Heinrich Zschokke's

Novellen und Dichtungen.

Neunte vermehrte Ausgabe
in fünfzehn Bändchen.

Fünfzehnter Theil.

Aarau.
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1851.

Inhalt.

Wie man lieben muß.

Ein Feenmährchen.

Personen:

Prinz Ypsilon.

Laurina.

(Der Schauplatz stellt eine armselige Hütte dar, in der man nichts als eine Bank und ein Bündel Stroh sieht.)

Der Prinz (hereintretend).

Es fährt mit wildem, triefendem Gefieder
Ein Sturmwind über Thal und Höh';
Die Wolken gießen Bäche nieder,
Und machen alles Land zum See.
Es donnern von der Berge Gipfel
Die losgewaschnen Felsen herab;
Zersplittert fliegen der Tannen Wipfel,
Und bau'n dem armen Pilgersmann sein Grab.
Gottlob, daß ich, als der Orkan mich fast erstickte,
Zur rechten Stunde noch dies Obdach hier erblickte!

(Sieht sich verwundert um.)

Wo bin ich denn? — Fürwahr, es ist kein Feen-Pallast;
Ein altes Bauernhaus, sich selber schon zur Last.
Der Sturmwind orgelt durch der morschen Wände Spalten,
Es mögen Dach und Fach kaum noch zusammenhalten.
Hier eine alte Bank, und dort ein Bündel Stroh —
Ganz gut! — Wer gar nichts hat, ist auch mit Wen'gem froh.
Inzwischen Sturm und Wetter draußen sich verlieren,
Kann ich in diesem Loch Philosophei studiren.
Man muß genügsam sein in dieser besten Welt!
Das Wasser schmeckt sehr gut, wenn der Burgunder fehlt.

Was hilft's, sich über das, was sein muß, zu betrüben?
Man nimmt vorlieb, wie's kommt, und das heißt Weisheit üben.
Der hohle Magen freilich seufzt dazu sein Ach!
Der Geist ist willig zwar, allein das Fleisch ist schwach.
Philosophei ist gut, wenn man dabei nicht hungert,
An vollen Tafeln sitzt, auf weichen Sofa's lungert.
Wer aber, so wie ich, zween Tage ungespeis't
Mit seinem Gaul allein durch Wald und Wüste reis't,
Der gibt zuletzt denn doch die Weisheit der Sokraten
Für eine Flasche Wein und einen Nierenbraten.
Mein Gaul fand Gras . . . nur ich . . . Hätt' ich die Welt gemacht,
Ich hätte überall ein Wirthshaus angebracht.
O Narr du! Statt im Fürstenschloß zu bleiben,
Dich in der weiten Welt getrost herumzutreiben;
Des Nachts kein warmes Bett, am Tag kein Stückchen Brod,
Und so sechs Monden schon Mühseligkeit und Noth!
Warum das? — Weil der Herr daheim zuviel schlaraffte,
Und in ein Mädchen sich, das niemals war, vergaffte.
Das niemals war? Nun ja, du sahst's ja nur im Traum,
Fährst nun wie toll umher, suchst's hinter jedem Baum,
Und wirst am Ende doch, und flögst du mit den Winden,
Was du im Traum geliebt, im Traum nur wiederfinden.
Gemach, Prinz Ypsilon! Nichts übereilt! Gemach!
Besinne dich doch nur, was dir der Alte sprach,
Der in den Sternen liest, dem du dein Leiden klagtest,
Und um das Mädchen aus dem Wundertraum befragtest.
„Prinz!“ sprach er, „ja, sie lebt, die du im Traum gesehn,
„Die Sterne sagen's mir aus jenen blauen Höh'n.
„Sie lebet, weit von hier in unbekannter Ferne.
„Laurina heißt das Kind; so nennen sie die Sterne.
„Doch, wenn du wahrhaft liebst, mein Prinz, so sage mir:

„Wie liebest du? und was? Was liebest du an ihr?
„Die Herkunft? — O sie stammt vom niedrigsten Geschlechte.
„Den Reichthum? — Guter Prinz, die Aermste deiner Mägde
„Ist reicher noch. — Die Schönheit? Weit gefehlt, sehr weit!
„Laurina ist das Urbild aller Häßlichkeit.
„Was liebst du? Wenigstens die Anmuth noch der Jugend?
„Umsonst; Laurin' hat keinen andern Schmuck, als Tugend.
„Nur wer Laurinen ganz um Ihrer willen liebt;
„Ihr Herz allein, und nichts, als was das Herz ihm giebt;
„Wen nicht Geburt und Geld und Schönheit bloß entzücken,
„Nur den, Prinz Ypsilon, wird ihre Hand beglücken!
„Geh, Prinz! — Du bist dereinst, wohin dein Stern dich ruft,
„Fliegt dieser Helm einmal von selbst dir durch die Luft."
So sprach mir der Prophet. Was ließ sich dazu sagen?
Ich liebte — liebte heiß. Wer liebt, will etwas wagen.
Der Alte gab mir nun den zentnerschweren Helm.
Der sitzt wie Blei. Ich war ein Narr — der Alt' ein Schelm.

(Der Helm fliegt ihm vom Kopf durch die Luft davon.)

Oha! — Was? — War das Spaß? Ich glaube sonder Zweifel,
In diesem Neste spukt, Gott sei bei uns, der Teufel.

(Er betastet sich den Kopf.)

Fort ist er! — Richtig! — Wie? So wär' ich denn am Ziel?
Laurina lebte hier? Ist das ein Traumesspiel?
Nein, nein! Der Helm ist federleicht dem Kopf entflogen,
Laurina ist mir nah. Der Alt' hat nicht gelogen.

(Sieht verwundert nach allen Seiten.)

Wie wird mir? Ha, in dieser Wildniß voller Graun,
In dieser Hütte wohnt die Göttlichste der Frau'n?
Blüht's Veilchen auch doch nicht am hohen Cederstamme,
Die edle Perle wächst im tiefsten Meeresschlamme.
Laurina! Du . . du hier! — Ist das der Tugend Lohn?

O komm, und nimm mein Herz, empfange meinen Thron.
O komm, du Himmlische, die ich im Traum erblickte,
Du Wunderschöne, komm, die mich zum Gott entzückte!
Wie lieblich schwebtest du in meinen Fantasie'n,
Ich sah ein Paradies um deine Schritte blüh'n!
Der edle Palmenwuchs, der Locken schwarze Nacht,
Der Wange Rosenglut, der Stirne Lilienpracht,
Der Lippen süßer Ton, die seelenreiche Miene . . .
Wo find' ich dich? — o wo? Erscheine mir, Laurine!

Ein altes Weib (kömmt, häßlich, bucklicht, in schlechtem Gewande).

Wer ruft mich hier so laut?

Prinz.

O weh, welch ein Gespenst!

Alte (beiseite).

Er ist es, dessen Bild durch meine Träume glänzt.
O Gott! (Sie bedeckt sich das Gesicht.)
Er flieht vor mir.
(Schüchtern) Seid mir gegrüßt, Herr Ritter.

Prinz (beiseite).

Die ist weit schrecklicher, als draußen das Gewitter.

Alte.

Ihr riefet mich.

Prinz.

Wer? ich? Es kam mir nicht in Sinn.
Bleibt nur da drüben stehn, und sagt mir, wo ich bin?

Alte.

Ihr seid in meinem Haus, wo Noth und Armuth wohnen.
Kommt Ihr mir beizustehn, so möge Gott Euch lohnen.

Prinz.

Wer seid Ihr?

Alte.

Eure Magd Laurina, wenn's gefällt.

Prinz (beiseite).

Laurina? Brr! das heißt nun doch verdammt geprellt!
Laurina? Seht mir doch die alte Hexengabel!
Puh, statt der Nase führt sie einen Habichtsschnabel;
Ein Auge fehlt ihr ganz, das andre ist halb blind;
Der Runzeln hat sie mehr, als Tag' im Jahre sind.
Des mächt'gen Hökers Last auf ihrem krummen Rücken
Droht jeden Augenblick zu Boden sie zu drücken.

Alte.

Befehlet Eurer Magd. Ihr seid vielleicht verirrt.
Ich führ' Euch aus dem Wald, noch eh' es Abend wird.

Prinz.

Das läßt sich hören.

Alte.

Doch der Sturm ist nicht vorüber;
Das Wetter dauert fort; der Himmel wölkt sich trüber.

Prinz (beiseite).

Mein Unstern führte mich in den verwünschten Wald.
Doch lieber draußen noch, als hier bei der Gestalt!

Alte.

Wollt Ihr ein wenig ruhn? Legt dort aufs Stroh Euch nieder.
Es ist ganz frisch. Versucht's! Erquickt die müden Glieder.

Prinz (beiseite).

Nein, daraus wird nun nichts. In Sturm und Wind hinaus
Die ganze liebe Nacht, als bei der Hex' im Haus!

Alte.

Wär' ich doch nicht so arm! Könnt' ich Euch nur bewirthen!
Ich selber habe nichts, als was von armen Hirten

In meiner Nachbarschaft ich mir von Tag zu Tag,
Mit großer Müh' und Noth, zusammenbetteln mag.

Prinz.

Mich hungert, das ist wahr. Denn seit zween Tagen
Reit' ich im Land umher mit einem leeren Magen.
Ich nehme schon vorlieb; bringt her, was Euch gefällt,
Wenn's nur verdaulich ist — ich zahle baares Geld.

Alte.

Ein Stückchen schwarzes Brod und Milch in saubrer Schale,
Das ist mein ganzes Gut. Ich geb' es gern . . .

Prinz.

Ich zahle.

Alte.

Ach, wenn Ihr zahlen wollt, so lauf' ich in die Stadt,
Und kaufe, was man da von Leckerwaaren hat.

Prinz.

Wie weit ist's denn zur Stadt?

Alte.

Nicht weiter, als drei Meilen.
Allein, hier ist mein Wort, ich will mich recht beeilen.

Prinz.

An Krücken eilt man schlecht. Ihr hinket ja sogar.
Wie alt seid Ihr?

Alte.

Mein Herr, ich bin kaum zwanzig Jahr.

Prinz.

Wie? Zwanzig Jährchen kaum?

Alte.

Kaum zwanzig, wie ich sage.

Prinz.

Ganz recht. Man sieht's Euch an. Gar albern war die Frage.

Die Weiber bleiben jung auch im eisgrauen Haar.
Und selbst nach siebzigen sind sie noch zwanzig Jahr.
Erreichen sie den Wendepunkt der Schönheitsfülle,
So heißt's mit Josua: Nun, Sonne, steh' nun stille!

Alte.

Ihr spottet, gnäd'ger Herr. — Ach, meine Häßlichkeit . . .

Prinz.

Was sagt Ihr auch! Ihr habt zuviel Bescheidenheit.

Alte.

O Herr, ich weiß es wohl, wie sollt' ich es verhehlen?
Daß mir der Jugend Schmuck, der Schönheit Zauber fehlen.
Ein hartes Schicksal ist's, das über mich gebeut.
Wünscht' ich je schön zu sein, wünscht' ich's vielleicht nur heut.

Prinz (beiseite).

Sie ist noch sehr galant.

Alte.

Ich wünscht' es Euch zur Liebe,
Daß meine Häßlichkeit Euch nicht zu schnell vertriebe.

Prinz.

Zu gütig! Allzugütig!
(Beiseite) Bald wird mir's zu kraus.
Von Liebe spricht sie gar. Wär' ich zum Loch hinaus!

Alte.

Denn heut' erst fühl' ich's tief: der Mensch bleibt Mensch hienieden.
Und selbst vergänglich ist der Weisheit stolzer Frieden.
Was sag' ich Weisheit! Nein, es ist ein grober Wahn,
Daß man zum Lebensglück der Welt entbehren kann.
Da steh' ich Arme hier, einsam, verbannt, verachtet,
Gleich einer welken Blume, die in Wüsten schmachtet.
Man stößt mich schaudernd weg. Ich traure, man bleibt kalt.
Ich segne, und man flucht; denn — ich bin ungestalt.

Wär' ich ein Salomon, wer möchte mich verstehen?
Und opfert' ich mein Blut für fremdes Lebensglück,
Man würde selbst mein Blut und meinen Tod verschmähen,
Und stieße mich in meine Einsamkeit zurück.
Doch, Herr, verzeiht, daß ich mit meiner Klage,
Die Ihr nur kaum begreift, Euch zu beschweren wage.

Prinz.

Ihr thut mir wahrlich leid.

Alte.

Auch Mitleid schon erquickt.
Hätt' ich Euch nie gesehn! nur nie im Traum erblickt?

Prinz.

He, was? Im Traum?

Alte.

Euch sah die leidende Laurine
Wie einen Engel, der erlösend ihr erschiene.
Ja, ganz so sah ich Euch, wie Ihr da vor mir steht,
In diesem Waffenschmuck voll stolzer Majestät.
Ihr reichtet mir die Hand, zu einem schönern Leben
Mich aus des Abgrunds schwarzer Tiefe zu erheben. — —
Es war ein Traum! — — —

Prinz (beiseite).

Ich glaube meinen Ohren kaum.
War das nicht Wort für Wort auch mein verwünschter Traum?

Alte.

Es pflegt erbarmensvoll im Traume, was das Leben
Verweigert, wohl ein Engel tröstend uns zu geben.
Doch still davon! — Der Hunger macht Euch Qual.
Ich eil' und bring' Euch jetzt mein dürftig Abendmahl. (Geht ab.)

Prinz (allein).

Zu arg ist doch zu arg! — Die Alte soll ich lieben?
Zwar ich verstehe Spaß; nur der ist übertrieben.
Ein Zauberer, der mich wohl gern verkuppeln will,
Treibt ganz gewiß mit ihr und mir sein tolles Spiel.
Meint der Herr Zauberer, ich habe einen Sparren?
Ich kehre wieder heim, und lasse mich nicht narren.
Zwar muß ich eingestehn, mein Hausprophet hat recht.
Er sagt' es mir voraus, sie sei von Abkunft schlecht.
Sei ohne Rang und Gut; sie sei selbst, sprach er, häßlich; — —
Doch die ist etwas mehr, sie ist vollkommen gräßlich!
Zwar weise mag sie sein. Doch, thut sich Weisheit kund,
Sie klingt am weisesten aus einem schönen Mund.
Und ihre Unschuld? — Gut, die bleib' in allen Ehren;
Ich meinerseits will sie in diesem Glück nicht stören.
Und ihre Tugend? — Wohl, von Güte überwallt
Ein menschenfreundlich Herz in dieser Mißgestalt.
Sie nimmt mich gütig auf; verzeiht, was ich gespöttelt;
Gibt mir den Bissen Brod, den sie für sich erbettelt;
Und will sogar, um mir was Bess'res zu ersehn,
Durch Regen, Wind und Sturm drei Meilen für mich gehn.
Das ist gar lobenswerth. Indeß muß ich bekennen,
Ich möchte darum sie nicht liebenswürdig nennen.
Im Himmel könnte sie vielleicht ein Engel sein;
Hienieden aber bleibt's ein garstig Mütterlein.
Verwünschter Streich! Ist dies das Ziel von meinen Mühen?
Mußt' ich dafür nach Süd' und Ost' und Westen ziehn,
Um ein Geschöpf zu sehn, mit dem man Vögel scheucht,
Vor dessen Anblick wohl der Gottseibeiuns fleucht?
Sucht' ich nach solcher Nas' umher in allen Fernen?
Seufzt' ich nach solchem Schielaug' einsam zu den Sternen?

Erklettert' ich darum die allersteilsten Höh'n,
Nur endlich solches Buckels Schreckenspracht zu sehn?
Hinweg von hier! — Es fängt mir an zu grausen.
Und mögen draußen auch zehntausend Wetter sausen,
Und was der Magen mir dagegen bellen mag,
Hinweg von hier, zur nächsten Stadt! Noch ist es Tag.

(Er will fort gehn.)

Laurina

(tritt ihm jugendlich schön entgegen, doch in der vorigen schlechten Kleidung; in den Händen Brod und Milch).

Mein Herr, hier Brod und Milch. Verschmähet nicht die Gabe.
Es ist, wie ich gesagt, das Einz'ge, was ich habe.

Prinz

(fährt betroffen zurück, reibt sich die Augen, und sagt nach einer Pause):

Was? — Schlaf' ich? — Wär' es Wahnsinn oder Zauberei?
Ich wache. Ja! Und doch, das ist nur Gaukelei!
Und schlaf' ich — o daß doch der Schlaf mir nie verschwände!
Ras' ich — o daß ich den Verstand nie wiederfände!
Denn — ja, Laurina ist's, die mir der Traum gezeigt;
Vor deren Schönheit sich die ganze Schöpfung neigt.
Ach! möchte hier — vor Euch — anbetend auf den Knieen
Die trunkne Seele mir im schönen Rausch entfliehen!

Laurina.

O spottet nicht, mein Herr, der armen Bettlerin.

Prinz.

Ihr arm? — Wo prangte dann noch eine Königin?

Laurina.

Nur Eurer Magd geziemt die Demuth, die Ihr übet.

Prinz.

Nein, nein! und ja! — o ja, mit Strahlenschein umgiebet
Sie Euer heil'ges, wunderschönes Haupt!

Dies einfache Gewand, des letzten Schmucks beraubt,
Dies grobe Tuch, das Euern zarten Leib umwebet,
Es stellt die Heil'ge dar, die in Verklärung lebet.
O, der entbehrt wohl leicht irdischen Prunkes Tand,
Den die Natur so schmückt mit reicher Zauberhand.
Sie hat mit einem ganzen Frühling Euch umfangen,
Ihr schönstes Morgenroth goß sie auf Eure Wangen.
Und wie der Sonnenstrahl in stolzer Herrlichkeit
Auf die verjüngte Welt des Thaues Perlen streut;
So lockt der Himmelsglanz von Euern schönen Blicken
In fremde Augen Thränen voll Entzücken.

Laurina.

Steht auf! (Sie erhebt ihn.)

Prinz.

So kniet und betet noch mein Geist.

Laurina.

O wüßtet Ihr, wie schnell, was Ihr jetzt an mir preis't,
Von mir verfliegt, wie nichtig Schönheit wäre:
Ihr, o mein Herr! erwieset mir geringre Ehre.
Denn jenes alte Weib, das eben Euch verließ . . .

Prinz.

O sagt mir nichts! Es war der Belzebub gewiß.

Laurina.

Mit nichten, das war ich.

Prinz.

Bei meiner armen Seele,
Vorn glich es einer Hex' und hinten dem Kameele.

Laurina.

Das war ich.

Prinz.

Nimmermehr! Denn wie es zu mir kam,
Am linken Auge blind, am rechten Beine lahm . . .

Laurina.

Ich war's; und was noch mehr, eh' Augenblick' vergehen,
Herr Ritter, werdet Ihr mich abermals so sehen.

Prinz.

Nein, lieber legt' ich mich sogleich zur ew'gen Ruh!
Verdammt! So geht es nicht mit rechten Dingen zu.
Der Teufel treibt sein Spiel. Doch von der Macht des Bösen — —
Hier ist mein Ritterwort! — ich werde Euch erlösen.
Sagt mir nur an, womit? und wo? und was?
Sturm auf die Hölle? — Seht, für Euch ist mir das Spaß.

Laurina.

Wollt Ihr in Ruhe jetzt dies kleine Mahl verzehren,
So sollet Ihr indeß mein ganzes Schicksal hören.

Prinz (setzt Milch und Brod auf die Bank).

O, welch ein köstlich Mahl von schöner Hand geweiht!
Säh' mich ein Crösus hier, ihn peinigte der Neid.

Laurina.

So hört. — Damit ich meine Herkunft kurz berühre,
Ich bin die Tochter des Sultans von Kaschemire,
Der sich durch Tapferkeit empor vom Staube rang,
Und aus der Niedrigkeit zum Kaiserthrone schwang.
Ich war sein einz'ges Kind. Ich ward durch gute Feen
Zu ihrem Lieblinge schon in der Wieg' ersehen.
Sie gaben mir Verstand und Witz und äuß're Zier;
Kurz, was ein Mädchen eben wünscht, sie gaben's mir.
Kaum war ich vierzehn Jahr, so schwärmten, wie die Bienen,
Die reichsten Prinz' herbei, um meine Hand zu dienen;
Schrie'n mir die Ohren voll von ihrer Liebespein;

Behaupteten, ich hätt' ein Herz von Kieselstein,
Und drohten, sich verzweiflungsvoll den Tod zu geben.
Ich blieb ein Kieselstein; und jeder — blieb am Leben.
Denn jeder, wie's so geht, trieb doch nur Heuchelei,
Und keiner fühlte wohl, was wahre Liebe sei.
Der Eine wollte nur um meinen Reichthum werben;
Der Andre meines Vaters Kaiserkrone erben;
Der Dritte liebte bloß aus fader Geckerei,
Nur zum Beweis, wie er unwiderstehlich sei;
Der Vierte schätzt' an mir der Jugendtage Flittern . . .
Genug, mein Herr, wohl keiner von den Rittern,
Wie's nun dergleichen dutzendweise gibt,
Hat um mein selber willen mich geliebt.
Ich aber schwor beim Heiligsten auf Erden:
Nie soll mein Herz ein Opfer fremder Zwecke werden.
Wer bei Laurinen nur auf Außendinge sieht,
Wer nur für meinen Rang, für meinen Reichthum glüht,
Wer nur den Jugendreiz, der wen'ge Jahre währet,
An mir, und anders nichts, als diese Flittern ehret,
Wer mich nicht liebt, wär' ich auch häßlich, arm, verkannt,
Der hat mich nie geliebt, dem wird nie meine Hand.
So wies ich alle ab die zuckersüßen Herrchen,
Und jeder ging und sprach: „Laurina ist ein Närrchen!"
Doch unter meinen Freiern war,
Zum größten Unglück, auch der Fürst von Kandahar;
Ein stolzer Mann, der es nicht gern verschmerzte,
Daß ich mit seiner Liebe scherzte.
Er drohte Rache; sprach von seiner schwarzen Kunst,
Von seinem Zauberring. Ich hielt's für blauen Dunst.
Und als er eines Tags zu meinen Füßen flehte,
Und ich zum zehnten Mal sein schwarzes Herz verschmähte,

Sprang er, wie rasend, auf, mit flammendem Gesicht,
Und schrie: „Nein, ungestraft verschmähest du mich nicht!
„Und thut es dir so wohl bei deinem Eigensinne,
„So geh denn hin, und werde häßlich, wie die Spinne;
„Geh, werde ärmer, als das ärmste Bettelweib.
„Verachtung sei dein Loos, der Gram dein Zeitvertreib!
„Dann warte, Thörin zu, ob einer sich bequeme,
„Daß er dich, weil du's bist, zu seinem Weibe nehme.
„Dann sieh, wenn Alles fehlt, was Rang und Schönheit giebt,
„Ob dich um deiner selbst ein Sterblicher noch liebt?"
Er sprach's. — Wie Donner klang des Bösewichtes Stimme.
Ohnmächtig sank ich hin, zermalmt von seinem Grimme.
Der Wütherich! Er irrt! Zwar ist mein Schicksal schwer,
Doch trag' ich's stolz, und bin noch glücklicher, denn er!

Prinz.

Laurina! Herrliche! So schwer, so unverschuldet,
So hohen Muths hat noch kein Sterblicher geduldet.
Dein Schicksal treff' auch mich; dein Elend werde mir,
Würd' ich an Seelengröß' und Kraft nur ähnlich dir!
O du, für die ich längst in meinen Träumen brannte,
Du, die mein liebend Herz längst seinen Abgott nannte,
Erlaube, daß in dieser wilden Wüstenei
Ich der Gefährte deiner Jammertage sei.
Und zögst du vor, mein Loos mit mir zu theilen,
Laß uns hinweg von hier zu meiner Heimath eilen.

Laurina.

Darf ich mich Euch vertrau'n? — O ja. Mein Glaube spricht's.
Dürft Ihr Euch selbst vertrau'n? — Wie? Ihr antwortet nichts?

Prinz.

In seinem schwarzen Blute büß' es der Barbar!
Wär' er der Satan selbst . . . . wie weit ist Kandahar?

Laurina.

Mir ward so bang' und weh, ich kann es Euch nicht sagen;
Ich fühlte durch die Luft mich fliegend fortgetragen.
Und als ich mich besann, lag ich nicht weit von hier,
In diesem wilden Wald, vor dieser Hütte Thür.
Mein fürstliches Gewand war widerlich veraltet,
Mein ganzer Leib erschien zum Gräuel umgestaltet.
So habt Ihr mich gesehn — so werd' ich wieder sein.

Nur in der Hoffnung, mir, wo möglich, größre Pein
Zu machen, gibt er mir für wen'ge Augenblicke
An jedem Tag die vorige Gestalt zurücke.
So sehet Ihr mich jetzt. Den Schmerz tief zu erneu'n,
Soll gegenwärtig stets mir das Verlorne sein.
Die Zeit pflegt sonst ja wohl des Unglücks Macht zu brechen,
Mir soll Gewohnheit nie den alten Kummer schwächen.

Prinz (nachdenkend).

Mir selbst vertrau'n? — Nun ja, ich bin ein wenig flüchtig,
Zumal in Sachen des Geschmackes. Das ist richtig.
Bekenn' auch gern, daß mich der Reiz, der jetzt Euch schmückt,
Mehr als vorhin das wüste Hexenbild entzückt.
Allein, nicht dieser Reiz hat mich an Euch gebunden;
Ein Andres fesselt mich, was ich noch nie empfunden.
In Euerm Leben wohnt mein Heil, mein ganzes Sein;
Nichts bin ich mehr in mir, Alles in Euch allein.

Laurina.

Ach, täuscht mich nicht; wenn nun der Zauber wiederkehrt,
Und das an mir, was die Natur verlieh'n, zerstört;
Wenn statt der Jungfrau — ach, im nächsten Nu vielleicht,
Ein häßlich=altes Weib an Eurer Seite keucht? . . .

Prinz.

So denk' ich: Gut! Laurinens reine schöne Seele
Vertauschte den Palast mit einer schwarzen Höhle;
Sie legte nur von sich das Brautgewand voll Pracht,
Und kömmt für ein'ge Zeit in alter Weiber Tracht.
Oder ich denke mir, Ihr wäret nicht zu Hause;
Ihr wär't an einem Ball, zu einem Hochzeitsschmause,
Auf einer kleinen Reise, und dergleichen mehr;
Und freue mich indessen Eurer Wiederkehr.

Laurina.

Ich zweifle nicht. Der Mensch kann, was er will, ertragen,
Nur das nicht immer, was — — die Leute von ihm sagen.
Wie Mancher, dem wohl sonst vor Noth und Tod nicht graut,
Fährt, wenn man's Näschen rümpft, vor Zorn aus seiner Haut:
Drum laßt mich hier, um Euch Verdruß zu sparen.
Denn reist' ich mit Euch heim, wie würd' es Euch ergehn!
Ein Jeder würde doch die Braut des Fürsten sehn,
Und hören wollen und erfahren,
Ob's auch der Mühe lohnte, tausend Meilen weit
Herbei zu holen solche Seltenheit? — —
Und sähe man mich dann, verwelkt und voller Runzeln,
Vor Alter blind und lahm, in meinem grauen Kopf:
Wie boshaft würden da die Leutchen alle schmunzeln,
Und sprechen: „Unser Prinz ist doch ein ganzer Tropf!“
Nein, laßt mich hier. Ich spar' Euch das Erröthen,
Gewiß, Euch würden Scham und Reu' und Aerger tödten.

Prinz.

Mit nichten! Ich bin Herr und Fürst in meinem Land!
Weh dem, der das nicht lobt, was ich preiswürdig fand!
Was mir gefällt, ich schwör' es Euch, muß allen
Den Leuten groß und klein von Herzensgrund gefallen.

Denn wer regiert, der hat Geschmack, Witz und Verstand;
Bei andern Leuten ist das bloße Contreband.

Laurina.

Das Häßliche wird man doch nie für reizend halten.
Die Lüge kann kein Fürst zur Wahrheit umgestalten.

Prinz.

Pah! Falsch und wahr! Was Euch und mir belieben kann,
Erklär' ich offiziell. Und Jeder glaubt daran.
Für den Baron und Graf, für Schneider und für Schuster
Ist immerdar der Hof das einz'ge gute Muster.
Was da getrieben wird, verlaßt Euch drauf, gefällt,
Und wär' es noch so arg, ganz sicher aller Welt.
Bemerkt man, daß Ihr schielt: sogleich wird Jeder schielen;
Geht Ihr ein wenig krumm, kriecht Alles auf den Dielen;
Tragt auf dem Rücken Ihr die Dromedarenlast,
Wünscht jedes Mädchen sich gewiß solch einen Ast.
Genug, was das betrifft, da macht Euch keine Sorgen.
Gebt mir die schöne Hand, und — wir verreisen morgen.

Laurina (gibt ihm die Hand).

Nicht ich — mein Schicksal selbst gibt mich in Eure Macht.

Prinz.

Wie selig fühl' ich mich! — Ein neues Leben lacht
Mich aus der Zukunft an. Ich habe überwunden!
Das Ziel der Sehnsucht ist, der Himmel nun gefunden.
Laurin', ich bet' Euch an. Ich lieb' Euch immerdar,
Ich lieb' Euch trotz dem Fluch des Fürst' von Kandahar.
Und wandelt' er Euch um zum ärgsten Ungeheuer:
Laurin', ich schwör' es hier! — Ihr bleibt mir dennoch theuer.

Laurina (gerührt).

So log die Hoffnung nicht in meiner Träume Spiel,
Ich bin geliebt! — Es ist der Seligkeit zuviel!

Nur nicht verzagt, und mag das Schicksal auch noch wüthen,
Und bräche jeder Morgen düster an;
Den Schmerz der Dornen auf der Lebensbahn
Weiß auch der Himmel zehnfach zu vergüten!
Mein Aug' ist thränenvoll und meine Kniee wanken.
Es ist zuviel! Laßt mich! — Dem Gotte muß ich danken,
Der meiner sich erbarmt. Ich bring' ihm am Altar
Zum ersten Opfer diese Freudenthränen dar. (Geht ab.)

Prinz (allein).

Sie liebet mich, die Himmlische, die Eine!
Sie liebet mich, die Tugendhafte, Reine!
Den frohesten von allen Göttern gleich' ich heut;
Nichts fehlt zu meinem Glück, als eine Ewigkeit.
Wie schön, wie gut sie ist! Es strahlt in stiller Feier
Ein Engelsgeist durch ihrer Mienen zarten Schleier.
Was sie berührt, wird schön, das Schlechteste voll Werth.
Ich selber fühle mich durch ihren Blick verklärt.
Ihr ganzes Wesen ist Unschuld, Natur und Wahrheit,
Und was sie denkt und spricht, begegnet uns voll Klarheit.
Wie dürftig neben ihr steht unsre Damenwelt,
Wo manches Närrchen sich für eine Göttin hält,
Wenn es, wie's Mode ist, mit seinen Lappen tändelt,
Wenn es mit Flitterzeug den leeren Kopf umbändelt,
Das Herz mit Stahl und Fischbein verpallisadirt,
Damit das Herzchen nicht — ein Geck zu schnell entführt.
Hinweg mit diesen Gliederpuppen, nur zum Spielen
Geschaffen, nicht zu edleren Gefühlen!
Warum, Laurina, lässest du mich hier allein?
Was säumest du? O komm in deinem Heil'genschein!
Du Wunderbare komm, laß mich aus deinen Augen
Noch einmal alle Seligkeit des Himmels saugen.

Das Leben ohne dich, wie öde ist's, wie arm!
Sie kömmt! Ich höre sie!

Laurina (kömmt als altes Weib).

Prinz (zurückprallend).

Ach, daß sich Gott erbarm'!

Laurina.

Der Fürst von Kandahar erneut die alte Wunde.
Mein Prinz, bleibt Ihr Euch treu auch in der Prüfungsstunde?
Darf ich mich Euch vertrau'n? — O ja, mein Glaube spricht's.
Dürft Ihr Euch selbst vertrau'n? — Wie? — Ihr antwortet nichts?

Prinz.

Geduld nur, o Geduld! Holdseligste der Schönen,
An Euern neu'sten Reiz muß man sich erst gewöhnen.
Ich lieb' Euch. Freudig ruft sein „Ja!" das Herz. Allein
Die Augen weigern sich, verzeiht, und sagen: „Nein".
Das Herz vergißt sehr gern die äußerlichen Mängel,
Es liebt mit Hochgefühl in Euch allein den Engel;
Die Augen aber widersprechen trotziglich:
„Wie, Prinz, in deine Großmama verliebst du dich?" — —
Was ist zu thun?

Laurina.

Ei nun, so denkt: Laurinens Seele
Vertauschte den Palast mit einer schwarzen Höhle;
Sie legte nur von sich das Brautgewand voll Pracht,
Und kömmt für ein'ge Zeit in alter Weiber Tracht.
Gut, oder denkt Euch nur, ich wäre nicht zu Hause;
Ich wär' an einem Ball, an einem Hochzeitsschmause;
Auf einer kleinen Reise und dergleichen mehr,
Und freuet euch indessen meiner Wiederkehr.

Prinz.

Ich fühle diesen Spott.

Laurina.

Ich wollt' Euch doch nicht kränken.

Prinz.

Trotz dem — — ich muß in vollem Ernst mir so was denken,
Um mich zu trösten. Denn dies gräßliche Gesicht . .
Und Liebe fühlen — seht, das geht nun einmal nicht.

Laurina.

O Prinz! Ich zittre! — Habt Ihr Euch und mich belogen?
Noch hör' ich Euern Schwur; ist er so bald verflogen?
Ich Unglückselige! Wie traut' ich doch so leicht
Dem Manne, der zuletzt nur allen Männern gleicht!
Schwört's jeder, unsre Tugend habe ihn gefangen,
Und welche Tugenden? Es sind zwei rothe Wangen.
Und wer denn in der That nicht unsre Jahre zählt,
Der hat nicht unser Herz — nein, unser Geld gewählt.
Das Weib nur lebt und webt in zärtlichen Gefühlen;
Der Mann weiß nichts davon; will glänzen nur und — spielen.
Die Selbstsucht ist sein Gott. Dem opfert er die Welt;
Aus Selbstsucht wird er Philosoph und Mönch und Held;
Aus Selbstsucht liebt er auch; nicht Andre, nein, in allen
Sein eignes liebes Selbst. Nur das will ihm gefallen.
O Prinz, auch Ihr! o daß ich's sagen muß, auch Ihr! — —

Prinz.

Ihr irret Euch. — Allein was kann ich nun dafür,
Daß, während dieses Herz Mitleid und Liebe rühren,
Vor Euerm Außenwerk die Augen retiriren?
Im Grund' hat jedes Recht, das Auge wie das Herz.
Doch, ehrlich unter uns, bei Seite allen Scherz!
Darf ich den Augen mich zu sagen unterfangen:
Ihr trüget Ros' und Lilien auf den gelben Wangen?
Der krumme Nacken da wär' griechischer Natur?

Auf Euerm Rücken dort nicht eines Hügels Spur?
Die Habichtsnase, die den Mund Euch überschattet,
Sie sei mit Grazie und Würde ausgestattet?

Laurina.

O Prinz! Fürwahr, und wärst du häßlicher, als ich,
Hätt' ich dich je geliebt, ich liebt' auch dann noch dich.
Auch dich wird einst die Hand der Jahre umgestalten;
Bestreu'n dein Haupt mit Schnee, das Angesicht mit Falten —
Auch dann noch lieb' ich dich! — Ach, daß ich's nicht verschwieg!
Ich liebe dich! Nun ja! Sei stolz auf deinen Sieg!
Du lebtest lange schon in meiner Träume Spielen,
Ich athmete für dich in zärtlichen Gefühlen.
Leicht ward mir durch der Liebe himmlische Gewalt
Mein trauriges Geschick . . . .

Prinz (beiseite).

Da wird mir heiß und kalt.

Laurina.

Wie, Prinz, Ihr schweigt? — O hätt' auch ich geschwiegen!
Ich bitt' Euch, redet doch! Ein Wort nur!

Prinz (höflich).

Mit Vergnügen.

Laurina.

Werft wir mein Loos, ich nehm' es, sei es, wie es sei.
Was Ihr von Liebe spracht, war nichts, denn Heuchelei,
Denn kalte Höflichkeit . . entscheidet ohne Zaudern,
Entscheidet mein Geschick!

Prinz.

Ich liebe Euch mit — — Schaudern.

Laurina (schmerzlich).

Es ist vorbei! Ihr täuschtet mich und Euch.

Prinz (beiseite).

Sie jammert mich. Und doch . . . 's ist ein verruchter Streich!
Könnt' ich den Fürst' von Kandahar ein wenig packen,
Wie würd' ich ihn zermalmen und zerhacken!

Laurina.

Ihr habet nie geliebt. Euch zog nur Sinnlichkeit.
Ihr kennet kein Gefühl, als Männer-Eitelkeit. —
Es kehrt mein Stolz zurück. — Vergeßt, was ich gesprochen.

Prinz.

Ihr zürnet mir. Nicht doch! Was hab' ich denn verbrochen?
Ihr könnet nicht dafür, daß Ihr jetzt häßlich seid,
Und ich noch weniger, daß mich so was — nicht freut.
Drum schlag' ich lieber vor, daß wir, zum wahren Zeichen
Der Freundschaft, beide uns in Güte hier vergleichen.
So lange Reiz und Jugend Euch entwichen sind,
Halt' ich die Augen zu, und liebe Euch recht blind.
Ich bilde mir nun ein, Ihr ständet in der Fülle
Der Anmuth vor mir da, in jener Engelshülle,
In jener unnennbaren Lieblichkeit,
Mit welcher Ihr vorhin mir noch erschienen seid.
Mag ich mir immerhin die Augen doch verschnüren,
Was könnet Ihr dabei, und was denn ich verlieren?
Und hört der Zauber auf, und seid Ihr wieder schön,
So sagt's mir nur, und ich — gleich kann ich wieder sehn.

Laurina.

Es ist genug des Spotts. Ihr beuget tief mich nieder.
Es ist genug! Lebt wohl. Nie sehen wir uns wieder.

Prinz.

Unmöglich! Nein, verzieht nur einen Augenblick;
Zerstöret nicht im Zorn mein ganzes Lebensglück!

Ich lieb' Euch, — nämlich — wenn — selbst . . . Die verdammten
Augen!
Sie wollen schlechterdings mir in den Kram nicht taugen.
O selig ist der Mann mit Augen, die nicht sehn;
Für den sind selber noch Urältermütter schön! —
Laurina, könnt' ich den gottlosen Zauber heben,
Könnt' ich die wirkliche Gestalt Euch wiedergeben,
Seht, Eure Häßlichkeit — froh tauscht' ich mir sie ein;
Ihr würdet wieder schön, ich würde glücklich sein.

Laurina.

Herr Ritter, hütet Euch! Der Wunsch . . .

Prinz.

Geht mir von Herzen.

Laurina.

Ihr wißt nicht, was Ihr sagt.

Prinz.

Ich pflege nicht zu scherzen.

Laurina.

Ach, nähm' ich es für Ernst . . .

Prinz.

Gut, haltet mich beim Wort.

Laurina.

Zum Beispiel, seht Ihr wohl den alten Brunnen dort?

Prinz.

Ganz hell und klar. Er springt aus sieben vollen Röhren.

Laurina.

Dort ist des Zauberers Verwünschung zu zerstören.

Prinz.

Wie? Etwa, wenn man leer den ganzen Brunnen trinkt?
Und seid Ihr wieder jung und reizend, wenn's gelingt?
Ich habe Höllendurst. Bei meinem armen Leben . .

Laurina.

Vernehmet, welche Macht dem Brunnen ward gegeben.

Am Unglückstag, da mich der Fürst von Kandahar
Hieher gebannt, wünscht' ich, was sehr natürlich war,
Den Tod mir, raufte voll Verzweiflung mir das Haar, —
Ich hätt' im blinden Schmerz das Leben mir genommen,
Wär' nicht ein bess'rer Geist zu meinem Trost gekommen.

Vom Jammer ganz erschöpft lag ich im Walde da,
Und winselte, als mir, ich weiß nicht wie, geschah.
Ich sah den Himmel ganz von Purpurflammen glühen;
Der weite Wald erklang von seltnen Melodien,
Ein jedes Blatt am Baum ward zur Harmonika,
Und jeder Grashalm stand voll Diamanten da.
Und durch die Lüfte schwamm, von Rosenwolken getragen,
Von sieben Tauben bespannt, ein goldenstrahlender Wagen,
Und wie die Liebe schön saß eine Frau darin.
Es war Titania, die Elfenkönigin.
Sie hielt den Wagen an. In mitleidsvoller Miene
Sah sie herab auf mich, und sprach: „Getrost, Laurine!
„Zwar nicht mein Götterwort, nicht Oberons Lilienstab
„Nimmt die Verzauberung, du Arme, von dir ab.
„Doch was Unsterbliche nicht vollbringen,
„Das kann der Liebe wohl gelingen.
„Sieh drüben unter dem Rosendorn
„Den siebenarmigen Wasserborn!"
— Und wie die Göttin sprach, sah ich gleich silbernen Blitzen
Die sieben Quellen dort in hohen Kreisen spritzen. —
„Ist's möglich," fuhr sie fort, „daß dich ein Rittersmann
„Mit reinem Sinn und ohne Selbstsucht lieben kann,
„Ein Mann, entschlossen, für dich das schwerste Stück zu wagen..."

Prinz.

Ha, das bin ich!

Laurina.

„Selbst deine Häßlichkeit zu tragen:
„Der kann vom Zauber dich wieder befrei'n,
„Und deine Jugendgestalt für immerdar erneu'n.
„Des Fürsten von Kandahar Bannflüche sind gelöscht,
„Wenn sich ein solcher Mann in jenen Quellen wäscht.
„Kaum mag das Wasser seine Finger nur berühren,
„Wird er an sich, was du jetzt bist, verspüren:
„Alt werden, krumm und lahm, sein Haar ergraut und wild,
„Mit einem Wort, dein volles Ebenbild.
„Von dir hingegen ist nach wenigen Sekunden
„Der Zauber und die Häßlichkeit verschwunden."
So sprach sie.

Prinz.

Sprach sie so?

Laurina.

Nun, mein Herr Ritter, seht,
Was denkt Ihr da zu thun?

Prinz.

Was sich von selbst versteht.

Laurina (ungläubig).

Mit einem Heldenstück vielleicht mich überraschen.

Prinz.

Ein Heldenstück, fürwahr, ein großes! Sich zu waschen!
Den Augenblick will ich . . .

Laurina.

Zum Brunnen?

Prinz.

Schnurstracks hin!

Laurina.

Habt Ihr auch recht gehört?

Prinz.

Die Elfenkönigin
Wird, hoff' ich, allerdings ihr Ehrenwort Euch halten,
Und Euch zur lieblichen Laurina umgestalten?

Laurina.

Ich zweifle nicht.

Prinz.

So steht mein Leben zu Gebot.

Laurina.

Ach, Prinz, das kleinste aller Uebel ist der Tod.
Doch leben, elend leben, jämmerlich verderben
In unverdienter Schmach, o das heißt mehr, als Sterben.
Dies wäre Euer Loos. Die Quelle machte Euch
Zur Mißgestalt — seht her, sie machte Euch mir gleich.

Prinz.

Was liegt daran? Ich will nicht oft den Spiegel schauen.
Und wenn nur dann mich noch die Reizendste der Frauen
Des Mitleids und des Danks, der Liebe würdig hält,
Bin ich der schönste Mann in dieser schönen Welt.

Laurina.

Wie aber, wenn alsdann die Gegenlieb' verschwände?
Wenn dann die Reizendste der Frau'n
Bei Euerm Anblick bloß noch Graun,
Statt frommer Dankbarkeit, empfände?

Prinz.

Dann wär' ich elend; ja. Doch sei dem, wie ihm sei,
Ich gehe, weil ich muß. Ich bin ja nicht mehr frei.
Und ob ein Zauberspruch zum Drachen mich verkehre —
Für Eure Rettung ist's! Mich rufen Pflicht und Ehre.

(Will gehn.)

Laurina (hält ihn ängstlich).

Unmöglich! Bleibt!

Prinz.

Wozu?

Laurina.

Das Opfer ist zu groß.

Prinz.

Die Liebe will's. Ade! Geworfen ist mein Loos.

(Ab.)

Laurina (allein).

Unglücklicher! — Er geht! — Schon naht er sich der Quelle.
Weh mir! Wie rett' ich ihn von seines Todes Schwelle?

(ihm nachrufend.)

O Prinz! Kehrt um! — Prinz, nehmet Euch in Acht!
Es war ein Mährchen, nur zum Scherz von mir erdacht!
— Umsonst. Er hört mich nicht. Ich seh' ihn — o Entsetzen!
Schon in des Brunnens gift'gem Strom die Hände netzen.

(Wendet sich ab und verhüllt das Gesicht.)

Es ist geschehn! — Das große Opfer ist vollbracht.
Er hat mich frei — ich habe elend ihn gemacht.
Was kann mir Jugend nun, was kann mir Schönheit helfen?
Hab' ich nicht, was ich liebte, selbst zerstört?
Rett' ihn, Titania, du Königin der Elfen,
Ohn' ihn ist dein Geschenk für mich von keinem Werth.

Welch ein Verhängniß! Soll ich nimmer Frieden finden?
Warum muß mir das Ziel, wenn ich's berühr', entschwinden?
Warum, wenn mir das Glück den Kranz der Freude reicht,
Find' ich die Dornen nur, die Rosen abgebleicht?
Den Fluch von Kandahar, ich konnt' ihn fröhlich tragen.
Wer hörte mich um die geraubte Jugend klagen?

Ich trug mein Elend stolz. Ich trug es noch allein.
Ein Andrer nimmt's und häuft damit nur meine Pein.
Wer ist der Fremdling dort? — Mit ungewissem Schritte
Naht er gebeugt und ernst sich langsam dieser Hütte.
Hilf Himmel! Ist's der Prinz? — Unmöglich! O es bricht
Mein Herz. — Er ist's! Der Anblick . . . ich ertrag' ihn nicht.

(Geht ab.)

Prinz

(alt und ungestaltet, mit grauem Haar und Bart).

Wie wär's denn nun? — Bin ich ein Andrer? — Muß ich hinken?
Es scheint mir nicht. Und doch will mich es fast bedünken,
Als wollt's da mit den Beinen nicht ganz lebhaft geh'n.
Seht, wie die Narren schief und gabelförmig steh'n!
In Zukunft, merk' ich wohl, brauch' ich für das Paar Zinken,
Wenn ich lustwandeln will, mehr Platz zur Recht' und Linken;
Sonst gibt's bei jedem Tritt mit einem Nachbar Streit.
Ei nun, das macht sich schon. Die Welt ist ziemlich breit.
Was aber schwebt mir da beständig vor den Blicken?
Ich blas' und schlag', es will nicht von der Stelle rücken.

(Er faßt seine Nase.)

Was ist das? Fleisch und Bein von meinem Fleisch und Bein?
Die Nase? Nimmermehr! Das muß ein Rüssel sein.
O aller Nasen Nas'! O wunderbare Gabe,
Die ich zum Lohn der Liebe eingeärntet habe!
Ganz recht. Wohl mancher junge Herr zog schon
Aus fremden Händeln, wie ich, mit langer Nas' davon,
Daß er fortan, will ihn der Vorwitz necken,
Zur guten Zeit den Unrath mög' entdecken.
Prinz Ypsilon, statt unter Lorbeern kannst du nun
Im kühlen Schatten deiner Ehren-Nase ruhn.

(Dreht sich schnell um.)

Wer da? — Was gibt's? Wer da? Wer ist denn hinter mir?
(Betastet sich den Rücken.)
Holla! Was fühlt man da? Was wächst so mächtig hier?
Fürwahr, ich bin doch heut auch fruchtbar ohne Gleichen.
Ein neuer Zuwachs. Oh! ich kann ihn kaum erreichen.
Ein Hügel! — Was? ein Hügel? Nein, ein Riesenberg,
Dagegen ist der hohe Libanon ein Zwerg.
Verdammt! — — Nun, soll ich mich darum mit Grillen plagen?
Was sich nicht ändern läßt, soll man gelassen tragen.
Die Fracht dahinten, und die Nas' im Angesicht,
Behaupten unter sich ein herrlich Gleichgewicht.

Laurina (kömmt, alt wie vorher).
O Himmel! Wie entstellt! Ich kann Euch kaum erkennen.

Prinz.
Vielleicht wirst du mich nun dein Großpapachen nennen.

Laurina.
Weh; welche Mißgestalt! Sie klagt mich ewig an.
Das leidest du allein für mich, du edler Mann.

Prinz.
Jetzt bin ich deiner werth. Einst wünscht' ich's ja so sehnlich.
Ich bin zum wenigsten dir auswärts ziemlich ähnlich.
Weg Gram und Schmerz! In dieser Einöd', offenbar,
Wo Niemand wohnt, sind wir das schönste Paar.
Wenn deine Liebe nur mich liebenswürdig findet,
Wenn nur dein Auge mir Zufriedenheit verkündet,
Bin ich durchaus versöhnt mit Buckel, Nas' und Bein,
Und dünke mich der schönste Liebesgott zu sein.

Laurina (traurig zum Hintergrund gehend).
O Schicksal, kann dich so viel Tugend nicht bewegen?
Mit welchem Frohsinn trotzt er deinen schwersten Schlägen?
Wer hat je so geliebt, so groß, so treu, wie er?

Und warum büßt er, gleich Verbrechen, dies so schwer?
Titania, du holde Königin der Feen,
Wo du auch weilen magst, vernimm Laurinens Flehen:
Laß mir mein voriges Geschick,
Und gib dem edeln Mann, was er verlor, zurück.

Prinz (geht zu ihr).

Warum so fern? Es scheint beinah, daß wir die Rollen,
Seit ich verwandelt bin, nun auch vertauschen wollen.
Das wär' vom Zauberer kein allzufeiner Streich;
Ihr fliehet jetzt vor mir, wie ich bisher vor Euch.

Laurina.

O nein, geliebter Fürst, trotz allem Zauberwesen
Find' ich dich schöner noch, als du vorher gewesen.

Prinz.

He? — Schöner? — Stellt Euch doch auf diese Seite her;
Ich höre mit dem linken Ohr ein wenig schwer.

Laurina.

Ja, schöner!

Prinz.

Gut, ich will den Glauben Euch nicht wehren.
Allein, wie wird's, wenn Eure Reize wiederkehren,
Wenn sich kein irdisch Weib mit Euch vergleichen kann:
Wie meinet Ihr, wie geht's mir armen Krüppel dann?

Laurina.

Und böte man mir da der Welt gesammte Kronen,
Ich nähme sie, um dich, du Einz'ger, zu belohnen.
Und wär' ich noch so schön — ich wär' es nur für dich.

Prinz.

Vortrefflich! Doch das Weiberherz ist wunderlich.
In dieser Wüste zwar — das muß der feinste Kenner

Mir eingestehn — bin ich der schönste aller Männer.
Es ist kein andrer da. Allein, allein, allein —
Wenn's andre gibt, wie wird da Alles anders sein!
Da würd' es an Vergleichungspunkten dann nicht fehlen.

(Er deutet auf seinen Rücken.)

Zum Beispiel, diesen Punkt könnt' ich nicht wohl verhehlen;
Nicht meiner Beine schiefen Zirkumflex;
Nicht im Gesicht das nasenartige Gewächs.
Wenn schöne Jünglinge anbetend Euch umringen,
Auf ihren Knieen Euch des Lobes Weihrauch bringen:
Könnt Ihr gefühllos sein? Wahrhaftig, denkt an mich,
Das Herz der schönen Frau'n ist oft gar wunderlich.

Laurina.

Nein, nimmermehr. Vergäß' ich jemals dieser Liebe,
Wünscht' ich mir tausendmal, daß ich verkrüppelt bliebe!

Prinz.

Das eben möcht' ich nicht. Schön wünscht' ich Euch zwar gern,
Doch mich und Euch von andern Ehrenleuten fern.

Was hindert uns, daß wir in diesem Walde bleiben,
Und da im Stillen Patriarchenwirthschaft treiben?
Die Hütt' ist groß genug für ein vergnügtes Paar,
Und ist sie gleich von Holz, sie hält noch manches Jahr.
Denn ich, seht mich nur an, darf sogestaltermaßen
Mich doch bei mir zu Land nicht wieder sehen lassen.
Wer würde mich wohl kennen? — Niemand, o kein Hund.
Und sagt' ich, wer ich sei, man prügelte mich wund.
Man sperrte mich ins Loch. Man würde mich nicht hören,
Ich möchte fluchen oder schwören.
Drum, denk' ich, wählen wir das allerbeste Theil,
Und hausen hier uns ein, so bleibt mein Rücken heil.

Laurina.

Du opferst Glück und Thron. Was kann ich dafür geben?
Gebiete über mich; denn dir gehört mein Leben.

Prinz.

Der Liebe wird ein armes Strohdach zum Palast;
Der Mangel Ueberfluß; die Freude ist ihr Gast.
Wer liebt, bedarf nichts mehr von diesem Weltgetümmel,
Er schmauf't Ambrosia, er tanzet schon im Himmel.
Die Dichter haben es zum wenigsten gesagt;
Es kömmt nun darauf an, daß man Versuche wagt.

Laurina.

O, könnte Liebe dir, was du gethan, vergüten,
Sie kränzte dir das Haupt mit ihren schönsten Blüthen;
Sie schüfe zum entzückenden Elysium
Dir diese menschenlose, finstre Wildniß um.
Und du Fürst Kandahars, der du mich einst im Hohne
Aus meines Vaters königlicher Burg verstieß:
Blick' her, du bist besiegt! Die Liebe bot zum Lohne
In deiner Wüstenei mir selbst ein Paradies.
Wie lange soll dein Zauber aber an mir währen?
Du bist besiegt! — Erfüllt ist dein Begehren!

(Der Prinz und Laurina sinken einander in die Arme. Es rollt plötzlich ein anhaltender Donner, vermischt mit Blitzen. Wolken quellen aus dem Boden und verhüllen das liebende Paar. Als der Donner verhallt und die Wolken sich zerstreun, sieht man den Prinzen in seiner natürlichen Gestalt wieder; Laurinen eben so, jugendlich schön, aber in morgenländischer fürstlicher Pracht; — beide noch immer in der vorigen Stellung.)

Prinz (läßt Laurinen erstaunt fahren).

Laurina!

Laurina.

O mein Fürst!

Prinz.

In welcher Herrlichkeit
Strahlst du mich plötzlich an!

Laurina.

Der Zauber ist zerstreut!

Prinz (führt sie vor).

Du mein?

Laurina.

Nun dein.

Prinz.

So hätt' ich dich gewonnen?

Laurina.

Du hast gesiegt, mein Fürst. Der Zauber ist zerronnen.
Es wird kein Kampf so schwer mit dem Geschick geführt,
Wo Tugend nicht zuletzt und Liebe triumphirt.

Prinz (seine Knie betastend).

Wie aber steht's denn hier? Nun, leidlich gut geregelt,
Und auch der Rüssel, scheint's, ist wieder abgesegelt.
Und hinter mir die wohlbekannte schwere Fracht?
Im Stillen hat auch sie sich aus dem Staub gemacht.
Nun aber ist mein Rath, hier gar nicht zu verweilen.
Das ganze Loch hier, glaub' ich, steckt voll Hexerei.
Laß uns in vollem Sprung zu meiner Heimath eilen;
Vorläufig in die Stadt — es sind ja nur drei Meilen —
Erst unter Menschenkindern athm' ich wieder frei.

Laurina.

O sieh hinaus! Dort an des alten Brunnens Stätte
Erhebt sich jetzt ein siebenpfortiger Palast!

Prinz.

Vermuthlich findet man da wohl auch Tisch und Bette.
Der Spaß gefällt mir schon. Ich lade mich zu Gast.

Laurina.

O sieh doch! Sieh! In einen wunderschönen Garten
Verwandelt, prangt ums Schloß der vor'ge finstre Wald!

Prinz.

Das ist gewiß für uns; laß uns nicht länger warten;
Ich fürchte sonst — die Speisen werden kalt.

(Beide ab.)

Abellino.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Nach der spätern Bearbeitung.)

In einem Kreise junger Freunde, die sich auf der ehemaligen Hochschule zu Frankfurt an der Oder den Wissenschaften widmeten, gehörte zu den geselligen Ergötzlichkeiten, daß jeder aus dem Stegreif eine Geschichte erzählen mußte, deren Ende und Ausgang Keiner von den Zuhörern errathen konnte. Einem dieser Erzähler, als ihn die Reihe traf, kam zufällig eine Anekdote zu Hülfe, die er in einem alten deutschen Büchlein, schon im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gedruckt, gelesen hatte, und zwar von einem klugen venedischen Edelmann, der, um eine Verschwörung gegen den Staat zu entdecken, sich mit großer Kunst verstellt, unter die Banditen begeben und mit ihnen gemeine Sache gemacht habe. Der junge Erzähler benutzte diesen Stoff so gut, daß die übrigen Nebenbuhler reichlichen Beifall zollten, ihn mahnten, das Geschichtchen schriftlich aufzusetzen, und, als dies geschehen war, sogar ein Theaterstück daraus zu versuchen.

So entstand das Schauspiel Abellino, dessen Verfasser sich damals schwerlich träumen ließ, daß das flüchtige Werk eines geselligen Muthwillens bald auf allen deutschen Bühnen lärmen, und sogar zu Engländern, Franzosen und Spaniern übergehen würde. Er selbst sah das Stück in seinem Leben nur dreimal aufführen.

Späterhin, da das zusammenhangslose, grobgeschnitzte Marionettenbild auch nach zehn und zwanzig Jahren sich noch auf Thaliens Bretterwelt behauptete, ging er, mit einer Art schamhaften Verdrusses, an neue Bearbeitung desselben, um, wo möglich, das alte Unwerk zu verdrängen, dessen beharrliches Leben weder ihm, noch dem guten Geschmack der deutschen Bühnenvorsteher schmeichelhaft sein konnte. — Er warf jedoch verdrossen auch die spätere Bearbeitung wieder zurück, in der Hoffnung, daß endlich das Vergessenswerthe nothwendig vergessen werden würde. Er irrte sich. Der Bandit trat auch nach dreißig Jahren, selbst auf einigen größern Bühnen, frischerdings hervor. Dies bewog den Verfasser, die spätere Bearbeitung erscheinen zu lassen, um wenigstens seinerseits zu beweisen, daß er dem guten Geschmack eine Sünde abzubitten, mit voller Reue geneigt sei.

Ob die Abbitte keine neue Sünde sei, mögen Andere entscheiden. Er glaubte zum mindesten den alten, verzeichneten Holzschnittfiguren menschlichere Gestaltung und reinere Haltung gegeben zu haben. Das Beste zur Sache würden, hoffte er, die Künstler auf der Bühne hinzufügen müssen.

Nebenbei aber wäre zu wünschen, daß dann diese auch nicht den venedischen Adel in altdeutschen Hüten, spanischen Wämsern und ungarischen Hosen zur Schau bringen möchten; zumal die gesetzliche Tracht der Nobili von Venedig, so lange die Republik bestand, allerdings etwas Würdereiches, wenn auch Einförmiges, hatte. Die in Aristokratien heimische Eifersucht, welche Alles leichter, als Auszeichnung eines ihrer Glieder erträgt, verbot den Edeln der Lagunenstadt, anders, als im langen, schwarzen, talarartigen Rock, der bis auf die Füße niederfiel, vorn herab mit Pelzwerk verbrämt, um den Leib einen breiten, mit silbernen Schildchen verzierten, Gürtel, und die lange venetianische Mütze unterm Arm, zu erscheinen. Nur die Rathsglieder höhern Ranges,

wie auch die Prokuratoren von St. Marco, mußten, als Zeichen ihrer Staatswürde, die langen Röcke von karmesin- oder purpurfarbenem Sammt oder anderm Stoff tragen. Selbst der Doge entfernte sich nicht vom üblichen Schnitt der Adelstracht, obwohl sein Talar von königlicher Pracht war, besonders wenn der Fürst im vollen Glanz seiner Würde erschien, das Haupt mit dem herzoglichen Baret oder Corno bedeckt, den vorn ein Rubin, ringsum ein Gewinde von großen, orientalischen Perlen schmückte.

Den zum jungen Abbate degradirten Kardinal des alten Stücks kann man sogar, wenn es sein muß, mit leichter Mühe in einen weltlichen Rock kleiden. Er wird nichts dagegen einwenden. Wenn die lastervollsten Fürsten, wenn die grausamsten Kriegshelden, wenn Neronen und Alba's auf die Bühne gebracht werden, fällt gewiß Keinem ein, daß damit die Ehrfurcht gegen den erhabenen Stand der Fürsten und Feldherrn verletzt sei. Aber es läßt sich nachkommenden Geschlechtern erzählen, daß in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hin und wieder für den Klerus höhere Ansprüche, als für den Rang der Könige, Helden und Staatsmänner gemacht worden sind; und daß es Verachtung der Religion, Entweihung des an sich ehrwürdigen Standes der Geistlichkeit geheißen worden ist, wenn etwa ein entartetes Mitglied desselben vom Dichter oder Schauspieler dargestellt wurde, und das in einer Zeit, wo das apostolische Spanien die Urbilder solcher Abbaten zahllos in schauerlicher Wirklichkeit aufwies.

Die Vorrede ist für das nachfolgende Spiel fast zu ernst und zu lang geworden; möchte sie, bei Andern, doch keine Nachrede veranlassen.

Personen.

Andreas Gritti, Doge zu Venedig.
Rosamunde, dessen ~~Tochter~~. Nichte
Iduella, ihre Erzieherin.
Dandolo, einer der Prokuratoren von St. Marco.
Canari, einer der Groß=Staatsinquisitoren.
Flodoardo, ein venedischer Edler.
Abbate Tolomeo.
Parozzi,
Falieri,
Contarino,
Memmo, } venedische Edle und Verschworne.
Matteo,
Abellino, } Banditen.
Ein Senator.
Ein Diener.
Mehrere Banditen, Senatoren, venedische Edelfrauen, dalmatisches Kriegsvolk.

Die Geschichte fällt in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein halbdunkles, enges und ärmliches Gemach.

Abellino,

(im finstern Nachsinnen an einem Tischlein. Nach einer Weile sich ermannend, springt er auf):

Wer den Himmel will erobern,
Darf die Höllenfahrt nicht scheun. —
Fort, die Grillenfängerei'n!
Will, nach sechs und sieben Tagen,
Schon die Ungeduld dich plagen,
Und das Heldenwerk gereu'n?
Heldenwerk? — Verdammter Spott!
Lieber Landsknecht in der Feldschlacht;
Da blitzt Degen gegen Degen,
Und die Spieler stehn sich gleich.
Aber hier, in blut'ger Kneipe,
Mordknecht eines Mördermeisters; —
Meuchlings, um ein paar Zechinen,
Einem Wicht das Leben stehlen; —
Wie die feige Tigerkatze,
Mit den gierigschlauen Augen,

Hinter Büschen, hinter Mauern
Auf das sichre Opfer lauern: —
Schlechter bleibt's, als Henkerwerk.
Heiligt je ein Zweck das Mittel?
Ist die Ehre feil um Schmach? . . .
(Neues Nachsinnen.)
Was denn, Bursch? Wo will's hinaus?
Sprangst du denn nur für den Goldschaum
Eiteln Ruhms ins Abenteuer? —
Vorwärts, vorwärts, Abellino,
Blick' aufs Ziel und auf den Preis!
Deine Würfel sind geworfen! —
Sind geworfen! . . . nun so sei's! (Er setzt sich.)

Zweiter Auftritt.

Matteo und einige andere Banditen treten hinein.

Abellino (für sich hinsprechend).
Und zuletzt, was liegt am Leben,
Wenn's der Geist nicht adeln kann?
Nimmer wird ein rechter Mann
Seinen Pfifferling drum geben,
Bleibt's, vom Anfang bis zum Ende,
Nur ein kahler Bettlertraum.

Matteo (leise zu den Andern).
Still da! unser Sadrach-Medech,
Glaub' ich, treibt Philosophie.

Abellino,
(der sie seitwärts bemerkt, ohne es wahrnehmen zu lassen).
Länger mag ich's nicht erleiden,

Hier auf fauler Bärenhaut.
Der Matteo ist ein Gimpel,
Daß er meiner Faust nicht traut.
Freitag . . Montag . . alle Teufel!
Eine lange Woche schon
Schleppt der Schurke mich voll Argwohn!
Mit sich um am Narrenseil.
Eine Woche — unerhört! —
Sah ich am Stilet kein Tröpfchen
Rothen, warmen Menschenblutes.
Bei St. Paul und bei St. Peter,
Ich muß wieder Farbe schauen!
Will der Mucker mir nicht trauen,
Flieg' ich selber aus auf Fang.

Matteo (zu Abellino).

Hab' es dir der Teufel Dank,
Wenn du solches Stückchen wagtest!

Abellino (aufspringend).

Heda! — Horcher! . . . Ha, seid Ihr's? —
Nun was bringt Ihr heim vom Markte?
Nichts zu ritzen? Nichts zu kitzeln?
Viel Bestellung? . . .

Matteo.

Bluthund, du!
Unser eins treibt sein Gewerbe
Ehrlich, um gerechten Lohn.
Aber dich ergötzt es, spaßend
Armen Teufeln vor den Nasen
Ihre Lampe auszublasen.

Abellino.

Nicht den Lohn verschmäh' ich; aber

Der dünkt mich ein lump'ger Waidmann,
Welcher, wie ein Wolf der Wälder,
Nur den Magen anzufüllen,
Nach dem fliehnden Wilde streicht.
He, was sind wir? Menschenjäger,
Gleich dem Kriegersknecht im Felde,
Gleich dem Arzt am Krankenbett.
Gold ist nicht das Ziel der Kunst;
Jede lohnt sich in Vollendung
Edler Frucht, die sie sich selbst zeugt.

Matteo.

Bei St. Marcus, schwatzen kann er,
Wie des Teufels Advokat!
He, wer hat dich das gelehrt?
Bist du ein entsprungner Pfaff?
Ein verdorbner Studiosus?
Ein verfuschter . . .

Abellino.

Schweig, du Schlucker!
Wahrlich, glaub' es, mir ward nicht
An der Wiege schon gesungen,
Daß ich dermaleinst bei Euch
Medizinisch fuschern sollte.

Matteo.

Nun, ich glaub' es dir aufs Wort.
Dir sind andre Herrlichkeiten
In den Windeln prophezeit:
Ordensbänder um den — Hals,
Hohe Stellen in der — Luft! . . .
Abellino, nichts für ungut,
Aber Wunder bleibt's, und Wunder,

Daß du nicht schon tausendmal
In des Henkers Schlinge hingst.
Kain nicht, der Brudermörder,
War vom Herrgott so gezeichnet,
Daß ihn tödte, wer ihn finde,
Brüderchen, wie du.

Abellino (grinsend).

Hi, hi!

Matteo.

Wer sah zwischen Erd' und Himmel
Je ein Belials=Gesichtchen,
Ganz erkoren und geboren
Für den Galgenarm, wie dies?
Diese Stirn, ein Mauerbrecher,
Ist der Frechheit Eisenschild.
Aus den häm'schen, scharfen Winkeln,
Hier, um das verzogne Maul,
Spottet schnöde Gotteslästrung!
Aus dem einz'gen, finstern Auge
Glüht der ew'gen Hölle Inbrunst.

Abellino.

Narr, das beste Büchlein trägt
Oft ein falsches Titelblatt.
Magst du mich darum beneiden?
Sieh, das ist des Himmels Gabe.
Tröste dich, du bleibst ja dennoch
Futter für die jungen Raben. — —
Nun, Matteo, Scherz bei Seite!
Kurz zur Sache, sprich, wie steht's?
Gibt es etwas anzuzapfen?

Oder magst du mir nicht trau'n?
Rede offen!

Matteo.

Höre, Bursche,
Du gefällst mir, aber . . .

Abellino.

Rede!

Matteo.

Ich bemerke: dir fehlt Eins nur.
Unsere Profession,
Stets im Angesicht des Todes,
Fordert Eins: — Religion!

Abellino.

Bist du närrisch, oder trunken?

Matteo.

Du besuchst ja nie die Kirchen,
Nie die Messe, nie die Beichte,
Rufst auch keinen Heil'gen an!
Sieh, der zorn'ge Himmel kann dich
In die Hand der Sbirren liefern,
Auf die Folter spannen lassen . . .
Und du könntest uns verrathen, . . .
Hei! da wär' uns schlecht gedient.

Abellino.

Puh! es hat mir nicht geträumt,
Daß man mit des Himmels Hülfe
Auch dem Teufel opfern könne.

Matteo.

Lästermaul, wie lästerst du?
Wir sind nur des Schicksals Werkzeug'
Sind die Ruthen seines Grimmes;

Sind nicht besser, sind nicht schlimmer,
Als, in seiner Hand, der Krieg,
Oder Pest und Hungersnoth.
Aber fehlt Religion:
Sind wir selbst strafwürd'ge Sünder!

Abellino.

Nun denn, bei St. Paul und Peter,
Ich will heute mich bekehren,
Beichte sagen, Messe hören,
Wenn du mir zu schaffen gibst.

Matteo.

Gut, du kannst, da dich's gelüstet,
Bald ein Probestückchen machen;
Arbeit gibt's bei uns vollauf.
Geht, ihr Andern, macht euch lustig,
Zieht auf frische Kundschaft aus.
Strazza, reiche du zuvor
Aus dem Mauerschrank im Winkel
Unser Arsenal hervor.

(Die Banditen entfernen sich.)

Abellino.

Hei, was Arsenal? sieh hier,
Alles trag' ich schon bei mir.

(Er entblößt einen Dolch.)

Schau, die Scheere keiner Parze
Schneidet dir, so glatt und sicher,
Jeden Lebensfaden ab,
Wär' er auch von Stahl gesponnen . . .

Matteo.

Nichts da! hast ja nur bisher
Eitel Fuscherei getrieben.

Heut erst sollst du, in Venedig,
Beim Gewerbe zünftig werden.
Sieh, man hält hier stark auf Ordnung.
Du bist Fremdling; fremde Fuscher
Duldet meine Innung nicht.
Mancher hat es zwar versucht,
Unsre Kunst für eigne Rechnung
Und auf eigne Faust zu treiben;
Aber ungesegnet kam er,
Hui und Pfui! zur Welt hinaus.

(Struzza bringt ein Kästchen, setzt es auf den Tisch und entfernt sich.)

Abellino.

Also, Handwerksneid auch hier!
Sticht der zünft'ge Dolch denn besser,
Als des Fuschers gutes Messer?

Matteo

(indem er das Kästchen öffnet und einige Stilete hervorzieht).

Bursche, wie du albern fragst!
Fleisch ist Fleisch und Stahl ist Stahl.
Aber wer der Kunst sich weiht,
Soll sie kunstgerecht behandeln.
Junge, tritt heran und schau:
Dieser Dolch, — die schöne Klinge —
Strich um Strich muß dir daran,
Wer Bestellung gibt, bezahlen.
Gilt es eines Zolles Tiefe, . . .
Nicht zum Tode, nur zum Schrecken,
Forderst keck du zehn Zechinen.
Zwei Zoll, in des Menschen Leib,
Kosten zwanzig; drei Zoll dreißig.

Geht's aufs Leben, dann begehre
Was du willst, nach Stand und Würden.

Abellino.

Mäß'ge Apothekertaxe.

Matteo.

Hier ein Dolch, schau an, von Glas!
Gut, ins dicke Fleisch zu stoßen;
Brichst du in der Wund' ihn ab,
Bleibt er sicher drin verschlossen
Bis zum Auferstehungstag. —
Sieh, zum Beispiel, mancher möchte
Gern vom reichen Vetter erben,
Aber will nicht jähen Tod,
Sondern, vor des Vetters Sterben,
Dies und das noch mit ihm handeln;
Oder, nur aus Frömmigkeit,
Ihn nicht in die Ewigkeit,
Ohne letzte Oelung, senden.
Dazu dient dies edle Glas!

Abellino.

Nun, das heiß' ich zunftgerecht;
Zunftgerecht, nicht kunstgerecht! —
Kunstgerecht geht die Natur,
Drum geht Kunst naturgerecht.
Also, Meister unsrer Zunft,
Laß mich frei und eigen schalten . . . .

Matteo.

Still, das Beste kommt zuletzt!
Dieser Dolch, mit seiner Spitze,
Feiner, als der Sonnenstrahl,
Gleicht dem mörderischen Blitze;

Denn er tilget schnell das Leben,
Hinterläßt kein blut'ges Maal.
Nur ein Schrämmchen in die Haut,
Nur ein Punkt, wie Mückenstich,
Liefert auf die Todtenbahre;
Denn die kaum sichtbare Spitze
Ist ins schärfste Gift getaucht.
Nimm ihn, denn schon heut bedarfst du,
Heut des edeln Kleinods schon.

Abellino.

Schön! das gibt ein Meisterstück.
Aber sprich, an wem? und wo?

Matteo.

Kennst du, Bursche, in Venedig
Endlich alle Weg' und Stege;
Alle Mauern, alle Gassen;
Jedes Loch, um aufzupassen;
Jede Gondel, jedes Boot?

Abellino.

Ho! in meinem eignen Wamse
Weiß ich besser nicht Bescheid.

Matteo.

Und dann unsre edeln Kunden,
Die ich alle dir schon mehrmals
Nannte und mit Fingern zeigte,
Wenn sie zum Senate gingen,
Oder in die Freudenhäuser;
In die Kirchen; und am Spieltisch,
Bei Gelagen, Saufereien,
Tänzen und Prozessionen?

Abellino.

Besser kenn' ich sie, als dich.

Matteo.

Jener prächtige Parozzi . . .

Abellino.

Prächtig, bei St. Paul und Peter,
Wie ein Silbersarg voll Aas;
Reizend wie ein Sodomsapfel!

Matteo.

Und der kluge Falieri . . .

Abellino.

Der, mit seiner Vipernzunge,
Freund und Feind und sich vergiftet.

Matteo.

Und der kecke Contarino . . .

Abellino.

Keck aus Stolz, und stolz aus Dummheit.

Matteo.

Dann der umsichtsvolle Memmo . . .

Abellino.

Umsichtsvoller, als ein Hase!

Matteo.

Lästermaul, so wirst du doch
Pater Tolomeo ehren.

Abellino.

Ehre dem ehrwürd'gen Fuchs,
In dem Hühnerstall Venedig!
Alle, alle kenn' ich sie,
Diese lust'gen Springinsfelde,
Diese Lebemänner, diese
Lockern Zeisige von Haus' aus,

Die den Juden und den Wuchrern
Längst ihr väterliches Erbe,
Und dem Teufel in der Hölle
Leib und Seel' verpfändet haben.

Matteo.

Sie sind unsre besten Kunden,
Und wir zählen deren mehr.

Abellino.

O ich weiß, der Schurken Menge
Wird Venedig bald zu enge;
Drum ist's Billigkeit und Noth,
Daß man unsre Hilfe fordert,
Bloß ein wenig Raum zu schaffen.
Also frisch, ich bin bereit;
Fordre, Meister, und gebeut!
Welchem reichen Geizhals soll ich,
Welchem läst'gen Nebenbuhler,
Welchem Oberen im Amte,
Seine Himmelspforte öffnen?

Matteo.

Höre mich! Vor allen Dingen
Wirst du deine Andacht halten;
In der Kirche von San Marco
Zehn Ave Maria beten;
Deinem Heil'gen dich empfehlen,
Daß er seinen Schutz gewähre.
Beide gehn wir dann verkleidet,
Schwarz, im pelzverbrämten Leibrock,
Zierlich, wie die Nobili,
In den Garten Dolabella.
Dort wird heut des Dogen Nichte,

Im Begleite andrer Frauen,
Sich des Frühlingsabends freun.

Abellino (stutzend).

Wie? die schöne Rosamunde?

Matteo.

Unter irgend einem Vorwand
Trittst du hin zur zarten Rose
Und — brichst sie vom Lebensbaum.

Abellino.

Bist du rasend?

Matteo.

Nur ein Ritzchen
In den weißen, zarten Arm
Mit dem gift'gen Messerspitzchen,
Und des Todes schöne Braut
Fällt dir ohne Klagelaut.

Abellino.

Geh zur Hölle!

Matteo.

Was? erschrickst du
Vor dem leichten Probestück?

Abellino (grinsend).

Ich erschrecken? Ich? Hi, Hi!
Wenn's die heiligen zehntausend
Jungfrau'n sammt und sonders wären!
Aber, Meister, das verdrießt mich,
Daß du meiner starken Faust
Nur ein schwaches Mägdlein bietest.
Warum nicht den Sbirren-Hauptmann,
Mitten unter seiner Schaar?

Matteo.

Alles, Freund, hat seine Zeit.

Abellino.

Und, zum Teufel, welcher Teufel
Hat dies Opfer sich erkoren?

Matteo.

Still davon, ich plaudre nicht.
Kein Besteller wird verrathen.
Alles, was man uns vertraut,
Bleibt verschwiegen und begraben,
Wie Geheimniß einer Beicht'.
Also vorwärts, ich begleite
Dich zur Kirche, dann zum Garten.

Abellino.

Du? wozu denn mich begleiten?
Traust du meinem Muth so wenig?

Matteo.

Das ist unsre alte Satzung!
Tritt der Neuling in die Zunft,
Muß der Meister, auf der Stelle,
Zeuge sein der ersten That.
Der Erfahrene hat Rath;
Und es gibt oft schwier'ge Fälle!
Wie, zum Beispiel, wird die Donna
Vom Gefolge stets umschwärmt;
Ist sie nimmer dir recht nah;
Weißt du es nicht anzugreifen:
Nur ganz leise darfst du pfeifen,
Und ich bin zur Hülfe da.

Abellino.

Alte Satzung soll man ehren!
Nun wohlan, so laß uns hin!
Und mein Dolch soll dich belehren,
Bursche, daß ich Meister bin.

Matteo.

Folge mir zur Kleiderkammer,
Länger dürfen wir nicht zaudern.
Trage mir die Dolche nach.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Abellino

(allein, halblaut, in tiefer Bewegung).

O allwaltendes Verhängniß!
Muß der Frevel, wider Willen,
Mir den Abgrund deiner Weisheit
Selbstverrätherisch enthüllen!
Ja, du hast mich, du erwählt;
Und ich fühl', im tiefsten Innern,
Deine furchtbarstrenge Führung.

(Er geht schweigend durchs Zimmer, bleibt in Gedanken verloren stehen. Dann mit Fassung):

Nun so mag das Spiel beginnen!
Ob verlieren, ob gewinnen,
Ist nicht heut die Frage mehr.
Meine Stunde hat geschlagen;
Und das Schicksal rief mich her.

Freie Faust will ich mir machen.
Abellino muß allein
Meister in Venedig sein;
Die elenden Spießgesellen
Sind zum Rabenfutter reif.
Einzig werd' ich, einzig stehn,
Einzig soll um meinen Willen,
Wie die Welt um ihre Achse,
Die Lagunenstadt sich drehn!
Alle, die Verwirrung brüten,
Und mit Trümmern der Gesetze
Ihre Schulden decken wollen,
Dolche miethen, Kuppler zahlen,
Lotterbuben aller Enden
Sollen künftig sich zu mir,
Als der einz'gen Sonne wenden.
Und ist Alles fest umsponnen,
Und die Stadt von mir umgarnt:
Dann urplötzlich, und zermalmend,
Donnr' ein Wetterstrahl von oben
In das ungewarnte Nest.
Und in Nord und Ost und West
Fährt die wüste Brut zerstoben.

Matteo (draußen).

Abellino!

Abellino.

Ich erscheine! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Garten. Seitwärts im Vordergrunde eine Rosenlaube mit einer Rasenbank.

Andreas Gritti, Doge von Venedig, und Dandolo, im Lustwandeln.

Doge.

Den Gesandten Frankreichs, sagt Ihr,
Hat mein Wort verdrossen, das ihm
In der Signoria ward?
War's unwürdig? war's zu hart?
Warum nennet sich sein Herr
Allerchristlichster der Fürsten,
Er, der Türken Busenfreund,
Die nach blut'gem Untergang
Jedes Christenreiches dürsten?
Darf ich, darf die Republik
Je vergessen unsrer Schmach?
Je vergessen Corfu's Jammer?
Fünfzehntausend arme Christen
Schleppten sie in Sklaverei,
Und die Insel liegt verwüstet!
Das geschah durch Frankreichs Ränke;
Und der tückische Doria
Sah die Landung der Barbaren,
Floh mit seiner ganzen Flotte,
Feig und schadenfroh, davon.

Dandolo.

Euer Zorn, durchlauchter Herzog,
Allerdings grollt er gerecht.
Aber . . . (die Achseln zuckend.)

Doge.

Ich versteh' Euch, Freund.
Frankreich und der deutsche Kaiser
Stehn uns allzuüberlegen.
Doch, fürwahr! noch ist Venedig
Nicht der fremden Fürsten Magd.
Hundert unserer Galeeren
Furchen noch den Ocean.
Und aus tausend Feuerschlünden
Brüllt der Löwe des St. Marcus
Noch den stolzen Gegner an.

Dandolo.

Ach, der Löw' ist alt geworden,
Seine Kräfte sind gebrochen;
Und die Zeit, die aus der Fülle
Ihres Schatzes Alles reichet,
Gibt die Jugend nie zurück.
Mit gewohnter Ehrfurcht schauet
Noch Italien zu Euch auf.
Noch hat Kaiser Karl des Schreckens
Nicht vergessen, als er vor Euch
In die Berge von Vicenza
Zitternd und verlassen floh;
Als Ihr Padua erstürmtet,
Und den Paß von Serravalle.
Aber wenn einst . . . gnädiger Herr . . .
Andre Stunden, andre Sterne!

Doge.

Fort den Trübsinn, Dandolo!
Laßt den Sterblichen verschwinden,
Blüht die Menschheit doch unsterblich

Wie Natur, in ew'ger Jugend.
Andre werden nach uns kommen,
Ihres Vaterlandes Zier,
Groß und größer wohl, denn wir.

Dandolo (bitter lächelnd).

Andre? Meint Ihr unsre Helden,
Die, alltäglich und allnächtlich,
Hinter Flaschen Weins verschanzt,
Frech die alte Tugend höhnen?
Denen keiner Jungfrau Ehre,
Keine Tugend heilig gilt?
Die nach Ehrenstellen geizen,
Um Provinzen auszuplündern,
Und, mit dem erstohlnen Golde,
Ungebundner Lust zu pflegen?
Die in Pracht und Weichlichkeit
Cyperns Wollust und Verderben
Dem Lagunenstaat vererben?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Canari kömmt.

Doge.

Ha, Canari! steht mir bei!
Unsern Cato, unsern lieben
Prokurator von San Marco,
Quälet seine finstre Stunde.

Canari.

Ist kein David mit der Harfe
Bei der Hand, den Geist zu bannen?

Nicht doch, besser wirkt vielleicht
Unter Rosamundens Fingern
Ihres Zitherspieles Zauber.

Doge.

Er verzagt, weil wir ergraun,
An Venedigs Herrlichkeit,
An Venedigs jungem Adel.

Canari.

Greisenkummer, Greisengrille!
Wenn wir altern und erschwachen,
Dünkt die Welt uns alt und schwach.
Meint Ihr, Signor Dandolo,
Weil die Thränen oder Jahre
Unsrer Augen Licht verdunkeln,
Daß der Sonne Glanz verarmet,
Und die Sterne minder funkeln?

Dandolo (ernst).

Freund Canari, redet offen;
Unser Grabstein ist nicht fern:
Was ist für den Staat zu hoffen? —
Mit dem Erbfeind aller Christen
In den schwersten Krieg verflochten,
Sehn wir unsre Städte fallen,
Unsre Eilande verödet.
Thatlos schwärmen unsre Flotten
Durch das weite Mittelmeer;
Denn den Schiffen fehlen Helden,
Und dem Staatsschatz fehlt das Gold.
Frankreich bläst des Krieges Feuer
Im Palast des Sultans an;
Kaiser Karl stößt schlau und treulos

In die Flammen uns voran;
Während Rom in tiefer Stille,
Rom — das nimmer rückwärts schreitet,
Priesterschaft und Laien wirbt,
Adel und Gemeine kirret
Und des Volkes Sinn verwirret,
Um die Schranken zu zerstören,
Die des Papstes Einfluß wehren.

Doge.

Ist das Alles? oder war
Unser Staat, bei tausend Stürmen,
Nie in schwererer Gefahr?

Dandolo.

Nie, so glaub' ich; denn die Alten
Wußten noch, woran sich halten:
Da war Muth zu jedem Wagstück,
Sittenernst und Freiheitsstolz.
Heut ist alles das vergessen,
Und des Freistaats Majestät
Von der Selbstsucht Gift zerfressen. —
Alle Banden sind gelöst,
Und der Körper ist verwest.
Zwar noch hangen seine Glieder
Leben heuchelnd an einander:
Aber tragt ihn an die Luft,
Und der Moder fällt zusammen.

Canari (scherzhaft ängstlich).

Hier ist mehr, als König Saul!
Wo ist David? Wo die Harfe?

Dandolo.

Spottet meiner nicht, Canari,
Wenn wir, mitten im Senate,
Spuren von Verschwörung wittern;
In der Mitte dieser Stadt
Vor Banditendolchen zittern! —
Deckt nicht jede Morgensonne
Dem erschrocknen Blick des Volkes
Neue Greuelwerke auf?
In Kanälen und in Straßen
Blutige, entstellte Leichen?
Niemand weiß, wer sie entseelte,
Niemand, wer die Mörder soldet.

Canari.

Still! ein Wörtchen im Vertrauen,
Dandolo, zu Euerm Trost.
Dunkle Spuren sind gefunden,
Und wir schleichen leise nach.

Doge.

Wirklich? Ist es Staatsgeheimniß
Unsrer Inquisition?

Canari.

Nein, bis jetzt das mein'ge einzig,
Und es soll das Eure werden.
Dandolo, ich denk', Ihr kennet
Jenen tapfern, jungen Ritter
Flodoardo von Florenz?

Dandolo.

Hm, der von den Mediceern
Ward, vor siebzehn, achtzehn Monden,
Aus Toskana weggetrieben?

Canari.

Weggetrieben; ihm zum Ruhme,
Darf ich hoffen! denn er stand dort
Gleich verhaßt dem lastervollen
Alexander Medicis,
Wie dem Mörder dieses Herzogs,
Lorenzino, dessen Vetter.

Dandolo.

Hat, als Fremdling, nun bei uns
Glaub' ich, Kriegesdienst genommen?

Doge.

Unser Admiral Pesaro
Rief ihn zu sich auf die Flotte.
Aber Fremdling ist er nicht;
Denn sein Name steht, gleich unserm,
In das goldne Buch geschrieben.
Er stammt von den Mocenighi.

Dandolo.

Und was trieb ihn nach Florenz?

Canari.

Schon vor mehr denn hundert Jahren
Setzte bei den Florentinern
Sich ein Mocenigho an.
Seinen Vater kannt' ich gut.
Waren beide Waffenbrüder,
Dienten beid' auf gleichem Schiffe,
Und er rettet' einst mein Leben,
Mit Gefahr des eignen, als wir
Vor den Dardanellen kreuzten.
Ich gedenk' es seinem Sohn,
Und will diesem Vater werden.

Dandolo.

Mög' er würdig sein der Sohnschaft!

Doge.

Dafür hat der kühne Jüngling
Geltenden Beweis geleistet.
Wißt Ihr nicht, daß er's gewesen,
Der in Corfu meine Nichte,
Und noch zwanzig edle Jungfrau'n,
Von der Sklaverei befreite?

Dandolo.

War es dieser? Und wo ist er?
Ich will ihm den Handdruck geben.

Doge.

Vor zehn Tagen nahm er Urlaub,
Um nach Padua zu reisen.

Canari.

Jeden Tag erwart' ich ihn.

Dandolo.

Doch, Canari, erst vorhin
Waren andre Angelegenheiten
Gegenstände des Gesprächs.
Von den Spuren der Verschwörung
Sagtet Ihr, die Ihr gefunden,
Denen Ihr im Stillen nachschleicht . . .
Habt Ihr selber Euch, mit Absicht,
In der Rede unterbrochen?

Canari.

Nein, ich habe das Geheimniß
Unserm Herrn und Euch versprochen.
Also eben jener . . . Kömmt wer? . . .

Jener junge tapfre Mann,
Der . . .

Doge.

Ich höre Frauenstimmen
In der Nähe.

Dandolo.

Wenn's gefällt,
Gehn wir ein'ge Schritte weiter.

Doge.

Kommt in den Palast zurück.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Iduella und Rosamunde
(von der andern Seite).

Iduella.

Eine wunderliche Laune!
Oder was hat dich verstimmt?
Was getrieben, die Gesellschaft
So ganz plötzlich zu verlassen?

Rosamunde.

Kann ich's sagen? Schmerz und Wehmuth, —
Wunderbare Bangigkeit
Hat mich jählings überfallen.
Kaum, nur kaum vermocht' ich, mich
Lauten Weinens zu erwehren.
War's die Allmacht der Musik?
Waren es Erinnerungen,
Die, mit ihren Geisterzungen,

In den Klängen jener Saiten
Da zu meiner Seele sprachen? . . .
Aber mir ist wieder wohl,
Und ich athme leicht und heiter.

Iduella.

Ja, wie Rosen nach dem Regen,
Wenn, vom Thau der Wolken schwer,
Sie das Köpfchen hangen lassen . . .
Zittert da nicht noch ein Tröpfchen
Thränenthau dir in den Wimpern?
Nicht doch! fröhlich, liebe Seele!

(Ihre Hand nehmend.)

Fort, wir müssen uns zerstreun.
Weißt du keine Neuigkeit?

Rosamunde.

Keine.

Iduella.

Aber ich!

Rosamunde.

Die wäre?

Iduella (forschend).

Daß der schöne Florentiner
Bald aus Padua . . . Du wendest
Mir den Rücken zu? Du hörst nicht?

Rosamunda (abgewandt).

Nein, ich will nichts von ihm hören.

Iduella.

Nicht? Wie sprichst du, Wunderbare?
Nichts von deinem Retter hören?

Rosamunde.

Weil du meiner spottest, weil du . . .

Iduella.

Spotten? Nennst du Warnen Spott?

Rosamunde.

Und warum mich ewig warnen?
Ich erkenne deine Liebe, . . .
Treue, liebe Iduella, . . .
Deine Mühen sind umsonst!

Iduella.

Rosamunde, das klingt herbe.
Du, die ich in zarter Kindheit
Oft in meinem Arm gewiegt;
Du, für die ich hundert Nächte,
Hundert, schlummerlos durchwachte;
Du, an der selbst deine Mutter
Fester, zärtlicher nicht hing, . . .
Alle meine Müh'n umsonst?

Rosamunde
(sie mit Heftigkeit umarmend).

O, vergib mir, Iduella,
Freundin, Mutter . . . o, vergib mir!
Darf ich . . . möcht' ich dich denn täuschen?
Sollt' ich selber mich belügen?
Ach, du weißt es! Alles kennst du;
Ich vermag's ja nicht zu ändern.
Quäle meine Seele nicht!

Iduella.

Also weihst du eigensinnig
Dich dem bodenlosen Abgrund?

Rosamunde.

Bin ja glücklich, — o sehr glücklich!

Iduella.

Wie ein Trunkner, der im Taumel
An des Abgrunds Rande jauchzt. —

Rosamunde (liebkosend).

Laß mich dulden — schweigen — hoffen.

Iduella.

Hoffen? Armes Kind, wa hoffen?

Rosamunde.

Weiß ich's selber?

Iduella.

Mit dem Mutterherzen red' ich
Zu der theuern Tochter Herz;
Doch vielleicht ist's allzuspät.
Deine Seele glüht im Fieber
Der gewalt'gen Leidenschaft.

Rosamunde.

Glaub' es nicht. O, meine Freundin!
Wie der kalte Spiegel deine
Lieben, frommen Züge, will ich
Deine Lehren in mich fassen.

Iduella.

Flodoardo floh verstoßen
Von Toskana zu uns her;
Nichts vom Erbtheil seiner Väter
Folgte dem Verbannten nach.
Er ist arm! — Ich sage: arm!
Und ihn nähret nur das Brod,
Was sein Degen ihm verdient.

Rosamunde.

Mindert das des Ritters Werth?

Iduella.

Seinen Werth nicht; wohl dein Hoffen!
Wähnst du, daß die edle Tochter
Eins der alten Wahlgeschlechter,
Daß die Nichte, daß die Erbin
Eines Herzogs von Venedig
Ihren Trauring am Altare
Einem armen Kriegsmann . . .

Rosamunde.

Frevle nicht an meiner Seele;
Denn sie liebt das Heil'ge rein.
Sprach ich von Altar und Trauring?
Oder gar vom Hochzeitschmucke
Aus ostindischem Gewebe,
Und mit Kanten von Brabant?
Nie sei davon wieder Rede!
Was Geburt und Stand gebieten,
Weiß ich, und verehr' ich schweigend.
Fest nur ruht des Staates Bau
Auf dem Felsengrund der Sitte. — —
Doch im Reich der Seelen scheidet
Nicht des Ranges Machtgebot;
Da thront Gott allein als Vater;
Und die Geister stehn verbrüdert.
Auch von diesem Reich, o Freundin,
Bin ich hier schon Bürgerin.
Still, im heiligsten Gefühle
Lieb' ich, ohne Wünsch' und Ziele.

Iduella.

Mir ist schwer, dich zu verstehn;
Hast du selbst dich wohl verstanden?

Doch . . . nichts mehr davon . . . nur Eins.
Stets vergaß ich eine Frage:
Ist des Ritters tapfre That
Würdig schon vergolten worden?

Rosamunde.

Wer ein solches Heldenleben
In den Kauf für fremdes wirft,
Sage an, wie zahlt man dem?

Iduella (verlegen).

Keine Zahlung . . . aber doch . . .
Wenn der Herzog . . . selbst, wenn du . . .

Rosamunde.

Ich? . . . Mein Leben ist sein Gut. —
Als er aus dem Kampf in Corfu
Wieder zur Galeere kam,
Und er meine Banden lös'te, . . .
Glänzend, wie ein Siegesengel
In der Cherubs-Herrlichkeit
Stand der Retter vor mir da.
Ach, ich wollte Dank ihm stammeln,
Konnt' es nicht . . . doch er verstand mich: . .
Und im Wahnsinn des Entzückens
Warf ich mich zu seinen Füßen,
Küßt' ich des Erlösers Hand.
Und des Mitleids Thräne glänzte
In des stolzen Siegers Augen.

Iduella.

Fast zuviel! Des Anstands Würde . .
Doch, nach soviel Schreckenstagen,
Nach so langen Todesängsten,
Solche plötzliche Errettung, —

Alles das entschuldigt viel!
Glaub' indessen, daß auch jeder
Andere Soldat soviel
Und noch mehr geleistet hätte.

Rosamunde.

Jeder? — O, wie irrst du sündlich!
Warum gab Andrés Doria
Corfu unserm Feind zum Raube?
Warum floh Pesaro nach? —
Einzig Flodoardo trennte
Sich verwegen von der Flotte.
Lange kreuzt' er um die Insel
Mit der einzigen Galeere!
Nächtlich setzt' er Boten aus.
Dann, . . . im letzten Augenblick,
Als der Zug gefangner Frauen,
Für den Sultan auserwählt,
Schon beim düstern Schein von Fackeln,
Durch das Thor der alten Burg,
Jammernd zum Gestade wankte; —
Alle mit gebundnen Händen,
Janitscharen links und rechts
In den Waffen; Allah brüllend . . .
Da nun — jählings, . . . welches Schauspiel!
Vor uns gaukelt, hart am Strande,
Eine breite Flammensäule;
Glühnde Wolken wirbeln auf.
Dieser Brand . . . es war das Schiff,
Welches gen Konstantinopel
Uns Gefangne tragen sollte.
Todtenstille des Entsetzens

Folgte jetzt. Der Zug hielt an.
Drauf vernahm man fernes Lärmen,
Schreien, Flintenschüsse, Jauchzen.
Und, wie wenn der Sturm von weitem
Durch die Wälder sich daherwälzt,
Wälzte sich die Schlacht heran.
Bald erblickt' ich mir zur Seite
Das Gefecht, der Säbel Wüthen;
Die gebrochnen Reihn der Türken;
Und — mit glühndem Angesicht,
Und mit einem Schwert voll Blutglanz . . .
Flodoarden über Leichen.

Iduella.

Er vollstreckte seine Pflicht.

Rosamunde
(halblaut, aber mit Nachdruck).

Als er mit den Flammenblicken
Mich im Zug der Frau'n erkannte,
Schrie er laut: Victoria,
Die Erlauchte ist gerettet! —
Meinst du, oder meinst du nicht;
War dies Alles seine Pflicht?

Iduella.

Kind, nichts mehr davon! — Wahrhaftig
Keine Silbe. Jedes Wörtchen
Ist ein Windstoß in die Gluten.
Kehren wir zum Saal zurück;
Oder plaudern And'res; oder,
Willst du lieber, bring' ich dir,
In den Garten, die Guitarre.

Rosamunde.

Kannst du doch so gütig sein!
Ja, am liebsten die Guitarre!
Denn der Abend naht sich prachtvoll:
Hier, auf dieser Rasenbank,
Will ich, Liebe, deiner warten.

Iduella.

Sinn' indeß auf heitern Sang.

(Ab.)

Rosamunde.

(nach einer Stille, im Nachdenken).

Sinnen soll ich? — Ewig kann ich sinnen; —
Er nur ist's, den der Gedank' umkreis't.
Er ist fern! . . . die flücht'gen Stunden rinnen,
Und das schöne Leben liegt verwais't.
Unbeglückt, o Frühling, bleibt dein Prangen,
Deines Odems Wehn ein Seufzer nur;
Jede Blume schmachtet im Verlangen,
Und im Brautschmuck trauert die Natur.
Fehlt die Sonne ihren goldnen Sphären:
O, so kann des Mondes blasse Pracht,
Kann das Sternenheer uns nichts gewähren,
Als — das dunkle Schauspiel einer Nacht!

Siebenter Auftritt.

Abellino,

als hochbetagter Greis, in der Tracht eines Nobili, nähert sich langsam Rosamunden. Im Hintergrunde zwischen Gebüschen wird von Zeit zu Zeit Matteo sichtbar.

Rosamunde (überrascht).
Ah! wer kömmt, mich jetzt zu stören?

Abellino.
Ein Paar altersblöde Augen,
Und der Krückstab, wahrlich, taugen
Schlecht zum Botendienst und Suchen.

Rosamunde (ihn mitleidig betrachtend).
Signor, und wen sucht Ihr Euch?

Abellino.
Eine Lilie ohne Stütze,
Die der erste Sturm zerknickt;
Eine unschuldsvolle Taube,
Ueber welcher in den Lüften
Schon der Falke gierig flattert;
Rosamunden, die erlauchte
Nichte unsers Herrn und Fürsten.

Rosamunde.
Die Ihr sucht, ist leicht zu finden,
Weil sie selber vor Euch steht.

Abellino.
So betrog mich nicht die Ahnung!
Konnte solch ein seltner Liebreiz,
So viel Mild' und Majestät,
Einer Andern angehören?

Rosamunde.

Wahrlich, nie hätt' ich's erwartet,
Blumen noch für mich im Schnee
Eurer Winterzeit zu finden.
Doch, um Blumen mir zu spenden,
Habt Ihr mein wohl nicht begehrt?

Abellino.

Nein, Signora, spottet nicht,
Wenn ein Greis in Eurer Nähe
Das verlorne Paradies
Seines Lebens wieder sieht! —
Würde doch der stille Zauber
Eurer Anmuth, Eurer Tugend,
Auch im kalten Marmorsteine
Flammen des Gefühls entzünden,
Und blutdürst'ge Tiger binden.
Aber dennoch . . . glaubt's, Signora,
Glaubt, das größte Ungeheuer,
Welches die Natur gebar,
Folgt gehorsam dem Gebote
Seiner Mutter, der Natur;
Aber furchtbar ist der Mensch,
Welcher, die Natur verlachend,
Nicht der Welt mehr, nicht dem Himmel,
Nur sich selbst noch angehört;
Welcher einsam, wie ein Satan,
Losgesprochen von der Schöpfung,
Auf den Trümmern alles Schönen
Seiner Selbstsucht Thron erbaut.

Rosamunde (verlegen).

Ich versteh' Euch nicht . . . mir graut . . .

Abellino (leise).

Grau'nvoll, freilich! Menschen sind es,
Die Euch nach dem Leben trachten.

Rosamunde (lächelnd).

Mir? O scherzt nicht, würd'ger Alter!
Traun, Euch treibt ein Mißverständniß
In die finstre Sorg' um mich.
Ist vielleicht bei meinem Namen
Ein unfreundlich Wort erklungen?
Nun, Ihr wißt's, der Menschen Zungen
Sind oft schlimmer, als ihr Herz.

Abellino.

Engel sehen unterm Himmel
Ueberall nur ihres Gleichen;
Ja, auch in der Hölle selbst,
Weinend nur gefallne Engel.
O Signora . . . hören müßt Ihr's . .
Glauben müßt Ihr's . . . Euerm Leben
Wird von Mördern nachgestellt.

Rosamunde (bestürzt).

Herr, was wollet Ihr?

Abellino.

Euch warnen.

Rosamunde.

Und wer seid Ihr?

Abellino.

Euer Schutzgeist.

Rosamunde.

Ihr nicht . . Gott wird mich bewachen!

Abellino.

Er hat mich hieher gesandt.

Rosamnnde (ängstlicher).

Wer? — Ihr redet irre, Signor.
Laßt mich, daß ich mich entferne.

Abellino (leiser).

Bleibet! Fürchtet nichts. Vertraut mir.
Nur ein Schritt von dieser Stelle,
Und der Tod hat Euch erbeutet.
Redet leise! Zittert nicht!
Laßt, ich bitt', Euch nichts befremden,
Was in diesem Augenblicke
Gräßliches begegnen kann.
Dieses nur bekennt mir noch;
Dies nur, — bei dem ew'gen Rächer
Aller Schuld beschwör' ich Euch!
Sprecht: habt Ihr das stolze Herz
Irgend eines Mann's verhöhnt?
Irgendwo die düstern Gluten
Einer Eifersucht empört?
Sinnt umher! Nennt mir den Namen;
Denn Ihr nennt den Namen dessen,
Der dem Dolche Euch geweiht hat.

Rosamunde (mit Hoheit).

Was hab' ich mit Euch zu schaffen?
Hebet Euch von hinnen, Alter;
Ich befehle . . .

Abellino.

Nimmermehr!

Hört mich! Fasset Zuversicht!
Unsichtbar in dieser Nähe
Schleicht der Tod schon, und der Mordstrahl
Gegen Eure Brust gerichtet.

Rosamunde.

Flieht, wahnsinn'ger alter Mann.
Nur das Mitleid hindert mich,
Hülfe mir herbei zu rufen.

Abellino.

(seiner Greisenrolle vergessend, in voller Kraft aufgerichtet)

Täuscht Euch nicht, erlauchtes Fräulein!
Euer Schutzgeist wird nicht weichen.
Fasset Muth, die Macht der Hölle
Soll kein Haar von Euerm Haupte
Krümmen dürfen, keins entweihn!

Rosamunde (mit Grausen).

Gott im Himmel! — Mensch, wer bist du?

Abellino.

Abellino ist mein Name.
Heilige, gedenket seiner,
Wenn Venedig ihn verdammt.

Rosamunde.

Unmensch, möchtest du mich morden?
Hülfe!

Abellino

(drängt sie gewaltsam in die Laube).

Still, Unglückliche! (Er pfeift.)

Achter Auftritt.

Matteo

(fährt mit gezucktem Dolch, in großen Sätzen, gegen die Laube).

Wozu rufst du, Kerl?

Abellino (indem er ihn niedersticht).

Zum Tode!

Matteo

(taumelt neben der Laube zu Boden).

Ei, Verruchter!

Rosamunde

(auf die Rasenbank gesunken, mit matter Stimme):

Hülfe! Hülfe!

Matteo (sterbend).

Abellino! — falscher Satan . . .

Abellino.

Spießgesell der Pestilenz,
Fluchst du Abellino noch?
Nun, der Fluch des Teufels gilt fast
Einem Gottessegen gleich.

(Zu seinem Dolch, indem er ihn betrachtet und verbirgt.)

Blut'ger Stahl, du bist geheiligt!

(Seine Blicke fallen auf Matteo und Rosamunde.)

Welch ein Anblick! Wunderbar!
Dort der Menschheit Schlamm und Hefe,
Hier die reinste ihrer Blüten!
Wie? die Beiden Eines Stammes
Vom Geschlecht der Sterblichen?
O fürwahr, nicht halb so weit
Liegen, wie es Manchem dünket,

Höll' und Himmel auseinander;
Ihre Grenzen stoßen hart
In der Menschenbrust zusammen.

(Er blickt schweigend auf die Ohnmächtige nieder, kniet und spricht halblaut:)

Rosamunde! — Rosamunde!
Schönes Ebenbild des Todes,
Lächle neu das Leben an.
Ach, daß du mich Mörder nanntest!
Daß du mich so schwer verkanntest,
Mich, der, Heilige, für dich
Tausend Tode sterben kann! — —
Still! — sie regt sich! — sie erwacht!
Und das Rosenlicht des Lebens
Fließt um ihre Wangen nieder. —

Nun, ade, du Auserwählte!
Mein, für Zeit und Ewigkeit,
Mein bleibst du! In dieser Stunde
Hab' ich dich zur Braut geweiht!
Nobili und Fürsten buhlen
Wohl um diese schöne Hand,
Und dies stolze, edle Herz — —
Was sie Alle nicht erringen,
Soll sich der Bandit erzwingen.

Rosamunde (von Ohnmacht genesend).

Iduella! — Iduella!

(Sie starrt mit Grausen den Knieenden an.)

Ha, du noch? — Entsetzlicher!

Abellino (ehrfurchtvoll).

Abellino's treue Faust
Hat dem Abgrund Euch entrissen.

Rosamunde.

(Mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam deutend.)

Meuchelmörder, — Meuchelmörder!

Abellino.

Edle Frau, ich habe da
Einen garst'gen Wurm zertreten,
Der ins Herz der reinsten Rose
Sich des Gifts entleeren wollte.
O Signora . . .

Rosamunde.

Fleuch von hinnen!

Abellino (ihre Hand ergreifend).

Blickt mit Gnaden auf mich nieder.

Rosamunde (indem sie aufspringt).

Bösewicht!

Abellino (ihre Hand küssend).

Lebt wohl! Lebt wohl!

Rosamunde (die Hand befreiend).

Ungeheuer, tödte mich; —
Nur besudle nicht der Pesthauch
Deines Mundes meinen Leib!
Laß mich fahren! — Hülfe! Hülfe!

Abellino.

(Springt auf, und indem er schnell umherschaut.)

Lebet wohl! wir sehn uns wieder!

(Entflieht in den Hintergrund.)

Rosamunde.

(Flüchtet nach einer andern Seite.)

Zweiter Aufzug.

(Saal im Palast des Dogen.)

Erster Auftritt.

Canari und Iduella
(von entgegengesetzten Seiten einander begegnend).

Canari.

Ah, das nenn' ich wohlgetroffen!
Nur ein Wörtchen! Ist's erlaubt,
Vom Befinden Eures Fräuleins
Nach dem Abenteuer gestern . . .

Iduella.

Sie hat sanft die Nacht geruht;
Und vom tödtlichen Entsetzen
Blieb ihr keine Spur zurück.
Eine kühn're Heldenseele
Hat vielleicht auf Erden nie
Einen zartern Leib bewohnt.
Grenzenlos war mein Erstaunen,
Als sie diesen Morgen schon
Scherzend, zu der Laute Klang,
Uns ihr Abenteuer sang.

Canari.

Herrlich! Eures Zöglings würdig!
Nur die höchste Lebensweisheit,
Oder bloß die reinste Unschuld,
Dürfen, größer als das Schicksal,
Harmlos mit dem Schicksal scherzen.

Iduella.

Ist der beispiellose Frevler, —
Abellino, glaub' ich, heißt er, —
Schon entdeckt, schon eingefangen?

Canari.

Nichts! er ist und bleibt entronnen.
Der versteht sich meisterlich,
Scheint es, auf die schwarze Kunst.
Denn, beim ersten Lärmen, wurden
Alle Pforten flugs geschlossen,
Alle Gondeln losgebunden,
Alle Winkel ausgesucht.
Keine Spur! Er blieb verschwunden.

Iduella.

Doch man sagt mir, diese Nacht
Sei der große Fang vollbracht,
Den die Staats-Inquisitoren
Lange schon vergebens wünschten;
Und das wüste Mordgesindel,
Welches unsichtbar, seit Monden,
Uns erschreckte, sei erhascht.

Canari.

Richtig! Alles ist gefangen,
Schon verhört und bald gehangen,
Nach Venedigs guter Art.
Leider war ihr Spießgesell
Abellino nicht darunter.
Aber wißt Ihr, was nicht minder
Mich an der Geschichte freut?

Iduella.

Und das wäre?

Canari.

Daß kein Andrer,
Als der junge, muth'ge Ritter,
Flodoardo von Florenz,
Das verborgne Nest entdeckte,
Und, mit Wagung seines Lebens,
Jene Ottern lebend fing.

Iduella.

Er? — ist wieder in Venedig? . . .
Wunderschnell bekränzt er sich
Mit dem Lorbeer der Verdienste,
Wie kaum Einer unsers Adels.

Canari.

Seid gerecht, und sagt, wie Keiner.
Seine Waffenthat auf Corfu
Hat zu ew'gen Schuldnern ihm
Viel der edelsten Geschlechter,
Und den Doge selbst, gemacht.
Aber das gelungne Wagstück
In der Höhle der Banditen,
Für Venedigs Sicherheit,
Trägt ihm nun sogar den Namen
Unsrer Republik ins Schuldbuch.

Iduella.

Wahrlich, dieser seltne Mann
Wagt zuletzt das Niegewagte,
Und — den Kühnen liebt das Glück.

Canari.

Wohl! Er mag vom Glücke sagen.
Eine Spanne weiter rechts,

Und die Kugel eines Strolchs
Wäre ihm durchs Herz geschlagen.

Iduella.

Wie? der Ritter ist verwundet?

Canari.

Kleinigkeit. Zwei Tropfen Bluts!
Nur ein Streifschuß links am Arm.

Iduella (sich beurlaubend).

Eure Herrlichkeit verzeihn; —
Diese Botschaft ist zu wichtig,
Daß ich selbst sie nicht zuerst
Rosamunden bringen sollte. (Ab.)

Canari (allein).

Frau'n gebührt das Heroldsamt,
Nicht den Männern. Sie verstehn es,
Uebles zierlich zu umschleiern,
Schönes zehnfach zu verschönern . . .
Nun zum Doge!

Zweiter Auftritt.

Canari und Flodoardo.

Canari.

Ha, willkommen!

Ihr verwöhnt uns, Flodoardo,
Euch, nach einer Trennung, niemals
Anders wieder zu erblicken,
Als geschmückt mit neuer Großthat.

Flodoardo.

Eure Herrlichkeit . . .

Canari.

Seit wann
Kamt Ihr heim aus Padua?

Flodoardo.

Um die Vesperstunde gestern.

Canari.

Wie? so spät? und habt, kaum etwas
Später, die Banditen schon
Ausgestöbert, eingeschlossen,
Aufgehoben, weggeschleppt?
Unter uns gesprochen, treibt Ihr
Nicht ein wenig Hexerei? —
Leider unter unserm Adel
Sind der Hexenmeister wenig!
Darum ist auch ganz Venedig
Eures Ruhmes heute voll.

Flodoardo.

Eure Herrlichkeit beliebt . . .

Canari (mit steigender Wärme).

Was da „Herrlichkeit?“ — die Hand her,
Edler Jüngling! Nicht die Hand her, —
Her das Herz, das Heldenherz!

(Er umarmt ihn.)

Gott mit dir, du tapfrer Degen!
Nenne mich nicht Herrlichkeit —
Vater nenne mich, das bin ich!
Sieh, dein Vater, dem du gleichest,
Einst war er mein andres Ich;
Nun erbt meine Lieb' auf dich.

Flodoardo (ihn gerührt umarmend).

O schon längst lieb ich im Herzen

Dankbar Euch den Vaternamen.
Denn wer nahm sich meiner an,
Als ich, ein verbannter Flüchtling,
Wieder nach Venedig kam?
Als ich unbekannt und einsam,
In der Heimath meiner Ahnen,
Ein verlorner Fremdling stand?
Wer hat . . .

Canari.

Ei, was fragst du mich?
Weiß ich denn ein Wort von Allem?
Also still davon, mein Sohn,
Still! — Hingegen eine Bitte:
Weil der Vater auch den Umgang
Seines Sohnes gern genösse —
Er ist alt, und alte Herrn,
Weißt du, plaudern gern ihr Stündchen —
Mußt du, ohne Widerrede,
Haus und Tafel mit mir theilen.
Hand her!

Flodoardo.

Mir geziemt Gehorsam.

Canari.

Schön, das Bündniß bleibt geschlossen,
Und es gelte bis zum Tode. —
Hat der Doge dich gesprochen?

Flodoardo.

Nein; — berufen ließ er mich.

Canari.

Seine Hoffnung baut auf dich.

Flodoardo.

Ach, noch hab' ich nichts geleistet . . .

Canari.

Als genug war, die Erwartung
Zu noch Höherem zu steigern.
Du hast Kraft; Wir haben Macht,
Jede Bahn dir aufzuriegeln,
Die den Mann zum Ruhme führt.
Lieber Freund, versäume nicht,
Heute deine Ehrerbietung
Rosamunden zu bezeugen.
Denn mit ungewohntem Antheil,
Sagen sollt' ich fast, mit Wärme,
Sprach des Dogen edle Nichte
Gestern uns von dir, und . . .

(Er unterbricht sich, beobachtet eine Weile schweigend Flodoarden, dem er einige Schritte näher tritt.)

Flodoardo.

(Verlegen, indem er Canari's Aufmerksamkeit ausweicht.)

Wirklich?
Allerdings . . noch heut . . ich werde . . .

Canari.

Was erblick' ich?

Flodoardo (wie vorhin).

Was bemerkt Ihr?

Canari (ernst).

Tief hinab glaubt' ich zu schaun,
In den glühnden Boden eines
Heimlichen Vulkans. — Es brannte
Flammenhell auf deinem Antlitz
Bei dem Namen Rosamundens. —

Sah ich recht? Sah ich im Abgrund
Deines Innern jenen Brand
Einer Leidenschaft, die dich nur . . .
Lähmen, nur — entehren könnte?

Flodoardo (fest).

Mich entehren? — Nein, Ihr irrt.

Canari.

Nun, so röthete die Wangen
Dir der bloße Wiederschein
Von dem Flammenschwert des Cherub,
Der dein beßres Selbst bewacht.

(Er nimmt Flodoardo's Hand in die seine.)

Freund, du gabst mir Vaterrecht.
Laß mich's üben! — Offenherzig,
Was verrieth denn dies Erröthen,
Als ich Rosamunden nannte?
Liebst du sie? — —

(Nach einer Pause, in der er Antwort erwartet.)

Unglücklicher!
Dann brich auf und rette dich;
Rette dich, wenn du noch kannst,
Vor dir selbst! — Sei deiner würdig.

Flodoardo.

Meint Ihr, daß es mich entwürd'ge,
Wenn ich jener Herrlichen
Nicht die Huldigung versage,
Die ihr ganz Venedig bringt?

Canari (läßt Flodoardo's Hand fallen).

Ich verstehe dich. — So hätt' ich
Dennoch mich in dir getäuscht?
Dieser Schwäche, dieser Thorheit

Glaubt' ich nimmermehr dich fähig.
Sohn, verzeih es, wenn dein Vater,
Mit dem vollen Vaterherzen
Warnend, sorgend zu dir spricht!
Weißt du denn, wohin empor
Deines Wahnsinns stolzer Blick
Sich erheben will? — Es warben
Schon Italiens Fürstensöhne
Um Andreas Gritti's Nichte;
Schon die Söhne von Venedigs
Alleredelsten Geschlechtern.
Rosamunde, jeder Fürstin
An Geburt und Reichthum gleich,
Wies die Werbenden zurück.
Denn ihr Oheim, zweifle nicht,
Hat die Hand der schönen Nichte
Einem Mächtigern bestimmt.

Flodoardo (düster).

Sei es! Ich steh' ohne Anspruch.

Canari.

Hüte sehr dich, fremden Augen
Deine Schwachheit auszuplaudern;
Denn entweder straft dich schwer
Das Gelächter aller Spötter,
Oder plötzliche Verbannung.

Flodoardo.

Mich erschrecken beide nicht.

Canari (seine Hand nehmend).

Sohn, mein Sohn, sei deiner würdig!
Kämpfe kühn den schwersten Kampf,
Laß, von dieser Leidenschaft,

Deinen freigebornen Geist
Nicht zu früh in Ketten schlagen;
Sie wird deiner besten That
Des Verdienstes Kranz entreißen.
Freilich, auch die Liebe, sagt man,
Kann zum Heldenwerk begeistern.
Und warum die Liebe nur?
Auch die Rachgier; auch Verzweiflung,
Auch der Trunkenbold im Rausche,
Kann vollbringen, was der Held;
Auch der Söldner stirbt für Geld;
Ja doch, Sumpfluft leuchtet! Aber
Sumpflicht ist kein Himmelslicht.
Was durch die Jahrhunderte
Will in ew'gem Glanze flammen,
Muß aus höhern Welten stammen,
Wo die Tugend, frei und herrlich,
Fremd dem Staube, ihre Fahne
Für die Gottessache schwingt.

Still, dort drüben, durch die Hallen,
Tritt der Herzog schon heran.
Laß uns ihm entgegen eilen.

(Ab.)

Flodoardo (allein).

Was ist Macht, was Gold und Weltruhm?
Armes Spielzeug armer Seelen,
Die des Himmlischen entbehren.

Rosamunde, — ein Gedanke
Nur an Dich, du Wunderbare,
Und die Güter dieses Lebens
Fallen tief in ihrem Werth.

Mich durchschauert Gotteskraft,
Die aus mir ein höh'res Wesen,
Zu dem Höchsten auserlesen,
Und zum Schwersten mächtig, schafft.
Laß mich kämpfen, — laß mich ringen!
Kann ich auch mein höchstes Gut,
Kann ich's endlich nicht erschwingen:
O so gilt mir, fürs Gelingen,
Doch des Wollens stolzer Muth!

Dritter Auftritt.

Der Doge. Canari. Flodoardo.

Flodoardo
(dem Dogen entgegeneilend).
Gnäd'ger Fürst . . . durchlauchter Herzog . . .

Doge.
Flodoardo Mocenigho,
Seid uns im Palast willkommen.
Dankbar grüßt, durch meinen Mund,
Euch das Volk der hundert Inseln.
Der Senat der Republik,
Willig, das Verdienst zu krönen,
Wird mit Markus goldnem Orden
Euer doppeltes belohnen.

Flodoardo.
Pflichten gegen Vaterland
Sind nur Schulden, nicht Verdienste.
Wer, wie ich, die Schuld entrichtet,
Hat nichts Uebriges gethan.

Doge.

Die Banditen hatten jede
Oeffentliche Sicherheit
Der Lagunen aufgehoben.
Wie von ganz Italien,
Wurden sie Venedigs Plage.
Ihre blut'ge Gilde wußte
Sich in eine Nacht zu hüllen,
Deren Finsterniß sogar
Auch dem Auge von Venedigs
Weltberühmter Polizei
Undurchdringlich worden war.
Ueberraschend habt Ihr aber
Euern Meisterstreich vollführt.

Flodoardo.

Was geschehn ist, scheint mir wenig,
Für die Sicherheit des Staates.
Denn da, wo sich Raben sammeln,
Muß ein Aas sein, das sie lockt.
Wäre dieses erst entdeckt,
Läg's im Grund des Meers vergraben:
Ohne anders flöhn die Raben.

Doge.

Ihr sprecht räthselhaft, in Bildern.
Redet klar. Vermuthet Ihr
Böse Geister andrer Art,
Die im Staat Verderben brüten,
Und das Mordgesindel locken?

Flodoardo.

Laßt mich schweigen, gnäd'ger Herr.
Warum sollt' ich Argwohn säen?

Schlimmer, als die schlimmste Wahrheit
Ist der Glaube des Verdachts.
Würde meiner Ahnung aber
Jemals das, wovon sie nur
Noch der Schatten ist, begegnen . . .

Doge.

Wohl! Ich bau' auf Eure Treue.
Habt Ihr Kunde von dem Gauner,
Den sie Abellino nennen?

Flodoardo.

Keine andre, als das Zeugniß
Der Banditen auf der Folter,
Daß er Ihrer einer sei;
Was ich ohnehin schon wußte.

Doge.

Wahrlich, jedes andre Beispiel
Von vermessener Verruchtheit
Bleibet hinter dieses Menschen
That von gestern weit zurück;
Und ein Wunder, daß das Schrecken
Bei dem grauenvollen Schauspiel
Nicht das Leben meiner armen
Rosamund' auf ewig brach.
Er beschleicht sie; überfällt sie;
Nennt sich ihren Engel; spricht,
Glaub' ich, gar von seiner Liebe; —
Dann, da sie um Hülfe schreit,
Und ein fremder Mann herbeieilt,
Sticht er meuchlings diesen nieder,
Und wird plötzlich unsichtbar.
War's Verrücktheit oder Frechheit?

Für die Frechheit scheint der Frevel
Mir zu albern und zu planlos;
Für Verrücktheit allzuklug.

Canari.

War der Mensch des süßen Weins voll,
Konnt' er Eins und Andres sein.
Wahnsinn und Schamlosigkeit
Sind ja für den trunknen Zecher
Stets die Neig' im leeren Becher.
Uebrigens der Tollkopf wird
Seinem Galgen nicht entwischen.

Doge.

Er, allein noch von der wüsten
Bande, streicht jetzt frei umher.

Flodoardo.

Ohne Zweifel hielt ich ihn
Mit dem andern Volk gefangen;
Aber finster war's im Schlupfloch.
Plötzlich hörte man die Scheiben
Eines Fensters klirrend springen.
Die Soldaten stürzten nach,
Und erkannten hell im Mondschein
Eines Fliehenden Gewand.
In Venedig wird er schwerlich
Sein Gewerbe länger treiben;
Denn der Armensünder-Glocke
Dumpfer Ton hat ihm das Schicksal
Seiner Bande heut verkündet,
Und das seine ihm geweissagt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Dandolo mit einem Papier in der Hand.

Doge.

Ha, Freund Dandolo! willkommen!
Seht, wie finster ist sein Gruß.
Keine schwarze Wetterwolke,
Welche Hagelschauer trägt,
Wenn sie stumm von ferne steht,
Droht so düster. — Nun, was gibt es?

Dandolo.

Wie Ihr's saget: Hagelschauer.

Canari.

Stets der alte Hiobsbote!

Dandolo.

Ja, ein Hagelschauer ist's,
Der die Sicherheit der Stadt,
Der die Freude jedes Hauses,
Der die Ehre unsrer Namen,
Der den Ruhm der wohlbewährten
Alten Ordnungen des Staats
Niederschlägt, wie dürre Halmen!

Doge.

Redet, gebt die bittre Neuheit
Uns nicht tropfenweis zu trinken.

Dandolo.

Gnäd'ger Herr, ein einz'ger Mann
Spottet unsrer Macht und Vorsicht;
Füllt die Stadt mit Schrecken an.
Er bedroht in offner Fehde

Zehner-Rath und Signoria. —
Abellino ist sein Name.
Urtheilt! eben diese Nacht,
Da die Rotte der Banditen
Ihren Untergang gefunden,
Schlug er furchtlos Aufrufzettel
An die Kirche von St. Marcus,
An das Thor des Arsenals,
Und bei der Rialto-Brücke,
Selbst an Euern Palast an.

Canari.

Ei, das klingt mir fast, als spiele
Satan bei uns Karneval.

Dandolo.

Wollt Ihr's, gnäd'ger Herr, gestatten,
Les' ich diesen Zettel ab.

Doge.

Wie's beliebt.

Dandolo (lesend).

„Venetianer!
„Leider sah die letzte Nacht
„Unsre tapfern Bravo's Alle
„Zu der Seufzerbrücke wandeln.
„Alle starben heldenmüthig
„Durch die Rache unsrer Feinde.
„Darum aber zage Niemand.
„Einer lebt noch, der bin Ich!
„Wer mich anruft, soll mich finden;
„Wer mich haschen will — den Dolch.
„Kommt! — Ich sehne mich, die Schatten
„Meiner Brüder in dem Blute

„Der Tyrannen zu versöhnen.
„Mög' es Dog' und Signoria,
„Zehner-Rath und Jeder wissen;
„Keinen fürcht' ich.
„Abellino."

Doge (nach einiger Stille).

Ist der Blutmensch Abellino
Keinem Irrenhaus entlaufen:
So äfft uns durch ihn die Hölle.
Er, der gestern noch es wagte,
Gleichsam unter unsern Augen
Eine Mordthat zu vollbringen, —
Beispielloser Frevelmuth! —
Heute, mitten unter uns,
Ruft der Gauner-König höhnend,
Vor dem Angesicht Europa's,
Unsre Ohnmacht aus und Schande.
Tausend biet' ich der Zechinen,
Aus dem eignen Schatze, jedem,
Der das Ungeheuer tödtet.
Dandolo, — Canari, folgt mir,
Die Pregadi sind versammelt.
Euch, Herr Ritter, werd' ich bei mir
An der Tafel heut erwarten.
(Mit Dandolo und Canari ab.)

Flodoardo (allein).

Eine Handvoll rothen Goldes
Will er um das Wagstück bieten?
Und nicht mehr? — Gibt es nichts Beßres?
Ach, der Welt verwöhnter Sinn
Kennt nichts Edleres, als Gold.

Was dem Menschen die Natur
Als ihr Schönstes angewiesen:
Leben, Liebe, Ruhm und Tugend . . .
Alles wiegt — ein Goldstück auf.

Fünfter Auftritt.

Rosamunde und Flodoardo.

Rosamunde (betroffen).

Signor . . .

Flodoardo (eben so).

Mein erlauchtes Fräulein . . .

Rosamunde.

Ah, wie bin ich überrascht!
Eben, Signor, war't Ihr noch
Mein Gespräch mit Iduella.
Doch wir ahneten so nah uns
Nicht den Helden dieses Tages.

Flodoardo.

Ueberglücklich preis' ich mich,
Im Geheimniß Eurer Seele
Fortzuleben, . . .

Rosamunde
(mit verbindlichem Lächeln).

Mein Herr Ritter,
Wohl beneidenswürdig wäret Ihr,
Wenn Euch das beglücken könnte!
Denn so lang' ich nicht vergesse,
Daß ich Ehre, Freiheit, Leben,

Euerm Muthe danken muß,
Werdet Ihr in vollem Maße
Jenes Ueberglücks genießen.
Fast indessen will es scheinen,
Ist's mit der Genügsamkeit,
Die Ihr äußert, kaum ein Ernst.
Es sind angenehme Worte.
Worte tauscht man aus wie Münzen,
Achtet einzig aufs Gepräge,
Wenig auf den innern Werth.
Doch zuletzt bei Tausch und Täuschung
Findet Jeder seine Rechnung.

Flodoardo.

Glaubt Ihr? — Gönnet mir's, zu zweifeln.
Keiner lernet vom Gepräge
Schöner Worte, schöner Münzen,
Wie er steht, wie reich er ist.

Rosamunde.

Niemand auch, der reich sich dünket,
Weiß dabei, wie arm er ist:
Alles wohnt in Täuschung glücklich.
Doch die Täuschung, die uns treu bleibt,
Gilt der besten Wahrheit gleich.

Flodoardo
(mit wachsender Lebhaftigkeit).

Nimmermehr. O, das ist Hofgeist,
Denkart aus der feinen Welt;
Oder eines Menschenfeindes,
Dessen Herz die Welt belog.
Nein, der Thau der Morgenröthe,
Wenn er auf der Lilie bebt,

Glänzt so lauter nicht, so klar,
Wie in Stimme, Blick und Zügen
Euer ganzes Wesen lebt.
Dieses Aug', aus dem der Himmel
Reiner Güt' und Unschuld lächelt, —
Warum wollt' es denn betrügen?
O wenn solche Lippen lügen,
Glaub' ich keinen Himmel mehr.
Alles Heil'ge, alles Wahre,
Ist dann hohle Gaukelei;
Und die Tugend bloß ein Irrlicht
Uns'rer kranken Fantasie.

Rosamunde.

Welch ein Aufruhr, eines armen,
Mißverstandnen Wörtchens willen!
Sagt' ich denn, ich woll' Euch täuschen?
Würd' ich's dürfen, wenn ich's wollte? —
Wer in Wahn und Täuschung fällt,
Hat sich, glaubt es, seine Falle
Meist mit eigner Hand gestellt.

Flodoardo.

Nun denn, mag auf dieser Erde
Alles eitel Blendwerk sein,
Und der blöde Geist oft irren:
Doch das Wahre, doch das Schöne
Und das Heil'ge ist kein Wahn.
Darum will ich an Euch glauben,
Und in diesem Glauben mich,
Ueber Wahn und Trug im Leben,
Zu dem Wahren, und dem Schönen,
Und dem Heiligen erheben.

Rosamunde

(verlegen und erröthend, indem sie eine Rose von ihrem Busen nimmt und damit spielt).

Lieber Ritter . . . wenn ich . . . laßt uns
Dies Gespräch . . . und diese Richtung . . .
Meine Hochachtung für Euch
Will mir nicht erlauben . . . Ritter . . .
Worte, wie die Euern, schwächen
Meine Zuversicht in Euch.

Flodoardo (betreten).

Fräulein, Ihr verkennt mich schwer!
Treues Zeugniß von dem Innern
Meines Herzens legt' ich ab; —
Und Ihr wähnt, gemeines Schmeicheln
Eines Höflings anzuhören;
Und vermengt mich mit dem Haufen
Fader Süßlinge, die Euch
Täglich ihren Weihrauch opfern.
Oder, was in meinen Worten
Hat die Achtung, die die Welt,
Hat die Ehrfurcht, die mein Herz
Für Euch fordern kann, verletzt?
Euer Mißtraun . . . nehmt es von mir,
Denn es stürzt mich in Verzweiflung.

Rosamunde.

Nicht doch! Warum gebt Ihr
Meiner Rede diesen Sinn?
Nein . . . nur wenn Ihr jene Sprache
Schwärmerischer Trunkenheit . . .
Mein Verhältniß, und . . . das Eure . . .

Flodoardo (mit Ehrerbietung.)

Niemals werd' ich mich vermessen,
Fräulein, Eurer Fürstlichkeit,
Und der Stellung zu vergessen,
Daß Ihr meine Herrin seid.

Rosamunde (lebhaft).

Nein! O das nicht! Warum zürnt Ihr?
Warum spottet Ihr mich Herrin? — —
Edler Retter meines Lebens,
Ich beschwör' Euch, seid nicht grausam.
Sprecht, was fordr' ich denn? Nur Schonung,
Nur Beachtung einer Grenze,
Die um uns die Sitte zog;
Einen heiteren Verkehr nur
Zwischen Euch und mir, den nicht
Die Verleumdung lästern darf.
Zweifelt nicht an meines Herzens
Ewiger Erkenntlichkeit.
Mein Gebet preis't Euch vor Gott.
Flodoardo Mocenigho,
Nein, verkennet mich nicht länger,
Glaubet mich nicht undankbar.
Viel schon habe ich gesonnen,
Nicht, wie ich vergelten könne,
Was Ihr einst für mich gewagt;
Sondern einzig . . .

Flodoardo.

Haltet ein!
Könnt Ihr mich betrüben wollen?
Nichts hab' ich für Euch gewagt.

Rosamunde.

Nichts, als Euer eignes Leben.

Flodoardo.

Es gehörte mir nicht an,
Seit ich Euch gesehen hatte.

Rosamunde.

Nun, verschmähet Euer Stolz denn
Die Beweise meines Dankes,
O so, bitt' ich, helft mir sinnen,
Daß ich Euch ein Zeichen gebe,
Wie ich, edler Mann, Euch ehre.

Flodoardo (schüchtern).

Darf ich kühn ein Zeichen fordern,
Nur ein Zeichen Eurer Huld?
Sorglicher, als je ein König
Seinen Schatz bewachen ließ,
Als die Kirch' ihr Heiligthum,
Werd' ich's hüten und bewahren.
Wie die Andacht vor dem Bilde
Ihres Heil'gen kniet und betet,
Will ich, wenn ich Euch nicht sehe,
Vor der Gabe Eurer Hand
Meinen Geist zu Euch erheben. . . .
Darf ich . . . Fräulein . . . darf ich fordern?

Rosamunde.

Und was muß ich . . .

Flodoardo.

Diese Rose,
Die in Euern Händen blüht!

Rosamunde.

Diese Blume nur?

Flodoardo.

Betrachtet
Die Bedeutungsvolle wohl
Nicht umsonst führt sie den Namen
Einer Königin der Blumen,
Denn sie trägt die schönen Farben
Dessen, was die Welt beherrscht.
Diese süße Glut, im Innern
Ihres Busens, nennt sich (halblaut) Liebe;
Und das dunkle Grün der Blätter
Deutet auf die stille Hoffnung.

Rosamunde (erröthend).

Warum wollt Ihr . . . warum wendet
Ihr Euch stets zu dieser Sprache?
Ritter . . . müßt' ich in den Tod
Für Euch wandeln, o wie freudig!
Aber . . . nur nicht diese Sprache!
Wählt, erhöret meine Bitte,
Wählt Euch Andres . . .

Flodoardo
(zu ihren Füßen, mit flehender Stimme).

Diese Rose!

Rosamunde (hinwegblickend).

Stehet auf, so sollen wir
Nicht beisammen sein.

Fodoardo.

Verstoßt mich,
Aber lasset mir die Rose,
Und die Blume wird mich trösten,
Wird zu dem Verbannten sagen:

Rosamunde denket dein!
Darf ich ...

(Er streckt die Hand zur Blume.)

Rosamunde

(will ihm die Blume rasch entziehen. Die Rose fällt vom Stengel zu Boden).

Ach! Sie ist gebrochen!

Flodoardo

(nimmt die Rose von der Erde, steht auf und betrachtet schweigend die Blume).

Ach, Ihr laßt mir wohl die Liebe,
Aber traurig — ohne Hoffnung!

Rosamunde

(halblaut, mit gesenkten Augen).

Und die Ros' habt Ihr genommen,
(sie drückt den grünen Stengel an ihre Brust.)
Und — die Dornen mir gelassen.

Flodoardo.

Nein, laßt mich die Dornen tragen,
Gebt sie mir, und mir die Hoffnung!
O, ich will die Schmerzen segnen,
Welche solche Hoffnung bringen.

Rosamunde (traurig).

Bald verdorrt das grüne Laub,
Und die Rose wird entblättert;
Nur die Dornen bleiben immer!
Nur die Dornen! — Wehe mir!

(Sie verhüllt das Gesicht.)

Flodoardo (mit ängstlichem Ungestüm).

Fräulein! Fräulein! — Höret mich!
Nein, ich wollt' Euch nicht beleid'gen.

O verzeiht. Ich war im Wahnsinn.
In den tiefsten Abgrund wünsch' ich
Meine Unbesonnenheit und mich.
Weinet nicht. Denn jede Zähre
Steigert meine Schuld und klagt
Meinen Frevel herber an.
Ich will fliehn mit meiner Liebe
In die weite, öde Welt;
Will, die Sünde abzubüßen,
Ewig Euer Antlitz meiden. —
Wein't nicht! Lebet wohl! Verzeiht!

Rosamunde (ihn anlächelnd).

Zögert einen Augenblick! —
Thränen sind der Zoll der Schwäche.
Und Ihr waret nur der Zeuge
Weiblicher Gebrechlichkeit.
Kaum noch Eurer Achtung würdig,
Steh' ich hier vor Euch verrathen. —
Ja, Ihr wißt, an wen ich glaube!
Unter allen Sterblichen,
Hab' ich meine Ruh' und Ehre
Euch, nur Euch anheimgestellt.
Ja, Ihr wißt, in wem ich lebe;
Daß mir Erd' und Himmel nun
Keine Lust und Freude spenden,
Als durch Euch, aus Euern Händen.
Nun übt Großmuth, edler Freund,
Großmuth ist des Mannes Krone!
Tief vergrabt in Eurer Brust
Das Geheimniß meiner Leiden,
Das Geheimniß meiner Lust.

Liebt mich, wie die Gottheit liebt,
Nur durch Thaten, ohne Worte.
Plaudert mit mir in Gedanken,
Früh und spät, in allen Träumen;
Aber stumm bleib' Eure Lippe,
Still, wie der verschwieg'ne Tod.
Selbst die Augen laßt verstummen.
Gleich beschneieten Vulkanen,
Tragt das Herz voll ew'ger Flammen, —
Aber Blicke kalt, wie Eis ...
Nun lebt wohl! Man wird mich suchen.
(Sie will sich entfernen.)

Flodoardo.

Einen Augenblick verweilt!
Denn ich träume, fiebre, schwindle;
Weiß nicht, ob Ihr selbst es seid,
Oder ob ein schöner Wahnsinn
Zaubereien vor mir treibt?
(Er kniet und küßt ihre Hand.)
Laßt die treue Wirklichkeit
Meine Sinne überwiegen ...
Rosamund'! es ist kein Wahn.
Ja, der Himmel aller Sel'gen
Ist mir Sel'gen aufgethan.

Rosamunde
(entzieht sich und geht einige Schritte).

Lebet wohl! — Ich höre Rauschen.
Sorgt, daß Ungeweihte nicht
Mit Verrätherohren lauschen!

Flodoardo (steht auf).

Eins nur! — Ach, das Eine noch!
Liebe gabt Ihr mir und Glauben, —
Nur die Hoffnung wollt Ihr rauben?

Rosamunde.

(Der Rosenstengel zittert in ihrer Hand. Sie läßt ihn fallen und geht langsam zur Thür, von der sie gekommen war.)

Flodoardo

(hebt ihn auf, drückt ihn an sein Herz, und eilt zum Hintergrunde nach der entgegengesetzten Seite).

Auch die Hoffnung läßt sie mir!

(Er bleibt stehen, wendet sich und streckt die Arme nach Rosamunden.)

Rosamunde!

Rosamunde (sieht, stehen bleibend, zurück).

Flodoardo!

(Sie läßt die halberhobenen Arme mit einem Seufzer sinken und entfernt sich schnell. Eben so Flodoardo auf der andern Seite.)

Sechster Auftritt.

Im Zimmer des Signor Parozzi. Auf dem Tische Weinflaschen und Gläser.

Parozzi und Memmo treten ein.

Parozzi.

Seid verdammt, Ihr trägen Schnecken!
Einer heute, Einer morgen,
Und ist doch soviel zu thun!

Memmo.

Ist dein Pförtner sicher drunten?
Kennt er unsre Leute wohl,

Daß kein ungebetner Gast
Uns im Besten überrumple?

Parozzi.

Der ist wohlbewährt. Sei ruhig.
Brüderchen, was gibt es Neues?

Memmo.

Höllenlärmen in der Stadt!
Unsre Bravo's sind gehangen.

Parozzi.

Friede sei mit ihrer Asche.

Memmo.

Und das Beste: In den Foltern
Sagte Keiner auf uns aus.

Parozzi.

Ja, der Einz'ge, der uns kannte,
Fiel durch fremden Dolch zuerst,
Durch den Teufel Abellino.

Memmo.

Richtig! der mit Anschlagszetteln . . .

Parozzi.

Das ist weltbekannter Plunder!
Sonst nichts Neues?

Memmo.

Die Geschichte
In dem Dolabella-Garten . . .

Parozzi.

Alte längstverlegne Waare!

Memmo.

Brüderlein, hier unter uns:
Sage ehrlich, hast du wirklich
Den Matteo hingeschickt?

Parozzi.

Und wohin?

Memmo.

Ei, du verstehst mich!
Um des Dogen spröde Nichte
Für das Körbchen abzustrafen,
Das sie, glaub' ich, dir gelieh'n.

Parozzi (auffahrend).

Mensch, wer hat dir das gelogen?

Memmo.

Ei, ich dacht' es nur bei mir.

Parozzi.

Du verdientest, in Gesellschaft
Deiner albernen Gedanken,
Einen Pfahl und einen Strick.

Memmo.

Nun, man weiß ja doch, Parozzi,
Daß du ihr den Hof gemacht;
Daß ...

Parozzi.

Nichts weißt du, sag' ich, nichts!
Aber willst du etwas wissen,
Mag ich's dir wohl anvertrau'n.
Doch sub rosa! Und ich hab' es
Aus unmittelbarer Quelle,
Vom Bandit Matteo selbst.

Memmo.

So erzähl'; ich kann ja schweigen.

Parozzi.

Früher oder später wird
Die Signora dennoch endlich

In die beſſ're Welt verſchickt.
Denn ſie weiß um ein Geheimniß,
Welches, würd' es je verrathen,
Einen großen, heil'gen Namen
An den Pranger ſchlägt. Nun iſt
Weiberzungen nicht zu trau'n,
Wenn ſie ein Geheimniß brennt.

Memmo.

Weiter doch, ich bin ganz Ohr.

Parozzi.

Unſer frommer Herr Abbate,
Deſſen andachtsvoller Wandel
Jedes Chriſtenherz erbaut,
Deſſen Wort und heil'ge Hand
Wunder unter uns verrichtet ...
Heil'ge haben Fleiſch und Blut,
Haben ihre ſchwachen Stündchen,
Gleich uns Kindern dieſer Welt! —
Ließ vom böſen Geiſt ſich plagen,
Sich, als Seelenbräutigam,
Roſamunden anzutragen.

Memmo (hämiſch lachend).

Ei verflucht!

Parozzi.

Darauf begab's ſich,
Beide waren jüngſt beiſammen,
Ob zum Beichten oder Beten
Iſt mir wahrlich unbekannt; ...
Kurz, der Heil'ge kam in Flammen

Und vergaß sich so, daß er . . .
Still! Mich dünkt, ich höre kommen.

(Er geht gegen die Thür.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Falieri.

Parozzi.

Ha, bist du's? Warum so spät?
Nun fehlt uns noch Contarino
Und Abbate Tolomeo.

Falieri.

Wartet nicht auf Tolomeo,
Denn er ist beim Nuntius.

Parozzi.

Um den Handel abzuschließen,
Den wir gestern ihm geboten?
Alles, Alles geht vortrefflich.
Schon die meisten Klöster wirken
Für uns thätig auf das Volk.
Rom verleiht uns Gold und Segen
Für die Hoffnung, daß wir bald
Die Gewalt des heil'gen Stuhls
In Venedig mehren werden.
Auch das Arsenal ist unser,
Jeden Tag, wann wir es fordern.

Falieri.

Wirklich? O du Tausendkünstler!
Ist der alte, blöde Fuchs

In die Eisen dir gelaufen?
Sprich doch!

Parozzi.

Er hat angebissen!
Lange sperrte sich der Hauptmann;
Endlich rollt' ich sein Gewissen
Ohne Müh', wie einen Faden,
Ueber hundert kleine Rollen
Voller goldenen Dukaten.

Memmo.

Und nicht zu vergessen, Leutchen,
Immer ärger schimpft Janhagel
Auf den Dogen und sein Kleeblatt.
Seht doch, heißt es, den Tyrannen!
Herrscht er nicht mit Eigenmacht
Unbedingter, als ein König?
Müssen nicht die Signoria,
Die Pregadi und Quaranti,
Und die Savi und die Capi,
Stumm nach seinem Pfeifchen tanzen?
Sind nicht die Inquisitoren,
Und der ganze Zehner=Rath
Sammt und sonders, Gliederpuppen,
Welche die Holzköpfe schütteln,
Heben, bücken, nicken lassen,
Wie er sie am Drahte zupft?

Falieri.

Alle Karten liegen gut;
Nur einmal das Spiel begonnen!

Parozzi.

Doch bei Bechern nicht und Mädchen,

Und nicht an der Pharobank,
Wird die Kraft der Republik,
Und die Freiheit hergestellt.
Kinder, es ist hohe Zeit!
Täglich stürzen wir uns tiefer
In das weite Meer der Schulden,
Wo zuletzt der beste Schwimmer
Jämmerlich ertrinken kann.

Memmo.

Freilich, ja! Das sag' ich immer,
Morgens aus den schönsten Träumen
Pochen Gläubiger mich wach!
Abends schläfern sie mich wieder,
Mit Jeremiaden, ein.

Falieri.

Sämmtlich sind wir Patienten
In dem gleichen Lazareth.

Memmo.

Seht Ihr, sagt' ich Euch nicht immer:
Lasset uns fein züchtig leben?
Aber das war Wind in Wind.

Parozzi.

Kyrie Eleïson!
Schweigt von Eurer Reu' und Buße!
Wollet Ihr, wie Kato, Brutus,
Für die Republik Euch wagen?
Oder feigen Knaben gleichen,
Die, der Ruthe zu entwischen,
In der Herzensangst, den Aeltern
Ueberm Kopf das Haus verbrennen?
Meinerseits beklag' ich nicht,

Daß ich etwas Wildfang war;
Nicht mit andern Alltagsmenschen
Hinterm Tisch zusammenschnurrte,
Federn schnitzte, Männchen malte,
Und vor einer Maus erschrak.
Kühne Geister unsrer Art
Sind der faulen Welt vonnöthen,
Wie Sturmwinde der Natur,
Die den stillen Sumpf der Luft
Frei von gift'gen Dünsten fegen.
Geister unsers Gleichen treiben
Die Gewohnheit aus dem Gleise,
Brechen, was unhaltbar ist,
Daß das Beßre Raum gewinne;
Spornen Kräfte, wecken Leben,
Und beflügeln neu das Streben
Der erschlafften, trägen Menschheit
Zu den Zielen der Vollendung.

Memmo.

Ganz vortrefflich! Unterdessen,
Eh' wir für die Menschheit sorgen,
Thun wir, glaub' ich, nicht gar übel,
Erst an unser Haus zu denken. —
Wie, wenn all' die schönen Plane
Für Venedigs Freiheit scheitern?
Wie, wenn das Despotenjoch,
Das wir zu zerbrechen schwören,
Stärker hält, als wir vermuthen?
Seht, ein Feldherr vor der Schlacht
Hält zwar nur den Sieg im Auge,

Doch bereitet er mit Umsicht
Auch den sichern Rückzug vor.

Parozzi.

Jetzt liegt, Alles gegen Alles,
Da, auf einer einz'gen Karte.
Mög' es enden, wie es wolle,
Mit Verderben oder Sieg,
Stets, und das bleibt unser Trost,
Endet glanzvoll unsre Rolle.
Hinter sich darf Niemand schaun;
Jedem von uns dröh'n im Nacken
Schand' und Elend, oder Tod.
Vor uns aber winkt ein Ziel,
Werth, das Leben dran zu setzen.
Alles schon ist angebahnt,
Jeder Zufall schon berechnet;
Und die Augen unsrer Feinde
Sind durch Zauberhand geblendet,
Bis die Pulvermine springt,
Und der Abgrund sie verschlingt. —
Alles oder Nichts! va banque!
Bald entweder stehn wir glorreich,
Schöpfer einer neuen Schöpfung;
Oder wir, und unsre Feinde,
Finden gleichen Untergang
Im Zusammensturz des morschen
Tausendjährigen Gebäu's;
Und die alterthümlichen,
Ungeheuren Trümmer werden
Uns ein majestätisch Grab.

Memmo.

Majestätisch, oder nicht;
Grab bleibt doch am Ende Grab.

Falieri (zu Memmo).

Sieh, Parozzi möchte sagen:
Wenn's mit Brutus hinken will,
Muß man Katilina spielen.
Und am Ende hat er Recht.
Oder sollten wir, wie andre
Arme Schlucker unsers Adels,
Säck' aus unsern Mützen machen,
Um vom Markt uns selber drin
Mageres Gemüs zu betteln?

Memmo.

Horcht! — Mir däucht, die Pforten gehn!
Das ist Riegelschlag, Parozzi!

Parozzi.

Still! der schreitet schwer und langsam
Durch den Gang. Es ist ein Fremder.
(Eilt zur Thür.)

Falieri.

Wenn's nicht Tolomeo ist!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Contarino.

Parozzi.

Ha, willkommen, Contarino!

Memmo.

Ei, wie bist du blaß und matt!

Falieri.

Hast du mit den holden Phrynen
Wiederum die Nacht verschwärmt?

Contarino.

Einen Sessel her!

Parozzi (gibt ihm den Stuhl).

Was fehlt dir?

Contarino.

Um zehn Pfunde meines Blutes
Bin ich leichter heut, denn gestern;
Und trotz dem mir noch zu schwer.

Memmo.

Ist dir Unglück widerfahren?

Contarino.

Wein her! Habt Ihr alten Cyprer?
Oder Sect? Lacrymä Christi
Vom Vesuve? Malvasier?
Gebt vom stärksten! Denn der Starke
Soll des Schwachen Stütze sein.

Parozzi (gießt ihm Wein ein).

Hier vom ältesten Falerner,
Derb und hochroth, wie Rubin;
Süß und durch die Nerven brennend,
Wie der Kuß der ersten Liebe.

Contarino
(gibt das leere Glas zurück).

Nicht zu viel gelobt! — Da Capo!
Rother Wein setzt rothes Blut.

Falieri.

Wirklich? wurdest du verwundet?
Wie? und wo denn? und von wem?

Contarino (während er trinkt).
Wie? Durch eine Degenklinge.
Wo? Im Neste unsrer Bravo's.
Und von wem? Von dem verdammten
Flodoardo Mocenigho.
Drei ist guter Dinge Zahl,
Füllt noch einmal den Pokal!

Memmo.
Schlug der Milchbart dich gefährlich?

Contarino.
Ich versichre dich, auf Ehre!
Seine Klinge, ohne Milchbart,
Fuhr mir sieben Zoll lang — schau!
(Zeigt das Pflaster auf entblößter Brust.)
Scharf, durch Wamms und Hemd und Fleisch,
Bis hinunter auf die Knochen. (Er trinkt.)

Memmo.
Brr! Mich fröstelt's, wie im Fieber.
(Er füllt sich am Tisch ein Glas.)
Hurtig, Hurtig, Arzenei!

Parozzi.
Contarino, jetzt berichte,
Wie geriethest du zu Händeln?
Dieser Flodoardo, heißt es,
Sei des Herzogs neuster Günstling.
Ohne Zweifel wird er nächstens
Einer unsrer Capi sein.

Falieri.
Wenn er nicht zuvor den Hals bricht.

Contarino.
Schweigt und hört. Denn gestern war ich,

Leider! Aug= und Ohrenzeuge
Der Verhaftung unsrer Bravo's.

Memmo.

Alle Wetter! Du dabei!

Parozzi (betroffen).

Du? Und wurdest du erkannt?

Contarino.

Schweigt und hört! Ich will erzählen.
Euerm Rathsbeschluß gemäß
Sollt' ich für den Inquisitor,
Für den lauernden Canari
Einen langen Schlaf bestellen.
Also spät am Abend gestern
Fahr' ich hin nach Malamocco,
Geh' zum mir bekannten Posten;
Huste dreimal. Man erwiedert
Das gegebne Zeichen mir.
Ich begehre nach dem Häuschen
Mit der rothen Ueberschwelle.
Man versteht mich. Mit verbundnen
Augen werd' ich von Kanal
Zu Kanal umhergefahren,
Stets von einem Kerl bewacht.
Mit der größten Vorsicht haben
Die Banditen ihren Wohnsitz
Gegen Freund und Feind verhehlt.
Darum bleibt's ein Räthsel, wie
Jener Spürhund Flodoardo
Sich zu ihrem Nest gefunden.

Falieri.

Weiter, weiter!

Contarino.

Als den Augen
Wiederum zu sehn erlaubt ward,
Sahen sie, bei Licht und Qualm
Einer Lamp', in engem Zimmer
Mehrere handfeste Kerls.
Keinen kannt' ich, keiner mich.
Falscher Bart und Bauertracht
Hatten mich gar wohl verstellt.
Doch zum größten Unglück fehlte
Der, den ich gesucht, Matteo,
Dieser Bande Herr und Meister.
Ich entschloß mich, zu verweilen,
Und den Hauptmann zu erwarten.
Plötzlich stürzt ein junges Weib,
Leichenblaß mit stieren Blicken,
Durch die Thür herein und schreit:
„Nehmt die Flucht! Wir sind verrathen!“
Alle stehn, wie angedonnert.
Und es drängen Hellebarden,
Degenklingen, Feuerröhre,
Durch die schmale Thür herein.
Flodoardo Mocenigho,
An der Spitze der Soldaten,
Ruft mit wahrer Bärenstimme:
„Namens unsrer Republik,
Ohne Widerstand, ergebt Euch!“

Falieri.

Welcher Teufel zündete
Diesem Wagehals hieher?

Memmo.

Die Geschichte macht mich todkalt.

Contarino.

Jetzt ein fürchterliches Brüllen
Der Verrathnen. Jeder greift
Fluchend zu der nächsten Waffe.
Flugs erlischt das Lampenlicht;
Tisch und Bänke stürzen nieder,
Und die Finsterniß wird nur
Noch vom Monde matt gebrochen.
Mitgefangen, mitgehangen!
Dacht' ich, und lief mit dem Schwerte
Flodoarden auf den Leib.

Memmo (bedenklich).

Mitgefangen, mitgehangen!

Contarino.

Aber meine Hiebe glitten
Von ihm ab, als wär' er Stahl.
Denn sein Degen flatterte
Rings um ihn, wie Blitz, und schien
Hundert Klingen auszustrecken.
Plötzlich schlitzt' er mir die Brust auf.
Blutend zog ich mich zurück.
Ein'ge Flintenschüsse fielen.
Ich erkannt' im Pulverblitz
Eine unbesetzte Thür;
Floh durch eine Winkelkammer,
Brach das Fenster durch, entkam
Ueber ein paar niedre Zäune
Zum Kanal, und war gerettet.

Memmo.

Nun, das Kammerfenster sei
Von uns allen benedeit!

Contarino.

Jetzt genug von mir, Ihr Herren,
Und kein Wörtchen mehr darüber.
Nicht um meine Wunde klag' ich;
Aber daß ich sie vergebens
Für die große Sache trage.
Denn die Bravo's sind nicht mehr,
Und Canari lebt noch immer!
Er und Dandolo, der Finstre,
Gelten beid' im Volke viel;
Gelten beim Senat und Herzog;
Und, Ihr alle wißt's, sie sind
Unserm Treiben weit furchtbarer,
Als Senat und Signoria.
Räumt Ihr sie nicht aus dem Wege,
Spielt Ihr grob verlornes Spiel.

Parozzi.

Allerdings, wenn die vier Augen
Schlafen, schläft die Republik.
Hm, man muß von andern Orten
Ein paar Bravo's herbefördern.

Falieri.

Und wie steht es mit den Geldern?

Contarino.

Rom will uns die Summen schießen,
Heute, morgen, wie's gefällt.

Falieri (unmuthig).
Lieber borgt' ich von der Hölle!
Laßt Euch vor den Römern warnen!
Wagt Ihr Gut und Blut um Freiheit,
Um sie wieder zu verschachern?
Nichts gereichte unserm Staate
Vor der Welt zu höherm Ruhm,
Als der alte Widerstand
Gegen geistliche Gewalt;
Und Ihr werft den Ruhm der Väter
In den Koth, um Sündengeld!
Aller Tyranneien Gipfel
Bleibt die ungebundne Macht
Derer, die für Höll' und Himmel
Bind'= und Löseschlüssel führen;
Ohne Vaterland, und darum
Taub dem Ruf des Vaterlandes,
Ohne Gattin, ohne Kinder,
Fremd den zärtlichsten Gefühlen,
Lebt das halb erstarrte Herz
Nur im kalten Stolz der Selbstsucht.
Selbst der Kirche Majestät
Wird der Schemel ihres Hochmuths,
Und der Schleier ihrer Kühnheit.

Memmo.
Frevler, dank dem Himmel, daß dich
Kein Dominikaner hört!

Contarino.
Worte! Worte! — Lungenkraft,
Die das Ohr füllt, nicht den Beutel!

Oder willst du in der Wüste
Uns der zweite Moses werden?
Wohl, so schlage frische Quellen
Aus dem dürren Fels hervor.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Abellino schleicht, von Keinem bemerkt, bei Contarino's letzten Worten herein.

Abellino
(mit vielen Verbeugungen).

Hollah! Hollah! guten Abend,
Oder gute Nacht, Ihr Herrn.

Alle
(voller Bestürzung durcheinander).

Wer da? — He, Verrätherei!
Ein Gespenst! — Was will der Schleicher?

Parozzi.
(mit entblößtem Degen gegen ihn).

Mensch, wer bist du?

Abellino (sich verbeugend).
Abellino,
Eurer Herrlichkeit zu dienen.

Alle
(mit neuer Bestürzung).

Abellino? — Ist er das?
Was will dieser?

Parozzi.
Wie gelangtest
Du herein, in den Palast?

Abellino.

Durch die Thür, — nein, glaubt Ihr's lieber?
Durch ein offnes Schlüsselloch.

Parozzi.

Keinen Spaß zur Unzeit, Bursche.
Sprich, was suchst du bei uns?

Abellino.

Kundschaft.

Parozzi.

Welche Kundschaft?

Abellino.

Wie Ihr fremd thut!
Habt Ihr, nach dem Tod der Bravo's,
Meinen Aufruf nicht vernommen? —
Eure Feinde sind die meinen;
Darum wend' ich mich zu Euch.
Zieht doch Eurer nackten Klinge,
Bitt' ich, wiederum das Hemd an;
Denn sie schämt sich; ist noch Jungfrau;
Und die Jungfrau'n — fürcht' ich nicht!

Contarino (zu Parozzi).

Fort, den Degen auf die Seite.
Kömmt der Kerl nicht, wie gerufen?

Abellino (mit Verbeugungen).

Eure Herrlichkeiten haben
Meiner also nicht vonnöthen?
Nun denn, — unterthän'ger Knecht!
Mein Geschäft ist abgethan.

(Will sich entfernen.)

Parozzi (wirft den Degen weg).

Bleib!

Abellino (zurückkehrend).

Was steht noch zu Befehl?

Contarino.

Bleib! Wir könnten dich gebrauchen;
Scheinst dein Handwerk zu verstehn.

Abellino.

Zweifelt Eure Herrlichkeit
An den Wundern meiner Kunst,
Laßt sie ihre Proben machen.
Wen von Euren Herrlichkeiten
Langeweilet diese Welt?

(Er mustert mit fragendem Blick.)

Binnen zwei Minuten ist er
Schon ins Paradies gestellt.
Seht, ich streif' an ihm vorüber,
Regt kein Fältchen sich an mir,
Und er stürzt, an meiner Seite,
Wie vom Schlag getroffen, nieder. — —
Stänð' er hundert Schritte weiter,
Schickt' ich ihm aus einer Windbüchs',
Ohne Knall und ohne Schall,
Blaue Pillen in den Magen.
Wenn's gefällt, ich zeig' Euch gern
Andre Taschenspielerstückchen;
Geh', zum Beispiel, hier am Schenktisch,
Wie von ungefähr, vorbei,

(Er geht neben dem Tisch vorüber.)

Und — Ihr seht nichts! — allen Bechern
Ist der Wein sogleich vergiftet.

Memmo (schaudernd).

Gott sei bei uns! Neben diesem
Sind wir Sünder doch noch Engel!

Falieri (argwöhnisch).

Gut! mach' an dir selbst das Pröbchen,
Leere diese Becher alle!

Abellino
(trinkt ein Glas um's andre leer).

Meint Ihr, daß michs nimmt? Hi, hi!
Kehl' und Magen salb' ich immer
Mit probatem Gegengift.

Parozzi.

Scherz beiseite, Abellino!
Falls du treu bist und verschwiegen ...

Abellino (mit Unwillen).

Bei St. Peter und St. Paul,
Glaubt Ihr, ich sei Eures Gleichen?
Hat ein Bravo, der sein Wort gab,
Treu' und Glauben je gebrochen?
Haben meinen Kameraden
Siedend Pech und Folterstrick
Eine Silbe abgezwickt?
Oder glaubt Ihr, ich verhandle
Meine Kunst und meine Gunst,
Einer feilen Dirne gleich,
Jedem der das Meiste bietet?
Längst schon könnt' ich der Regierung
Fettes Gnadenbrödchen schlucken,
Hätt' ich ihr von Euern Plänen
Nur ein Wort ins Ohr geflüstert!
Oder dort den Löwenhals

Am herzoglichen Palaste
Mit Papierchen füttern wollen!

Parozzi.

Welche Pläne? Kerl, was weißt du?

Abellino
(die Finger auf dem Mund).

Daß ich Eure Heimlichkeiten
Besser, als Ihr selbst, verberge.

Contarino.

Mich bedünkt, ihm ist zu trau'n.
Abellino, sieh, wir wollen
Dich ganz königlich besolden.
Wahr' indessen deine Haut!
Unsre Staatsinquisitoren
Haben hundert Argusaugen
Und Briareus Riesenarm.

Abellino
(füllt sich ein Glas und trinkt).

Mit Erlaubniß Eurer Gnaden! —
Jedem ist sein Ziel bestimmt.
Ganz gewiß werd' ich gehangen,
Oder wenigstens geköpft,
Oder bei lebend'gem Leibe,
Wie Laurenzius, gebraten.
Immer bleibt's zuletzt der Tod;
Eine und dieselbe Speise,
Die in andrer Brühe schwimmt.

Memmo.

Zeterkerl, mit seinen Späßen
Macht er einem Zähneklappern!

Abellino.

Oder müßt' ich mich denn schämen,
Selber ein Geschenk zu nehmen,
Das ich, mit freigeb'ger Hand,
So viel Ehrenleuten spende?
Doch kurz ab, und rasch zur Sache.
Habt Ihr etwas zu bestellen?

Contarino.

Höre! Kennst du den Canari,
Den Großstaatsinquisitoren?

Abellino.

Allerdings.

Contarino.

Nun ... du verstehst mich.

Abellino.

Muß er dran? Nur er allein?

Parozzi.

Dandolo ... auch Flodoardo ...

Contarino.

Erst Canari! Hörst du?

Abellino.

Sterben?

Contarino.

Ja doch!

Parozzi.

Aber unverzögert!

Abellino.

Gut. Die Nacht schon wird er tief
Im Lagunenschlamme schlafen.

Falieri.

Wieviel forderst du dafür?

Abellino.

Nichts, als hundert Golddukaten,
Fünfzig heut zum Hand- und Aufgeld,
Fünfzig nach vollbrachter Arbeit.

Parozzi.

Du bist theuer.

Abellino.

Das ist Taxe.
Seltne Waare, hoher Preis!
Was ist in Venedig seltner,
Als die unbefleckte Treue?
Als der Staatsmann ohne Ränke,
Als der Pfaffe ohne Stolz,
Als der Noble ohne Schulden?
Je rechtschaffener der Mann,
Um so besser muß man zahlen.
Denn der braven Leute sind ja
Wenig aus der Welt zu räumen.
Alltagsmenschen liefr' ich Euch
Jederzeit um halben Preis;
Und so liebe, lose Seelen,
Wie, zum Beispiel, unsers Gleichen,
Nun — ich gebe sie um Spottgeld.

Memmo.

Meinerseits verbitt' ich höflich
Diesen Witz von „unsers Gleichen!"
Zahlt dem Kerl und laßt ihn ziehn;
Denn, wenn ich nicht irre, riecht er
Ganz nach Satans Schwefelpfuhl.

P a r o z z i (wirft ihm einen Beutel zu).
Abellino, hier die Summe.
Morgen also . . . ?

A b e l l i n o.

Ist's verrichtet!
Eurer Gnaden, Herrlichkeiten,
Unterthän'ger Knecht! Adio!

(Will fort.)

C o n t a r i n o.

He, wo treffen wir uns wieder?

A b e l l i n o.

Ueberall, an allen Ecken;
In der Kirche, im Theater,
Auf dem Markt und in der Messe.
Sorgt doch nicht! Ich häng' an Euch,
Wie ein Schatten an der Ferse;
Wie Beelzebub am Sünder!

(Schnell ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Insel-Garten. Im Hintergrunde das Meer der Lagunen und in der Ferne die Stadt Venedig.

Erster Auftritt.

Der Doge wandelt schwermüthig auf und ab. In einiger Ferne Flodoardo nachdenkend an einem Baum gelehnt.

Doge

(bleibt steh'n, trocknet die Augen).

Wirklich? — Thränen? Seltne Gäste,
Seit der Knabenzeit mir fremd!
O, der Mittag meiner Jahre
Ist vorbei! Der Abend kömmt.
Nur der Morgen und der Abend
Pflegen ihren Thau zu weinen;
Und der Greis ist wieder Kind.
 Nein, ich würde so nicht trauern,
Waffenbruder, mein Canari!
Hätt' in offner See- und Landschlacht
Dir ein Todesengel lächelnd
Des Vollenders Kranz gereicht.
Aber du, — so schmählich, meuchlings,
In dem mitternächt'gen Schlummer
Hingewürgt von tück'scher Faust;
Aus dem Bett, aus dem Palaste

Bei den silbergrauen Locken
Jammervoll hinausgerissen,
Und ins Meer hinausgeworfen . . .
O entsetzlich! — Warum schlief
Diese Nacht der Vorsicht Auge?
Warum hat des Schicksals Weisheit
Diesen makellosen Greis
An des Mörders Dolch geliefert,
Und, gewogner dem Verbrecher,
Diesen seiner Straf' entrückt?
Was frommt Gottesfurcht auf Erden,
Wenn der Himmel mit den Sündern
Gegen Heil'ge sich verschwört?

(Er verhüllt das Gesicht.)

Ruhig, Alter! — Ruhig, Wahnsinn!

(Indem er Flodoarden erblickt, und sich ermannt, nach einer Pause:)

Ihr noch immer dort, Herr Ritter?

Flodoardo (herankommend).

Mein durchlauchter Herr und Fürst!

Doge.

Eure Trauer ist gerecht.
Meinen Freund hab' ich verloren;
Ihren Stolz die Republik;
Aber Ihr verlort den Vater!
Es entehrt des Mannes Wange
Nicht die Thrän' um solches Gut.
Doch verbannt das stumme Brüten
Dieses unfruchtbaren Grams.
Geht, und heilt ihn durch den Zorn

Um die gräuelvolle That,
Bis das schwarze Blut des Mörders
Unterm Henkerbeile fließt,
Und die satte Rache wieder
Euch die erste Freude gönnt.

Flodoardo.

Der soll nimmer uns entrinnen!
Ganz Venedig lärmt empört.
Hunderttausend Augen forschen
Auf dem Land und auf dem Meer
Nach dem Bösewicht umher.
Und in allen Häusern schallet
Laute Klage um Canari;
Denn er war der Schutzgeist Aller . . .
Und ich — durft' ihn Vater nennen.

Doge.

Kaum nur wißt selbst Ihr, wie brünstig
Euch das edle Herz geliebt hat;
Mit wie glänzenden Entwürfen
Es sich trug für Eure Zukunft.
Selbst zum Erben seiner Güter
Waret Ihr von ihm erlesen. —
Doch er ist nicht mehr! — So nehm' ich,
Als Vermächtniß des Erwürgten,
Euch an meinem Herzen auf.
Immer blieb ich noch der Schuldner
Eurer Waffenthat auf Corfu,
Und der Rettung Rosamundens. —
Kommt — gebt mir Canari's Platz —
Nennt mich Vater. Seid mir Sohn.

Flodoardo.

O mein Fürst, werd' ich mich je
Solcher Gnade würdig finden?

Doge.

Dankbarkeit ist keine Gnade;
Und unwürdig meines Herzens
Kann der Retter Rosamundens,
Kann Canari's Sohn nicht sein.

Flodoardo.

Aber, wenn ich's jemals würde! —
Ach, wer darf fürs Schicksal bürgen,
Und fürs schwache Herz des Menschen?
Wenn sich je, durch meine Schuld,
Eure unverdiente Huld
Wider mich in Fluch verkehrte! . . .
Vatersegen baut den Kindern
Freudenhütten hier auf Erden;
Aber Vaterfluch schreit Sündern
Bis zum Weltgerichte nach.

Doge.

Eure Rede däucht mir seltsam.
Was bewegt Euch, mehr den Fluch,
Der Euch nicht bedräut, zu fürchten,
Als, was gern ich will gewähren,
Meinen Segen zu begehren?

Flodoardo (vor ihm hinknieend).

O, ich fleh' um diesen Segen,
Theurer Fürst und Herr, und — Vater!

Doge (gerührt).

Gott mit Euch! — Von Herzensgrunde
Wie ein Vater für den Sohn,

Wünsch' und bet' ich um Gedeihen
Vor der ew'gen Liebe Thron;
Möge mild des Herren Engel
Eure Wege vorbereiten;
Möge selbst des Lebens Trübsal
Euch nur heiligen und läutern.
Tausendfält'ge Früchte soll
Eurer Thaten Aussaat bringen;
Selbst des Feindes Tück' und Mißgunst
Helfe Euch zum Wohlgelingen;
Daß der Fallstrick Euern Füßen
Eine Leiter, und das Gift
Euern Wunden Balsam werde.
Flodoardo Mocenigho,
Beſſ'res kann ich nicht gewähren;
Und der Himmel wird erhören.
Stehet auf, mein Sohn, und werdet
Meines Alters treuer Stab.

Flodoardo

(bleibt noch in tiefer Rührung auf den Knieen, und küßt die Hand des Dogen mit Inbrunst).

O zu viel! — Wie kann ich's meiden,
Daß Euch nie mein Undank kränkt? . .
Ich bin Mensch; nicht sündenrein. . . .

Doge.

Ich bin Mensch, und kann verzeih'n!
Mahnt mich einst an diese Stunde.

Flodoardo (steht auf).

O mein väterlicher Fürst,
Diese Huld vernichtet mich! . . .

Meine Sprach' erlischt im Seufzer;
Mein Gedanke wird zur Thräne . . .

Doge (seine Hand drückend).

Thaten sind die besten Zungen.
Sprecht durch sie zu mir, als Sohn.
Gebt, als Sohn, mir einst Ersatz,
Wenn die Freude meines Alters,
Meine Tochter . . . von mir scheidet.

Flodoardo (betroffen).

Scheidet? Wie? . . .

Doge.

Nun darf ich wohl
Das Geheimniß Euch entschleiern.
Doch Geheimniß soll's noch bleiben! — —
Herzog Carlo von Savoyen,
Fürst von Piemont, bewirbt
Sich um Rosamundens Hand.
Er erblickte meine Nichte
Auf dem letzten Carneval,
Und es ward seit jenem Tage
Rosamunde seine Wahl.
Ihr begreift, das Haus Savoyen,
Alt und groß und immer wachsend,
Mächt'gen Königen verwandt,
Mit dem Anspruch auf Morea,
Ja sogar auf Cyperns Krone,
Wird der Republik zu wichtig!
Eine Tochter von Venedig
Auf der Savoyarden Throne

Gibt dem Löwen von St. Marcus
Neue Würd' und neue Stärke.

Flodoardo.

Ich erkenn' es . . . allerdings . . .
Also förmlich schon . . .

Doge.

Noch nicht.
Alles Unterhandeln geht
Durch den Weg vertrauter Schreiben
Bis zur Reife des Geschäfts.
Nur das jungfräuliche Sträuben
Meiner Nichte, oder ihre
Allzutreue Zärtlichkeit
Für den Oheim, hindern noch
Die Vollziehung unsers Wunsches.
Aber Rosamunde wird
Endlich ihrem Vaterlande
Opfer bringen. Ehrfurcht zollt sie
Dem Gebot der Staatsklugheit.
Dennoch, nur mit Furcht und Zittern,
Denk' ich, daß erfüllet wird,
Was ich wünsch' und wünschen muß. —
Wenn der fürstliche Gemahl
Einst das hochgeliebte Kind,
Meines Lebens Lust, mir nimmt,
Und die Braut er von Venedig
In die eigne Hauptstadt heimführt;
O, fürwahr, dann bin ich, dann
Ein verwaister, alter Mann!
Dann bedarf ich eines Sohnes,
Der mich liebt, wie sie mich liebte.

Flodoardo.

Wenn es mir auch möglich wäre,
Ihre Zärtlichkeit für Euch,
Gnäd'ger Fürst, zu überbieten,
Dennoch könnte nimmermehr
Auch der reinste Engelwillen
Die erfinderische Sorgfalt
Ihrer Liebe übertreffen;
Niemand ihre zarte Vorsicht
Und die Anmuth ihres Pflegens.
O, sie weiß es. Darum kann sie,
Wird sie nie den theuern Oheim
Fremder Liebe überlassen.

Doge.

Das ist Rosamundens Sprache.
Aber ihren Eigensinn
Sollt nicht Ihr mit solchen Reden
Zur Halsstarrigkeit verziehn.
Es ist meiner Nichte würdig,
Höheres dem Staat zu leisten,
Als die Krankenwärterin
Eines greisen Manns zu werden.
Ja, ich hoffe, täuscht mich nicht!
Mit entscheidendem Gewichte
Soll einst Euer Wort und Ansehn
Meinen Wünschen bei der Nichte
Den vermißten Nachdruck geben.

Flodoardo.

Werd' ich . . kann ich . . die Erwartung . .

Doge.

Dankbar pflegt sie Euch zu ehren,
Wie sehr billig ist und recht;
Und es wiegt das kleinste Wort
Ihres muthigen Befreiers
In der Wagschaal' ihres Urtheils
Schwerer, denn das Flehn der Andern.
Wird sie aber nun vernehmen,
Was Ihr mir geworden seid;
Daß ich, als verwais'ten Sohn
Des ermordeten Canari,
Euch zu mir ans Herz gezogen,
Ins Geheimniß unsers Hauses
Selbst Euch eingeweihet habe:
Dann wird allgemach auch sie
Trauter Euch entgegen treten;
Und Ihr habt das Recht gewonnen,
Ihr ein freies Wort zu sprechen.
Still! dort unter den Cypressen
Naht sich Dandolo. Er sucht mich.
Lasset ihn allein mit mir.

Flodoardo (ab).

Dritter Auftritt.

Der Doge und Dandolo.

Doge (ihm entgegen).

Seid willkommen auf der Insel,
Letzter meiner alten Freunde,
Den mir noch das Schicksal ließ.

Welche Botschaft bringet Ihr
Aus Venedig?

Dandolo.

Manche Botschaft,
Aber keine fröhliche.

Doge.

Her, nur her! — Die schrecklichste
Ist ja schon vorangegangen;
Nun kann auch, was immer kömmt,
Mich fürwahr nicht tiefer beugen.
Ist der Leichnam des Erschlagnen
Endlich aufgefunden?

Dandolo.

Nirgends.
Die Bemühungen der Fischer
Und der Gondeliers sind eitel.
Kein Kanal blieb undurchforscht.
Taucher stürzten in die Tiefe
Der Lagunen ohne Nutzen.
Und die Schiffe unsers Hafens
Suchten eitel durch des Meeres
Wasserwüsten weit umher.
Dennoch deuten immerdar
Des vergoss'nen Blutes Tropfen?
Vom zerwühlten Bett Canari's
Längs der Marmorstiege nieder
Zu den Schwellen des Palastes,
Und zum Ufer des Kanals.
Niemand löſ't jedoch das Räthsel,
Wie die Unthat möglich war?
Wie bei finstrer Nacht die Mörder

Durch verschloss'ne Pforten drangen?
Jeder von den Dienern schwört:
In der mitternächt'gen Stille
Kein verdächtiges Geräusch,
Keinen Laut gehört zu haben.

Doge.

Doch das ewig wache Auge,
Dem die Nacht nicht Nacht ist, kennet
Den geheimnißschweren Gräuel;
Kennt den Stifter alles Jammers.
Nein, verschwiegen bleibt er nicht!
Wie geborgen sich der Frevler
Dünk', in trotz'ger Sicherheit; —
Ihm im Nacken streckt sich schon
Unsichtbar die Rächerhand.
Und ist seine Stunde reif,
Schleppet sie ihn ins Gericht,
Seine That ans Sonnenlicht.
Missethat zu offenbaren,
Wird der todte Stein lebendig,
Müssen stumme Gräber plaudern.

Dandolo.

O, der Mörder ist bekannt . . .

Doge (schnell).

Wie denn?

Dandolo.

Hat sich schon genannt!

Doge.

Angegeben? Wann und wo?

Dandolo (nimmt ein Papier hervor).

Abermals durch Mauerzettel.

Dies Papier ward in der Frühe
An der alten Löwensäule
Auf St. Markusplatz gefunden.

Doge.

Was enthält's?

Dandolo.

Es lautet also:
„Jeder weiß, Venetianer,
„Goldner Lohn ist dem verheißen,
„Welcher von Canari's Mörder
„Irgend eine Spur verräth.
„Euch die Mühe zu erleichtern,
„Will er selber sich verrathen.
„Hier sein Name:
Abellino."

Doge (ungläubig lächelnd).

Freund, man äfft uns. Das ist Machwerk
Loser Buben, deren Muthwill
Mit der Angst Venedigs scherzt.
Welch ein Grund denn wäre denkbar,
Daß ein Meuchelmörder laut
Seinen Namen ausposaunen,
Seine That verkünden sollte,
Während das vergoss'ne Blut
Wider ihn noch auf zu Gott schreit?

Dandolo.

Eure Durchlaucht woll' erwägen,
Daß, im Garten Dolabella,
Eurer Nichte eigne Augen
Diesen Abellino sah'n;
Daß die Züge in der Handschrift

Hier durchaus dieselben sind,
Die wir gestern schon erblickten.
O mein Herzog, richtet nicht
Diese Zeiten nach den Tagen,
Die wir ehmals beide sah'n!
Vormals schminkte noch die Sünde
Ihr bleifarbenes Gesicht;
Strebte sie noch gern, der Blüthe
Reiner Unschuld gleich zu scheinen.
Doch das Laster heut'ger Welt,
Voller Stolz, verschmäht sogar
Auch nur Tugend noch zu heucheln.
Abgefallen ganz vom Himmel,
In verkehrter Ruhmbegier
Durch das Leben fortgewirbelt,
Will man heut in Ausschweifungen
Glänzen, groß in Lastern sein,
Held noch in Verbrechen heißen.

Doge.

Nicht doch! bleiben wir gerecht.
Unzufriedne Schwermuth wirft
Ihren Trauerflor uns beiden
Um die Augen, um die Seele;
Darum dünkt der Schnee uns schwarz,
Und der heitre Himmel finster.
Mögen neben reinen Seelen
Immerhin Verworfne wandeln,
Wie der Schatten neben Licht;
Gott kennt Beid' und hält Gericht.
Längst schon wären alle Bande
Der Gesellschaft aufgelös't,

Längst die Staaten schon zertrümmert,
Wenn der Erdball, wie Ihr wähnt,
Nur ein weiter Tummelplatz
Rasender Satane wäre.
Aber fest in den Geleisen
Heil'ger Ordnung geht die Welt,
Unserm Zweifel zu beweisen,
Daß des Guten Macht dem Bösen
Immerdar die Wage hält.

Dandolo.

Glaubet Ihr's im Ernst, mein Fürst?
Eine altererbte Ordnung
In den Fugen festzuhalten,
Traun, bedarf's der Tugend wenig.
Denn die Bosheit selber liefert
Dazu dauerhaften Kitt.
Das Gewohnte wirkt gewalt'ger,
Als das Machtwort der Vernunft;
Unlösbarer, denn der Eid,
Fesseln Eigennutz und Neid.
Glaubt Ihr, daß nur Edelmuth
Des Gesetzes Hoheit schütze?
O, die Feigheit wird viel öfter,
Als das Recht, des Rechten Stütze!

Doge (zeigt auf die Stadt in der Ferne).

Fasset Muth! Laßt Euch nicht beugen.
Seht, wie noch in Majestät
Dort Venedigs Thürm' und Tempel
Aus dem Schoos des Meeres steigen.
Seht die Riesenstadt, sie schwebt,
Ihre Zinnen in den Wolken,

Herrschend, nur durch eigne Kraft,
Ueber Adria's Gewässern.

Dandolo.

Wohl, sie schimmert noch im Lichte
Ihres Sonnenunterganges.
Doch ist sie nur noch das Grabmal
Längst gestorbner Herrlichkeit;
Ein Geripp', in dessen Innern
Würmer der Verwesung nagen.
Meuchelmörder höhnen schmählich
Des Gesetzes Heiligthum.
Und ein schwelgerischer Adel,
Buhlend um die Huld des Pöbels,
Rüstet, mit Verbrecherkünsten,
Seines Vaterhauses Sturz.

Doge.

Dandolo, bannt die Gespenster!
Schaut, noch steht die Riesenstadt.

Dandolo.

Ist sie's wirklich? Oder ist sie
Ihr Gespenst nur? Ist sie noch
Königin der weiten Meere?
Warum zittert Cypern? warum
Liegt ihr Corfu öd' und wüst?
Ah, ihr Zepter ist gebrochen!
Genua, des Kaisers Magd,
Spottet ihrer, zerrt die stolze
Nebenbuhlerin zu sich
In die Schmach der Knechtschaft nieder.
Wehe uns, der Tag wird kommen,
Und vielleicht ist er schon nah,

Da des edeln Markuslöwen
Leichnam Geierbeute wird.
O mein herrliches Venedig,
O mein theures Vaterland!
Weh, wenn dir einst stummer Knechtschaft
Joch den stolzen Nacken beugt!
Dann wirst du, mit Wittwentrauer,
Deiner alten Helden Enkel
Halbentblößt und hungernd sehn,
Wie sie, vor zerfallnen Kirchen
Bettelnd, um ein Zehrgeld flehn.
Deine Marmormauern werden
Unbewohnt zum Schutt verwittern;
Die Kanäle und Lagunen
In Morast und Sumpf erstarren,
Sonder Wasser für die Gondel,
Sonder Erdreich für den Wandrer,
Während bleiche Fieberseuchen
Drüberhin in Nebeln schleichen.

Doge.

Eure düstern Weissagungen
Rufen nicht und bannen nicht
Unsrer edeln Stadt Verhängniß.
Kommt! — Ein Wort von andern Dingen! —
Männern soll die Macht des Schicksals
Nie die Macht des Muthes rauben.
Laßt uns, statt an Weissagung,
An des Himmels Weisheit glauben.

(Beide gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Rosamunde und der Abbate Tolomeo.

Rosamunde (mit den Augen suchend).
Meint' ich doch, in dieser Gegend
Töne meines Oheims Stimme,
Ich bedaure sehr . . .

Tolomeo.
Mit nichten!
Man vergißt in Eurer Nähe
Jeden gern, wohl gar sich selbst.
Stellen wir das Suchen ein;
Mein Geschäft will keine Eile;
Und die Aussicht, hier aufs Meer,
Bildet ungesucht den schönsten
Hintergrund für (er heftet den Blick bedeutsam auf sie) soviel Reiz.

Rosamunde.
Können denn sogar die Heil'gen
Sich des Hoftons nicht erwehren!

Tolomeo.
Wenn zufällig Ton des Hofes
Ton des Herzens ist, Signora.
Aber Ihr — wie dürft Ihr mich
Sünder zu den Heil'gen reihen?

Rosamunde.
Wie Ihr zu den Schönen mich.
Gut. Wir irrten beid' uns, glaub' ich.

Tolomeo.
Ach, wenn ich so heilig glänzte,

Als Ihr schön, ha, wieviel Wunder,
Und wie große würd' ich wirken!

Rosamunde.

In der That, dann wäret Ihr
Wundershalb ein Heiliger.

Tolomeo.

Könnt Ihr ahnen, welches Wunder
Dann mein erstes werden sollte? . . .
Eine halbe Spötterin
Würd' ich augenblicks bekehren.

Rosamunde.

Nichts, als das? Wie leichtes Spiel! —
Bleibt der Würde, bleibt der Pflicht
Eures Standes eingedenk, —
Und die Spötterin verstummt.

Tolomeo (verdrossen).

Würde! — Pflicht! — Was wollt Ihr sagen?
Höher, denn die Menschenwürde,
Ragt die Standeswürde nicht;
Und — das Schöne anzubeten,
Untersagt mir keine Pflicht.

Rosamunde.

Nur besorg' ich, Eure Andacht
Habe böse Wahl getroffen.
Geht, verehrt die ew'ge Anmuth
Unsrer Himmelskönigin.

Tolomeo.

Und warum nicht Rosamundens,
Dieser holden Königin
Alles Schönen unterm Himmel?

Rosamunde.

Weil sie Euren Scherz verlachen,
Euren Ernst verachten müßte.

Tolomeo

(etwas bestürzt, schweigt eine Weile).

Wie?.. verlachen mich?.. verachten?
Ihr seid grausam. — Wohl, Signora,
Hätte sich mein Herz betrogen,
So geschah's durch Euren Zauber.
Wenn mich sonst in frohen Stunden
Euer Flammenblick durchblitzte,
Sprach er da nicht andre Worte?
Wenn zuweilen Ihr, mit wahrhaft
Schwesterlicher Traulichkeit,
Offenbartet, was Euch quälte;
Wenn ich Euch von mir erzählte,
Und das zarte Mitgefühl
Mir aus Euren Thränen sprach:
War's Verachtung? war es Spott?
Oder stilles Ueberneigen
Eures Wesens zu dem meinen?
Lange hab' ich stumm geduldet
Diese bittersüße Qual;
Und Ihr selbst habt sie verschuldet.
Längst schon kämpfte der Entschluß,
Euch mein Innerstes zu nennen...
Und nun zeigt Ihr mir Verdruß?
Oder traget Ihr vielleicht
Fromme Scheu vor meinem Kleide?
Laßt dem Pöbel seinen Wahn....
Waffenrock und Mönchsgewand

Sind das Werk derselben Scheere;
Und das Vorurtheil ist — Zuthat.

Rosamunde
(einen Schritt zurücktretend).

Vorurtheil! — Signor Abbate,
Eure Weihen, Eure Pflichten,
Die Gelübde . . . Vorurtheil?

Tolomeo.

Allerdings . . . doch . . . wohlverstanden!
Ja, . . . der geistige Vermittler
Zwischen Welt und Himmel, — Er,
Nicht der Mensch empfängt die Weihen! —
Unentweiht steht der Geweihte;
Irdisch bleibt der Mensch und — schwach.
Und — die reizendste der Schwächen
Ist zugleich die höchste Macht
Unsrer irdischen Natur.
Nennt die Liebe nicht Verbrechen!
Wäre sie es, welchen Namen
Könntet Ihr denn allem Leben,
Ja, der weiten Schöpfung geben,
Die als Werk der Liebe prangt?

Rosamunde.

Ihr erschreckt mich. — Welche Worte!
Zittert, daß sie Euer Engel
Nicht ins ew'ge Schuldbuch trägt.

Tolomeo (lächelnd).

Hm! mit dem nun wüßte sich
Unser eins schon abzufinden.

Rosamunde.

Ich bewunderte bis heut,

Mit gesammter Stadt Venedig,
Eure strenge Heiligkeit; —
Jetzt genug! — Gehabt Euch wohl!
Denn mir graut, Euch anzuhören.

Tolomeo (vertritt ihr den Weg).

Nein, Ihr dürft mich nicht verlassen;
Nicht verstoßen, nicht vernichten!
Dafür hab' ich nicht, Signora,
Mit dem innigsten Vertrauen
Mein Geheimstes aufgeschlossen.
Glaubt nicht, daß ich Euch verkenne,
(boshaft, halblaut)
Nicht schon wissen sollte, wie Ihr,
Liebenswürd'ge Evenstochter,
Vom verbot'nen Baume nascht.

Rosamunde.

Gleißner! Euer Heilgenschein
Wird um Euch, wie Höllenrauch.

Tolomeo (kalt lächelnd).

Gleißnerei um Gleißnerei.
Ich, nun freilich, bin kein Engel,
Doch auch Ihr nicht, wie es scheint.
Man hat Augen, man hat Ohren;
Und man hört und sieht zuweilen,
Wie Ihr Andern wohl gewährt,
Was Ihr spröde mir versagt.

Rosamunde.

Wißt, Herr Abt, vor wem Ihr steht.
Euch geziemt nicht diese Sprache!
Wollt Ihr einer Schuld mich zeihen?

Tolomeo.

Schuld? — Das Wörtchen klingt zu rauh.
Aber wie, zum Beispiel, wenn
Eines Herzogs von Savoyen
Halbverlobte, schöne Braut,
Mit der tiefsten Heimlichkeit
In den Armen eines Lieblings, . . .
Eines Ritters von Florenz,
Ihre Treue . . . nein, die Hoffnung
Des erhabnen Bräutigams . . . .

Rosamunde (stolz).

Wißt, der Herzog von Savoyen
Trägt kein Recht auf meine Hand,
Und — mir mangelt es an Neigung,
Rechenschaft Euch abzulegen.
Künftig mög' es Euch belieben,
Meine Gegenwart zu meiden.

(Ab.)

Tolomeo (allein).

So? — das könnte wohl geschehn!
Aber nächstens, hoff' ich, wirst du
Deinen Himmel dankbar preisen,
Ein Asyl bei mir zu finden.

(Aergerlich, nach einer Pause.)

Abgewiesen! . . . ausgehöhnt! . . .
Hätt' ich das erwarten sollen?
Allzustürmisch, besser — plump,
Fuhr ich viel zu weit hinaus.
Für die schlaue, kalte, feine
Diplomatik in der Liebe
Bist du noch zu warm, Abbate! —

Uebrigens steht nichts zu fürchten;
Sie hat zu viel Zartgefühl,
Um den Vorfall auszuplaudern,
Und mich Andern zu verrathen.
Mangelte ihr diese Großmuth:
Würde sie doch Klugheit haben,
Ihres eignen Namens, welcher
Mit im Spiele steht, zu schonen.
Und — wenn ihr auch Klugheit fehlte,
Würd' ihr dennoch Niemand glauben,
Denn mein Ansehn bei dem Volke ....
Bst! der alte Herzog naht!
(Er läßt sich seitwärts in betender Stellung auf die Knie nieder.)

Fünfter Auftritt.

Der Doge. Abbate Tolomeo.

Doge (steht still, wie er ihn erblickt).
Ah! Er ist es! — Ich will bleiben.
Schon der Anblick eines Beters
Weckt den Frommsinn im Gemüth,
Und zieht unsre Andacht nach.

Tolomeo
(wendet, wie zufällig, das Gesicht; sieht den Dogen und erhebt sich langsam von den Knien).

Doge (nähert sich).
Ich beklag' es, wenn ich Eure
Stille Andacht unterbrach.

Tolomeo
(erwiedert durch verbindliche Verbeugung).

Doge.

Ich vernahm durch meine Nichte,
Daß Ihr mich gesucht, Herr Abt.

Tolomeo.

Pflicht und Freude, Eurer Durchlaucht
Einen schwachen Dienst zu leisten,
Führte mich zur Insel her.
Heut' empfing ich aus Turin,
Von dem Erzbischof, ein Schreiben.
Er berichtet: länger könne
Nicht der Herzog von Savoyen
Seiner Sehnsucht widerstehn,
In Venedig Euch zu sehn.
Zwar es rufen ihn Geschäfte
Erst gen Rom, zum heil'gen Stuhl;
Doch von dannen, ohne Weilen,
Will er nach Venedig eilen.

Doge.

Meinen Dank für diese Botschaft.
An dem heut'gen Tag der Trauer
Hat sie Doppelwerth für uns.

Tolomeo.

Ich verstehe. Tief und schmerzvoll
Beugte Euch des Schicksals Hand
Heute durch den Tod des Freundes.
Aber in Gebet und Demuth
Werfet Eure Zentnerlast
Vor den Thron des Ew'gen nieder,
Und sein Engel wird erscheinen
Und Euch, aus dem Kelch des Glaubens,
Balsam in die Wunde gießen.

Doge.

Eine Wunde, frommer Herr,
Bei schon winterweißen Haaren,
Kann zur Noth wohl auch verharschen;
Heilen aber wird sie nimmer.
Junges Fleisch benarbt sich schnell;
Altes schwer; es läßt dem Tode
Immer gern das Thürlein offen.
Was ein Jüngling einbüßt, kann er,
Auf der weiten Lebensstrecke,
Wieder zu gewinnen streben;
Nicht der Greis, zwei Zoll vom Grabe.
Doch ich murre nicht, und soll's nicht!
Hab' ich mir doch aus Canari's
Reicher Hinterlassenschaft
Schon den besten Theil genommen.

Tolomeo.

Edler Dulder, wahrhaft großer!
Eure willige Ergebung
In des Himmels heil'gen Rathschluß,
Dies gelass'ne, stumme Trinken
Aus dem bittern Leidenskelch,
Soll auch mir Unwürdigen
Musterbild im Leiden werden.
(Wie sich zufällig erinnernd.)
Eure Durchlaucht sprach so eben. . .
Doch, das ist bloß Nebensache . . .
Von der Hinterlassenschaft
Eures frommen Freundes, glaub' ich;
Und von einem schönen Antheil? . . .
Meinen Glückwunsch . . .

Doge.

Geht nicht irre!
Den, für welchen er gern lebte,
Seinen Sohn, die einz'ge Freude
Seines Alters, wählt' ich mir.
Diesem will ich Vater werden.

Tolomeo.

Heil dem Manne, der der Waisen
Und der Wittwen sich erbarmt!
Das ist ein gottselig Werk.
Seinen Sohn? — Wie Jeder glaubte,
Starb der Signor Prokurator
Unvermählt? — Ein Sohn also . . .
Wie's die Welt nennt: — Kind der Liebe?

Doge.

Wohl! im edlern Sinn des Wortes.

Tolomeo.

Edel? Ach mein theurer Fürst,
Mancher Adel ist auf Erden,
Dessen Stammbaum man im Himmel
Gar nicht kennt und kennen will.
Also unterlag Canari
Einer sündlichen Versuchung!
Und er fuhr in Sünden hin,
Ohne Absolution! — —
Lasset hundert Messen mehr
Für die arme Seele lesen.

Doge.

Nein, hochwürd'ger Herr, Ihr deutet
Meine Worte falsch. Es ist
Rede hier von einem Jüngling,

Der ihm lieb war, wie sein Kind;
Von dem Ritter Flodoardo.

Tolomeo.

So? Verzeihung, daß ich irrte!
Ist's der junge Florentiner?

Doge.

Eben er! Von Euerm Alter!
Tapfer, muthig, ohne Gleichen,
Wie ein alter Paladin;
Bieder, klug — ein wahres Glückskind!
Was er anrührt, wird zu Golde;
Was er unternimmt, gelingt.

Tolomeo.

O, ich kenn' ihn und verehr' ihn!
Möchte Euch des Himmels Gnade
Durch ihn segnen, theurer Fürst;
Möchte Eure edle Nichte,
Ist sie ihm einst anvermählt,
Jedes Glück an seiner Seite . . .

Doge (unterbricht ihn).

He, davon ist keine Rede.

Tolomeo.

Keine? — Doch sagt ganz Venedig,
Daß dem seltnen Mann gelungen,
Was bisher den reichsten Werbern,
Was sogar auch Fürsten fehlschlug:
Rosamundens Herz zu rühren.

Doge.

Thorheit, sag' ich, ist's; Verleumdung!

Tolomeo.

Wirklich? Nun, ich glaub' es gern;
Denn die Welt liegt tief im Argen!
Freilich scheint es wohl bedenklich,
Daß so manche Augenzeugen
Wunderbar geblendet wurden.
Mißgunst, Neugier, Eifersucht,
Tragen sonst doch scharfe Brillen!

Doge.

Und was sah'n sie?

Tolomeo.

Nichts besonders;
Nichts, als das Gewöhnliche
Zwischen einem jungen Paare,
Das schon einverstanden lebt:
Stilles Seufzen und Erröthen; . . .
Stummes Deuten, Augenwinke; . . .
Selbstvergess'nes Für-sich-Träumen
In der heitersten Gesellschaft; . . .
Rasches Wechseln, wie bei Trunknen,
Zwischen Lustigkeit und Wehmuth; —
Oefteres Sichzusammenfinden,
Immer, wie durchs Ohngefähr.

Doge (in Gedanken verloren).

Sah man das? . . . Ich weiß es nicht.

Tolomeo.

Ah, in dem Fall wird es Pflicht,
Das Geschwätz zu widerlegen.
Denn daß jener junge Mann Euch,
Da Ihr ihn so zärtlich schirmt,
Hinterlistig, frech verrathen, —

Daß er sich vermessen hätte,
Nach des Herzogs eigner Nichte
Seine Schlingen auszuwerfen . . .
Himmelschreiend wäre das!

Doge.

Meine Nichte also, sagt man . . .

Tolomeo (ausweichend).

Afterrede bloß, — Verleumdung!
Der Gerechte muß viel leiden.
Will sich Niederträchtigkeit
Ueber das Gemein' erheben,
Geht sie, als Verleumdung, auf;
Speit und lästert. Wenn der Koth
Staub wird, steigt er stolz empor
Und bedeckt die Wiesenblumen
Und des Tempels goldne Kuppeln
Mit — sich selbst.

Doge.

Ihr habet Recht.
Unterdessen wird mir wichtig,
Der Geschwätze Grund zu kennen.
Sehr gelegen deshalb kömmt
Eben Donna Iduella,
Wie ich sehe, gegen uns.

Tolomeo (schnell herumblickend).

Eure Durchlaucht . . . ich muß bitten . . .
Sehr . . . mir Urlaub zu gestatten.
Die gewohnte Stunde schlägt,
Welche mich zur Andacht ruft.

Doge.

Nur ein Augenblickchen zögert,
Daß Ihr selber ...

Tolomeo (dringend).

Gnäd'ger Herr ...

Doge (gibt das Zeichen der Entlassung).

Sei's! — Es wäre Sünde, wollt' ich
Eurer frommen Neigung Zwang thun.
Schließet mich, hochwürd'ger Herr,
In das heilige Gebet ein.

Tolomeo (ab).

Doge
(allein, geht in unruhiger Ueberlegung einzelne Schritte).

Doch wohl möglich! (Pause) Nimmermehr!
Was? — Er, den ich an mein Herz nahm,
Eine undankbare Natter? —
Nein, dies denken schon ist Todtschlag.

(Pause.)

Ja, sehr sonderbar zuweilen!
Läge da des Räthsels Schlüssel
Von des Mädchens Widerstreben?
Ist der Herzog von Savoyen
Ihr verhaßt, weil sie schon wählte?
Wählte! — Wen? — Es macht mich sinnlos.

Sechster Auftritt.

Der Doge und Iduella.

Doge.

Näher, näher nur, Signora.
Sagt mir, wo ist Rosamunde?

Iduella.

Froh im Kreise der Gespielen.
Mitten im Zitronenwäldchen,
Auf dem Rasenplatz im Freien.
Dort ist nichts für sie zu fürchten,
Denn die Insel wird ringsum,
Durch die Gondeln, wohl gehütet.
Wollte Abellino nah'n,
Müßt' er schwarze Kunst verstehn,
Und, vollkommen unsichtbar,
Durch die Gondelwachen gehn.

Doge.

Sagt mir, ... Euer Blick durchschaut
Rosamundens ganzes Wesen.
Meine Nichte kennt Ihr besser,
Als sie selbst sich kennt. Ihr saht,
Wie die zarte Knosp' allmälig
Sich zur Blüthe, — wie das Kind
Sich entfaltet hat zur Jungfrau.
Kein Gedanke kann so leise
Durch des Mädchens Seele schleichen,
Den Ihr nicht sogleich gewahrtet.
Sagt mir, scheint Euch Rosamunde
Nicht, seit ein'ger Zeit, verwandelt?

Iduella.

Darf ich fragen: wie verwandelt?

Doge.

Fremd mit Allem außer sich;
In sich selber still verschlossen,
Wie, wenn sie in ihrer Brust
Ein Geheimniß hüten müßte?
Aenderlich in ihren Launen,
Wie der Märztag? die Gedanken
Weit entfernt oft von der Stätte,
Wo sie mit den Leuten spricht?

Iduella.

Gnäd'ger Herr, Ihr malt der Jungfrau
Erstes Insichselbst-Erwachen,
Wie sie stumm ihr Wesen anstaunt,
Das sie nicht enträthseln kann.
Wenn der Schmetterling aus seiner
Pupp' hervorsteigt, und die Flügel
Mit dem Gold- und Purpurglanze
Leise auseinander breitet,
Steht er kaum veränderter,
Als die Jungfrau, wenn die Hülse
Ihrer Kindheit von ihr bricht.

Doge.

Gut. Allein mich dünkt, ihr Herz
Trage eine wunde Stelle.
Sie ist ungewöhnlich reizbar.

Iduella.

Allerdings; wie könnt' es fehlen?
Sie ist nun nicht mehr dieselbe,
Die sie einst war; nun nicht mehr,
Wie das Kind, in Anderm lebend,

Sondern heim an sich gewiesen,
Nun sich selbst bedeutsam worden.
Andre Sinnen und Gefühle,
Niegekannte Ahnungen
Haben ihre Welt verwandelt.
Fremd und schüchtern steht sie drinnen,
Und von allem tief ergriffen.
So wie einer Harfe Saiten
Schon im sanften Zug des Windes
Ueber dessen Härte klagen,
Tönet, wenn auch zart berührt,
Das jungfräuliche Gemüth,
Unter Lust und Trauer, wieder.

Doge.

Laßt mich Euch bestimmter fragen. —
Es bewirbt ein großer Fürst sich
Sehr um meiner Nichte Hand;
Ungern würd' ich sie verweigern.
Doch verwahret dies Geheimniß
Tief, Signora! Niemand darf,
Selbst nicht Rosamund', erfahren,
Was ich Euch entdecken möchte.
Zwar sie weiß um die Bewerbung,
Aber lehnt sie standhaft ab.
Ja, so fest scheint sie entschlossen,
Jeden Antrag zu verschmäh'n,
Daß sie wohl, im schlimmsten Fall,
Einen Nonnenschleier lieber,
Als den Trauring, nehmen würde.
Nie hat sie mich sonst durch eine
Widerspenstigkeit gekränkt;
Wie der treue Schatten, folgte

Stets ihr Wille meinen Winken.
Und wie anders steht es nun! —
Jetzt belagern meine Bitten
Ihren Eigensinn vergebens,
Sie verwirft des Fürsten Hand! — —
Sollte sich mein Argwohn irren?
Hat ihr unerfahrnes Herz
Schon vielleicht sich in den Strom
Einer Leidenschaft geworfen?
Liebt sie? — Wen? — Signora, redet!
Unverhohlen sprecht; — sagt Alles!
Ihr wißt Alles.

Iduella.

Gnäd'ger Herr,
Wer mag immer ganz verstehen,
Was ein junges Herz bewegt?
Wer mag in die Tiefen sehen,
Die es vor sich selbst verbirgt? —
Wie dem Mann der frische Ruhm,
Seine unentweihte Ehre, —
So ist erstgeborne Liebe
Einer Jungfrau Heiligthum.
Und, wie seine Klugheit, wacht
Ihr Gefühl des Schicklichen
Für die Reinheit des Kleinodes.
Klugheit ist das Schickliche
In der Kraft und That des Mannes;
Das Gefühl des Schicklichen
Ist des Weibes ganze Klugheit.

Doge (ungeduldiger).

Mit dem krausen Schaum der Worte

Stillt Ihr meinen Hunger nicht.
Nichts, Signora; Sachen! Sachen!
Nennt mir Namen, Tage, Orte.
Wen liebt meine Nichte? — Wen? . . .
Warum stockt Ihr? . . .

Iduella.

Gnäd'ger Fürst . . .

Doge.

Redet offen, ich gebiet' es! — —
Mit argloser Zuversicht
Hatt' ich Euch, wie einer Mutter,
Meinen Liebling anvertraut;
Wollt Ihr mit des Kindes Thorheit
Euch nun wider mich verschwören?
Eine Aussicht auf den Thron
Nun mit Weibertand zerstören?
Nein, Signora, irrt Euch nicht! —
Liebt sie, sprecht, den jungen Ritter
Von Florenz, den Flodoardo?
Seit wie lange? Wer half kuppeln?
Hielten sie Zusammenkünfte?
Wo? bei wem? Was trieben sie?
Warum zaudert Ihr? Das Schweigen
Klagt Euch an; es spricht Euch schuldig!

Iduella

(schon während der Rede des Dogen zu sprechen bemüht, geräth in größere Bestürzung, und fällt zu dessen Füßen).

Zürnet nicht, durchlauchter Herzog,
Zürnt nicht! Höret mich zuvor.
Wenn der erste Augenblick
Durch den Schein mich zwar verdammet,

Spricht der zweite doch mich los.
Ich bin Eurer Gnade würdig.

Doge (sie bei der Hand erhebend).

Stehet auf. Signora, redet.

Iduella.

Das Vertrauen Eurer Nichte
Unbedingt mir zu erhalten,
Mußt' ich meine Zunge binden;
Mußt' ich vor dem Oheim schweigen.
Hätte Rosamundens Argwohn
Ihr Vertrau'n zu mir verdrängt:
Würde sie sich meinem Rath,
Meiner Leitung ganz entrissen,
Ganz, dem steuerlosen Schiff gleich,
Sich der Fluth der Leidenschaft
Wehrlos hingegeben haben.
Sie zu retten, — meine Pflicht
Gegen Euch und Eure Nichte
Zu vollstrecken, mußt' ich schweigen.

Doge.

Ist sie also noch zu retten?

Iduella.

Ja, ich hoff' es noch: durch Trennung!
Schickt den Ritter von Florenz
Jahrelang in ferne Länder.

Doge
(legt, wie in Betäubung, die Hand vor Stirn und Augen).

Also wirklich? Flodoarden
Liebt sie?

Iduella.

Seit dem Unglückstage,
Da, zum erstenmal, Canari
Euch den Ritter vorgestellt,
Sie zum erstenmal den Fremdling
Im Palast gesehen hatte,
Ward ihr Leben und ihr Weben
Zaubertaumel, Fiebertraum.
Und nachher, als sie auf Corfu,
Durch des Ritters Arm, befreit ward,
Da erschien die heft'ge Neigung
Ihrer dankbegier'gen Seele
Als die heiligste der Pflichten.

Doge (schmerzlich).

Nun genug! — o, schon zuviel! . . .
(Indem er sie mit einem Zeichen beurlaubt.)
Ich werd' Euch auf andre Zeit
Wieder zu mir rufen lassen.

Iduella (ab).

Doge (allein).

Also muß am gleichen Tage
Mir der Jugend erster Freund
Und des Alters letzte Freude, . . .
Alles mir entrissen werden?
O, wie arm sink' ich ins Grab!
(Schweigen des Nachdenkens.)
Er soll fort! Fort nach Morea . . .
Morgen, heut', — auf ewig fort!
Konnte sich die Ungerath'ne
So vergessen, — mich vergessen, . . .

Nun, sie lern' auch ihn vergessen!
Fort mit ihm, bis an die letzten
Ufer der bewohnten Welt!
Nichts soll von ihm wiederkehren,
Selbst die ungewisse Kunde
Seines Schicksals, seines Endes,
Muß auf weitem Wege sterben,
Eh' sie unser Ohr erreicht.

(Pause.)

Gritti! Gritti, sei gerecht!
Ist ihr Leichtsinn sein Verbrechen?
Soll's ihm nun Verbannung lohnen,
Daß dem fernen Asien
Die Verlorne er entriß?
Du hast ihn zum Sohn gesegnet,
Und die erste Vatergunst
Soll ein Todesurtheil werden?
O, daß noch Canari lebte!
Wer gibt Rath und Trost, und führt
Mich aus diesem Labyrinthe?

Siebenter Auftritt.

Abellino (plötzlich aus dem Gebüsche) vor dem Dogen.

Abellino.

Ich, mein Fürst, wenn Ihr's erlaubt.

Doge.

Mensch! — wer bist du?

Abellino.

Abellino,

Euer und der Republik
Treuer und ergebner Diener.

Doge
(empört, nach Schwert und Dolch suchend).
Ha! — daß ich jetzt wehrlos stehe!

Abellino.
Fürchtet nichts, durchlauchter Herr.

Doge (mit Hoheit).
Wen suchst du auf dieser Insel?
Was hast du mit mir zu schaffen?

Abellino.
Abellino wollte sich
Seinem Herrn und Fürsten zeigen;
Denn man sagt, der Doge trüge
Große Neugier, ihn zu seh'n.

Doge.
Ja, am Galgen.

Abellino (mit Verbeugung).
Gnäd'ger Herr,
Die Erhöhung wäre wahrlich
Viel zu hoch für mein Verdienst.

Doge.
Wie gelangtest du zur Insel?

Abellino.
Auf den Sohlen, durch die Luft,
Um Euch Trost zu sagen, wenn Ihr
An Banditentreue glaubt.

Doge.
Unmensch, warum mußtest du
Von Canari's Mörder werden?

Abellino.

Um ihn von der argen Welt,
Die ihn haßte, zu befrei'n.

Doge.

Wer bezahlte dich?

Abellino.

Mein Herz.

Doge.

Treibe deinen Höllenscherz,
Teufel, unter deinen Teufeln.

Abellino.

Glaubt, es ist mein baarer Ernst;
Aber Euch beliebt zu zweifeln.
Zum Beweis, wie wahr ich rede,
Gnäd'ger Herr, erlaubt zu sagen:
Euer Freund ist nicht der Letzte;
Einen Andern hol' ich nach.

Doge.

Ungeheuer, du! was reizt dich,
Deine Hand in Blut zu tauchen,
In das Blut der besten Menschen?

Abellino.

Meine Liebe für ihr Blut.

Doge.

Zittre, frecher Meuchelmörder,
Vor dem Grimm der Republik!

Abellino.

Zittern? ich? Hi, hi! die Feige
Zittert selbst vor Abellino.

Doge.

Wenn du uns entrinnst, du kannst
Nie der schweren Rache Gottes,
Die dich fordern wird, entgehn.

Abellino.

Hei, ich denke, wenn dort oben
Mit uns abgerechnet wird,
Will ich, sonder Müh' und Noth,
Meine Blutschuld leicht verfechten.
Wollt Ihr aber Buße pred'gen,
Da sind andere Signoren:
Diebische Prokuratoren,
Falsche Staatsinquisitoren,
Hinterlist'ge Senatoren,
Ho! welch eine Menge — Ohren! . . .
Ihnen predigt, gnäd'ger Herr!
Und ich will Euch Texte geben,
Bei St. Peter und St. Paul!
Eure Leute soll's dabei
Wie das kalte Fieber schütteln.
Macht nur einen Abendgang
Mit mir, durch Paläst' und Zellen,
Durch die Winkel, wo kein Licht brennt,
Und nichts geht vom Zehngebote,
Als das sechste auf den Kauf. . . .

Doge.

Keinen schwärzern Bösewicht
Fänd' ich überall, als dich.

Abellino.

O Verzeihung, gnäd'ger Herr!
Es gibt da noch fromme Leute, —

Wär' ich schwärzer, als ein Mohr,
Schneeweis prangt' ich neben ihnen!
Edle Herrn, zum Beispiel, welche
Lieber heute noch, denn morgen,
Unsre gute Republik
In die Lüfte sprengen möchten,
Um vom Geld= und Aemter=Regen
Sich ein Sümmchen zu erfegen.
Frömmler, die im heil'gen Eifer,
Wegen dieser Welt Verderben,
Fast vor Leid und Jammer sterben,
Aber dann, im Hinterstübchen,
Sich nicht scheuen, selbst dem Himmel
Tapfer X für U zu machen.
Priester, die, in stolzer Demuth,
Freien Denkern Scheiterhaufen,
Brudermördern Ablaß spenden;
Die Vernunft des Volks beschneiden,
Um die willenlose Heerde
Unterm Hirtenstab zu weiden.

Doge.

Schweig, denn mich gelüstet, wahrlich,
Deines Lästerwitzes nicht.
Du hast Trauer, hast Entsetzen
Ueber unsre Stadt gebracht;
Und je länger hier dein Fuß weilt,
Je unsel'geres Verderben
Ruft dein böser Geist hervor.
Du kannst deine Schuldenlast
Nicht mit tausend Henkerqualen,
Nicht mit hundert Toden zahlen. —

Dennoch soll mich's nicht gereu'n,
Gnade dir, für Recht, zu bieten,
Räumst du ungesäumt, zur Stunde,
Das Gebiet der Republik.
Mangelt dir der Reisepfennig?
Hier, ein Beutel voll Dukaten.

(Schleudert ihm denselben zu.)

Abellino

(wirft die Börse nachlässig auf den Boden).

Herr, ich bin nicht, um Zechinen
Zu erpressen, hier erschienen;
Sondern daß Ihr rühmen möget:
Den Banditen Abellino
Sahet Ihr, in dieser Stunde,
Angesicht zu Angesicht.
Einst kann die Erinn'rung freuen.

Doge.

Schwerlich, Mensch, in deinem Sinn.

Abellino (ernst).

Hört mich! faßt mein Wort mit Glauben,
Und bewahrt es im Gedächtniß;
Denn es ist das Wort der Wahrheit
Und der Wahrsagung zugleich;
Sonst ein seltnes Schwesterpaar!
Bis dies Wort erfüllet worden,
Werd' ich Euch nicht mehr erscheinen.
Die geheiligte Person
Eurer Durchlaucht steht gehütet;
Jedes Haar von Euerm Haupt
Wird von meinem Dolch bewacht.

Wenn im tiefsten Grund erschüttert,
Bald, vielleicht in wenig Tagen,
Eures Staates Feste wankt:
Zittert nicht, durchlauchter Herr,
Traut auf Euer treues Glück,
Auf Venedigs guten Stern!
Wenn, vielleicht heut' oder morgen,
Der und Jener unversehens
Aus dem Lande der Lebend'gen
In das Reich der Todten zieht:
Härmet Euch nicht um die Todten!
Traut auf Euer treues Glück,
Auf Venedigs guten Stern!

Doge.

Ich vertrau' ihm, selbst wenn du
Seinen Untergang verkündigst.

Abellino.

Herr, gedenket meiner Worte!

Doge.

Still, Würgengel, steh' mir Rede!
Sprich, wo ruht Canari's Leichnam?
Leider kannst du nicht sein Leben,
Doch die Asche wieder geben.

Abellino.

Sucht ihn in der blauen Luft.
Sucht mit tausend Luchsenaugen;
Dennoch müßt Ihr ihn nicht finden.
Wen ich mir aufs Korn genommen:
Weggeblasen, und verstoben
Ist er aus der Welt, als hätte

Ihn sein Schöpfer nie geschaffen.
Basta! Habt Ihr mehr zu fragen?

Doge (mit zorniger Bewegung).

Steh' mir Rede! Wisse, rings
Ist die Insel scharf bewacht.
Sbirren horchen in der Nähe.
Waffen her! — Du bist gefangen!

Abellino.

Ich gefangen? Hi, hi, hi!
Abellino schon gefangen?
Ei, da wär' er werth zu hangen.

Doge (schreiend).

He da! Hülfe! Leute, Hülfe!

Abellino

(richtet dicht vor dem Dogen einen Pistolenschuß in die Luft und verschwindet im Gebüsch).

Also Basta! und Adio!

Doge (zurücktaumelnd).

Halt! Wohin ist er geflüchtet?
Lebt kein Rächer mehr dort oben?
Leute, hieher! hieher, Leute!

(Er geht rasch gegen den Hintergrund.)

Vierter Aufzug.

(Im Palaste des Herzogs.)

Erster Auftritt.

Der Doge schläft in einem Lehnsessel.

Rosamunde

(fächelt ihn mit der Hand, beugt sich beobachtend über ihn und entfernt sich wieder leise).

Ihm ist wohl! — Er schlummert süß.
Du, sein unsichtbarer Engel,
Kühl' im Traume ihm die Schläfen
Mit dem weichsten Veilchenkranz!
Ach, das harte, rauhe Leben
Flicht für ihn nur Dornenkronen.

Welche Nacht der finstern Schrecken
Mußte dieser Vielgeprüfte
Heute abermals bestehn!
Wer mag sein Entsetzen denken,
Als er, aus dem Schlaf gerissen,
Um sein Bett die Trauerboten
Mit erbleichten Wangen sah,
Und von schreckgelähmten Zungen
Dandolo's Ermordung hörte; —
Als er selber durch die Nacht
Zum Palast des Freundes flog,

Und die blutbefleckten Hallen, —
Aber keinen Leichnam fand!
(Sie geht zum Schlafenden, fächelt ihn und entfernt sich wieder.)
Was will diese Zeit gebären?
Ungewohntes kündet sich.
Was soll jener Ernst verkünden
In den Mienen aller Menschen?
Was die wunderbare Stille,
Wie vor schweren Hochgewittern,
In der lebensreichen Stadt? —

Längs den Mauern, stumm wie Schatten,
Ziehn die Leute durch die Gassen.
Jeder horcht und keiner spricht;
Und auf allen Gondeln schweigen
Zitherspiel und Rudersang.

Warum will mir Niemand sagen,
Wer dies stumme Graun gebot?
Leichter ist die Noth zu tragen,
Die man trägt, als welche droht.
(Indem sie den Dogen wieder fächelt, erwacht er.)

Doge.

Du hier, meine Rosamunde?
Dieser Schlaf hat mich erquickt.
Könntest du doch, gleich den Mücken,
Auch die Sorgen weiter schicken.

Nein, auch das nicht! Du, noch gestern,
Selbst die schwerste meiner Sorgen,
Bist es heute schon nicht mehr.
Des Geschickes Schläge fallen
Schneller auf mein graues Haupt,

Als im Hagelsturme Schloßen. —
Ein Schmerz will den andern tödten.

Rosamunde.

Ach, wie bin ich doch so arm!
Könnt' ich doch, mit eignem Leben,
Eure hundert Wunden heilen,
Fröhlich böt' ich es dahin.

Doge
(mit traurigem Lächeln).

Gäbest du dich, mir zur Liebe,
Auch dem Herzog von Savoyen?

Rosamunde (schaudernd).

Wenn es Euer Leiden endet . . .
Ja, mein Oheim, ja dem Tode; . . .
Und der Herzog ist mein Tod.

Doge.

Still! zu andrer Zeit davon!
Ist die Leiche Dandolo's
Noch nicht aufgefunden worden?

Rosamunde.

Niemand weiß darum.

Doge.

Der Satan
Hält erschrecklich mir sein Wort.
Sage! als du halbgenesen
Von der Ohnmacht warst, im Garten,
Bei der Mordthat Abellino's,
Hast du wirklich, mit Bewußtsein,
Deutlich, seinen Schwur verstanden,
Daß er dich zur Braut gewählt?

Rosamunde.

Allerdings.

Doge

(vom Lehnstuhl auffspringend).

Der ist im Stande,
Die Verheißung zu erfüllen!
Ja, buchstäblich hält er Wort.
Nun allmälig jagt auch mir
Der Banditenkönig Grausen
Durch die Seele. — Geh, mein Kind.
Geh! laß jetzt mich den Geschäften.

Rosamunde

(küßt ihm die Hand und entfernt sich).

Doge (allein).

Welche unheilreiche Zeit!
Bin ich noch Venedigs Herzog?
Träum' ich einen schweren Traum?
Meine Nicht', um die ein Fürst
Bei mir wirbt, Banditenbraut?
Ich, das Haupt der Republik,
Bloß noch Schützling eines Gauners?
Dandolo und du, Canari,
Blutig von mir weggerissen;
Ohne Macht ist das Gesetz,
Euch zu schützen und zu rächen.

Warum stehst du selbst noch länger,
Alter Eichstamm in der Wüste,
Und streckst deine dürren Aeste
Klagend zu den Wolken auf?
Stürz' auch du hinab zum Moder!
Krone, Mark und Wurzel hat

Schon des Himmels Blitz zerrissen;
Und der Sturm dich längst entlaubt!

Zweiter Auftritt.

Der Doge und Flodoardo.

Flodoardo.

Eure Durchlaucht . . .

Doge.

Näher! näher!
Haben die verdächt'gen Bürger
Im Verhöre ausgesagt?

Flodoardo.

Sie beharrten fest im Läugnen;
Schworen, daß der Waffenvorrath,
Der bei ihnen, in Gewölben,
Aufgehäuft gefunden worden,
Nur für Rechnung andrer Häuser
In Italien gekauft sei.
Zwei derselben haben endlich
Auf der Folter eingestanden,
Ein venedischer Senator
Habe diese Waffenmenge
Dort durch sie verwahren lassen. —
Wider unsre Republik
Sei Verschwörung nah' am Ausbruch.
Sie versprachen, was sie wissen,
Zu entdecken.

Doge.

Gott sei Dank!
Und der Name des Senators?

Flodoardo.

Sie gelobten, ihn zu nennen.
Doch der Eine sank in Ohnmacht,
Und dem Andern machten Schmerzen
Ganz unmöglich, mehr zu sprechen.
Eben jetzt vergönnt man ihnen
Zur Erholung kurzen Stillstand.

Doge.

Wisset Ihr der Bürger Namen?

Flodoardo
(ein Papier überreichend).

Hier, mein Fürst.

Doge
(den Zettel überblickend).

Ganz unbekannte!
(Reicht ihm mit zärtlicher Bewunderung die Hand.)
Junger Mann, dich müßt' ich lieben,
Hättest du schon meinem Herzen
Auch den Todesstreich versetzt.
Dein Entdecken dieser Waffen,
Und der tückischen Verräther,
Rettet unsre Republik.
Um den Preis vergißt man Vieles . . .
Glückssohn, dem soviel gelingt,
Möchte Dir noch Eins gelingen,
Den Banditen Abellino . . .

Aber . . hüte selber dich
Vor des Fürchterlichen Schlingen!
Ich will einen Augenblick
Mich in mein Gemach begeben.
Bleibet hier!

(Ab.)

Flodoardo (allein.)

Bald ist die Rolle
Bis ans Ende ausgespielt.
O mein Glück, verlaß mich nicht!
Nur noch achtundvierzig Stunden
Treu mir! dann ist's überwunden.

Es ist Zeit, die Bank zu sprengen.
Die Verschworenen beginnen
In die Karte mir zu schielen,
Und das falsche Spiel zu wittern.
Drum zum Ziel. — Der beste Spieler
Ist zuletzt des Zufalls Spiel,
Und im feinsten Rath ist Unrath.

Dritter Auftritt.

Flodoardo. Parozzi.

Parozzi (sehr freundlich).
Ha, mein edler Mocenigho!

Flodoardo (ihm entgegen).
Mir gegrüßet, Don Parozzi.
Lange ward mir nicht die Ehre,
Eure Herrlichkeit zu sehn.

Parozzi
(ihm die Hand drückend).

Ach, mein Bester, Niemand mehr,
Als ich selbst, verlor dabei.
Man ist Meister wohl des Herzens,
Aber Meister nicht der Stunden.
Tausendfache Kleinigkeiten,
Kränklichkeiten, Lustparthien,
Ehstandssachen, Staatsgeschäfte,
Hielten mich im Garn verstrickt;
Nicht der Traum bloß, auch das Wachen,
Quält uns mit dem Mißgeschick,
Daß man fort und immer fort will,
Und im sehnsuchtsvollen Streben
Keinen Zoll breit weiter rückt.

Flodoardo.

Ihr scheint wohlgemuth und heiter.

Parozzi.

Könnt' ich anders bei Euch sein?
Glaubt mir, wenn der Knochenmann
Hipp' und Sanduhr vor mir schüttelt, —
Wäret Ihr bei mir, ich lachte
Ihm ins grinsende Gesicht.

Flodoardo.

Spötter, Spötter! warum wichet
Ihr mir aus, wenn oft ich gern
Näher Euch gekommen wäre?

Parozzi.

Ausgewichen? Ihr seid grausam.
Aber wer, zum Beispiel, lehnte

Rund und kalt, vor drei, vier Wochen,
Meine Einladung zum Ball ab?

Flodoardo.

Wer vermied geflissentlich
Lustbarkeiten und Bankete,
Wenn er wußte, daß ich Gast war?

Parozzi (laut auflachend).

Allerliebst, der Streit gefällt mir!
Wer uns hörte, würde schwören,
Daß wir Liebesleutchen wären,
Die sich zanken, um die Wollust
Der Versöhnung zu erhöhn.

(Er umarmt ihn).

Hier die Hand! — und hier den Mund!
Nun denn . . . ewige Versöhnung!

Flodoardo.

Eure Herrlichkeit beschämt mich.

Parozzi.

Also bin ich guter Christ;
Sammle helle Feuerkohlen
Auf dem Haupte meines Feindes.
Weg den Groll, und ew'ge Freundschaft!

Flodoardo (lächelnd).

Ew'ge Freundschaft! O ich sah
Manche, schön, wie Aphroditen,
Aus dem Schaum des Weins gestiegen,
Wieder mit dem Rausch entfliegen.

Parozzi.

Falsches Gleichniß! Wir ja sind
Nüchtern, wie zwei Diplomaten.

Flodoardo.

O, die schließen ew'gen Frieden,
Dauerhaft, wie Märzenschnee.

Parozzi (etwas betreten).

Ich begreif' Euch nicht. Ihr scheint
Zweifel oder Widerwillen . . .

Flodoardo.

Nein, ich bitte sehr, verzeiht!
Kindischbange Aengstlichkeit
Läßt mich zittern, Eure Freundschaft
Könnte mir verloren gehn.
Eben meine Furcht verbürgt,
Was mir dieses Kleinod gilt.
Doch wozu Versicherungen?
Worte sagen, was man sein kann:
Thaten lehren, was man ist.
Darf ich einen Dienst Euch leisten,
So gebietet über mich.

Parozzi.

Allzugütig, lieber Ritter.
Im Palast hier, sagt man, seid Ihr
Wie im eignen Haus daheim.
Könnt Ihr eine Unterredung
Mit dem Herzog mir verschaffen?
Aber ganz allein mit ihm.
Es sind dringende Geschäfte.

Flodoardo.

Mit Vergnügen. Wollt Ihr Euch
Einen Augenblick gedulden?
(Ab in das Gemach des Dogen.)

Parozzi
(allein, mustert den Saal mit Wohlgefallen, und durchschreitet ihn mit einer Art Hochgefühls).

Ja, noch ein paar rauhe Wochen,
Ein paar Stürme durchgekämpft,
Und es dürfte dann wohl dieser
Alterthümliche Palast
Von Parozzi's Wohnsitz werden . . . .
Uebel scheint sich's nicht zu leben
In den königlichen Sälen,
Von der Ehrfurcht einer Welt,
Und der alten Pracht umgeben.
Wenn einst vor der Markuskirche,
Mitten auf der Riesentreppe,
Die durchlauchte Signoria
Mir begegnet, — mir das Haupt deckt
Mit herzoglichem Barete:
Ha, in andrer Majestät
Will ich mich dem Volke zeigen,
Als der altersschwache Gritti.

Vierter Auftritt.

Der Doge. Parozzi.

Parozzi
(ihm ehrerbietig entgegen).

Eurer Durchlaucht unterthänigst . . .

Doge.

Welcher angenehme Zufall

Lockt Euch heute, seltner Gast,
Zu mir her in den Palast?

Parozzi.

Darf Anhänglichkeit und Treue
Für den Staat und Eure Durchlaucht
Zufall heißen . . .

Doge.

Ei, zuweilen
Kann selbst Tugend Zufall sein.
Das Verhältniß macht den Menschen;
Heut' ihn trotzig, morgen weibisch,
Heute ehrlich, morgen feil.
Sagt, was wäre Alexander
Ohne Philipps Thron geworden?
Was der Gauner Abellino
An der Spitze eines Heers?

Parozzi.

Es geziemt mir, glaub' ich, nicht,
Meiner Vaterlandesliebe
Ehrenreden hier zu halten.
Besser spricht für sie das Werk.

Doge.

Was betrifft es?

Parozzi.

Die Verschwörung,
Deren ersten Faden, sagt man,
Flodoardo Mocenigho
Aufgefunden haben soll.

Doge.

Ha, das große Wort des Tages,
Dessen Donnerruf die Ohren

Taub für jedes Andre macht. —
Frische Botschaft? . . . oder besser . . .
(die Augen forschend auf Parozzi's Miene)
Ein Beweis, daß dort am Ende
Alles falsch sei, eitel, nichtig,
Leeres Schreckbild unsers Argwohns?

Parozzi.

Nein, im Gegentheil, ich trage
Euch ein Licht zu, dessen Strahlen
Der Verschwornen finstre Werkstatt
Tief ins Innerste beleuchten.

Doge (stutzig).

Ihr? — Wie so? Erzählt. Was gibt es?

Parozzi.

Doch, durchlauchter Herr, mein Name
Bleibe ewiglich geheim.

Doge.

Ist er nicht als Bürgschaft nöthig . . .

Parozzi.

Nein, ich bring' Euch bessre Bürgschaft.

Doge.

So empfangt mein Wort; es soll
Euer Name heimlich bleiben.

Parozzi.

Würd' er ruchbar . . . o, es müßten
Welt und Nachwelt ihren Fluch
Mit Empörung auf mich schleudern.
Denn — o Gott — ich darf's kaum sagen,
Dem geschwornen Bürgereide,
Und der Pflicht fürs Vaterland
Soll ich meines Herzens Frieden,

Meine zärtlichsten Gefühle,
Und was je dem Mann von Ehre, —
Was den Völkern aller Zeiten
Hoch galt — kurz . . . ich muß, ich soll
Meinen eignen Freund verrathen.

Doge (schaudernd).

Euern eignen Freund? . . . Doch weiter! . .
Ihr könnt jetzt nicht mehr zurück,
Und das rasch entfloh'ne Wort
Aus der Luft nicht wieder fangen.

Parozzi.

Lange hab' ich schwer gerungen
Zwischen Liebe und Gesetz.
Mitleid und Erbarmen klagten
Laut um den verirrten Freund;
Aber lauter schrie der Jammer
Unsrer edeln Republik.
Schwerer hat das Schicksal niemals
Einen Sterblichen geprüft.
Nirgends sah ich für mich Ausflucht,
Immer drängte nur die Wahl:
Hochverräther an der Freundschaft
Oder an dem Staat zu werden.

Doge.

Allerdings, die Wahl ist graunvoll.
Doch Ihr habt den Kampf bestanden;
Und — es tröstet mich für Euch, —
Euer Schmerz, wie mich bedünkt,
Spricht gesetzt, spricht ziemlich nüchtern.
Drum zur Sache. Nennt den Namen.

Parozzi.

Darf ich? Muß ich nicht befürchten,
Daß dies Wort, wenn mir's entfährt,
Euer Herz zu schwer erschüttre,
Eure köstliche Gesundheit
In den feinsten Wurzeln tödte?

Doge (düster).

Sorget nicht um mich, und wagt's!
Meine Proben sind bestanden.

Parozzi.

Denn, man sagt, er sei Euch theuer.
Und Ihr hättet . . .

Doge.

Rasch zum Ende!
Klage, Kläger und Beweis!
Eure Botschaft . . .

Parozzi

(nimmt gemächlich einen Brief hervor).

Gnäd'ger Herr,
Als ich, um die Dämmrung, gestern
In der Kühle mich erging,
Fand ich einen offnen Brief
Unweit der Rialtobrücke.
Das Papier, ein Spiel des Windes,
Flatterte vor mir am Boden.
Ich erhascht' es, steckt' es zu mir,
Und fand zentnerschweren Inhalt. —
Wie Ihr seht, das Schreiben ist
An Don Kassowich gerichtet,
Obersten Befehliger
Der dalmatischen Besatzung.

Ihm wird eilends angedeutet,
Daß die Stunde der Entscheidung
Zwar um sechs und sieben Tage
Weiter hin verschoben sei;
Daß er aber dennoch wachsam
Bleiben müsse, und bereit,
Auf den ersten Wink des Bundes
Mit dem Kriegesvolk zu wirken.
Ferner, daß er den Marcasca,
Hauptmann bei der Zeughauswache,
Von dem wicht'gen Platz entferne;
Denn der Hauptmann sei verdächtig.

Doge.

Und die Unterschrift?

Parozzi.

Sie lautet: . . .
Flodoardo Mocenigho.
Hier der Brief in seiner Urschrift.

(Er überreicht denselben.)

Doge

(mit ruhigem Ernst, indem er den Brief durchsieht, spricht, immer die Augen auf das Papier geheftet:)

Das ist Flodoardo's Handzug! . .

(Nach einer Pause.)

Und man findet auf den Straßen
Von Venedig solche Briefe? . . .
Feiner pflegen doch Verschworne
Sonst ihr falsches Spiel zu treiben.

Parozzi.

Mit noch feinerm Finger aber
Spielt die Vorsehung hinein.

Doge (mit dem Blick auf ihn).

Ihr habt Recht; wahrhaftig Recht!
Drum baut jeder Bösewicht,
Und wie schlau er's sich berechne,
Immer nur den eignen Galgen.
Alle Bosheit ist nur Dummheit,
Die zuletzt sich selber fängt;
Jeder Vorsatz des Verbrechens
Aufruhr eines Sonnenstäubchens
Wider Gottes Weltenzepter.

Parozzi.

Allerdings! — Wie sehr beklag' ich
Die Verirrung Flodoardo's!
Nur Verblendung, nur Verzweiflung
Einer hoffnungslosen Liebe
Warb vielleicht den jungen Mann
Für den Bund der Mißvergnügten.
Dieser Bund bot seinem Stolze
Eine große Hoffnung an,
Oder eine große Rache . . .
In der That, ich lieb' ihn noch!
Und . . . warum nicht? . . mir scheint's möglich,
Ihn vielleicht auch jetzt zu retten,
Ohne Nachtheil für den Staat.
In der Macht von Eurer Durchlaucht
Liegt es, schnell ihn zu entfernen;
Jeder Fingerzeig des Briefes
Ließe sich auch dann benutzen,
Wenn die Handschrift Flodoardo's
Schon im Rauch verflogen wäre.

Doge (kopfschüttelnd).

Laßt das Recht den rechten Weg ziehn!
Euch verdank' ich Eure Treue.

Parozzi.

Aber, wie gesagt, mein Name ...

Doge.

Bleibt verschwiegen, zweifelt nicht.
(Indem er ihm das Zeichen der Entlassung gibt.)
Morgen, an dem Namensfeste
Meiner Nichte Rosamunde,
Hoff' ich, werdet Ihr nicht fehlen?

Parozzi.

Eure Durchlaucht ... allzugnädig ... (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Doge allein, nachher ein Diener.

Hm! ein Wind spielt auf der Gasse
Mit dem Briefe? wirft ihn eben
Vor Parozzi's Füße nieder? (Er klingelt.)
Mir weht Wind in der Geschichte!
(Ein Diener kömmt.)

Doge.

Ruft aus meinem Arbeitszimmer
Mir den Ritter von Florenz.

Diener ab.

Doge (den Brief noch einmal musternd).

Das schrieb Flodoardo's Hand.
Hier ist Wahrheit, unläugbare;
Doch der Mann, der mir das brachte,
Sah der Lüge etwas gleich.
Wem soll ich, und was hier glauben?

Sei's, ich will mich gehen lassen.
In verworrenen Geschäften
Ahnt ein dunkles Rechtsgefühl
Leichter oft das Wahre aus,
Als der glücklichste Verstand.

Sechster Auftritt.

Doge und Flodoardo.

Flodoardo.

Mein durchlauchter Herr, ich möchte ...

Doge

(hält ihm den Untertheil des Briefes vor die Augen).

Weß ist diese Unterschrift?

Flodoardo.

Meine eigne.

Doge (hält ihm den ganzen Brief vor).

Und die Handschrift?

Flodoardo.

Irr' ich nicht, so schrieb ich's selber.

Doge (steckt den Brief zu sich).

Wann habt Ihr dem Obersten
Der dalmatischen Besatzung
Diesen Brief gesandt? — Besinnt Euch.

Flodoardo.

Dem schrieb ich noch keine Zeile.

Doge.

Oberst Kassowich?

Flodoardo.

Noch niemals.

Doge.

Sagt mir denn, was haltet Ihr
Von der Treue des Marcasca,
Hauptmanns bei der Zeughauswache?

Flodoardo.

Ich bedaure, Eure Durchlaucht
Nicht befriedigen zu können,
Denn er ist mir unbekannt.

Doge.

Nun denn . . . Mehr ein and'res Mal.
(Er will sich entfernen.)

Flodoardo.

Eure Durchlaucht, eine Bitte
Wollet Ihr mir noch gewähren . . .
Ein Geschäft von Wichtigkeit . . .
Nur des Augenblicks bedarf es,
Um die Sache abzuthun.

Doge
(schon an der Seitenthür).

Dringenderes ruft mich fort.
Zögert hier ein Viertelstündchen,
Und verlasset nicht den Saal. (Ab.)

Flodoardo
(allein, verdrießlich).

Nur ein Viertelstündchen! Wüßt' er's,
Wie Minuten heute schwer sind! — —
Und was wollt' er mir mit seinen
Sonderbaren Fragen deuten? —
Jener Brief dazu! — Vermuthlich
Gar ein Liebesdienst Parozzi's!
Und wozu? O, ganz gewiß
Will mir dieser glatte Flachkopf

Einen übeln Streich versetzen.
Nattern tragen flache Köpfe!

Siebenter Auftritt

Flodoardo. Rosamunde.

Flodoardo (ihr entgegen).

Ha, Signora!

Rosamunde (heiter).

Hier so einsam?
Müßt' Ihr, Ritter, vor den Thüren
Meines Oheims Schildwacht halten?

Flodoardo (etwas verstimmt).

Wirklich Schildwacht; und das mehr
Als in einem Sinn des Wortes.

Rosamunde.

Schön, ich muß ihn glücklich preisen.
Unter Eurer Obhut ist er
Wohlgeschirmter, als wenn tausend
Der dalmatischen Soldaten
Seinen edeln Leib bewachten.

Flodoardo (mit Achselzucken).

Ah, ich stände andrer Orten
Besser wohl an meinem Platz; —
Aber ich bin hier gebannt; . . .
Soll davon, und darf es nicht.

Rosamunde (scherzend).

Sehr verbindlich, edler Herr,
Schon, im ersten Augenblick
Eines flüchtigen Gesprächs,
Langeweile mir zu klagen.

Macht mich ja nicht stolz, zu glauben,
Ihr vergesset neben mir
Ganz Venedig und die Welt.

Flodoardo
(sich in ihren Ton stimmend).

Zweifelt nicht; so ist es wirklich.
Ganz Venedig und die Welt,
Nur Euch selbst nicht, über Euch.
Ist nicht morgen Namensfest
Uns'rer heil'gen Rosamunde?
Hab' ich da nicht tausend Dinge
Diesem Festtag vorzurüsten?
(vertraulich, halblaut.)
Und — ich hoffe mir bei Euch,
Wenn's gelänge, die Gewährung
Einer Bitte zu verdienen.

Rosamunde.

Einer Bitte? Und die wäre?

Flodoardo.

Daß die Herrin meines Lebens
Mich, wie ihrer Diener einen,
Mit dem süßen Du benenne.

Rosamunde
(mit Lächeln und Kopfschütteln, drängt ihn sanft von sich).

Wie ich hier Euch nenne, (auf das Herz deutend) weiß ich;
Euch jedoch frommt's nicht zu wissen.
Uebrigens laßt uns die Formen
Eingeführten Brauches ehren.
Sie sind nichts an sich, und zarter,
Als der Spinne feinster Faden;
Dennoch stärker als das Stärkste.

Wißt, der Sturm der Leidenschaften
Wird von ihrer Macht gefesselt,
Der die Welt sonst aus den Fugen
Aller Ordnung treiben würde ...
Ah, schon straft mich heut die Reue,
Daß ich gestern ... daß die Blume ...

(lebhafter und ängstlich)

Ich beschwör' Euch, edler Lieber,
Laßt es keiner Seele ahnen,
Wer sie gab und — was sie deutet!

Flodoardo.

Fürchtet nichts, erlauchtes Fräulein,
Das Juweel ist wohlverwahrt;
Liebes= oder Leichenschmuck,
Ruht es hier am treuen Herzen.

(Indem er an der goldenen Halskette zupft, um sie hervorzuziehen, und ungeduldig das Brustkleid dabei öffnet, erblickt man einen verborgenen Panzer.)

Rosamunde (erschrocken).

Flodoardo! ... Was soll das?
Warum traget Ihr den Panzer
In Venedig? im Palast
Eures Herzogs? — Ist Gefahr?
Sprecht, um Gotteswillen! stellt Euch
Abellino nach dem Leben?

Flodoardo (betreten, verbirgt den Panzer).

Nichts ... es war Vergeßlichkeit ...
Diesen Morgen ... Ihr seid blaß?
Warum zittert Ihr? — Wir Männer
Haben öfters tolle Händel.

Rosamunde.

Nein, gepanzert und gewaffnet,
Wie zur Feldschlacht, wie auf Corfu,
Denkt Ihr, blut'ge Lustbarkeiten
Mir zum Feste zu bereiten.
Darum, darum ist's zu thun!
Dies geheimnißvolle Gähren
In der Stadt und im Palast,
Dieses Treiben, dieses Fliegen
Stummer Boten her und hin,
Die Verdoppelung der Wachten,
Die Versammlung aller Räthe ...
Alles sagt mir an: es hange
Schon ein unglücksschweres Schicksal
Drohend über unsern Häuptern.

(Vertraulicher.)

Flodoardo, bin ich wirklich
Eurer Achtung nicht ganz unwerth,
O so nehmt die Angst von mir.
Sagt, was stehet uns bevor?
Fürchtet nichts; ich will nicht zittern.
Schwebt Ihr selber in Gefahr?
O gesteht mir's! Warum schweigt Ihr?
Euer Leben, ist's nicht mein?
Retter, Engel meines Daseins,
O verhehlt mir nichts, ich flehe,
Ich beschwör' Euch ... Edler, Lieber ..

(Leise, ihn in Thränen anlächelnd.)

Ich befehle dir es, hörst du?
Ich gebiete dir's!

Flodoardo (ihre Hand küssend).

Wer könnte
Den Gehorsam da verweigern?
Nun, so wißt's! — Doch, was ich sage,
Niemand soll's von Euern Lippen
Wieder hören, auch nur ahnen. —
Allzufrüh entsiegelt, bringt
Das Geheimniß mir den Tod! —
Ja, ich steh' in voller Schlacht.
Schwerern Streit muß heut' ich führen,
Als in Corfu mit den Heiden.
Im Verborgnen zielen hundert
Feuerröhre, hundert Klingen
Auf mein Herz, beim ersten Wink,
Wenn der Zufall mich verräth.

Rosamunde (mit Bangigkeit).

Gilt es Euch allein — so flieht!
Fliehet auf Pesaro's Flotte;
Rettet, rettet Eure Tage.
Was Ihr rettet, ist mein Leben.
Säumet nicht! Nun wird die kalte
Todesangst von meiner Seele
Nicht mehr weichen, bis ich Euch
Aus der Stadt entronnen weiß.

Flodoardo.

Hört mich ganz. Obwohl ich einzeln,
In zweideut'ger Stellung, kämpfe,
Weder Feind von meinen Feinden,
Noch der Freund von meinen Freunden,
Kämpf' ich dennoch nicht um mich.
Nein, der Streit geht um viel Hohes,

Um das Leben Eures Oheims,
Um die Sicherheit Venedigs,
Um die uralt=heil'ge Ordnung,
Um den Ruhm der Republik.

Rosamunde (ihn anstarrend).

Steht es so? — Es wird mir Licht.
Nun, — so walte Gott! — Ihr bleibt!
Bleibt, und streitet; fallet, sieget;
Alles gleich! — Wir Menschen leben
Nicht des eiteln Lebens willen.

Flodoardo.

Seid beruhigt. Morgen schon
Hoff' ich, ist das Werk vollbracht.
Laßt Euch, was nun auch geschehe,
Nichts erschüttern; glaubet nichts,
Was man irgend wegen meiner
Deuteln, rathen, plaudern wird.
Würdig will ich Eurer leben;
Eurer würdig kann ich sterben.

(Indem er kniend ihre Hand küßt.)

Weinet nicht, denn diese Thränen
Sind zu früh, sie sind zu köstlich;
Können mit dem schwarzen Blute
Meiner Feinde nimmermehr
Aufgenommen werden! — Bete,
Engel Gottes, bete freundlich!
Deine Lippe ruft den Sieg;
Denn du stehst der Gottheit näher,
Als wir Sündige, verwandt.
Gott hat noch zu allen Zeiten
Einen Liebling aus dem Himmel

Auf die Erd' herabgesandt,
Um, in menschlicher Gestalt,
Sehnsucht nach dem Göttlichen
Unter Sündern zu entzünden:
Und du — bist die Botin Gottes.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Doge.

Doge.

(indem er Beide erblickt, bleibt plötzlich stehen; dann mit Aufwallung des Zorns, als Flodoardo ihm entgegen treten will).

Ritter, das geziemt Euch übel ...
Ihr vermeidet auf der Stelle,
Für die Zukunft, den Palast,
Und begebt Euch auf die Flotte!
Rosamunde, du mein Stolz einst,
Meine Schmach jetzt, — fort von hier!
Fort, in dein Gemach, und wenn du
Lieber willst, ins Nonnenkloster.

Flodoardo (bescheiden).

Eure Durchlaucht, ich gehorche. —
Mein Gebieter seid Ihr über
Thun und Lassen, Tod und Leben;
Nur drei Dinge bleiben dennoch
Auch dem ärmsten Sklaven frei;
Ueberzeugung und Gewissen,
Und des Herzens innre Neigung. —
Wenn ich Eure edle Nichte
Tief und anspruchslos verehre ...

Doge (bitter).

Wirklich? Auf den Knien sogar? —
Undankbarer, dafür will ich
Euch mit meinem Fluche danken!

lodoardo (in bittender Stellung).

Euer Segen, Fürst und Vater,
Hat des Fluches Arm entwaffnet.
O, gedenket heut' der Stunde,
Als Ihr, mir zum Troste, sprachet:
„Ich bin Mensch, und kann verzeihn."

Doge (zur Nichte gewandt).

Warum zögerst du? Was denkst du
Noch zu heucheln? Fort, von hinnen!

Rosamunde (mit ruhigem Stolz).

Ich gehorche, theurer Oheim;
Doch gestattet mir, in Demuth,
Euch mein Lebewohl zu sagen.
Binnen einer Stunde werd' ich
Fern von hier im Kloster wohnen.
Diesem Manne, der mich ehmals
Aus der Knechtschaft der Barbaren
Lösete mit seinem Blute,
Ihm gehört mein Herz zu eigen.
Meine Hand verschenk' ich nicht,
Und — sie läßt sich nicht verkaufen.

Doge.

Still! Davon ist hier nicht Rede.

Flodoardo

Wenn Ihr mir ein Wort erlaubet,
Allerdings, durchlauchter Herzog.
Ihre Liebe macht nun ewig

Meine höchste Seligkeit.
Ihre Hand darf ich nicht fordern.
Wäre sie um einen Preis
Zu erringen, o der schwerste
Würde mir zum Federspiel.

Doge (ärgerlich).

Wirklich? Nun, so rüstet Euch,
Hier gibt's etwas zu verdienen!
Geht, und sprenget die Verschwörung,
Eh' sie uns sprengt und den Staat.

Flodoardo (stürzt ihm freudig zu Füßen).

O, mein Herzog! viel zu wenig!
Viel zu wenig! — Könnte das schon
Euern Zorn mit uns versöhnen?

Doge.

Geht, vollbringt's, und hintennach
Prahlt, es sei nur Spiel gewesen.
Geht, und schleppt den Abellino
Bei den Haaren mir hierher,
Mir lebendig hier zu Füßen ...

Flodoardo.

O, zu niedrig ist der Preis! ...

Rosamunde (heftig).

Nimmermehr! Es ist zu viel.
Oheim, was hat er verbrochen,
Daß Ihr seinen Tod begehrt?

Flodoardo
(aufspringend und Rosamunden sanft zurückhaltend).

Rosamunde, laßt mich walten!
Das, das ist die heiße Schlacht,
Die ich lief're! Laßt mich walten!

Ja, mein gnäd'ger Fürst und Herr,
Binnen vierundzwanzig Stunden
Ist's gethan, wie Ihr geboten,
Oder zählt mich zu den Todten.

Doge (stutzig).

Junger Mensch, Euch dreht der Schwindel!

Flodoardo

(zieht Papiere hervor, die er ihm überreicht)

Wenn Ihr unbedingten Glauben
Mir zu würdigen geruht,
Wenn und was sich auch ereigne,
Und wenn Alles wider mich
Zeugend beide Hände aufstreckt,
Nichts in Euch die Zuversicht
Auf mein Wort und meine Treue
Wanken macht, — dann wird's gelingen!
Ja, bei meiner ew'gen Liebe,
Bei der Unschuld dieser Heil'gen,
Bei dem Throne der Vergeltung
In den Himmeln, sei's geschworen:
Ich bin Euch und dieser Heil'gen
Und dem Vaterlande treu.

Doge.

Die Papiere hier?

Flodoardo.

Ich bitte,

Daß es Euch gefallen wolle,
Was darin bezeichnet ist,
Wegen Truppen und Galeeren,
Wegen Wachten und Verhaftung
Einzelner Venetianer,

Alles auf das Pünktlichste
In der vorgeschrieb'nen Stunde,
Nicht zu früh, und nicht zu spät,
Ohne Fehl vollziehen zu lassen.
Morgen dann, zur achten Stunde,
Wenn, zum großen Feiermahle,
In dem glanzerfüllten Saale
Herrn und Frau'n versammelt sind,
Werd' ich wiederum erscheinen.
Mein Erscheinen gilt als Botschaft
Unsers Sieges, unsrer Freiheit!

Doge (ihn durchforschend).

Ihr — mit dieser Zuversicht
Der Entwürfe – solltet Ihr
Mehr schon, als ich selber, wissen
Von dem Werk der Finsterniß?
Warum, wenn's in Eurer Macht steht,
Hebet Ihr nicht pflichtgemäß
Ganz die Decke vom Geheimniß?

Flodoardo.

Laßt mich schweigen, gnäd'ger Fürst.
Hinter seinem Garn verborgen,
Liegt der Vogelsteller lauernd,
Athmet kaum. Ein unvorsicht'ger
Laut entführet ihm die Beute. —
Was ich Euch in diesen Blättern,
Was ich mündlich Euch vertraute,
Darf kein Sterblicher vernehmen,
Bis die That es ihm verräth.
Lautlos fällt der Blitz vom Himmel,
Und zermalmt die Felsenburgen;

Dann verkünden erst die Donner
Seine Macht.

Doge.

Es sei darum.
Wohl, ich darf Euch trau'n; Ihr redet
Mit der Zuverläßigkeit
Eines Mannes, der sein Spiel kennt.
Aber bauet nicht zu viel
Auf die eigene Berechnung!

Flodoarda.

O ich weiß! es rechnet freilich
Noch ein And'rer im Verborg'nen!
Unser Spiel wird von dem Spiele
Jener fremden Hand durchkreuzt,
Welche mit dem Staub der Wüste,
Mit dem Frost der Winternacht
Niebezwungne Heere schlägt;
Mit dem Blasen eines Windes
Unbesiegliche Armaden
In den nahen Abgrund legt.
Doch auch dann ... mein Herr und Vater,
Gönnt mir Euer fürstlich Wort,
Zu vollziehn, was ich gebeten.

Doge.

Auch nach einem Strohhalm, sagt man,
Hascht in banger Todesnoth
Der Ertrinkende voll Hoffnung.
Hier mein Wort, und hier die Hand!

Flodoardo.

Morgen um die achte Stunde ...
Wenn ich nicht erscheinen würde ...

Wenn die neunte Stunde schlägt,
Und ich nicht erschienen wäre . . .
(Er überreicht einen versiegelten Brief.)
Dann erbrecht dies schwarze Siegel,
Und vollstreckt des Inhalts Winke.
Nun, die Stunde ruft zum Werke;
Laßt mich an die Arbeit eilen.
Lebet wohl! Ich muß von hinnen.
Rosamunde, lebet wohl! — —
O du auserwähltes Licht
Meiner Laufbahn, leuchte mir,
Hin durch Stürm' und Finsternisse,
Wie dem Schiffenden sein Nordstern . . .
Bete! — hoffe! — traure nicht!

Rosamunde (mit Begeisterung).

Soll Venedigs Tochter trauern,
Wenn für Recht und ew'ge Ordnung,
Für des Vaterlandes Ruhm,
Helden in die Schranken treten?
Sind denn meine Wangen bleich?
Sind in diesen Augen Thränen? —
Fahre wohl, du edler Streiter.
Wer, den Gott in seiner Brust,
Nicht vor Schicksalstücken zittert,
Hat den Sieg schon halb errungen,
Hat das Stärkste schon bezwungen.
Fahre wohl; ich weine nicht!
Ueberwind', ich will dich kränzen;
Stirb, ich sterbe freudig nach.
Wenn für Heil'ges Waffen glänzen,
Ist der ganze Himmel wach.

Flodoardo und Rosamunde
reichen sich die Hände zum Abschiede; — heften die Blicke stumm auf einander — trennen sich schweigend, und gehen langsam auf verschiedenen Seiten ab.

Doge (nach einer Pause).
Ist's das Alter? Sind's die Zeiten?
Alles dünkt mich irr' und wirre;
Und der Geist schwebt dumpf und stumpf
Ueber'm Chaos wüster Händel. —
That ich recht, all' meine Macht
Und das Schicksal von Venedig
In des Jünglings Hand zu werfen? —
Selbst die Frag' ist schon zu spät.

Neunter Auftritt.

Der Doge. Drei Senatoren.

Ein Senator.
Auf Befehl des Zehner=Rathes
Kommen wir, durchlauchter Herr,
Euch zu bitten, die Verhaftung
Flodoardo Mocenigho's
Allerschleunigst anzuordnen.

Doge.
Flodoardo Mocenigho's?
Und weshalb?

Ein Senator.
Es haben wirklich
Ein'ge der gefangnen Bürger
Unter'm Schmerz der Foltereisen

Eingestanden und bekannt,
Daß der Ritter von Florenz
Für den Zweck der Mißvergnügten
Sie erst angeworben, dann
Ihnen Pulver und Gewehre
Selber anvertrauet habe.

Doge.

Thorheit! und er selber hätte
Sie dann hintennach verrathen?
Selber sie dann eingefangen?
Und sie hätten voller Großmuth
Ihn verschwiegen, bis die Qual
Sie am Ende übermannte? . . .
Ich begebe mich zur Stelle
Zu dem Zehner-Rathe. — Folgt mir.

(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer im Palast Parozzi's. — Seitwärts ein Tisch mit Weinflaschen. Im Hintergrunde ein schwarzbehangener Tisch, darauf ein Kruzifix zwischen brennenden Kerzen, vornan ein Todtenkopf.

Parozzi, Memmo, Falieri, Abbate Tolomeo treten herein.

Parozzi.

Eure Herrlichkeiten, diesmal
Seid Ihr Männer nach der Uhr!

Memmo (zu Parozzi.)

Was? Altar und Kruzifix?
Und der Todtenschädel? — Theurer,

Schafft das grausige Gesicht
Mit den hohlen Augen fort!
Solche Weltgerichtsfiguren
Taugen zu uns lust'gen Zechern,
Wie Erdbeben und Orkane
Allenfalls zum Maskenball.

Falieri.

Der hochwürd'ge Herr Abbate
Will uns, scheint es, Messe lesen.

Parozzi.

Freunde, heut zum letztenmal
Sammeln wir uns hier zu Rath,
Morgen Nacht ruft uns die That.
Darum, denk' ich, sollen wir
Unsern Bundesschwur erneuern,
Treu zu halten Mann an Mann.

Tolomeo.

Ja, und feierlich betheuern,
Auch den letzten Tropfen Bluts
Für das heil'ge Werk zu opfern,
Bis es in Vollendung strahlt; —
Bis der ketzerische Stolz,
Ausgerottet im Senate,
Gotte gibt, was Gottes ist,
Und, zu Rom dem Stuhle Petri
Unterwürfig, dessen Recht
In der Kirche anerkennt: —
Bis, von weltlichen Gesetzen
Unbeschränkt, die heilige
Inquisition des Glaubens
Reinheit freudig schirmen kann; —

Bis das Laster der verruchten
Simonie entwurzelt worden:
Daß gesammte Geistlichkeit
Nicht unmittelbar vom Staate,
Wie bisher, abhängig schmachte,
Sondern ihrem Oberhirten,
Wie in andern Christenländern,
Wieder heimgegeben sei.

Falieri (hämisch).

Pah! das wird sich Alles machen;
Erst gefegt und dann der Tanz.
Doch wozu die Kinderpossen,
Bundesschwur und Firlefanz?
Schwören oder nicht, wir müssen
Vorwärts in Triumph und Tod.
Vorwärts geißelt uns die Noth;
Es bedarf wohl keines Schwures,
Daß es Niemanden gelüste
Unter'm Henkerbeil zu enden.
Und wer dennoch wanken möchte,
Den, Ihr wißt's, trifft unser Dolch.
Aber wichtiger ist heut,
Daß wir uns ein Haupt erwählen,
Welches die zerstreute Kraft
Blinder Glieder kennt und züchtet,
Und vereint zum Ziele richtet.

Memmo.

Wohlgesprochen! Hab' ich das
Nicht schon tausendmal gepredigt?
Seht, das wahre Haupt im Staat
Ist, Ihr wißt's, der Zehner-Rath.

Er hat Willen und Gedanken;
Ist der Geist, der Alles treibt;
Und der Dog' an diesem Haupte
Nur das Aeuß're, — das Gesicht.
Gut, Ihr Andern bildet künftig
Unsern neuen Zehner=Rath;
Seid Ihr dann das Buch der Weisheit,
So macht mich zum Titelblatt.

Parozzi (lächelnd zu Memmo).

Merkt Ihr nicht, daß Falieri
Selber nach der Krone schielt?
Unser edler Freund, ich wette,
Sieht sich mit dem Herzogsmantel
Schon im Geiste angethan;
Und wie er, voll Majestät,
Auf dem goldnen Bucentauro,
An dem Fest der Himmelfahrt,
Ueber Adria's Gewässern
Mit dem goldnen Trauring schwebt;
Dann, umringt von tausend bunten
Gondeln, Barken und Galeeren,
Bei dem Donner des Geschützes,
Und dem Festklang aller Glocken,
Die Vermählung mit dem Meere
Unter Jubelruf vollbringt.

Falieri (heftig).

Eignet mir doch nicht die Träume
Eures faden Hochmuths zu!
Denkt, statt an den Hermelinschmuck
Um den Leib, an euern Hals,
Und vergeßt nicht, daß der Weg,

Den wir mit einander morgen
Wagen werden in der Nacht,
Uns erst an der Seufzerbrücke
Hart vorbeiführt, neben Kerkern,
Und den schaurigen Bleikammern, —
Rechts vorüber an den Säulen
Von St. Theodor und Marcus,
Zwischen welchen, aller Zeiten,
Blutgerüst' und Galgen wachsen.
Darum thut ein sichrer Führer
In der dunkeln Nacht uns Noth.

Tolomeo.

Nöthiger uns noch die Eintracht!
Was gescheh'n soll, ist beschlossen;
Der Entwurf steht fest geregelt,
Jede Rolle ausgetheilt.
Dabei laßt es nun bewenden;
Bannt den Hader; ruft ihn nicht
Durch die Eifersucht herbei.
Horcht! Man kömmt!

Parozzi.

Es sind die Freunde!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Contarino. Abellino.

Memmo.

Contarino und — der Teufel!

Contarino.

Heda! füllet an die Becher

Mit dem besten Cyprier;
Denn ich bring' Euch frohe Mähr.
Die Geschäfte gehn von statten!

Abellino.

Und ich komme auch nicht leer.

Contarino.

Die gefangnen Bürger sah ich
In die Marterkammer schleppen.
Wetter, das gab Höllenspaß!
Unsre armen Schelme riefen
Erst die heil'gen zwölf Apostel,
Dann auch die zehntausend Jungfraun,
Als die Bürgen ihrer Unschuld;
Aber derer keiner kam.
Darum blieb beständig Frage:
Was ein Mann, wie unser Schneider,
Mit den Piken und Gewehren,
Statt der Nadeln und der Scheeren,
Schneidern, näh'n und bügeln könne?
Oder was der feiste Bäcker
Backen woll' aus Blei und Pulver?
Jener pfiff, gleich einer Spitzmaus,
Wenn der Schmerz aufs höchste stieg;
Dieser blies aus vollen Backen
Wie vor seines Ofens Glut.

Parozzi.

Und bekannte einer?

Contarino

Keiner.

Selbst, als man den Bäcker endlich,
Halb entkleidet, mit den Armen

Oben an die Eisenstange
Aufgehangen, unten aber
Ein Paar Schuhe ihm von Blei
An den Fuß gebunden hatte,
Seht, er blies nur; muckste nicht.
Muckste nicht, auch wenn der Henker,
Aus der glüh'nden Pfanne, lustig
Pech und Schwefel, mit dem Besen,
Gegen die Gelenk' ihm spritzte.

Alle.

Bravo! bravo!

Memmo

(halblaut, im Gefühl eines Gefolterten).

Mordio!

Cantarino.

Anders pfiff das Schneiderlein,
Als es ausgespannt, durchsichtig,
Wie ein lock'res Spinngewebe
Diesen Feuerregen spürte.
Gnade! schrie es, ich bekenne! —

Alle.

Und bekannte?

Contarino.

Allerdings . . .

Alle.

Wetter! das ist übel!

Memmo.

Halt!
Alles, alles ist vorbei!
Leute, flieht! Wir sind verloren,

Sind verrathen, sind verkauft!
Jesus du, Marie und Joseph!

Contarino (ärgerlich).

Quacke nicht und laß mich reden.
Kurz, das Schneiderlein bekannte,
Den bei ihm gefundnen
Waffenvorrath habe ihm
Flodoardo zugestellt.

Alle.

Flodoardo? O vortrefflich!

Contarino.

Schnell zum Zehner=Rath und Herzog
Flogen Boten; Sbirren eilten
In die Wohnung Mocenigho's,
Doch der Vogel war entwischt.
Aufgeschoben ward sodann
Das Verhör bis übermorgen.

Parozzi.

Gut, dann sitzen, hoff' ich, wir
Selber auf den Richterstühlen,
Und das Schwert schlägt umgekehrt.

Falieri.

Daß, in aller Welt, der Schneider
Zu dem klugen Einfall kam!

Contarino.

Er, wie's blinde Huhn zur Gerste.
Mir gelang es im Vorbeigehn,
Unbemerkt, und wie im Niesen,
Ihm den Namen zuzuflüstern.

Parozzi (füllt und vertheilt die Gläser).
Trinkt auf Contarino's Wohl!

Seine Geistesgegenwart
Hat uns wunderbar gerettet.

Alle (trinken).

Contarino! Contarino!

Abellino (nimmt ebenfalls ein Glas).

Und die Gans vom Capitol,
Und der Schneider von Venedig!

Contarino.

Doch, vor Allen dich, Parozzi,
Deinen Brief an Kassowich,
Und die Hexenfeder, welche
Flodoardo's Züge stahl —
Euch zusammen sollte man,
Zum Gedächtniß ew'ger Zeiten,
Unter die gestirnten Bilder
Unsers Firmaments versetzen.
Denn mit einem Federstriche
Ward der Ritter von Florenz
Aus des Herzogs Schutz gerissen;
Kassowich, der Eisenfresser,
Von dem wicht'gen Platz verstoßen;
Unserm Mann, dem Oberst Follo,
Dessen Stelle eingeräumt.
Also sind wir nun des Kriegsvolks,
Auch des Arsenals versichert.
Selbst Marcasca sitzt verhaftet. — —
Trinket auf Parozzi's Wohl.

Alle (trinkend).

Brav, Parozzi! Hoch, Parozzi!

Tolomeo.

In der That ein Meisterstreich

Ein gewonnen Treffen; das ist
Mehr, als Abellino's Dolch!

Abellino.

Hm, ich hab' es oft gehört,
Daß, in eines rechten Teufels
Faust, die Feder ärger morde,
Als ein zweischneidiges Schwert;
Ja, die Dinte unfehlbarer,
Denn Tofana-Wässerlein.
Nun, von heut an will ich's glauben!
Kann mich, als Bandit, in Ehren
Nicht der scharfe Dolch ernähren,
Ruf' ich: Dint' und Feder her!
Und vertausch' ich das Gewehr.

Parozzi (zu Abellino).

He da, heldenmüth'ger Bravo,
Hast du keine frische Lorbeern
Heut um deine Stirn gesammelt?

Abellino.

Treu vollstreckt, was Ihr geboten.

Falieri.

Sahst du Spur von Flodoardo?

Abellino.

Er gibt eben großen Schmaus.

Contarino.

Lügner, nein, er ist entwischt.

Abellino.

Hi, hi, hi! hab' ich doch selber
Thor und Riegel ihm geöffnet.

Memmo.

Sprachst ja erst von einem Schmause ....

Abellino.

Den er Fischen gibt und Würmern.

Parozzi (froh zusammenfahrend).

Ist er wirklich . . . wirklich . . . bst!
(Er schnalzt mit den Fingern in die Luft hinaus.)

Abellino.

Falls ich in der Finsterniß
Einen Andern nicht, statt seiner,
In den Freudenhimmel schickte.
Aber kennet Ihr vielleicht
Flodoardo's Siegelring?

Parozzi.

Wie den eignen.

Abellino (reicht ihm einen Ring).

Nun so schaut,
Diesen zog ich ihm vom Finger.

Parozzi.

Das ist Flodoardo's Ring.
Unsere Sache steht gewonnen!
Zehnerrath und Signoria
Gehn verlockt, auf falscher Fährte.

Memmo.

Lasset nicht zu früh uns freuen!
Teufels Mehl wird oft zu Kleien.

Parozzi.

Füllt die Becher! Morgen Nacht
Ist das große Werk vollbracht.
Nicht allein mit ihren Schrecken
Soll die stumme Finsterniß
Unsre kühne That bedecken;
Auch der trunkne Gott der Lust

Will uns schadenfröhlich morgen
Seinen Rosenmantel borgen. —
Wenn die kerzenhellen Säle
Im herzoglichen Palast
Tummelplatz der Freude werden;
Wenn die bunten Tänzerreih'n,
Nach dem Zauberruf der Flöten,
Sich entwirren und verschlingen,
Muß die Miene donnernd springen.
Jeder von uns, edle Herrn,
Kennt den ihm bestimmten Platz.
Kurz vor Mitternacht verläßt
Contarino still den Ball;
Nimmt das Zeughaus; stellt das Kriegsvolk
Längs dem Markusplatze auf,
Und Geschütz an alle Brücken.
Jede Gondel, die verdächtig
Naht, wird in den Grund gebohrt.
Bei dem ersten Schusse stürzen
Unterdeß wir Andern alle
Auf die Gäste bei dem Balle.
Was sich widersetzt, das fällt.
Abellino aber führt,
Wohlvertheilt auf vielen Wegen,
Uns die Mißvergnügten her,
Die im Dunkeln sich bewaffnet
Auf den beiden Lido's sammeln.

Tolomeo.

Abellino ist mein Trost!
Er muß künftig Messer Grande,
Herr und Haupt der Sbirren sein!

Contarino.

Ja, das muß er! Schenket ein.
Er ist unser rechter Arm.
Hoch soll Abellino leben!

Alle.

He! er lebe! lebe hoch!

(Alle sammeln sich um den Trinktisch, stoßen an und verlieren sich in frohe Gespräche.)

Abellino

(hat indessen den Todtenkopf genommen und betrachtet).

Kamerad, was machst du hier?
Gelt, du meinst, 's ist alles eitel.

(Er kömmt damit in den Vordergrund, und zeigt ihn den Uebrigen, die aber im Gespräch sich durchs Zimmer zerstreuen und nicht auf ihn hören.)

Schaut, der Seele kahles Haus!
Alle Pracht ist dran verflogen;
Die Verwesung grinst heraus;
Denn — der Gast ist fortgezogen.
Seelchen, wie gefiel es dir
In dem winzigen Quartier?
Welche Pläne wurden hier,
Unterm Schädeldach, gegohren?
Galt's des Ruhmes Sternenflug,
Oder Büberei im Stillen?
Oder frommen Weltbetrug?
Oder Weltverbessrer-Grillen?
Oder, in der Alltagsnoth,
Sorge nur um täglich Brod? —
Vieles ward hier ausgeboren, ...
Das Geborne — ist verloren!

Seelchen, blitzte mild und gut
Frommer Thränen schöne Glut
Einst durch diese Augenlücken?
Oder — Brunst verborgner Tücken? —
Und was hat zumeist, von allen
Lebensschätzen, dir gefallen?
Voller Tafeln Gaumenweide?
Hübscher Weiber Liebelei?
Prunk und Pracht in Sammt und Seide?
Fürstengunst und Kriecherei?
Bänder, Sterne, Ordenskreuze?
Handel durch die weite Welt?
Oder, wohlgezählt vom Geize,
Eisenkisten voller Geld? — —
Die Begierden sind verglommen, . . .
Sprich, was hast du mitgenommen?
Pulvis sumus, sumus umbra!
Seelchen, edler Gottesschatten,
Mußtest mit dem Staub dich gatten; —
Bliebst du göttlicher, denn Staub?
Gabest du der Welt zum Raub
Deines Daseins seltne Freuden
Für der Tugend stillen Glanz?
Trugest du, für Recht und Wahrheit,
Des Märtyrers Dornenkranz?
Sprich, was hast du dort bekommen,
Wo Vergeltung lohnt die Frommen?
Keine Antwort? Alles stumm?

(Er sieht auf die Uebrigen zurück, die im Hintergrund des Zimmers lebhaft sprechen.)

Hei, wie streiten die herum!

Thoren, die sich darum grollen,
Was sie morgen träumen wollen!
(Zum Todtenkopf.)
Vorwärts, pred'ge, Kamerad,
Predige das Wort in That:
(Gegen den Hintergrund gehend mit erhobener Stimme:)
Pulvis sumus, sumus umbra!

Fünfter Aufzug.

Im Palast des Dogen. Ein großer Prachtsaal in gothischem Geschmack.

Erster Auftritt.

Glänzende Versammlung von Senatoren und Edeln, unter ihnen der Doge, Contarino, Parozzi, Memmo, Falieri, Abbate Tolomeo, — und von Edelfrauen, unter denen auch Rosamunde und Iduella. Sie bewegen sich in geselliger Unterhaltung durcheinander; einige stehen in einzelnen Gruppen vertheilt.

Memmo

(der zu Parozzi und Contarino in den Vorgrund kömmt, halblaut).

Sagt doch, Leutchen, ist's hier richtig?
Oder habt Ihr's recht gehört?
Warum mußte Mann für Mann
Von den Gästen Dolch und Degen,
Vor dem Eintritt in den Saal,
In die Hand der Diener legen?

Parozzi (verdrießlich).

Ei, es sei ein Rathsbeschluß,
Der verwirrten Zeiten wegen.

Memmo.

He, nun stehn wir da, wie Laffen,
Plötzlich ohne Wehr und Waffen.

Was beginnen, wenn wir nun
Schaffen sollen, was uns obliegt?

Parozzi.

Hm, im Nothfall wird von uns
Jeder doch ein Dutzend Weiber,
Oder einen von den dürren
Federputzern, auf sich nehmen?
(Er schlägt sich auf die Hüfte.)
Uebrigens, ich bin versehn!

Contarino.

Sorget nicht. Sobald es dunkelt,
Werd' ich mich von hinnen schleichen,
Werd' ich frische Waffen reichen.

(Sie gehen gegen den Hintergrund, da sie den Dogen und Rosamunden nahe sehen.)

Doge.

Richte dich empor und leuchte,
Als die Königin des Festes,
Allen in der Freude vor.

Rosamunde.

Oheim! — Oheim! meine Seele
Will in Bangigkeit verschmachten.
Längst schon hat die achte Stunde
Im St. Markusthurm geschlagen, . .
Längst . . und Er ist noch nicht hier.

Doge.

Nur vor wenigen Minuten . . .

Rosamunde.

Schlug das erste Viertel schon,
Und die neunte Stunde naht.

Oheim! Unglück ist gekommen!
Zieht das schwarze Siegel vor.

Doge.

Nichte des Andreas Gritti,
Will dein stolzer Muth verzweifeln?
Nimmermehr! Und welches Loos
Immerhin das Schicksal werfe —
Rosamunde, Wir sind Wir! —
Festen, unerschrocknen Sinnes,
Unveränderten Gesichts,
Laß uns beide dem Verhängniß,
Laß dem Tode, wenn es sein muß,
In das starre Antlitz schau'n.

Ein Senator (naht sich).

Eure Durchlaucht . . .

Doge (zum Senator).

Sind die Gäste
Allzumal im Saal beisammen?
Habt Ihr einzeln durchgezählt?

Senator.

Allesammt, und keiner fehlt.

Doge.

Ruft nun aus der Vorderhalle
Die Dalmatier heraus;
Laßt sie mit den Hellebarden
Wachen an des Saales Pforten.

Senator (entfernt sich. Der Doge und Rosamunde folgen ihm).

Falieri
(tritt im Gespräch mit Parozzi vor).

Glaubt mir doch! Geht selbst zum Fenster.

Parozzi (ärgerlich).

Still, und scheint nicht so verlegen.
Eure Furcht malt Euch Gespenster.
Ohne Zweifel Abtheilungen
Der dalmatischen Besatzung,
Um die Wachten abzulösen.

Falieri.

Nein, es sind bei tausend Mann,
Die den Markusplatz besetzen;
Während tausend andre schon,
In vierfache Reih'n gegliedert,
Den Palast und uns umzingeln.

Parozzi (kopfschüttelnd).

Seltsam! Laßt mich selber sehn.
Ohne Contarino's Willen
Reget sich kein Kriegesvolk.
Sollt' er wirklich eigenmächtig
Den Beschluß geändert haben?
Sein verdammter Ungestüm
Kann uns in Verderben werfen.
(Verliert sich unter den Gästen.)

Memmo (naht sich).

Falieri, was gibt's draußen?
Alles wimmelt von Soldaten.

Falieri (finster murmelnd).

Wenn's nicht Vogelsteller sind.

Memmo (ängstlich seufzend).

O, daß ich doch Flügel hätte,
Auch nur einer Fledermaus!

Ich, wahrhaftig, muß hinaus,
Frische, freie Luft zu schöpfen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Wachten mit Hellebarden besetzen den Hintergrund. Zwei Dalmatier treten hinter des Dogen Sitz. Unter den Anwesenden Bewegung und Erstaunen.

Falieri (winkt Parozzi heran).
He, Parozzi, seht Ihr dort?

Parozzi (halblaut).
Nichts! ein halbes Dutzend alter
Schnurrbärt' aus Dalmatien.
Lustig! Immer unbefangen!
Steht nicht, wie die thörichten
Jungfrau'n da, mit leeren Lampen.

Memmo.
Ja, . . . wenn das Gewissen . . das . . .

Parozzi (verdrießlich und schnell).
Man muß kein Gewissen haben,
Dann beißt auch das böse nicht.

Falieri.
Still! Der Doge, scheint's, will reden.

Doge (in der Mitte des Saals).
Laßt Euch, Edle von Venedig,
Dieses krieg'rische Geräusch
Nicht befremden, und noch minder
Eure frohe Laune stören.
Freilich, seltsam muß es scheinen,
Hier, zur Lust vereinte Gäste

Mitten im Geklirr der Waffen,
Gleich Gefangenen, zu sehn.
Und vielleicht noch wunderbarer,
Als das Räthsel, ist die Lösung.

Memmo (halblaut zu Falieri).

Wenn uns nicht ein Wunder hilft,
Kann mich wahrlich nichts mehr wundern.

Doge.

Alle wißt Ihr, welch Entsetzen
Abellino, jener Mörder
Des ehrwürdigen Canari,
Des gerechten Dandolo,
Durch die Stadt verbreitet hat.
Ja, sein Dolch scheint nur das Werkzeug
Einer mächtigen Verschwörung.
Alle ausgebotne Summen
Alle Schlauheit, alle Kunst
Ihn zu fangen, war umsonst.
Stets verschwand er, wie der Schatten,
Vor der Fackel der Verfolger.
Flodoardo Mocenigho,
Der durch kühne Waffenthaten
Das Vertrau'n Venedigs ward,
Flodoardo Mocenigho
Hat sich nun erboten, jenen
Ungeheuren Meuchelmörder
Uns lebendig einzuliefern.
Nur auf sein Begehren ward
Der Palast umringt mit Kriegern,
Und das Innere mit Wachten
Angefüllt, wie bei Belagrung.

Nur auf sein Begehren darf
Niemand, bis zur neunten Stunde,
Diesen unsern Saal verlassen,
Jeder aber darf herein.
Die Großstaatsinquisitoren,
Die erlauchte Signoria,
Der gesammte Zehner-Rath,
Haben seinem Wunsch gewillfahrt,
Denn ich selber stellte ihnen
Bürgschaft für des Ritters Treue.
Um die neunte Stunde will er
Heut die Siegesbotschaft bringen. —
Bringt er sie, dann wollen wir
Uns der ungebundnen Lust
Ohne Fessel überlassen,
Und die Königin des Festes
Soll des Siegers Haupt bekränzen;
Schöner, als die Republik
Ihn belohnen kann, vergelten.

Alle gehen mit Zeichen der Verwunderung und des Beifalls, in Unterhaltung, durcheinander.

Falieri (lachend zu Parozzi).

Fehlgeschossen allerseits! — —
Ihn bekränzen, in des blauen
Meeres Grund, die Nereiden.

Parozzi.

Garstig könnt' ich doch den Honig
Ihrer Hoffnungen versalzen, —
Seht — hier — Flodoardo's Ring!

Memmo.

Nun, man darf schon wieder athmen.

Gritti hat die Goldforelle
Ausgeschickt, den Hecht zu fressen.

(Geht mit den Andern in den Hintergrund.)

Tolomeo

(im Gespräch mit dem Doge vortretend).

Daß der gnadenreiche Himmel,
Für des edeln Ritters Heil,
Mein inbrünstig Flehn und Seufzen
Hören würde! — Ach, in diesem
Schattenspiel des nicht'gen Lebens
Ist ja Alles — Alles eitel,
Und das Eitelste die Hoffnung!
Traut nicht allzufest! — der Hoffnung
Schönstes Morgenroth ist oft nur
Wetterleuchten aus der Ferne.

Doge.

Nichts erwart' ich, nichts befürcht' ich.
Was Gott fügt, das ist mein Hoffen.
Doch mich dünkt, hochwürd'ger Abt,
Euer Ton verkündet Unheil . . .

Tolomeo.

Nichts . . o gar nichts. . . Nur, im Fall
Irgend eine Trauerbotschaft,
Statt des Siegers . . .

Doge (forschend).

Trauerbotschaft?
Wollet Ihr mich auf das Schwerste
Vorbereiten? Ist vielleicht . . .

Tolomeo.

Nicht doch! nicht doch! Leere Sagen,
Farbenwechselnde Gerüchte, . . .

Eitel luft'ge Wechselbälge,
Deren Mutter niemand kennt . . .

Doge (ungeduldig).

Flodoardo sei . . .

Tolomeo.

Ja, leider
Durch des Meuchelmörders Hand . . .

Ein Senator
(aus dem Hintergrund kommend).

Eure Durchlaucht . . .

Doge
(verhüllt das Gesicht, dann nach einer Pause mit männlicher Ruhe).

Was begehrt Ihr?

Senator.

Ritter Mocenigho bittet
Um Erlaubniß, einzutreten.

Doge (erschüttert).

Flodoardo Mocenigho?
War es so? Noch einmal sagt es.

Senator.

Flodoardo Mocenigho . . .

Doge.

Flodoardo? — Hoch willkommen
Tret' er ein!

Tolomeo (mit Schrecken).

O heil'ger Gott!

Senator (entfernt sich).

Doge
(zum Tolomeo, mit Besorgniß).

Euch ist unwohl! — Ihr seid blaß.

Tolomeo (matt).

O, das zieht vorüber . . . Schwindel . . .

(Er wankt seitwärts zu einem Stuhl im Vordergrund, wo Parozzi, Memmo, Contarino und Falieri im Gespräch stehen. Er setzt sich kraftlos nieder.)

Doge

(mit starker Stimme zur Versammlung).

Fried' und Segen auf Venedig!
Flodoardo Mocenigho's
Ankunft soll ich Euch verkünden.
Er ist hier schon im Palaste.
Nehmet, edle Herrn und Frau'n,
Nehmet Eure Plätze ein,
Daß wir still, und ohne Stören,
Seine wicht'ge Meldung hören.

(Die Anwesenden entwirren sich; die Frauen lassen sich längs dem Saal in Sesseln nieder; die Herren stehen dahinter. Im Vorgrund seitwärts sitzt der Doge, zwei Dalmatier mit Hellebarden hinter seinem Stuhl wachend; neben ihm Rosamunde mit Idu- ellen. Ihnen gegenüber sitzt der Abbate Tolomeo. Contarino, Parozzi, Falieri und Memmo stehen zunächst hinter demselben in heimlichem Gespräch.)

Contarino (halblaut).

Wetter! hört Ihr's nicht? Er lebt!
Hat der Bravo uns belogen?

Parozzi (düster).

Ihn vielleicht, wie uns, der Ring.

Falieri.

Ich will meine Seele wetten,
Der gewissenlose Gauner

Nahm von Freund' und Feinden Geld,
Und der Schelm betrog sie beide.

Memmo.

Sagt' ich's — sagt' ich's Euch nicht immer?
Teufelsmehl wird oft zu Kleien!

Parozzi.

Ruhig! Laßt mit fester Haltung
Uns der Dinge Ausgang sehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Flodoardo.

Rosamunde

(indem sie bei seinem Anblick die Hände betend zusammenlegt und mit Entzücken himmelwärts blickt).

Ja, er ist's! Gelobt sei Gott!

Flodoardo

(sich dem Dogen mit heiterm Antlitz nähernd).

Eure Durchlaucht . . .

Doge (hastig).

Seid willkommen,
Edler Ritter, tausendmal . . .
Habt Ihr Euer Wort gelös't?

Flodoardo.

Alles, wie Ihr mir geboten,
Ist erfüllt; die Republik
Frei von jeglicher Gefahr;
Und der Himmel lächelt heiter.

Doge.

Und der Mörder unsrer Freunde?

Flodoardo.

Abellino's Tod und Leben
Liegt in Eure Hand gegeben.
Die Verschwörung ist zertrümmert,
Ihre Banden sind gesprengt;
Ihre Helfershelfer füllen
Schon die Kerker und Bleikammern.

Doge.

Und die Rädelsführer? . . .

Flodoardo.

Diese
Stehn im Saal hier schon beisammen.

Doge (bestürzt).

Wie?

Flodoardo.

Ich hoffe sie zu zwingen,
Ohne Lärmen und Gewalt,
Vor der festlichen Versammlung
Ihr Verbrechen zu bekennen.
Hier sind viel erhabne Zeugen,
Glieder oberster Behörden.
Ihre Gegenwart ist wichtig.
Darum bitt' ich Eure Durchlaucht,
Zu gestatten, daß ich jetzt
Meinem Werke hier das Siegel
Der Vollendung geben dürfe.

Doge (kopfschüttelnd).

Dieses Fest, und dieser Ort,
Sind dafür nicht gut gewählt.

Flodoardo.

Also scheint's. Doch wird die Folge

Wahrlich die Rechtfertigung
Meiner Bitte bei Euch führen.
Halb nur ist mein Thun gelungen,
Ohne freies Eingeständniß
Der Verbrecher und der Schuld.
Dazu möcht' ich edler Zeugen
Wider diese mich bedienen;
Zeugen, welche wohl verdienen,
Theil am heut'gen Fest zu nehmen;
Zeugen, deren Rang und Würde
Ungern nur vor Richterstühlen,
Sündern gegenüberstände.

Doge
(nach einigem Besinnen).

Wohl, es sei! Ich geb' Euch Vollmacht.
Doch gedenkt der zarten Frauen,
Die vom heut'gen Fest mit Recht
Fröhlichern Genuß erwarten.

Flodoardo.

Ich verheiße diesen schönen
Töchtern unsrer Republik
Heut den seltensten Genuß.
Und was immerhin geschehe,
Niemand fürchte. Wir stehn sicher.

Doge.

Ich vertrau' Euch. Ihr habt Vollmacht.
Nennt die Häupter der Verschwörung.

Flodoardo
(zu den Verschwornen).

Contarino, Falieri,

Memmo, und Parozzi, Ihr,
Auch Abbate Tolomeo,
Eure Schuld ist aufgedeckt.
Stehet Rede, gebet Antwort!
Jede Ausflucht ist verloren. —
Auf den Lido's werden sich
Keine Mißvergnügte sammeln
Ihre Führer sind gefangen! —
Contarino, Euer Oberst
Follo liegt schon in den Eisen;
Die Dalmatier sind treu.
Kassowich befiehlt die Truppen,
Und Marcasca wacht persönlich
Vor des Arsenales Thor.
Kriegsvolk füllet den Palast,
Selbst den Saal; Ihr seid entwaffnet! —
Euch Parozzi, Falieri,
Memmo, gibt um Mitternacht
Kein Kanonenschuß das Zeichen
Rosamundens Namensfest
In ein Blutbad zu verwandeln. —
Ihr, hochwürd'ger Herr Abbate,
Habt die Summen Roms verspielt;
Denn Venedigs Kirchenfreiheit
Steht von heut' an unerschüttert.
Alles Läugnen wird vergebens.
Redet! — Freies Eingeständniß
Kann die vollgefüllte Schale
Eures sträflichen Beginnens
Um ein Großes noch erleichtern.

Parozzi

(nach langer Stille, in der die Verschwornen betrübt dastanden).

Ist es möglich? — Redet Niemand?
Oder lähmet das Entsetzen
Ob der niegehörten Frechheit
Aller freien Edeln Zunge? — —
Wo wagt man uns, gegen Ordnung
Und Verfassung, anzuklagen?
Ist der Tanzsaal ein Gerichtshof?
Und wer wagt es, schamlos uns
Der Verrätherei zu zeihen?
Ist's ein Mensch von Ehre? nein!
Von Florenz, als Ränkestifter,
Ausgetrieben, steht er selber
In Venedig wiederum
Schweren Hochverraths bezüchtigt.
Und ein solcher darf hier frech
Edle, unbescholt'nen Namens,
Oeffentlich mit Schimpf besudeln? —
Und Ihr schweigt, Venetianer?
Nun, — im Namen des Gesetzes,
Fordr' ich den Verhaft des Lügners!
Hört! ich selbst gab, eigenhändig
Dem durchlauchten Herzog gestern
Einen Brief, den Flodoardo
Schrieb. Und dieser Brief ist Zeugniß
Von dem Hochverrath des Menschen!

Flodoardo

(mit ruhiger Würde).

Wohl, daß Ihr mich des erinnert.

Euer Schreiber, der so trefflich
Meine Schrift zu malen weiß,
Sitzt gefangen; ja noch mehr,
Hat die Büberei erzählt.
Und wie steht's? — Wo ist mein Ring?
Sprecht, wo ist mein Siegelring?
Gestern Nacht gab Abellino
Euch den Ring, als Pfand und Bürgschaft,
Daß er Euern Mordbefehl
Gegen mich vollzogen habe.

Parozzi (betroffen).

Welche ... beispiellose Bosheit! . .
Was schaff' ich mit Meuchelmördern,
Die bei Euch im Solde leben?

Contarino.

Länger, o Venetianer,
Dürfen wir es nicht erdulden,
Daß der fremde, eingeschlichne
Abenteurer uns entehre.
Wir begehren, laut Gesetz,
Die Verhaftung dieses Menschen,
Gegen welchen die Gefang'nen
Schon, im peinlichen Verhör,
Vor den Richtern Zeugniß gaben.

Flodoardo.

Contarino, auch der Schneider,
Den Ihr weiland tapfer nanntet,
Hat mit Wankelmuth bekannt,
Wie Ihr meinen Namen ihm
Auf der Folter eingeflüstert.

Falieri.

Nun genug der schweren Schmach!
Will Venedigs Adel, will
Uns der Herzog selber nicht
Wider diesen Läst'rer schützen:
So verlassen wir den Saal
Und verwahren unser Recht.

Flodoardo.

Halt! Ihr bleibt. Ihr seid Gefangne.
Eure Bosheit ist entlarvt.
Was im Finstern Ihr gebrütet,
Kriecht ans Licht, als Vipernbrut,
Die nach Euerm eignen Blut,
Mit den scharfen Zungen, lechzet.
Auf, bekennet und bereuet!
Reue ist die letzte Tugend,
Die dem Sünder treu verbleibt.
Warum schweigt sie denn in Euch?
Muß ich fremde Hülfe rufen,
Ihr das Zungenband zu lösen?

Falieri
(mit halber Fassung).

Rufe deine ganze Hölle;
Was vermagst du wider uns?

Flodoardo.

O, nur Einer soll erscheinen
Aus dem Reich der Finsterniß!

(Er entfernt sich.)

Doge
(nach einer Pause).

Kaum vermag ich's, vom Betäuben

Des Entsetzens zu genesen.
So, wie Mocenigho sprach,
Sieges sicher spricht die Wahrheit
Mit zermalmender Gewalt.
Aber meine Seele sträubt sich,
Das Unglaublichste zu glauben. —
Ihr, Abbate Tolomeo,
Ihr, Parozzi und Ihr Andern,
Gräßlichen Beschuldigungen,
Wie sie wider Euch ergehn,
Soll man anders widerstehn.
Sagt, was brachte solche Lähmung
Euch in Stimme und Geberde?
Wer blies Euch die Todtenfarbe
Auf die hangenden Gesichter?
Warum bohren Eure Blicke
In die Erd', als wollten sie
Da sich einen Abgrund höhlen?

Falieri
(schlägt die Augen auf).

Edelleute von Venedig
Sind, o Fürst, noch nicht gewöhnt,
Unvertheidigt und gesetzlos
Sich vor Euch beschimpft zu sehn.
Nur Bestürzung übermannt uns,
Furcht nicht. — Auch verbiss'ner Zorn
Jagt das Blut wohl aus den Wangen
Ins erstarrte Herz zurück.

Doge (warnend).

Falieri, Falieri,
Nehmet Eurer Schanze wahr!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Abellino schleicht langsam aus dem Hintergrund hervor. Zwei Dalmatier folgen ihm wachend mit entblößten Degen. Geräusch des Schreckens durch die ganze Versammlung.

Contarino (schaudernd).

Daß der Abgrund . . . !

Memmo.

Gott sei bei uns!

Doge (auffahrend).

He, was wagt der Bösewicht?

Rosamunde (ängstlich).

Oheim, Oheim! Laßt gewähren,
Denkt der Vollmacht Flodoardo's.

Abellino

(indem er sich aus seiner geduckten Stellung aufstreckt und den Verschwornen nahet).

Pulvis sumus, sumus umbra!

(Lange Pause. Todtenstille.)

Weh! das Schifflein unsrer Hoffnung
Hängt am Felsenriff geborsten!
Seine Ruder sind gebrochen,
Und das Meer verschlingt die Wimpel. —
Auf! den letzten Sprung gethan,
An das Ufer des Erbarmens,
Oder — in die Fluth der Tiefe!
Auf! ich schreite Euch voran!

(Indem er sich gegen den Dogen wendet und ehrfurchtsvoll vor ihm niederkniet.)

Trauer bracht' ich und Entsetzen
Ueber Euer heil'ges Haupt.

Es erfüllte mich mit Leid. —
Doch nur um Gerechtigkeit,
Nicht um Gnade, will ich flehen.
Hier, durchlauchter Herr, das Blutgeld!
Hier der Beutel voll Zechinen,
Welchen mir Parozzi gab,
Als er zu Canari's Morde
Meine scharfen Dolche borgte.
Hier ein zweiter, den er trunken
Nach der That mir an den Hals warf.
Seht, sein eigner ist's! Sein Wappen
Glänzt da golden eingestickt.
(Er legt die beiden Beutel zu des Dogen Füßen.)

Parozzi (wüthend).

Unthier! Unthier! gift'ger Drache!
Den die Höll' ins Leben spie,
Wann trieb ich gemeine Sache
Mit dir, Ungeheuer? — Nie! —
Nie hat dich zuvor mein Auge
Irgendwo erblickt. Wer bist du?
Und wie wagst du, deine Blutschuld
Reinen Händen aufzulügen?
Sagt, Venetianer, sagt,
Wer ist diese Mißgestalt,
Die das Zeichen Kains trägt?
Sagt, wer suchte aus dem tiefsten
Koth des Pöbels sie hervor,
Um, mit dem gestohlnen Beutel,
Eben heut, und eben hier,
Mir Verbrechen zu beweisen?

Doge (zu Abellino mit Abscheu).

Unhold! fort vor meinen Füßen!
Dich umschwebt noch Leichenduft!
Fort, und trage deine Sache
Mit den edeln Herren aus.

Abellino (steht auf).

Hei, die ist bald ausgetragen,
Ihnen trägt sie Stoppeln ein!

(Zu Parozzi:)

Also habt Ihr über Nacht
Mich denn ganz und gar vergessen? —
Große Herren, kurz Gedächtniß! . . .
Aber, Contarino, Ihr
Werdet Euch doch mein erinnern?
Wißt Ihr, als Ihr, laut Beschluß
Eurer Freunde, mir gebotet,
Dandolo aufs Korn zu nehmen, —
Wißt Ihr, wie auf Eurer Brust
Mir das goldne Kreuz gefiel,
Und Ihr's von der Kette risset,
Mich mit Eurer Huld zu zieren?
Schaut, heut trag' ich's, Euch zu Ehren.

Contarino.

Scheusal, wenn, was ich verlor,
Du im Gassenkehricht fandest,
Hebe nicht den Koth zugleich auf,
Meine Ehre zu beflecken.
Ekelhafter, als die Kröte,
Die in faulen Winkeln faucht,
Wärst du längst von mir zertreten,
Hätt' ich jemals dich begegnet.

Abellino (gegen den Dogen gewandt).
Hier die unberührten Summen
Für das Leben Dandolo's;
(er legt zwei Beutel zu den andern am Boden.)
Und das goldne Kreuz dazu.
Falieri, wollt auch Ihr
Euern alten Freund verläugnen?

Falieri (verächtlich von ihm gewendet).
Schurke, sprich mit deines Gleichen!

Abellino (zu Tolomeo).
Aber Ihr, hochwürd'ger Herr,
Gestern wolltet Ihr, voll Gnaden,
Mich zum Messer Grand' erheben,
Mich zum Haupte aller Sbirren!
Wie verricht' ich heut mein Amt?

Tolomeo
(erhebt sich im Sessel, gegen den Herzog gewandt).
Eure Ehrfurcht für die Kirche,
Mein durchlauchter Herzog, wird,
Hoff' ich, unter Euern Augen
Meine priesterliche Würde
Nicht dem Spott des Pöbels lassen.
Darum bitt' ich, zu erlauben,
Daß ich mich von hier entferne.
(Will gehen.)

Doge (hastig).
Bleibt! — Ihr seid wohl schwer beschuldigt;
Und die Wachten des Palastes
Halten Thor und Thür gesperrt.

Tolomeo.
Ich bin Römer; im Gefolge

Eines päpstlichen Legaten;
Schon, als Priester, nicht dem Stab
Weltlicher Gerichtsbarkeit
Unterworfen . . .

Doge.

Ich erkläre
Euch, wie jene Angeklagten,
Bis die Sachen heiter worden,
Zu Verhafteten des Staats.

Abellino.

Heiter soll der Handel werden,
Gleich der Luft nach Wetterschauern!
(Zu den Verschwornen:)
Mir entwischet Ihr nicht mehr.
Wie des bösen Geistes Kralle
Eure armen Seelen, lass' ich
Euer zappelndes Gewissen
Nimmer aus den Klauen fahren.
Und mit Skorpionengeisseln
Will ich das Gedächtniß Euch
Aus dem Todtenschlafe jagen.
Horchet, horcht! Hier klingen Schlüssel
Vom Geheimniß der Verschwörung.
He! wer kennt dies schwarze Heft?
(Er schüttelt ein schwarz gebundnes Papierheft in die Höhe.)

Parozzi (plötzlich aufzuckend).

Ha, Verdammter!
(Er sinkt dumpf in sich zusammen.)

Abellino (tückisch lachend).

Hi, hi, hi!
Hier die Rechnung aller Summen
Des hochwürdigen Abbate!

Hier ans Volk Verkündigungen,
Nach vollbrachter Umwälzung.
Hier der Plan, die Unterschriften
Und die Briefe dieser Herrn.
Hier die Liste aller Opfer,
Die sie meinem Dolche weihten!
Rosamunde oben an,
Deren heilig schönes Leben
Ich dem tölpischen Matteo
Guten Glückes abgewann. —
Eine grausenhafte Reihe;
Flodoardo schließt den Zug,
Und ein reicher Vetter Memmo's,
Der, bei vollen Silber-Kisten,
Allzuzähes Leben hat.

(Pause.)

Kennt Ihr, Herrn, den Abellino?

(Sie andonnernd.)

Auf, ermannet Euch, Verbrecher,
Euer jüngster Tag ist da,
Und erschienen ist der Rächer! —
Wem zuerst von Euch die Reue
Den verschloss'nen Mund erbricht,
Ihm soll Gnade widerfahren.

(Pause.)

Wie sie dastehn, bleich und schaudernd;
Stumm die schuldbeladnen Häupter
Zur erstarrten Brust gesenkt!
Und dort drüben Heil'ge Gottes
Ihnen traurig gegenüber!
Also werden sich dereinst,

An des Weltgerichtes Morgen,
Vor dem Stuhle des Vergelters,
Sel'ge und Verdammte scheiden.

Contarino

(halblaut zu Memmo, den er anstößt).

Memmo, warum schweigst du immer?

Memmo.

Was denn? soll ich?...

Contarino.

Reden, reden!

Memmo (mit Jammerblick auf ihn).

Also muß ich? — Muß ich reden?

(Er schwankt langsam einen Schritt vor, fällt aufs Knie und streckt die Hände gegen den Dogen).

Gnade, o durchlauchter Herzog!
Willig wollen wir und reuig
Die Verirrung eingestehn.
Meine Richter aber werden
Nicht in mir den Rädelsführer,
Sondern den Verführten sehn...,

Alle zugleich schreiend.

Parozzi (verzweiflungsvoll einfallend).

Hört ihn nicht, Venetianer,
Angst hat ihm das Hirn verwirrt!

Contarino.

Stille, still! Verdammter, schweig!
Wer hat dich dazu gerufen?

Falieri.

Ist vom Teufel der besessen?
Wahnsinn alles! eitel Wahnsinn!

Tolomeo.

Ach, die Schurken! Also liefern
Sie sich selber an den Strang!

Memmo
(steht erschrocken auf, geht zu den Verschwornen, die sich von ihm zurückziehen.)

Abellino (mit gebieterischer Stimme).
Schweigt! Die Mine ist gesprungen!
Bei St. Peter und St. Paul,
Euer Lied ist ausgesungen!
Fort! fort! in die stillen Kammern,
Die Euch schon bereitet stehn;
Dort versöhnt Euch mit dem Himmel.

Parozzi (mit Verzichtung).
Hört mich, Edle von Venedig!
Hört mich! — Ist es denn beschlossen,
Will man uns verderben sehn —
Nun so sei es. Aber wisset,
Wir sind schuldlos. Lug und Trug,
Und Parteisucht will uns morden.
Könnt Ihr's dulden? — Was uns heut
Wider alles Recht geschieht,
Kann Euch morgen widerfahren.
Wollt Ihr's dulden? Ihr seid Zeugen,
Daß der Herzog selbst befahl,
Keiner soll den Saal verlassen. —
Doch wohin ist Flodoardo?
Offen klag' ich vor Venedig
Der Parteisucht, der Gewaltthat
Euch, Andreas Gritti, an.
Unsre freien Männerstimmen
Im Senate, gegen Willkür,
Hatten Euern Stolz empört.
Die sind unsere Verbrechen!

Darum dürstet Eure Rachsucht;
Darum mußte Euer Günstling,
Jener freche Abenteurer,
Flodoardo Mocenigho,
Uns, an ungewohntem Orte,
Hier mit Klagen überfallen;
Er, den die Gerichte schon
Selbst, als Angeklagten, rufen.
Eh' wir Antwort geben konnten,
Ließt Ihr aber ihn entwischen,
Wider das gegebne Wort.
Will man uns in Kerker schleppen,
Schleppt den Flodoardo mit.
Will man ihn entrinnen lassen,
So gebührt auch uns die Freiheit.

Abellino.

Don Parozzi, Euer Witz
Stöhnet in den letzten Aengsten.
Denn bei der Bedingung sehet
Ihr die Freiheit nimmer wieder.
Flodoardo Mocenigho
Steht noch mitten unter Euch ....
Abellino hat's vollbracht;
Flodoardo kehre wieder!

(Er wirft Netzkappe, Falschhaar, Pflaster, Mantel und Wamms ab, steht als Flodoardo da, und spricht mit dessen eigner Stimme.)

Jetzt, ihr Herren, mögt Ihr mir
Sämmtlich in die Karte schau'n!

(Die Verschwornen fahren zusammen. Lautes Geräusch des Erstaunens durch die Versammlung.)

Doge

(erhebt sich jach vom Sessel, sinkt langsam zurück, und spricht in tiefster Bewegung mit unterdrücktem Ton des Schmerzes).

Höllisch Wesen! — Weh, wie wird mir? . . .
Er der Mörder! . . Schwarze Lüge!
Wüstes Blendwerk meiner Sinnen!
Kann ein Mensch mit seinem Todfeind,
Nebeln gleich, zusammenrinnen?
Und doch ist er's! Er steht da! . . .

Rosamunde

(die bei Abellino's Verwandlung ihr Antlitz verhüllte, tritt zum Dogen, ihre eignen Gefühle bekämpfend).

Mein erlauchter Oheim . . . Vater . . .
Ihr entfärbt Euch . . . Eure Blicke . . .
Ruhet . . . sammelt Eure Kraft.
Laßt dies grauenvolle Räthsel,
Wenn es kann, sich selbst entwirren.
Richtet nicht! . . . Ihr gabt ihm Vollmacht . . .
Und er bat, — erinnert Euch —
Um Vertrau'n, was immerhin
Sich vor uns ereignen möge . . .

Flodoardo

(der mehrmals zum Dogen zu reden versuchte, als er dessen Bewegungen bemerkte).

Darf ich . . hab' ich Euch verstanden?
Nur ein Wort . . .

Doge

(zu Rosamunden, ohne ihn zu hören).

O still! o still!
Fluche, Kind, des blöden Alters
Allzugläub'ger Zuversicht.

Sieh, da steht er! — Er ist's selber! —
Gram- und schamlos freut er sich
Der verbrecherischen Tugend.
Ah, so kann des Himmels Erbfeind
Auch des Himmels Werk verrichten?
Mußte dieser kalte Würger,
Für die Rettung von Venedig, —
Mußt' er seinen Höllengeistern
Blut'ge Menschenopfer weih'n?
Und — das Blut der besten Bürger? . . .
Fort! — mit allen in die Kerker!

Rosamunde (vor ihm knieend).

Oheim! um der Heil'gen willen,
Höret ihn, eh' Ihr verdammt!
Ist's kein Gaukelspiel des Bösen,
Ist er's selber, so verläßt
Eh' die Sonne ihren Himmel,
Als der Ritter seine Ehre.

Doge (halblaut).

Fort! Man zeigt auf dich mit Fingern;
Heißt dich die Banditenbraut.

(Laut.)

Fort! der Mörder mit den Andern!
Laßt sie in die Kerker wandern.

Die Verschwornen
(alle mit Geschrei durcheinander).

Nicht zum Kerker! Stoßt ihn nieder!
Nieder mit dem Meuchelmörder!
Er allein hat Blut vergossen!
Stoßt ihn nieder! Nicht zum Kerker!

Falieri (mit Wildheit).
Ohne Gnade! macht ihn nieder!

Tolomeo.
Nieder! Er treibt schwarze Kunst,
Steht im Bund mit bösen Geistern.
Nieder, eh' er Euch entrinnt!

Contarino.
Alles, Alles ist sein Werk!
Wie die hohe Signoria,
Hat er alle Welt belogen,
Und die Republik verwirrt.
Uns verführt' er, als Bandit,
Zu vermessenen Entwürfen,
Während er, als Flodoardo,
Gleisnerisch den Retter spielte,
Um in Würden aufzusteigen.
Wir sind rein! An seinen Fingern
Klebt vergoßnes Bürger=Blut!

Flodoardo.
Schweigt. Ihr fühlt, des Himmels Zorn
Donnert Euch zum Abgrund nieder.
Wie einst die gefallnen Engel
Den Erzstreiter Michael,
Wollt Ihr mich, im Sturze, mit Euch
In die Höll' hinunterzerren.
Aber Eure Angst umklammert
Meinen Schatten nur, nicht mich.
Traun, ich bin Bandit geworden.
Seit geraumer Zeit schon hatten
Leichen, mit dem blut'gen Mund
Ihrer Wunden, uns das Dasein

Eurer Mörderzunft verklagt.
Eitel forschte man ihr nach;
Und mich jammerte der Stadt.
Da beschloß ich, was Beamten
Und Behörden nicht gelungen,
Einzig und allein zu wagen.
So kann auch das Kind die Nadel
Mühelos vom Boden heben,
Was zwölf riesenstarken Männern
Nicht in gleicher Zeit gelingt.
Und ich ward Bandit. Ich spürte
Glücklich aus das Mordgelichter
Und zugleich die dunkle Hand,
Welche alle Dolche lenkte.
Da beschloß ich, ich allein
Wolle Mittelpunkt von allem
Lastervolk Venedigs sein;
Ueberlieferte die Rotte
Der Banditen den Gerichten;
Kündigte mich allen Kunden
Keck als Abellino an;
Und gab meinen eignen Thaten
Schauerliche Ruchbarkeit.
So erwarb ich wunderschnell
Das Vertrauen der Verruchten.

(Zu den Verschwornen.)

Klagt mich nicht als Mörder an.
Ihr — Ihr waret es! nicht ich!

Contarino.

Abenteuerliche Mährchen
Zu ersinnen, bist du flink.

Schuldlos stehn wir. Ueber dich
Komme heut das Blut Canari's
Und des edeln Dandolo.

Flodoardo.

Meiner Unschuld Zeugen harren!
Muß ich die Ermordeten
Wieder aus den Gräbern wecken,
Daß sie Euch der Lüge zeih'n?
Auf denn, auf, ihr meine Todten!
Es ist an der Zeit, wacht auf!
(Er eilt schnell zur Thür des Hintergrundes.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Canari und Dandolo, von Flodoardo geführt, nahen sich langsam durch die Versammlung dem Dogen. — Alles fährt auf. — Todesstille. — Der Doge starrt, ohne Bewegung, mit Grauen und Entzücken den Kommenden entgegen. — Rosamunde hebt in sprachloser Inbrunst die Blicke und gefalteten Hände zum Himmel. — Die Verschwornen verhüllen ihr Antlitz.

Parozzi (entgeistert).

Aus! . . . nun aus! . . . und Alles aus!
(Er stößt sich einen Dolch in die Brust und stürzt zu Boden.)

Doge.

Seid Ihr's? Geister meiner Sel'gen! . . .

Canari (mit Rührung).

O mein Herzog! . . .

Dandolo.

O mein Fürst! . . .
(Die drei Greise umschlingen sich mit ihren Armen, still weinend.)

Rosamunde
(in Verklärung die Hände gen Himmel streckend).

Der Vergeltung Himmelskrone
Strahlet Gottes stillen Duldern
Schon hienieden um das Haupt!

Ein Senator
(aus dem Hintergrund herangekommen, zu den Verschwornen).

Auf Befehl und in dem Namen
Der Großstaatsinquisitoren,
Signor Contarino, Memmo,
Falieri, folget mir:
Folgt, Abbate Tolomeo!

Flodoardo
(auf Parozzi's Leiche deutend).

Doch der Feigste ist entwischt.

Senator.

Wachten! Ihr begleitet uns!

(Die nahe stehenden Dalmatier schleppen Parozzi's Leichnam fort. Mit gesenkten Häuptern folgen Tolomeo, Cantarino, Falieri und Memmo. Die Hallebardierer von des Dogen Stuhl schließen sich dem Zuge an. Flodoardo folgt ihnen einige Schritte. Mehrere Herren begegnen ihm glückwünschend. Rosamunde steht von Frauenzimmern umringt. Die gesammten Anwesenden bilden, in froher Aufmerksamkeit sich nähernd, einen Halbkreis um die drei Greise.)

Doge
(betrachtet die beiden Freunde).

Bin ich wach? War das Vergangne
Fiebrische Gespensterei?
Oder tröstet mich ein Wahnsinn,
Voll Erbarmens, um Verlornes?

Redet, daß ich auch das Leben
Eurer Stimmen wieder höre.
Redet, daß der warme Hauch
Eurer Worte mir bezeuge,
Was mir Aug' und Hände sagen.

Canari.

In der Einsamkeit, worin uns
Flodoardo's Lieb' und Klugheit
Achtundvierzig Stunden barg,
Hörten wir von Euerm Gram;
Hörten ihn mit Schmerz und — Freude.
Dieser edle Gram der Freundschaft
In der Brust des frommen Herrn
Ist der reinste Sold im Leben,
Und der schönste Ehrenkranz
Auf dem Sarg des treuen Dieners. —
O verzeiht uns, wenn wir Euch
Und Venedig schmerzlich täuschten.
So nur ließ allein die Rotte
Der Verschwornen sich, geblendet,
In den eignen Schlingen fahn.
Als wir die Gefahr des Staates,
Und des treuen Flodoardo
Unfehlbare Wege sahn,
Boten willig wir die Hände
Zu dem schlau verweg'nen Plan.

Dandolo (heiter).

Stark und fest noch steht Venedig!
Heere wanken, Flotten sinken,
Wenn die Tugend wankt und sinkt;
Doch wo sie auch in der Brust

Eines einz'gen Bürgers noch
Treu für Fürst und Vaterland
Mit der alten Liebe flammt,
Wird sie eine Welt entzünden,
Und die Hölle überwinden.
Flodoardo Moceni gho . . .

Doge.

Meine blöden Sinne taumeln.
Gönnt mir Frist. Ich will mich sammeln.
Ah, wie bleiern macht das Alter
Den sonst schnellen Flug des Geistes;
Und wie blitzesschnell dagegen
Den sonst lahmen Flug der Zeit.
Eh mein Auge sieht, was kömmt,
Ist's nicht mehr. — Wo war ich? Wie? . . .
Ja, Ihr lebt! . . . Ihr seid es Beide!
Euer Tod — die blut'gen Spuren
Eurer fortgeschleppten Leichen —
Alles Täuschung! Ja, Ihr seid's; —
Die Verbrecher sind entlarvt;
Ihre Anschläg' offenbart,
Eingestanden, hier; von ihnen
Eingestanden! — War es möglich?
Söhne des uralten Adels
Hochverräther! — Eingestanden!
Unsre Ohren wurden Zeugen.
Abellino lag ja selber
Hier, — zu unsern Füßen! — Nicht doch,
Flodoardo wollt' ich sagen!
Seht, ich schwindle. Viel zuviel war's!
Wärt Ihr beide nicht die Bürgen

Dieser heitern Wirklichkeit,
Müßt' ich irre an mir werden.
Kommt! zerstreut mich! — Nur Zerstreuung!
Heut', am Rosamundenfeste,
Feiern wir im Leben schon
Wiedersehen nach dem Tode!
Kommt! Es harren längst die Gäste . . . .
Aber . . . Einer fehlt! . . . der Beste!
Er, der wunderkühne Mann,
Der die schwierigste der Schlachten
Für die Republik gewann.
(Eilt zu Flodoardo und führt ihn vor.)
Wo verbirgt er sich? — Heran!
O, wie konnt' ich dich verkennen!
(Er umarmt ihn bewegt.)
Zürne mir nicht, edler Mann . . . .
Und wie können wir dich ehren?
(Zu Rosamunden, die sich nähert.)
Schmücke du des Helden Schläfe
Mit dem immergrünen Lorbeer.
Liebe lohnt die schwersten Opfer.

Rosamunde
(dem Flodoardo gegenüber, mit niedergesenkten Augen).
Reiner lohnet das Bewußtsein.
(Sie hebt einen Myrthenkranz von ihrem Haarschmuck und legt ihn um Flodoardo's Scheitel, indem sie ihn anlächelt.)
Glauben hab' ich Euch gehalten!

Flodoardo
(kniet, indem sie ihn bekränzt, vor ihr nieder).
Und die Hoffnung? und die Liebe?

Doge (mit großer Rührung).

Rosamunde, . . . Nichte . . . Tochter, . . .
Beut ihm dar die Hand des Danks!
Beut sie ihm . . . Er ist mein Sohn;
Und empfah' des Vaters Segen.

Rosamunde

(sinkt neben Flodoardo vor dem Dogen auf die Knie).

Gedichte.

Glaube.

Wallfahrt zu dem Grabe meines Vaters.

(Prenzlau in der Uckermark 1789.)

Am Himmel, durch grauer Wogen Schwall,
Fährt des Abends Blutstrahl
Ueber des Tempels Kuppeln hin
Und erstarrt am Saum des Gewölks.
Es winselt am Eckstein
Meiner Hütte der Sturmwind. —
Warum pocht er mit hartem Finger
An die runde, klirrende
Scheibe des Fensterleins?
Winselnder Pocher, rufst du mich?
Nimm mich mit dir und trage mich
Reißenden Fluges hin, wo einst ich,
Ein seliger Knabe, mit kindlicher Lust
Des greisen Vaters Hals umfing,
Mit den eisgrauen Locken tändelte. —
Ach! der Vater ist nicht mehr!
Habe zehn Jahre ihm nachgeseufzt;
Habe zehn Jahre ihm nachgeweint;

Aber der Seufzer des Verwaisten
Sind nicht minder geworden,
Und die Thränen meines Auges
Sind nicht getrocknet.

— — — — — — — — —

Winselnder Pocher, rufst du mich?
Ha! sie sind's, die alten Häuser=Reih'n!
Ueber gothischen Gemäuern
Schwebt im geheimnißvollen Dunkel
Der Fittig der Nacht.
Durch die falben Abendnebel
Flimmert trübe da und hier
Noch ein leuchtend Fensterlein.
Todtenstille, Todesgrau'n
Lagert sich in deinen Straßen,
Magdeburg, o Vaterstadt.
Und ich wandle, gleich den Todten,
Zu den Todten.
Und es wohnen da und drüben
Brüder, Schwestern, Blutsverwandte;
Blutsverwandte, — aber dennoch
Für des Blutes Stimme taub.
Bleibet still in eurer Wohnstatt,
Stört den Fremdling nicht in seiner
Feierlichen Wallfahrt!
Denn der Bruder hört nicht mehr
Euer schallendes Willkommen.
Abgestorben sind dem Herzen
Frohgefühl und Lebensreiz.
Und er wandelt, gleich den Todten,
Zu den Todten.

Bleibet still in eurer Wohnstatt,
Störet nicht des Kindes Wallfahrt
Zu der Asche seines Vaters!
Kennst du sie noch, die schwarzen Doppelthürme,
Hoch über St. Kathrinens Kirchenzinnen
Sich bäumend durch die Finsterniß,
Wie sie, in grauenhafter Majestät,
Jahrhunderte vorüberstreichen sah'n,
Dahin gepflanzt von Händen
Längst vermoderter Meister?
Wohl kenn' ich sie, die schwarzen Doppelthürme,
Die hochgewölbten Tempelpforten
St. Katharinens, mit dem Rade,
Dem Palmzweig' und Schwerte;
Auch sie, die sturmzerbrochnen Fenster,
Durch welche dumpf der Nachtluft Seufzer tönt.
Dem Ohre dünkt's,
Als sumsete von innen Orgelklang
In die Gesänge andachtsvoller Christen.
Es rauscht das: „Heilig, heilig ist der Herr!“
Mich weht ein Schauer an,
Als würd' ich angerührt von einem Boten
Des Weltgerichts.
Ich lall' es betend mit
Das „Heilig, heilig, heilig!“
Der auserwählten Geisterschaaren.
Der Himmel öffnet sich! — Es bricht,
Wie Glanz dem Allerheiligsten entströmt,
Des Mondes Silberschein herab.
Es stehn in ihm, wie Leichen, kalt und fahl
Denkmale armer Menschenkunst und Eitelkeit,
Verwitternde Paläste.

Und vor mir schließt sich auf
Des Todes schweigendes Gefilde.
Hier ist sein Grab!
Hier, seht! — o, hier das Grab,
Wo Gottes treuster Unterthan,
Wo aller Menschen Redlichster,
Mein Vater ruht.
Vergessen ruht er da von aller Welt,
Nur nicht von Gott; nur nicht von seinem Kinde.
Hier ist sein Grab! — — —
Ach! Menschenkinder, wer von euch
Solch einen Vater schon verlor,
Solch einen Vater zu verlieren hat:
Er weine mit!
Acht Sommer kaum, o Gott,
Sah ich in deiner Schöpfung mir erblühn;
Ich hatte nichts, im weiten Weltall nichts,
Als diesen Vater nur allein;
Und hatte keine Liebe,
Als seine Liebe.
Und diesen Vater, er, um dessen Hals
Mein Arm oft festgeklammert lag,
Sein Herz zu fühlen, wie es
Dem meinigen entgegenschlug;
Er, der mein Schutz, mein Hort, mein Alles war,
Den, wie ich kindisch wähnte,
Mir keine Macht entreißen könne, — — —
O Menschenkinder, wer von euch
Solch einen Vater schon verlor,
Solch einen Vater zu verlieren hat:
Er weine mit!
— — — — — — — —

Er starb!
Mit ihm verwelkte meiner Tage Lenz;
Und eine arme Waise irrt' ich
Verlassen durch die Welt,
Verbannt und ungeliebt;
Verstoßen von den fröhlichen Gespielen;
Und blickte weinend auf zum Himmel.
Und hatte keinen Himmel;
Hier — — ist sein Grab!
Nur feuchtes Moos umwebt es.
Der Nachtwind singet zwischen Dornen
Dem frommen Vater
Ein Schlummerlied.

Der Verwaiste.

(1789.)

Einsam bin ich hier auf Gottes Erde
Unter Tausenden so ganz allein;
Weh' mir Armen, weh' mir, denn ich werde
Es vielleicht hienieden immer sein.
Viele schwuren Liebe mir, o Viele!
Ach, und Alle brachen ihren Eid;
Höhnen noch und nennen's Kinderspiele,
Spotten meiner lodernden Gefühle,
Spotten meiner treuen Zärtlichkeit!

Einsam starr' ich um mich her und suche
Unter Menschen einen Menschen mir;
Ach, als läg' ich unter Gottes Fluche,
Kennt und nennt kein Einziger mich hier.

Unter Allen, Allen find' ich keinen,
Der sein Herz mir schenkte treu und rein;
Der da mit dem Weinenden mag weinen,
Der, wenn beſſ're Tage einst mir scheinen,
Mit dem Frohen sich herzinnig freut.

Ach, vergeblich such' ich wohl hienieden!
Meinen Vater senkten sie ins Grab,
Und mit ihm versank mir Freud' und Frieden,
Sank die letzte Liebe mir hinab.
Mit ihm ist mir jedes Glück verschwunden;
Nur bei ihm, ob jener Sterne Pracht,
In des Wiedersehens frohen Stunden
Wird von mir einst Liebe neu gefunden,
Liebe, die durchstrahlt die Todesnacht!

Die Ruinen von Palmyra.

(Frankfurt a. O. 1790.)

Da stehen sie nun
Der ewigen Vernichtung Trophäen!
Stolze Werke stolzer Sterblichen
Hingesunken, wie sie, zum Staub;
Tempel und Schlösser hingeweht
Vom furchtbaren Fittig der Zeit.

Zerlöset ruh'n des Meißels Meisterstücke,
In Moos gehüllt. — Vergänglichkeit
Umflattert sie mit schwarzen Flügeln!

— — — — — — — — —

Hier strebt noch einsam, von den Schwestern allen,
Die hohe Säul' aus den Ruinen auf —
Traurig schaut sie umher,
Sucht die Hingesunkenen,
Ahnend ihres eig'nen Falles Nähe. —
So blickt noch einmal an des Grabes Rand
Ein Greis, dem schon des Todes Schauer wehen,
Hin auf die kleinen Hügel
Der Schlummernden; sein Auge schwimmt
In stiller, süßer Sehnsucht,
Sieht noch einmal den Abendstrahl — und stirbt.

Von schön gewölbten Arkaden,
Die halb nur steh'n, schon halb
Im Schutt sich bergen, hangen
Verworrene Gesträuch' herab.
Der Epheu rankt sich liebend dran empor,
Und webt darum mitleidig ein Gespinnst
Von Zweigen, gegen Sturm und Jahr
Zu hüten des Künstlers Meisterstück.

Das stolze Architrav lehnt hier
Gebeugt sich an den Säulenfuß;
Prächtig-schauerliche Scene,
Die den Geist in Wehmuth hüllet.
Vergebens lächelst du so süß am Strauch,
Armer, kleiner, umgesunk'ner Amor,
Und du, Marmorgrazie, am Gemäuer!

Siehe dort hinan;
Ein heller Tempel steiget
Vor meinen Augen auf,

Voll stiller Majestät in seinen
Ruinen noch — so wie dem Helden
Im Tode noch aus halbverwischten Zügen
Der Geist der Helden scheint.

Hier schlummern sie
In Moos und Staub',
Die gottgeweihten Kirchenhallen!
Vom eingefallenen Altare
Wälzt sich nicht mehr, in Säulenform,
Des Opfers süßer Weihrauchsdampf.
Hierher zog oft der fromme Araber
Und weihte da —
Gesenkten Blicks — der Gottheit
Die benedeite Gabe! —
Gott nahm des Herzens Seufzer auf,
Wog seine Thränen,
Und lohnt' dem Dulder, war er Christ,
War Griech' er, Jude oder Moslemim!
Sanft schläft zur Stunde sein Gebein
An den Ruinen seines Tempels.

Ich weine; traur'ge Bilder
Umschatten meine Seele!

Hier wallten in der Palmen Kühle
Oft treue Gatten, Arm in Arm verwebt,
Und Seel' in Seele;
Und schauerten der Zukunft stiller Nacht.

Hier bebten oft der Liebe warme Thränen
Dem Mädchen auf der Wange Mai,

Wie Siberthau auf Rosenpurpur;
Hier lag an keuscher Brust, sog an den Feuerlippen
Der Liebling der Geliebten.

Wenn kaum der Morgenschein die Kuppel
Des eingestürzten Thurms verklärte,
Bog sich der Gottheit schon der Greis;
Es küßte seine Stirn
Des Tempels Stufen ehrfurchtsvoll.

Sie ruhen! — o sie ruhen alle!
Aus goldgestirnter Höhe gießt
Der Mond auf ihre Hügel
Sein bleiches Licht — und Friede
Und Tröstung ist ihr Theil!

Einst, sowie sie, auch ich!
Einst, sowie ich, auch du Germanien! —
Vergebens, deutsche Kaiserstadt,
Vergebens, du Berlin, und du Magdeburg,
Täuscht ihr euch Ewigkeiten vor!

Einsam, schweigend ist
Palmyra's Abendgegend!
Mit frohen Heerden wallet hier kein Hirt,
Kein Wand'rer hier. — Hier tönet nicht
Des umbüschten Thaldorfs Vesperglocken —
Nicht des nahen Dorfhunds Bellen,
Nicht des Kahnes Plätschern in
Dem maienumlispelten Flusse. —

Nachtigall, der Liebenden Freundin,
Flötet keinen Klaggesang

Durch die zitternden Lüfte. — —
Der ferne Phrat hallt
Sein Wogengetöse
Ueber die sandige Wüste — der Süd
Stößt in der Palme Zweigen
Und des Gemäuers sterbenden Strauch.

Im Sturm.

(Reichenau 1797.)

Der Himmel sinkt düster
Die Welt wird zum Grab!
Es treiben die Wolken
In Wirbeln des Sturmes.
Verlassen und einsam
Gedenk' ich mit Thränen
Der besseren Zeiten —
Sie lächeln nicht mehr!

Es heulet der Sturmwind
Am Felsengebirg;
Es seufzen die Wälder,
Es stöhnen die Wogen.
Ihr lieblichen Töne
Verflossener Tage
Wann hallet ihr wieder,
Wann kehrt ihr zurück?

Braust immer Orkane,
Erzittre, o Welt!
Es wachet dort oben

Das Auge der Vorsicht!
Einst röthet sich wieder
Ein schönerer Morgen;
Dann tröstet die Liebe
Das duldende Herz!

Sehnsucht nach dem Schauen des Unsichtbaren.

Psalm.

(Bern 1802.)

Dich sucht mein Geist!
Dich Vatergeist, dich Unerschaffenen,
Jehova, Allah, Budda, Brama dich!
Um dessen Thron im ew'gen All
Der Sonnen Myriaden brennen,
Den die Jahrtausende des Erdsterns nennen,
Und bebend ahnen und nicht kennen!
Ich suche dich!

Ich suche dich;
Warum verhüllst du dich?
Bist du es nicht, der mich zu werden hieß?
Rief ich mich selbst hervor, als ich nicht war?
Ich bin nur Licht aus deinem Licht,
Und wunderbar gehüllt in dieses Erdsterns Asche:
Du bist mein Vater, du, des Weltalls Vater!
Dich ruft dein Kind; es ruft und kennt dich nicht.
Warum verbirgst du dich vor meinem Angesicht?

Ich suchte dich.
Ich flog empor in des Gebets Entzücken;

Der Leichnam sank zum Staub,
Der Liebe Thränen deckten meine Augen;
Die Seele irrte überm Sternenzelt.
Ich suchte ahnend dich von Welt zu Welt,
Und rief und alle Welten riefen wieder:
Weltvater, offenbare dich! — —
Doch schweigend hört' es die Unendlichkeit;
Die Sonnen flogen ab und auf;
Die Erden liefen ihren Lauf;
Im ehernen Gesetz der Ewigkeiten
Bewegte sich das All des Seins.
Und ich erwachte schaudernd, liebend, weinend
Vom Glaubenstraum.
Wohl donnerte um mich der Odem der Natur;
Doch deine Vaterstimme schwieg.
Dich sah ich nie, nur deines Waltens Spur.

Ich suchte dich,
Den alle Geisterzungen preisen!
Ich horchte auf das Wort der Heiligen und Weisen.
Und Priester, Bonzen, Imans, Lama's.
Sie lehrten laut von deiner Herrlichkeit. —
Nein, heil'ger Urgeist aller Wesen,
Sie predigten nicht dich — nur sich!
Du bist es nicht, zu dessen Ruhme
Sie ihre Glaubensdolche schleifen;
Du nicht, zu dessen Ruhm sie Scheiterhaufen bau'n;
Du nicht, in dessen Namen
Des Hohenpriesters Stolz vom Hochaltare flucht.
Sie predigten nicht dich, — — nur sich.
Im wüsten Wahnsinn, ohne deine Spur,
Sind sie die wildesten der Ungeheuer nur.

Ich suchte dich.
O du Allgegenwärtiger, Verborgener!
Ich wankte mit der Forschung Fackel
Zu den geheimen Kammern der Natur.
Ich sah des Lebens nie gemess'nen Strom
Durch Thier- und Pflanzenfluren brausen;
Im Essigtropfen das bewohnte Meer,
Im Grashalm eine Stadt lebend'ger Wesen;
Den Erdball, als ein Riesenthier des Himmels.
Ich sah Krystalle, aufgelöst in Duft,
Aus unsichtbarem Gas Weltmeere strömen;
Des Zitters Geist durchzuckte die Gebilde
Mit schöpferischer Wunderkraft;
Hier im Magnetenzug des Eisens,
Dort in des Fisches Krampfschlag;
Am Pol der Welt als Flammenfittig glänzen,
Und aus der Sommerwolke donnernd segnen.

Und einsam stand ich, schaudernd,
Zuletzt an den Gestaden der Natur,
Wo sich am trägen, todten Stoffe,
Im All der Dinge, bildend und vernichtend,
Das rege Wogenspiel des Lebens bricht.
Da rief ich laut: O Gott, mein Gott, wo bist du?
Dies todte Nichts und dies lebend'ge Spiel,
Das sich im ew'gen Streit verschlingt und trennt,
Ist dies des Lebens unerschaffner Urquell? —
Fürwahr, ein einziger Gedankenblitz
Aus meinem Geist durch dieses Chaos
Ist göttlicher, als dieser blinde Sturm!
Ich schwebe ob der Elemente Tiefen,
Mir selbst bewußt, ob dem sich Unbewußten,

Ein Licht, hell über Finsternissen,
Ein Wille über willenloser Gährung!
Wer sagt, der Urquell schaffe hier?
Wo ist die Liebe und die Weisheit, wo?
Wo das Erbarmen und die Heiligkeit?
Er, der das Ohr gebauet, sollte der
Nicht hören? Sehen nicht
Der mir des Auges Wunderstrahl verlieh'n?*)
Er, der die Geister lehret, was sie wissen!
Den Allbelebenden hab' ich gesucht,
Und fand das Leben nur;
Ich suchte den Allwissenden,
Und fand nur seiner Weisheit Spur;
Ich suchte den Barmherzigen,
Und fand die Liebe nur!

Ich suchte dich!
Ich fragte in den Himmeln,
Wo Sirius und wo Orion lodern,
Wo ihren ew'gen Reigen um den Pol
Kassiopeja und Bootes tanzen,
Wo durch des Mondes phosphorhelle Felder
Der Ringgebirge Schlackentrümmer laufen —
Es scholl kein Laut.
Ich sah des Jupiters schneeweiße Achsen,
Der Venus wandelbaren Halbmond,
Und schweigend schritt, vom goldnen Reif umfangen,
Saturnus sonnenfern und Uranus.
Ich stieg zur Sonne, wandelte

*) Psalm 94, 9 und 10.

Durch ihrer Lichtgewölke ungeheure Ebenen.
Es bebte das Gewölk und schmolz,
Ein Krater schloß sich auf vor meinen Füßen,
Und zeigte mir des Weltalls finstern Grund.
Ich sah das Niegesehne — —
Nur dich, mein Vater, nicht!
Von Stern zu Stern, bis alle Sterne schwinden,
Bis wo ein falbes Nebellicht,
Aus der Unendlichkeit entfernten Hallen
Von niegesehnen Sonnen bricht,
Drang betend meine Sehnsucht auf.
Ich sah das Unergründliche,
Im Unergründlichen dein Walten;
Der Welten schweigenden Gehorsam.
Ich sah das ew'ge Vaterhaus — —
Den Vater sah ich nicht.
Und schaudernd sah ich aus den niegemess'nen Höh'n
In meinen Staub zurück,
Und weinte laut.
Er, der dies Wunder-All gebaut,
Er, der im Hause der Unendlichkeit
Den Myriaden Wonne streut,
Bedarf er mein?
Doch hat er mir sein Haus geschenkt!
Wer bin ich, daß er mein gedenkt?
Und doch gedenkt er mein.

Ich suchte dich!
Es zogen die Geschlechter dieser Erde
Seit Anbeginn vor meinem Blick dahin.
Ich sah sie gehen und vergehn;

Der Fürsten flüchtiges Thronen
Hoch über Schweiß und Blut der Sklaven-Millionen;
Der Völker Raserei und Kampf
Um Gold und Wollust, Ruhm und Macht,
Um eines frommen Traumes Pracht.
Des Wahnsinns Glück und Schmerz ist unsre Weltgeschichte!
Es blutete der Heiligste am Kreuz;
Verbrechen führten oft zum lorbeervollen Siege.
Doch jeder Thorheit Sarg ward einer Weisheit Wiege.
Und wie aus Kohlenschutt und Asche,
Sie selbst in sich verwandelnd, himmelwärts,
Die goldne Flamme gipfelt:
So steigt auch des Vergänglichen Getrümmer,
Der Geist des göttlichen Geschlechts
Zum Unvergänglichen empor.
Der Fuß der Menschheit wurzelt noch
Im Schlamm der alten Nacht;
Ihr Scheitel strahlt im Morgenlichte Gottes.
In Gold und Macht, in Ueppigkeit und Prunk
War nur umsonst das höchste Glück gesucht.
Enttäuschung ist zuletzt der Weisen höchstes Wissen.
Ich bin enttäuscht.

Im Staube sucht' ich Gott,
Ich fand den Staub. — —
Und diese Thronen, Welten, Sonnen
Sind Staub.
Dem Geiste ist der Urgeist nur verwandt.

Ich werde sein,
Wenn einst mein Leib nicht ist;
Ich werde sein,

Wenn dieser Erdball bricht.
Sind alle Sonnen längst verglommen,
Strahlt noch der Gottheit welterfüllend Licht,
Und ich bin Licht, aus ihrem Licht gekommen!

Im Staube nicht, im Geist ist offenbar
Die Herrlichkeit des Geistervaters.
Ich bin in ihm; er spricht in mir durch mich.
Wer, wenn er selbst nicht, hat mich ihn gelehrt?
Wer, wenn er selbst nicht, nannte
Mir ihn, daß ich den Unsichtbaren kannte?
Wer hat mein Antlitz himmelwärts gekehrt?
Von wem erfuhr die Menschheit seinen Namen,
Wenn nicht durch ihn? Das Todte redet nicht!
Wer lehrt die Menschheit ihre Werke richten?
Mit anderm Maß, als dem des Glücks,
Als dem des Lebensaugenblicks,
Den Streit der Pflicht und des Gelüstes schlichten?
Von wannen stammt mein heil'ger Heldenmuth,
Daß ich um unsichtbares Geistergut
Verschmähe, was die Lust des Lebens wählen heißt? — —
Zum Staube zieht der Staub, zum Geiste zieht der Geist.

Zu dir! Zu dir! —
Du Allerheiligster!
Du durch dich selbst in mir Geoffenbarter
Du wehst und flammst in mir.

Ich suche dich nicht länger,
Im Staube nicht den Gott.
Dein Weltall ist mein Haus;
Und deine Ewigkeiten

Sind meine Zeiten.
Und die da waren, leben;
Und die noch kommen sollen, sind!
Ein Gott ist nur,
Sein Name: Liebe, Weisheit und Erbarmen
Und eine Ewigkeit ist alles Sein,
Und alles Sein
Die Himmelsleiter der Vollendung,
Zur Seligkeit!

Ich jauchze weinend in das Halleluja
Der heil'gen Geisterwelt mein Halleluja!
Ich bin, weil Gott!
Anbetung ihm und Liebe!
Ich werde sein, weil Gott!
Anbetung ihm und Liebe!
Mein ist die Seligkeit,
Weil ihm die Seligkeit!
Ihm Halleluja!

Nacht und Grab.

(Biberstein 1803.)

Sei mir gegrüßt, o stille Nacht,
In deiner hehren Sternenpracht!
Mit weichen Händen bietest du
Des Staubes Kindern deine Ruh.
O Brüder, schlummert sanft den süßen Schlummer;
Der neue Tag weckt euch zu neuem Kummer.

Auch in den stummen Gräbern Ihr,
Ruht sanft von eurer Arbeit hier.
Vergessenheit ist euer Loos
Und euer Obdach dieses Moos.
O Brüder, schlummert sanft des Todes Schlummer,
Kein neuer Tag weckt euch zu neuem Kummer.

Das Kleinod.

Viel Sorgens und Sehnens im kranken Gemüth!
Es flieht mir die Jugend, die Erde verblüht — —
Nur Eines ist stets, was die Welt noch verklärt,
Und das ist des Sorgens und Sehnens wohl werth!

Es ringet die Seele in blutigem Schmerz
Aus Kämpfen der Erdenwelt himmelwärts — —
Nur Eines noch, Eines noch hält sie zurück,
Und das ist des Lebens beglückendstes Glück!

Die Weisheit, so Reichthum und Ehre verschmäht,
Sie sucht nach dem Einen, das sie nur versteht — —
Dies Eine, wenn's Herz in dem Busen auch bricht,
Verrathen die Lippen dem Fragenden nicht!

Maurerlieder.

1. Weihe.

(Aarau 1810. Bei der Einweihung der Loge.)

Wem in der Brust geheimen Gründen
Sich keine schöne Ahnung regt;
Wer, um das höchste Gut zu finden,
Nur an den Fels der Wüste schlägt:
Der nahe nimmer unserm Kreise!
Ihm bleibt das große Weltall leer;
Er steht verarmt, wie eine Waise,
Und findet keinen Frieden mehr.

Hier, unsers Tempels heil'ge Hallen
Verklärt der Weisheit Wunderkraft.
Das Irdische soll uns entfallen,
Verweh'n die Glut der Leidenschaft.
Hinweg des Vorurtheiles Bürde!
Geburt und Gold sind flücht'ger Tand.
Nur Tugend ist des Geistes Würde,
Das Weltall unser Heimatland.

Es schwingt im weiten Reich der Geister
Den schwarzen Scepter nie der Tod.
Ein ew'ges Sein verlieh der Meister;
Hier dämmert uns schon Morgenroth.
Vom Seraph bis zum Wurm am Halme
Ist Alles Eins und Alles lebt.
Vollendung heißt die goldne Palme,
Nach welcher der Geweihte strebt.

Laßt uns den rohen Stein beschlagen
Zum großen, ew'gen Tempelbau!
Das Tiefste soll das Höchste tragen,
Drum werdet nie zur Arbeit lau.
Der Maurer kennt der Stunden Eile,
Er schafft, bis ihm die Kraft gebricht;
Gelehnt an seine heil'ge Säule,
Ihm strahlt ein dreimal heil'ges Licht!

2. Der Maurer-Lehrling.

(Aarau den 7. Dezember 1814.)

Harrend an des Tempels heil'ger Schwelle
Steht der Lehrling vor verschloss'nem Thor;
Sieh, da rauscht es auf! in froher Helle
Flammt aus Osten ihm die Sonn' empor!
„Bruder!" tönt es von des Thrones Stufen;
„Bruder!" hallt's im sanften Weihgesang;
„Bruder!" hört er hundert Stimmen rufen;
Und es faßt sein Herz wie Sphärenklang.

Nehmt mich hin! um Liebe geb' ich Alles,
Was der Bruderbund von mir begehrt.
Alle Güter dieses Erdenballes
Sind ein innig liebend Herz nicht werth.
Draußen mag die enge Sorge weilen!
Draußen ließ ich dieses Lebens Pein,
Als ich nahte Eures Tempels Säulen,
Selig, gleich Unsterblichen, zu sein.

Hier, wo zu dem lodernden Altare
Keines Ungeweihten Auge dringt;

Mancher Große Scepter und Tiare
Brüdern gern zum Bundesopfer bringt; —
Fällt sie hin, die trügerische Hülle,
Der, geblendet, sich nur Sklaven freu'n.
Tugend! Weisheit! thronend in der Stille,
Hört den Schwur, mich ewig euch zu weih'n.

Thränen sind die Ernte dieser Zeiten,
Flammen, Blut, der morsche Bettelstab;
Mütter seufzen, Väter, Söhne streiten,
Millionen schlingt die Gruft hinab;
Doch noch stehet dieser Tempel offen.
Friede dir und unserem Verein!
Würde selbst ein Feind bei uns getroffen,
Traun! er müßte Aller Bruder sein.

Zwar auch hier entfällt dem Aug' die Zähre;
Aber als Triumph der Menschlichkeit.
So erglänzt im sanften Thau die Aehre,
Froh zum Kranz am Friedensfest geweiht.
Schlingt mich ein in eure Demantskette,
Brüder, die der Weltenmeister wand.
Halten soll sie noch am Sterbebette,
Halten noch im höhern Vaterland.

Hand in Hand! und enger schließt die Kette!
Kreuzt den blanken Stahl zum Himmelszelt!
Wo an heil'ger, nie entweihter Stätte
Unser Meister seinen Hammer hält.
Laßt von ihm uns, Lehrer, Schüler lernen!
Wann er winkt, muß hoch der Tempel stehn.
Muth und Liebe! über goldnen Sternen
Werden wir den Bau vollendet sehn.

Mag hinfort mein Pfad an Blumenbächen,
Mag er rauh durch Dorn und Klippe gehn!
Mag mein Aug' im Jugendglanze brechen!
Mag es später Enkel Thaten sehn! —
Eines ist, mir Glücklichen, gefunden —
Dank und Freude füllt mein ahnend Herz! —
Brudertreue, die in frohen Stunden
Mit mir lächelt, mit mir weint im Schmerz. —

Beruhigung.*)

(März 1812.)

Warum, und lischt auch jedes Licht,
Zagt doch das Herz so schnell!
Die ew'ge Liebe zürnt ja nicht,
Sie macht es wieder hell.

Sie senkten dort mein Kind ins Grab;
Ein Engel schön und rein
Stieg auf, warf nur die Hülle ab,
Um bald bei Gott zu sein.

Was göttlich ist, steht nie verwaist;
Nichts wird des Todes Raub;
Im Ew'gen eint sich Geist mit Geist,
Hienieden Staub mit Staub.

*) Obiges Gedicht wurde von Zschokke nach dem schmerzlichen Verluste seines ersten Kindes, eines hoffnungsvollen Knaben von 2 Jahren, geschrieben. Anmerk. des Herausg.

So schweige denn mein Trauern hier;
Es ist nicht Alles aus!
Ich bin in Gott, Gott ist in mir,
Sein Weltall ist mein Haus.

Mein Glaube.

Aarau im März 1819.

Mein Glaube baut den Himmel mir;
Das Leben gibt nur Schmerz!
So stürm' es draußen für und für —
Wenn Frieden wahrt das Herz.

Was aus dem Staub erblühte, sinkt;
Ihm ruft umsonst dein Harm.
Das Ewige hinauf sich schwingt
In Gottes Vaterarm.

Zur Einweihung der neuerbauten Kirche zu Seengen im Aargau.

(1820.)

Seht, das Haus des Herrn erhoben;
Seiner Ehre sei's geweiht!
Mög' Er senden uns von Oben
Gnade und Barmherzigkeit!
Freudig soll im Erstgesang
Voll von Andacht, voll von Dank

In den ihm geweihten Hallen
Seines Ruhmes Psalm erschallen!

Herr, wo, um Dich anzubeten,
Fromme Seelen zum Verein
Brüderlich zusammentreten,
Willst Du stets bei ihnen sein.
Unser Heiland, unser Freund,
Brüderlich sind wir vereint:
Sei mit uns und unsern Kindern,
Mit den Guten und den Sündern!

Wenn der ew'gen Gnade Lehren
Uns verkündet hell Dein Wort,
Laß' uns sie im Glauben hören;
Nimm Dein Licht uns niemals fort.
Weihe selbst die Herzen ein,
Tempel Deiner Huld zu sein,
Daß wir in dem Kampf auf Erden
Thäter auch des Wortes werden!

Speise uns an Deinem Mahle
Zu des Lebens Pilgerschaft;
Laß' uns trinken aus der Schale
Deiner Leiden, Trost und Kraft,
Daß wir bleiben immer Dein,
Und selbst in des Todes Pein
Einst mit gläubigem Vertrauen
Zu Dir aufwärts mögen schauen!

O du Sehnsucht der Erlösten,
Komm herab, Du heil'ger Geist!
Du, den zum Erfreu'n und Trösten
Jesus selber uns verheißt!

Komm zum herrlichen Gedeihn
Dieses Haus Dir selbst zu weihn;
Dann steht es zu Deinem Ruhme,
Uns zum schönsten Heiligthume!

Das letzte Lied *).

(1848.)

Wenn des Himmels Sterne glimmen,
Leise durch Gewölke schwimmen,
Sinkt die ganze Welt in Ruh',
Schließt die müden Augen zu.

Doch für alle seine Kinder,
Für die Frommen, für die Sünder,
Wacht, in Liebe immer neu,
Gottes ew'ge Vatertreu'!

---

*) Während der letzten Krankheit Zschokke's, nahe vor seinem Ende, dichtete er dieses „letzte Lied" in schlummerloser Nacht nach einer Melodie, die ihm am Abend zuvor auf dem Klavier vorgespielt worden war. Als am Morgen einer seiner Söhne zu seinem Bette trat, recitirte der Vater die Verse und Jener schrieb sie sogleich auf. Wenige Tage später, den 27. Juni 1848, schloß der edle Dichter seine „müden Augen" für immer.

Anmerk. des Herausg.

Vaterland.

Heimweh nach der Schweiz.

(Paris 1796.)

In den marmor'nen Palästen
Marmorherzen nur zu sehn,
Zwischen Mord= und Wollustfesten, —
Ist das schrecklichste der Weh'n.
Und mir selbst muß ich es zürnen,
Daß ich thöricht euch verließ,
Silberseen, Silberfirnen,
Dich verlornes Paradies.

Mitten hier im Menschenschwarme
Bin ich aus der Welt verbannt;
Streck' ich nur nach Dir die Arme
O mein stilles Friedensland!
Könnt' ich einmal noch Dich sehen,
Nur noch einmal wieder Dich,
Und auf grünen Alpenhöhen
Herzenssatt erathmen mich!

Abendlüftchen, wehst so kühlend,
Kömmst Du von der Gletscher Saal?
Vögelein, Du klagst so fühlend,
Sah'st Du mein geliebtes Thal?

Hätt' ich deine leichten Flügel
O, ich risse bald mich los;
Flöge über Wald und Hügel,
Flög' in meiner Alpen Schooß.

Dann, o dann, seid mir gegrüßet,
Hütten, Büsche, Strom und Feld!
Sei mit Thränen mir gegrüßet
Liebe, fromme Unschuldswelt!
Arm und froh in dir zu wohnen
Wäre ja mein höchstes Glück;
Böte man mir Fürstenkronen —
Lächelnd wies ich sie zurück.

Löschte doch ein Todesschlummer
Aus mir der Erinn'rung Licht!
Denn dies Sehnen, diesen Kummer,
Ich ertrag' ihn länger nicht.
Immer blick' ich dort hinüber;
Immer leb' ich dort mich ein;
Hier wird's Stund' um Stunde trüber,
Stund' um Stunde wächst die Pein.

An die Schweiz.

(Am Murtner Seeufer 1796.)

Dir weih'n, Helvetia,
Die Völker fern und nah,
Hochheil'gen Lohn.
Gott hat in Majestät,
Dir im Gebirg erhöht,
Auf daß er nie vergeht,
Der Freiheit Thron.

Vom ew'gen Alpenkranz
Strahlet dein Silberglanz
Auf Land und Meer.
Hell leuchte fort und fort,
Verfolgter Unschuld Port,
Der Freien letzter Hort,
Freundlich umher!

Wie aus des Gletschers Dom
Du sendest Strom an Strom
Den Ländern zu!
So, was die Menschheit ehrt,
Spend' in der Weisen Werth,
Spend' in der Tapfern Schwert
Den Völkern du.

Hier sind Gebirg und Thal
Den Deinen allzumal

Ein Friedensreich;
Hier kehren Fürsten ein,
Um sich der Lust zu freu'n,
Mit Menschen Mensch zu sein,
An Rechten gleich.

Wie hell ob dunkler Nacht,
In gold'ner Abendpracht,
Dein Aarhorn schwebt:
So strahle rein und frei,
Wenn Nacht der Barbarei
In neue Sklaverei
Die Welt begräbt.

Schweizer Kriegsgesang.

(Luzern im November 1798.)

Hoch empor, ihr Schweizerfahnen!
Vaterland, wo ist Gefahr?
Hoch empor, ihr Schweizerfahnen,
Weht voran auf Siegesbahnen!
Muthig kämpft die Schweizerschaar
Für die Freiheit immerdar.

Auf, hervor aus den Gebirgen
Freies, tapferes Geschlecht!
Auf, hervor aus den Gebirgen;
Weib und Kind will man uns würgen
Und zertreten unser Recht;
Auf, ins heilige Gefecht!

Und ihr Geister unsrer Väter,
Schwebt vor unserm Feldpanier!
Ja ihr Geister unsrer Väter,
Unter uns ist kein Verräther;
Kämpfen, siegen wollen wir,
Oder untergehn wie ihr!

Hoch empor die Schweizerfahnen!
Zitt're nicht, o Vaterland!
Hoch empor die Schweizerfahnen!
Gott führt uns auf Siegesbahnen!
Er schirmt dich mit starker Hand:
Zitt're nicht, o Vaterland!

An den Frieden.

(Schwyz 1799.)

Schweb' aus Gottes sel'gen Reichen,
Friedesengel, schweb' herab!
Sieh', die Welt voll blut'ger Leichen
Ist ein ungeheures Grab!
Lebensmüde Greise zagen,
Allzufrühe Waisen klagen,
Und am Sarg des Lieblings laut
Jammert die verlass'ne Braut.

Mütter beten vor Altären
Für den weit entfernten Sohn;
Und der Wittwen heiße Zähren
Flehn zu des Erbarmers Thron.

Komm, dich rufen unsre Psalmen,
Komm mit deinen heil'gen Palmen,
Rette mit der Segenshand
Das verwaiste Hirtenland!

Spend' uns aus des Himmels Höhen
Friedensengel, wieder Glück;
Doch — soll Freiheit untergehen,
O, dann kehre nie zurück!
Mögen Grund und Grath verderben,
Süßer ist's in Freiheit sterben,
Als wenn uns der Friede wird,
Dessen Arm von Ketten klirrt.

Lieder der Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Aargau.

---

1. Hochgesang der Schweizer.

Vaterland, freies Land!
Himmelan den Blick gewandt,
Wo die Sterne hangen,
Wo die Sonnen prangen,
Dort dein Schutzgeist und dein Schirm,
Waltend über dich im Sturm.

An der Aare goldnem Sand,
Auf des Jura Felsenwand,
Wo die Heerden ziehen,
Wo die Trauben blühen

Glänzet Segen allzumal,
Herrlichkeit von Berg und Thal.

Frei bist du, frei mit Ruhm
Vaterland, du Heiligthum!
Aus der Knechtschaft Banden
Siegend auferstanden,
Strahl' in stolzer Majestät
Bis dein Jura untergeht.

Fromm und treu, kühn und wahr,
Ein Fels Gottes in Gefahr;
Frühlingswehn dem Freunde,
Todessturm dem Feinde
Sei in edler Heldenkraft
Glänzend, gleich der Ahnenschaft.

Steig' empor, heil'ger Schwur,
Hör' ihn, ewige Natur!
Lieber Alles meiden,
Als von Freiheit scheiden;
Lieber blut'gen Untergang,
Als der Sklavenfessel Klang!

2. Den Edeln des Vaterlandes.

Brüder, singt der Väter Werke,
Singt des Vaterlandes Ruhm!
Eintracht ist der Schweizer Stärke,
Freiheit unser Heiligthum.

Wer um Wahrheit je gelitten,
Je für Recht und Unschuld rang;
Wer fürs Vaterland gestritten,
Den erhebe der Gesang!

Auch des Vaterlandes Weisen,
Wer der Tugend Priester war,
Laßt uns ihn im Liede preisen:
Herrlich leucht' er immerdar!

Wer mit göttlichem Entzücken
Rettung bringt, wo Armuth weint;
Wer nur lebt, um zu beglücken,
Er sei unsrem Bund vereint!

Es umschwebe unser Segen
Jeden, der uns Liebe weiht;
Der auf unsern Lebenswegen
Auch nur eine Blume streut!

3. Der Eidsgenosse.

(Aarau 1811.)

Sag' an, wer ist von allen Eidsgenossen
Des großen Namens werth?
Der ist es nicht, der, edlen Bluts entsprossen,
Mit Lastern es entehrt.

Der ist es nicht, wer, unten Freiheit krähend,
Voll Neides aufwärts blickt,
Und, oben sich mit stolzem Dünkel blähend,
Die Freien niederdrückt.

Der ist es nicht, wer's Vaterland im Munde,
Das Herz im Geldsack hat,
Und in des Herrgotts weiter Weltenrunde
Nichts liebt, als seine Stadt.

Der ist es nicht, und wär' im Staatsregister
Er hochgelobt genannt,
Fort, fort mit dem selbstsüchtigen Philister
Ins Lalenburger=Land.

Sag' an, wer ist von allen Eidsgenossen
Des großen Namens werth?
Der ist's, den nicht der Stamm, dem er entsprossen,
Nein, seine Tugend ehrt.

Wer nicht, was er dem Lande soll gewähren,
Nach eignem Vortheil mißt;
Und für des ganzen Schweizerbundes Ehren
Auch den Kanton vergißt.

Wer nimmer läßt die Schweizerfahnen wanken,
Und ging's auch blutig zu;
Und Frieden bringt, wo Bundesbrüder zanken,
Wie Niklaus von der Flu':

Der ist, mit oder ohne Ehrentitel,
Ein wahrer Eidsgenoß,
Und trüg' er auch nur einen schlichten Kittel,
Sein Herz schlägt fürstlich=groß.

Nichts soll den Bund der Zweiundzwanzig trennen!
Hebt auf das Glas voll Wein!
Stolz wollen wir uns Eidsgenossen nennen,
Und schwören, es zu sein!

4. Beitrag zur Statistik vom Aargau.

(Aarau 1812.)

Will Jemand den freundlichen Aargau bereisen,
Er findet wohl Vieles zu sehn und zu preisen:
Die Straßen sind offen, doch länger als breit;
Von Wirthshaus zu Wirthshaus die Wege nie weit.

In Städten und Dörfern sind rüstige Leute;
Sie wären gern reicher, die Töchter gern Bräute;
Man schätzet das Alter, besonders am Wein,
Doch soll es nicht also an Jungfrauen sein.

Umkränzet von Hügeln sind fruchtbare Auen
Voll fröhlicher Hirten und Heerden zu schauen;
Die Welt hat zwar Rindvieh, wohl über Gebühr,
Doch Aargauer Matten, die sieht man nur hier.

Und Wälder wehn lustig in Thälern und Höhen.
Nie fehlt es an Jägern, wohl öfters an Rehen;
Doch tanzen auch Hasen die Kreuz und die Quer',
Und Lüchse und Füchse zweibeinig umher.

Die Berge zwar tragen nicht silberne Hauben
Vom ewigen Eise, doch bringen sie Trauben.
Und Kenner versichern, der Aargauer Wein,
Begeisternder soll er als Gletscherschnee sein.

Viel pflegen gen Windisch und Habsburg zu wallen.
Man hat an den reisenden Gästen Gefallen;
Doch kommen bei Tausend mit klingendem Spiel,
Ihr Herren, das scheint uns der Ehre zu viel.

Von Königin Agnes und Königesfelden,
Sonst war hier ein Kloster, wär' Vieles zu melden.
Jetzt sperrt man, statt Nonnen, die Narren hinein;
Doch wahrlich nicht alle: es wäre zu klein.

Im heilenden Wasser zu Schinznach und Baden
Genesen die Kranken von mancherlei Schaden;
Nur macht es die alten Gesichter nicht neu,
Und lassen vom Sparren im Kopfe nicht frei.

Wir könnten hier wahrlich noch Großes erzählen:
Doch trocknen vom Loben und Preisen die Kehlen.
Es lebe der Aargau und wer ihn bewohnt!
Kein freundlicher Ländchen ist unter dem Mond.

5. Bundeslied der Schweizer-Jugend.

Stimmt an, Kameraden, den Hochgesang!
Er gilt zu des Vaterlands Ehren.
Und Keiner trete in unsern Rang,
Zum heiligen Bund muß er schwören.
Wo blüht mehr Freiheit, wo lebt mehr Recht?
Bei uns hier ist Keiner Herr oder Knecht!

Vom Gotthard herab zu des Jura Höhn,
Von der Rhone zum brausenden Rheine,
Da ist das Volk guter Brüder zu sehn
Im herzverwandten Vereine;
Und wo ein Schweizer leidet und weint,
Ihm flugs der helfende Engel erscheint.

Nicht scheidet uns Kirche, nicht Meinung und Stand,
In Liebe, Hoffnung und Glauben;
Wir alle sind ja dem Himmel verwandt,
Das läſſet das Herz ſich nicht rauben.
Und dieſen Glauben bewahren wir treu,
Er machet uns ſelig, muthig und frei.

Von Vätern die Freiheit errungen iſt,
Die Jugend ſoll ſie bewahren!
Und droht des Frevlers Gewalt und Liſt,
So ziehen wir aus in Schaaren.
Wir zieh'n hinaus zu Sieg oder Tod
Und Gott wird helfen in blutiger Noth!

Nicht Alles vermag das gewaltige Schwert,
Der Geiſt nur regieret die Stürme;
Wir halten die Wiſſenſchaft hochgeehrt
Dem Vaterlande zum Schirme.
Fort mit dem Heuchler und Finſterling,
Er ſchmiedet der Knechtſchaft Kettenring!

Für Recht und Freiheit wie Männer zu ſtehn
Entflammt für das Gute und Wahre,
Das iſt zu Gott unſer inniglich Flehn
An des Vaterlandes Altare;
Das iſt aller Schweizer ewiger Bund,
Ihr Brüder, ſchwört ihn mit Herz und mit Mund!

6. Aargauer Weinlied.

(Aarau 1819).

Als in Vater Noah's Tagen
Sich die Welt dem Meer entwand,
War die Menschheit voller Klagen,
Weil sie nichts als Wasser fand.
Alles seufzte, Alles gähnte
Wasservoll und freudenleer;
Selbst die schönste Hirtin sehnte
Sich nach keinem Tanze mehr.

Da erschien der Gott der Reben,
Statt des Wassers bot er Wein;
Und es blitzte neues Leben
In die neue Welt hinein.
Berg' und Thäler sangen Lieder,
Alles ward voll schöner Glut;
Man erfand das Lachen wieder,
Und die Bösen wurden gut.

Bachus kam, der Freudenspender,
Tanzend her aus Asia,
Und er fragte alle Länder:
„Sagt, wo liegt Argovia?"
Und er sah die Blumenwiese
Zwischen Limmat, Aar und Rhein,
Und er sprach: Zum Paradiese
Fehlt das Beste noch — der Wein!

Also pflanzt' der Gott der Gnaden
Längs dem Jura neues Glück,
Wein von Aarau bis gen Baden,
Und von Möhli bis gen Frick.
Vater Meyer half ihm pflanzen,
Und die Andern pflanzten nach; —
Alle Mädchen lernten tanzen,
Alle Knaben tanzten nach.

Füllet Kasteln uns die Fässer,
Schinznach sie mit goldnem Wein,
Wird's im ganzen Lande besser,
Läßt man fünfe grade sein.
Ist die Kehle etwas feuchter,
Hat das Herz den rechten Tik,
So regiert sich Alles leichter,
Ohne tiefe Politik.

Wohl von Vielen wird erhoben
Badens quellenreiche Flur;
Mir scheint wenig da zu loben,
Ist's doch warmes Wasser nur!
Doch ein kühles, volles Gläschen
Von dem besten Badner Wein —
Lieber tauch' ich da das Näschen,
Als ins Bad mich ganz hinein.

Vaterlandsbegeisterungen
Geben Aarau's Bergen Kraft;
Feurig mit Prophetenzungen
Spricht der Brugger Rebensaft.

Weil, in sommerlicher Hitze,
Wetter stark im Frickthal ziehn,
Müssen hier des Himmels Blitze
Wunderbar im Weine glühn.

Wie der Säugling still und selig
An der Brust der Mutter ruht,
Schlürfen wir beisammen fröhlich
Mutter Aargau's Traubenblut.
Fort, was fremde Lüste bringet;
Fort Burgund und Malaga!
Stoßet an und trinkt und singet:
Lebe hoch, Argovia!

7. Beim Kreisen des Gesellschafts-Bechers gesungen.

So schickt den Kelch auf Reisen,
Bringt ihn von Hand zu Hand,
Dem Guten und dem Weisen
Im freien Vaterland!
Ein Handschlag wird zur Weihe:
Der Kelch ist hölzern zwar,
Doch golden ist die Treue,
Und währet immerdar!

8. Der Nachtwächter am Tage.

(Aarau 1829.)

Nachtwächter.

Hört an, ihr Herrn, ich bring' euch Kunde:
Schon ist's zwölf Uhr um Mitternacht;
Wohl löblich ist's, zu dieser Stunde,
Es wird geschlafen, nicht gewacht.

Chor.

Der Narr sieht durch die schwarze Brille
Am hellen Tag die Sonne nicht.
Weiß er nichts Bess'res, schweig' er stille;
Nur Kautze scheu'n das goldne Licht.
Und was der Kautz da schreien mag:
Im Vaterland ist's voller Tag.

Nachtwächter.

Hört an, ihr Herrn, ihr sollt euch wahren,
Denn wer da wacht, der denket auch;
Und denken bringt der Welt Gefahren,
Drum löscht die Lichter; so ist's Brauch.

Chor.

Der Brauch läßt sich gar leicht erzwingen,
Wo Köpfe wachsen, leer und hohl;
Wir aber lachen eins und singen:
„Wer frei darf denken, denket wohl!“
Was Lichterlöscher rathen mag:
Im Vaterlande bleibt es Tag.

Nachtwächter.

Hört an, ihr Herrn, singt Bußgesänge!
Sie bringen euch nicht in Verdacht.
Unheilig tönen Becherklänge
In feierlicher Mitternacht!

Chor.

Wenn Freunde froh beisammen trinken,
Dem Vaterland die Herzen weihn,
Da kann die Sonne niemals sinken;
Sie strahlt am Himmel und im Wein.

Drum, was der Maulwurf maulen mag:
Im Vaterlande ist es Tag.

Nachtwächter.

Hört an, ihr Herrn, schlaft still bis morgen,
Zieht tief die Kappe übers Ohr,
Laßt draußen Andre für euch sorgen,
Sie hüten gern euch Thür und Thor.

Chor.

Der Schweizer wird es selber machen,
Er ist im eignen Haus der Mann;
Er will sein Vaterland bewachen,
Stellt keine Andern dafür an.
Wie auch der Lohnknecht warnen mag:
Im Vaterland ist's heller Tag!

Nachtwächter.

Hört an, ihr Herrn, mit euern Tücken
Gewinnt ihr wahrlich schlechte Gunst;
Drum bückt euch, wie sich Andre bücken,
Und lebt nach neuster Art und Kunst.

Chor.

Packt euch mit fremder Kunst und Neuheit!
Der Vorwelt starke Tugend her!
Lebt unterm Monde keine Freiheit,
So leben keine Schweizer mehr.
Wie auch das Nachtkind drohen mag:
Im Vaterland ist's immer Tag.

9. Becherlied *).

(Frankfurt a. O. 1791.)

Den Becher geschwungen und wieder gefüllt,
So lange den Trauben der Nektar entquillt!
Es lauten die Stimmen der Weisen bedenklich:
„Hier unter dem Monde ist Alles vergänglich."
Drum trinket den Becher der Freude noch leer!
Wenn's immer so wär'!

Chor: Wenn's immer so wär'!

Nicht immer, wie heute, nicht immer ist's so;
Wir werden des Augenblicks selten nur froh.
Und wißt ihr, ob drüben, im besseren Leben,
Es Lippen zum Küssen und Trinken wird geben?
Drum trinket hienieden bis Alles ist leer.
Wenn's immer so wär'!

Chor: Wenn's immer so wär'!

Wenn immer so wäre der selige Rausch,
Ich nehme nicht Kronen noch Throne zum Tausch;
Was könnt' ich auf Erden mir Höheres preisen
Als Liebe der Schönen, als Freundschaft der Weisen?
Was wünscht' ich und hofft' ich auf Erden noch mehr,
Wenn's immer so wär'?

Chor: Wenn's immer so wär'!

---

*) Die beiden Gedichte, das „Becherlied" und die „Engel des Lebens" wurden von H. Zschokke ursprünglich für seinen Freundeskreis auf der Hochschule zu Frankfurt an der Oder in den Jahren 1791 und 1794 verfaßt, später aber in die Liedersammlung der Gesellschaft für vaterländische Kultur im Aargau aufgenommen.

Es lebe die Tugend, und wer sie geliebt!
Es lebe die Freude, und wer sie geübt!
Es lebe der Zweifler, es lebe der Wisser;
Es lebe der Trinker, es lebe der Küsser!
Dies Gläschen sei Allen zu Ehren nun leer;
Wenn's immer so wär'!

Chor: Wenn's immer so wär'!

10. Die Engel des Lebens.

(Frankfurt a. O. 1794.)

Chor.

Auf, Brüder des Bundes, die Kelche geschwungen,
Und Hymnen den Freuden des Lebens gesungen!

Einer.

Es lebe die Tugend!

Chor.

Wir stoßen an!

Einer.

Sie herrsche auf Erden!

Chor.

In Ewigkeit!

Einer.

Der Menschheit zerrissenen Bund zu ergänzen,
Die weinende Tugend mit Rosen zu kränzen,
Hinab in die Tiefen der Wahrheit zu schau'n, —
Das ist unser Leben und Weben und Bau'n.

Chor.

Das ist unser Leben und Weben und Bau'n.

Einer.

— — — — Es lebe der Frieden!
Wir sind nicht berufen zum Morden und Kriegen;
Es weinet die Menschheit ob glänzenden Siegen;
Sie sieht nicht den Lorbeer, sie schauet nur Blut;
Nur Frieden auf Erden ist heiliges Gut!

Chor wie oben.

Einer.

— — — — Es lebe die Freundschaft!
Wenn Nächte des Kummers das Leben verdunkeln,
Wenn nirgends die Sterne der Hoffnung mehr funkeln —
Dann bieten sich Freunde die Hände und stehn,
Und treu bis im Tode zu lieben, ist schön!

Chor wie oben.

Einer.

— — — — Es lebe die Liebe!
Das Leben ist Liebe, nur Lieben ist Leben;
Heil dem sich ein Engel auf ewig gegeben!
Er weihet ihn küssend zur Seligkeit ein,
Den Himmel baut Liebe um Liebe allein.

Chor wie oben.

Einer.

— — — — Es lebe die Freiheit!
Der Schöpfer, er hat uns zur Freiheit erkoren;
Weh' dem, der sein göttliches Kleinod verloren!
Weg Gold und Juwelen, nur Wasser und Brod,
Nur Freiheit im Leben, nur Freiheit im Tod! —

Chor wie oben.

Familie und Freundschaft.

Mein Wunsch.

(Glarus 1795.)

Wo find' ich dich, o Heimath süßer Freuden?
Im Arme der Natur?
Ich sehne mich, des Lebens Sturm zu meiden,
Nach Ruh' und Dunkel nur.

Paläste, Gold, des Ruhmes Lorbeerkronen
Sind großer Kinder Tand;
Nur dort, wo Fried' und Treu' und Einfalt wohnen,
Da sei mein Vaterland!

Umfange mich, du liebe, kleine Hütte,
Im unbekannten Thal,
Fern von der Städte gleisnerischer Sitte,
Von ihrer Pracht und Qual.

Ich sehe dich, im Kranze schatt'ger Bäume,
Im rosenfarb'nen Licht;
Hast Raum genug, für mich und meine Träume,
Nur für die Thorheit nicht.

Dort weihe mich die junge Morgenröthe
Zum Tageswerke ein;
Zum Abendschlummer mich des Hirten Flöte,
Die Nachtigall im Hain.

Und will mir eines holden Gottes Segen
Verklären Edens Ruh':
So führ' er mir ein treues Herz entgegen
Und mich dem Treuen zu.

Wiegenlied.

(Biberstein 1806.)

Es war einmal ein Bübelein,
Das hüpft' auf grüner Au,
Wohin es ging, wohin es sah,
So standen tausend Blümlein da
In Gold- und Silberthau.

Das Kind die bunten Blumen brach
Und ward wohl naß vom Thau.
Es trug den grünen Maienstrauß
Hopp, hopp! davon, hopp, hopp! nach Haus,
Zur lieben Mutter heim.

Und gab dem trauten Mütterlein
Die schönen Blümlein all';
Und sprach: „Die Blümlein und das Gras,
Sie sind von Tropfen hell und naß,
Sie haben sehr geweint."

Die Mutter spricht: „Du liebes Kind,
Es ist nur Himmelsthau.
Doch Blümelein und Bübelein
In Thau und Thränen wohlgedeihn
Daheim und auf der Au!"

An Emil.

(Am Pfingstmorgen 1808.)

Es rauschen die Zweige, die Wellen gehn;
Die Wolken schwimmen in Bergeshöhn;
Die Menschen ringen mit Lust und Mühn
Und bringen's nicht weiter und verblühn;
Und bei dem alten, ewigen Spiel
Schläft mein Emil!

Er schlummert an warmer Mutterbrust,
Des Lebens Mühen sich unbewußt;
Um seiner Jugend Morgenthor
Schwebt noch ein goldner, dämmernder Flor;
Ihn quält nicht des Lebens Geheimniß viel.
Schlaf, mein Emil!

Der schöne, goldne Flor verrinnt,
Bald tanzt unter Blumen das fröhliche Kind;
Es drängt sich an Vater- und Mutterherz,
Und flüchtig verschweben ihm Lust und Schmerz;
Es ist ihm ein Träumen der Kindheit Spiel.
Schlaf, mein Emil!

Der Jüngling verschmäht den holden Traum,
Ihm wird zu enge der heimische Raum;
Ihn fordert das Schicksal vom Vaterhaus
Hinaus in die Welt, in den Sturm hinaus;
Er fühlet die Kraft, er fordert das Ziel, —
O mein Emil!

Der Mann gehöret dem Leben an,
Soll bahnen sich seine Ehrenbahn;

Zieh' hin denn, mein Sohn, in das Leben zieh',
Nicht auf die Thränen der Mutter sieh',
Sieh' auf der Menschheit heiligstes Ziel;
O mein Emil!

Die Fremde verkündet uns Deinen Ruhm;
O kehre wieder ins Eigenthum;
Der Vater wankt, die Mutter ergraut;
Wie hoffet Dein die träumende Braut!
Im Grabe schläft schon mancher Gespiel.
Kehr heim, Emil!

Ach welche Stunde, welch Wiedersehn!
Ein neues Leben erblüht uns schön!
Der Engel wirft seinen goldenen Flor
Dann über der Tage Abendthor.
Wir schweben, und wissen's nicht, am Ziel —
Leb' wohl, Emil!

Ofen-Bilder *).

(In den Jahren 1808 — 1816.)

1. Der alte Paul.

Mit einem Korb, von Aepfeln schwer,
Kam einst der alte Paul aus seinem Garten her,

*) In der Stube stand ein Ofen, vom Hafner nach alterthümlicher Art mit blauen Bildern geziert. Die Kinder fragten oft nach deren Bedeutung. Da dichtete der Vater ihnen, zum Auswendiglernen, obige Fabeln.

Und trug sie heim ins Haus.
Da sprach zu ihm der Nachbar Klaus:
„Du weißt, mein Land ist eine Wüste;
Dort wächst kein Baum, kein Strauch.
Du hast des Obstes viel. O stille mein Gelüste;
Ich bitte, Nachbar, gib mir auch!“
Da sprach der alte Paul: „Wir sind nun schon bei Jahren,
Doch weißt du, als wir jünger waren
Da hab' ich brav gelernt.
Du liebtest Tand und Spiel, und lustige Geschichten.
Was ich als Kind gepflanzt,
Trägt mir im Alter Früchte!“

2. Das junge Reh.

Am Waldsaum spielt auf grüner Matte
Im rothbeblümten Klee
Ein junges, muntres Reh,
Das noch den Jäger nie gesehen hatte.
Da knallt ein Flintenschuß.
Zum jungen Reh die Mutter schrie:
„Der Jäger kömmt! entflieh
Geschwind! ich will dich schon verstecken!“

Sie rief's und sprang davon mit Schrecken.
Das junge Reh
Stand auf vom Klee;
Doch folgte es der guten Mutter Bitte
Mit keinem Schritte.
Neugierig blieb es stehn,
Den Jägersmann zu sehn.

Da knallt ein zweiter Schuß. O weh!
Das arme Reh
Sank sterbend in den blut'gen Klee.

3. Das Kätzchen.

Ein muntres Fischchen spielt im Bach.
Ein Kätzchen frägt: „ist's schön da drinnen?"
Und ohne sich lang zu besinnen,
Springt es dem muntern Fischchen nach.
Doch weh, das arme Kätzchen sinkt,
Und sinkt, und sinkt, — bis es ertrinkt.

Denk immer, eh' du etwas wagst,
Vorher daran, ob Du's vermagst?

4. Der Hirsch.

Der Hirsch mit seinem hohen, zackigen Geweih
Ging auf der Weid' am Wald vorbei,
Um seinen Schmuck zu zeigen:
„Ich bin doch," sprach er, „hier
Im Wald das schönste Thier;
Nicht Hase, Reh und Eber gehn
Mit Hörnern hochgeziert und schön,
Sind mir nicht gleichzustellen!"

Doch plötzlich hört man Jägerhunde bellen,
Und Hasen, Reh und Eber floh'n
Geschwind im dicken Wald davon.
Der Hirsch flieht ins Gebüsch,
Bleibt mit den Hörnern hangen
Und — wird gefangen.

An der Mutter Geburtstag.

(Den 3. September 1829, gesungen von den Kindern.)

Zehn Rosenknospen blühn
Im Kranz von Immergrün!
Und mit Gesang
Hat Dir, o Mutter, heut
Der Söhne Zärtlichkeit
Den heil'gen Kranz geweiht
In Lieb' und Dank.

Du, die so manche Nacht
Für unser Wohl gewacht,
In Sorg' und Schmerz;
O könnten Alle wir
Das längste Leben hier
Mit Lust versüßen Dir,
Lieb' Mutterherz!

Auf steigt zum Sternenchor
Zu Dir, o Gott, empor
Der Kinder Flehn.
Von Deinem Gnadenthron
Spend ihr auf Erden schon
Der Tugend Engelslohn!
Hör' unser Flehn!

Und Guido, — Hermann,*) Du,
Senkt aus der Himmelsruh

*) Zwei früh verstorbene Kinder, deren Andenken in der Familie stets lebendig blieb. Zschokke erwähnt ihrer so wie der später durch den

Den Seraphblick!
Verklärte Brüder, seid
Schutzgeister, uns geweiht,
Bewacht mit Zärtlichkeit
Der Mutter Glück!

Prolog zum „dankbaren Sohn" von Engel.

Gesprochen von Lina Zimmermann, als das Stück von den Kindern im Garten zum Geburtstage der Mutter aufgeführt wurde. Im J. 1838.

Seid uns recht herzlich im Grünen willkommen,
Ihr Freund' und Freundinnen groß und klein!
Ihr wißt, wir haben uns vorgenommen,
Euch heut ein kleines Schauspiel zu weihn.
Doch bitt' ich, erwartet nur ja nicht zu viel
Von unsrer Kunst, von unserm Spiel.
Wir armen Mädchen, zusammt den Knaben,
Wir geben's Euch eben wie wir's haben.
Ihr sucht das Theater? Ihr seht es hier,
Im Schatten von Flieder und Pimpernüssen,
Und Hof und Gebüsche wählten wir,
Statt buntbemalter Papier=Coulissen.
Den Himmel aber, Ihr müßt es gestehn,
Kein fürstlich Theater hat ihn so schön.

Tod verlornen Söhne Arnold, Antonin und Julius öfter in seinen Schriften.

Um auch von den Spielern ein Wort zu sagen,
So hoffen wir, von Eurer Huld,
Ihr werdet mit ihnen Nachsicht tragen;
Denn spielen sie schlecht, ist's nicht ihre Schuld.
Warum? — das läßt sich leicht errathen,
Wir sind ja Künstler von seltsamer Art;
Denkt nur, — wir haben Soldaten
Noch ohne Schnauz- und Backenbart!
Und, Euch durch Täuschung zu ergötzen,
Muß Kienruß den wichtigen Mangel ersetzen.
Selbst Vater und Mutter, bei uns hier, sind
Nicht viel älter, als ihr Kind.
Auch unser Schulmeister wird sich zeigen,
Der, trotz seiner Würde und Majestät,
Doch selber noch in die Schule geht. —
Ich will von allen Andern schweigen.
Wir bitten Euch also, haltet nicht
Mit unserm Spiel zu strenges Gericht.

Ihr habt uns, fast Alle, in unserm Leben
Schon manche fröhliche Stunde gegeben,
Und hegtet und hieltet uns lieb und warm.
Wir möchten vergelten und sind so arm!
Wir möchten mit muntern Scherzen und Schwänken
Euch einen fröhlichen Augenblick schenken;
Drum bitten wir, seht in dem Winke von heut
Nichts, als ein Zeichen der Dankbarkeit.

Das Schauspiel selber, Ihr wißt es schon,
Es ist betitelt: „Der dankbare Sohn."
Doch, notabene! es gibt auch Töchter,

Die eben so dankbar, als Söhne sind.
Wenn auch ein Knab' heute den Ruhm gewinnt,
Wir Mädchen sind darum nicht schlechter.
Verzeiht, junge Herrn, ich bin so frei
Und bemerke dies nur so nebenbei.
Doch, um die Zeit nicht länger zu stehlen,
Hab' ich die Ehre, mich zu empfehlen.

Bei Uebersendung eines Blumenstraußes zur Silberhochzeit

des Herrn Johann Rudolf Meyer Vater*) und Frau Marianne Meyer geb. Renner, den 3. Januar 1808.

Zur Silberhochzeit senden wir
Euch, durch der Unschuld Hand,
Noch Myrtenreis und Rosen hier
Der Winterflur entwandt.
Die Unschuld muß der Bote sein,
Der Euch die Blumen reicht,
Weil Euer Herz, so fromm und rein,
Dem holden Engel gleicht.

*) Der Name des Vater Rudolf Meyer von Aarau wird von seinem Vaterlande noch immer in ehrenvollem Gedächtniß bewahrt. Er war einer seiner besten Bürger; ein edler, strebender Geist. In weitern Kreisen ist er aus den Revolutionsjahren als hervorragendes Mitglied des helvetischen Senates, später durch Herausgabe seines großen Schweizer-Atlasses und die Darstellung sämmtlicher Schweizertrachten in Oelgemälden bekannt geworden. Seiner Vaterstadt ward er zum Wohlthäter durch Stiftung des dortigen Gymnasiums (Kantonsschule) und durch Beförderung der Weinkultur in der Umgegend. (Auf Letzteres bezieht sich die Stelle in dem „Aargauer Weinlied." vid. pag. 305.) Meyer starb den 11. September 1813. Der damalige

Er bringt Euch Ros' und Myrthe dar
Von winterlicher Flur;
Sie sind — bekränzt damit das Haar! —
Der Tugend Sinnbild nur.
Wer in des Lebens Sommerhöhn
Sein reines Herz bewahrt,
Hat für den Lebenswinter schön
Den Frühling aufgespart.

Von edler Söhne Zärtlichkeit,
Von Enkeln froh umringt,
Indeß der Armuth Dankbarkeit
Für Euch zum Himmel bringt — —
Wo ist der Zweifler, der es sieht,
Der es nicht fühlt, daß schon
Auf Erden uns der Himmel blüht
Durch dich, Religion! —

Nimm diese Blumen, theures Paar,
Die Dir die Freundschaft weiht,
Und die sie Dir noch manches Jahr
Mit zarter Liebe streut.
Noch lange sei der Deinen Lust,
Der Armuth Trost und Rath,
Ein Kleinod in der Freundschaft Brust,
Ein Schmuck der Vaterstadt.

Und wann des Himmels Güte sich
Von uns erflehen läßt,
So freu'n wir uns noch männiglich
Am goldnen Hochzeitsfest.

Rektor der Kantonsschule, Ernst August Evers, widmete ihm eine noch heut sehr-lesenswerthe „Denkschrift." (Aarau 1815.)

Und wär's nicht hier, — ist's droben Zeit,
Denn Lieb' ist ohne Tod.
Ihr Wohnhaus heißt ja Ewigkeit,
Ihr Vater heißt ja Gott!

An Charlotte Frey.*)

1. Zu ihrem Vermählungstage.

(Biberstein im Jan. 1805.)

Ein Eremit in seiner Klause
Sieht aus der Ferne heut Dein Fest. —
Kein Wunder, wenn in seinem Hause
Ihn dies und das nicht ruhig läßt.
Er sieht Dich stehn in Kirchbergs Tempel;
Hört segnen Deinen Fritz und Dich.
Verführerisch ist das Exempel — —
Ich möcht' es auch versuchen, — Ich!

's ist mit der Lieb' halt eignes Wesen;
Die ächte nur gibt ächtes Glück;
Ich hab's in manchem Buch gelesen,
Doch deutlicher in Nanny's Blick.
Wohlan denn, glückliche Charlotte!
Du stehst mit Deinem Fritz am Ziel,
Dein Kuß verkläret ihn zum Gotte,
Zur Göttin Dich sein zärtliches Gefühl.

*) Eine Jugendgespielin Nanny's, der Gattin Zschokke's, welche für immer die treuste und geliebteste Freundin der Familie blieb.

Und wenn einst böse Stunden schlagen,
So drückt einander Herz an Herz.
Ihr werdet Alles leichter tragen,
Dann wohnt auch Seligkeit im Schmerz.
Wer nicht in seiner eignen Kammer
Der Liebe goldnen Faden spinnt,
Der findet diese Welt voll Jammer
Und sucht um fremdes Glück sich blind.
Bewahrt der Unschuld reine Blüthen,
Sie sind der Liebe Heiligthum;
Dann geht Ihr, glaubt dem Eremiten,
Vom Altar ins Elysium.

Die Reise möcht' ich selbst beginnen
Vom Altar ins Elysium;
Und goldne Freudenfäden spinnen
In meiner Klause um und um.
Wohlan! Ihr sollt, eh' noch in Frühlingswinden
Verfliegt des Kirschbaums Blüthenschwarm,
Die schönste Eremitin finden
In Eures Eremiten Arm!

Dann schlinge seine Demantbande
Um uns der Freundschaft edler Geist,
Dann zeigen wir dem Vaterlande
Was alte Schweizertreue heißt.
Fritz werde meiner Brüder Bester,
Hier Fritz, nimm sie, die Bruderhand!
Charlotte bleibe Nanny's Schwester —
Wir sind uns herz= und blutverwandt.

2. Zu ihrer Wiedergenesung bei Uebersendung einer Rose.

(Im Hornung 1814.)

Der Todesengel kam und küßte
Dich, Holde. Deine Wang' erblich.
Und aus den heil'gen Fernen grüßte
Dort schon die Siegerpalme Dich.

Wir bebten. — Unsre Liebe weinte
Für Dich empor zu jenen Höhn,
Und mit des Gatten Harm vereinte
Sich grauer Aeltern frommes Flehn.

Gespielen baten, Schwestern, Brüder:
„Gott, nimm uns nicht das theure Glück!"
Gott sah's. Er winkte gnädig nieder;
Der Todesengel wich zurück.

Nun, statt der Sieger-Palmen droben,
Nimm noch der Erde Rosen hier!
Beim Wintersturm und Kriegestoben
Erzog des Freundes Hand sie Dir.

Blüh' auf, doch länger, als nur selten
Die Erdenrose blühen kann.
Einst biet' ich Dir in schönern Welten
Die Palme, statt der Rose an.

Neujahrsgrüße an Dr. Heinrich Schmuziger.*)

1. Ermuthigung.

(1813.)

Wo der Weisheit Rosen blühen,
Bricht kein Erdensturm sie ab;
Darum laß den Unmuth ziehen,
Werde froh, mein Aesculap!

Mögen sich die Thoren zanken;
Aenderst sie nicht allzumal.
Mildre Du den Schmerz der Kranken;
Thoren heilt der Thorheit Qual.

Oft, wer Tonnen Goldes hütet,
Ist der ärmste Schach dabei;
Wer der Sklavenwelt gebietet,
Ist darum nicht selber frei.

Stark, mit heiligem Gewissen,
In der eignen Brust den Gott,
Gleichen Muths Fortunens Küssen
Stehn, und ihrer Tücken Spott;

*) Zschokke pflegte fast jeden Neujahrsmorgen seinem treuen Hausarzte und vieljährigen Freunde einen poetischen Gruß zu übersenden. Obiges ist die vollständige Sammlung davon. — Schmuziger war als Mensch und Arzt gleich achtungswürdig; sein ganzes Leben war ein unermüdliches, uneigennütziges Streben, Andern wohlzuthun. Selten ward daher auch ein Sterblicher bei seinem Tode in so weitem Umkreis von Allen, die ihn kannten, so aufrichtig beweint. Er starb den 9. August 1830.

Ewig selber und sein eigen,
Lächeln zu des Schicksals Spiel,
Ob die Schalen heute steigen,
Ob das schwarze Loos uns fiel;

Fröhlich sein bei aller Gabe,
Die uns dargeboten wird;
Das macht reich am Bettelstabe,
Frei uns, wo die Kette klirrt.

Bist Du's nicht? — Warum denn trauern?
Lohnt Dir nicht der Freundschaft Glück?
Wohnt nicht inner Deinen Mauern
Deine beste Republik?

Kömmt ein Mißmuth angezogen,
Fort, ertränke ihn im Punsch!
Bleib, als Freund, auch mir gewogen:
Das ist Deines Freundes Wunsch.

2. Das Beste.

(1815.)

Nicht, weil's die Sitte so, die läst'ge, lehrt,
Nein, weil's das Herz begehrt,
Wünsch' ich am Neujahresfeste
Dir, lieber Aesculap, das Beste
Und leg, als Dankesopfer — zwar
Den Hahn nicht, — doch den Werth auf Deinen Hausaltar.

Das Beste werde Dir! Nicht eitle Wonnestunden,
Von Thränen frei und frei von Herzenswunden;

Nicht Kisten von Dukaten schwer,
Nicht Orden, Titel und so mehr,
Nicht Ruhm in Tiefen und in Höhen,
Nicht Jahre, die kein Ende sehen,
Kurz, nicht ein Dasein, süß wie Feentraum,
Und hell und bunt, wie unser Weihnachtsbaum.

Das Beste werde Dir! Dies können Dir zum Leben
Die Götter aber selbst nicht geben!
Und was sie Dir verleihn, sei's Unheil oder Heil,
Ich wünsch' es, oder nicht, Dir wird es doch zu Theil.
Das Beste sei: in Lebensungewittern,
Wo Andre fluchen, oder zittern;
Im Zauberkreis des Glücks, wo, wenn er drinnen steht,
Auch manchem Seneca das Köpfchen schwindelnd dreht,
Der hohen Geister höchstes Gut, —
Erräthst Du's — ewig gleicher Muth.

Umsonst nicht sahest Du Dein Jahr der Schmerzen;
Umsonst nicht riß Dir vom gebrochnen Herzen
Das Schicksal eine schöne Hoffnung los;
Du blutetest und — bliebst Dir gleich und groß.
Das Schicksal muß sich vor dem Manne neigen!
Verwunden kann es uns, nicht beugen.
Und diesen Gottesmuth im Sturm der Welt,
Aus reinem Sinn und Sein in Gott geboren,
Bewahr' ihn stark, sei Held!
Wer ihn verliert, der hat sich selbst verloren!

3. Der Genius und Aesculap*).

(1817.)

Die helle Lebensfackel neigte
Mein Genius dem Staube zu,
Mit seinen Rosenfingern zeigte
Er mir das schöne Land der Ruh.
Ich sah den Erdenstern verflimmern,
Sah eine neue Welt entstehn,
Und aus dem wunderschönen Schimmern
Hervor den Engel Guido gehn.

„Komm! fleug mit mir zu heil'gern Sphären!"
Sprach lächelnd mir der Genius:
„Laß Dich im Tode nun verklären;
Der Tod ist nur ein Engelskuß.
Du ringst umsonst nach Recht und Wahrheit;
Hier bleibt Dein Leben doch verkannt;
Dort ist das Licht, dort ist die Klarheit,
Dort guter Geister Vaterland."

„Hinweg aus diesem Erdgetümmel;
Hinauf mit dir, dort winkt der Himmel!"
Ich sah hinauf, dort Glanz und Leben,
Ich sah hinab, sah Nanny hier,
Und einen Himmel auch bei ihr.
Ich schwankte. Da kam eilends näher
Zum Genius Gott Aesculap;
Hob ihm die Fackel wieder höher
Mit seinem mächt'gen Schlangenstab;

*) Im Jahre 1816 hatte Zschokke am Gallenfieber lange krank gelegen.

Und sprach zum Genius: „Mit nichten!
Er bleibe uns noch aufgespart!
Noch hat er nicht vollbracht die Pflichten,
Für die ihm Kraft verliehen ward.
Sein Eden blüht auch im Getümmel
Der Erde, wo er Nanny fand.
Wo Tugend wohnt, ist auch der Himmel;
Ihn hat die Welt, nie Gott verkannt."

So sprach er, und die Fackel sprühte
Nun wieder hellen Schein empor;
In allen meinen Pulsen glühte
Des Lebens neue Macht hervor.
Und Aesculapens Stab zertheilte
Der Krankheit Schmerz im lichten Nu.
Als dankend ich zum Gotte eilte,
Mein Schmuziger, — da warst es Du!

4. Die goldene und die silberne Zeit.

(1819.)

Als mir golden um die Stirne
Noch die Knabenlocke flog,
Und ich aus des Schicksals Urne
Leichten Sinns mir Nieten zog;
Als mit bunten Zauberkränzen
Mich die Jugend noch umspann,
Und ich unter Spiel und Tänzen
Mancher Schönen Huld gewann:

Damals schienen mir zwölf Stunden
So viel volle Monde lang;
Und, wie schnell die Zeit geschwunden,
Schlich sie mir doch Schneckengang.
Mit dem Blick nach fernen Zielen
Ward den stürmischen Gefühlen
Jedes Jahr zur Ewigkeit:
Und doch war's — die goldne Zeit!

Freund, wie bin ich heut' erschrocken,
Denk', es zeiget sich, fürwahr,
Schon in meinen dunkeln Locken
Hie und da ein Silberhaar!
Ja der Herbst des Lebens sendet
Reif in meine Sommerflur;
Und die Tugend selber spendet
Oft statt Rosen, Dornen nur.
Spott wird oft dem besten Willen;
Für die Lieb' ist Haß der Lohn;
Und ein treues Pflichterfüllen
Zahlt die Welt mit kaltem Hohn.
Wohl auf Sturmesflügeln jagen
Stunden hinter mir zurück;
Jahre werden mir zu Tagen,
Tage mir zum Augenblick.
Hab' ich gestern nicht, Dir Lieben,
Erst den letzten Dank geschrieben?
Nein, ein volles Jahr ist's heut! —
Ach, das ist die Silberzeit!

Freund, mit Aesculapens Stabe,
Schreckst Du selbst den starken Tod,
Rufest Sterbende vom Grabe,
Färbest bleiche Wangen roth.
Du, mit deinen Zaubern allen,
Wunderthäter, willst Du nun,
Deinem Freunde zu gefallen,
Nicht ein kleines Wunder thun?
Gib doch, statt der Silberhaare,
Gold'ne Locken ihm zurück;
Statt der Weisheit Ehrenjahre
Ihm der Jugend flücht'ges Glück;
Herzen, die ihn wieder lieben;
Gib den Stunden Langsamkeit! —
Mich, der oft die Zeit vertrieben,
Mich vertreibt nun auch die Zeit.

5. Der Cherub.

(1820.)

Freund, Du mußt der Cherub sein,
Daß der Tod, der alte Riese,
Nicht zu meinem Paradiese
Breche mörderisch herein.

Guido, Herrmann fehlen schon! —
Ach, mein wunderschönes Eden,
Soll's der Riese ganz veröden?
Streite, Hygieens Sohn!

Wehe, Cherub, sollt er dich
Abermals im Kampf besiegen:
Würd' ich an die Brust ihm fliegen,
Nehm' er, statt der Meinen, mich.

O, ich will ihn fröhlich schauen,
Will dann allen meinen Lieben
Und auch Dir, mein Cherub, drüben
Neue Blumenhalden bauen.

6. Die Glücksgaben.

(1822.)

Was wohl gedeiht zum heitern Leben
Hat Dir Dein Gott, hat Dir Dein Herz gegeben:
Ein biedres Weib! — Vielleicht vermißt dein Blick
Zuweilen noch den Schwarm der muntern Kinder?
Du seufzest! — Ei, Du lieber Blinder,
Kennt der Allwissende wohl minder
Als Du, dein wahres Glück?

Dein göttlicher Beruf als Heiland vieler Kranken!
Du säest Heil, Du erntest Segen ein.
Kein goldner Regen kann der Tugend danken,
Wo ihren Dank dir tausend Herzen weihn.

Des Weisen schönes Loos! — Nicht in Fortunens Armen
Ruhst Du, auch nicht von ihrer Gunst zu fern.
Sie läßt Dich freilich nicht verarmen,
Doch wirst Du nimmer auch zum reichen Herrn;
Und wenn Dir heut ein Schatz des Crösus lachte,
Schon morgen wärest Du, voll Mitleids, nicht mehr reich;
Und trügst Du Irus Bettelstab, Dich machte
Dein reiches Herz dem reichsten Fürsten gleich.

Das freie Vaterland! — sieh nach in allen Karten,
Wo ist das freiere, des freien Mannes werth?
Ein Freiherr wandelst Du in unserm Gottesgarten,
Von allem Volk geliebt, geehrt.

Der Freunde Zahl! — Ich könnte Dich beneiden,
Wenn Du nicht ihrer würdig schienst.
Genieße stolz die freudigste der Freuden,
Weil Du sie, mehr als ich, verdienst.

Darum kein Wort, kein Wunsch zum neuen Jahr;
Das was Du immer bist, das hast Du immerdar.

7. Der heilige Lohn.

(1824.)

Dreimal seliger Mann, der gleich den unsterblichen Göttern,
Mehr gewähret der Welt, als die Welt ihm gewährt!
Thorheit wär' es fürwahr, zum Guten Dir wünschen das Beßre;
Wer nur Gutes vollbringt, trägt das Best' in sich selbst!

8. Der Engel des Heils.*)

(1827.)

In der heitern Blumenhalde
Wohnt ein Völkchen froh und frisch;
Jauchzt wie Vögelein im Walde;
Tanzt wohl über Stuhl und Tisch.

Fragt nach Kaiser nicht und König,
Nach Censur und Polizei,
Weiß vom heil'gen Bunde wenig,
Und ist doch vergnügt dabei.

*) Im Oktober 1826 erkrankte Zschokke schwer an einem Schleimfieber, das ihn 12 Wochen ans Lager fesselte. Sein Zustand war gefährlich; er selbst glaubte sein Ende nahe. Genesend dankte er am folgenden Neujahrstage dem ärztlichen Freunde für seine treue Hülfe mit obigen Versen.

Aber in dem Lustgetümmel
Mahnt der liebe Gott uns dann,
Daß man seinen Freudenhimmel
Nicht auf Erden haben kann.

Oft wird's still mit unsern Festen;
Jedes Köpfchen hängt betrübt.
Aber Gott meint's doch am besten,
Denn er züchtigt, wen er liebt.

Haben Sorgen, Noth und Mängel
Aller Art ihr Werk gethan,
Kömmt des lieben Gottes Engel
In der Blumenhalde an.

Rings um ihn glänzt alles lichter,
Und er rührt die Kranken an:
„Stehet auf und wandelt!“ — spricht er,
Und es wandelt Jedermann.

Plötzlich schweigen alle Schmerzen,
Vor ihm flieht der blasse Tod.
Fröhlich schlagen alle Herzen
Und vergessen ist die Noth.

Möchtest Du den Engel kennen,
Der uns so viel Glück verleiht?
Schmutziger — ich will ihn nennen,
Er heißt: „Gottergebenheit.“

9. Eine persische Erzählung.

(1828.)

Ein Schach von Persien im hohen Alterthum,
Sprach einst zum weisen Zertig-Schum,
Dem Weisesten am Hofe und im Staate:
„Freund, hilf mir heut mit gutem Rathe!
Sieh', Schuldner blieb ich, viele Jahre schon
Dem Würdigsten im weiten Perserlande.
Mich drückt des Undanks Last und Schande.
Was ist des menschlichen Verdienstes höchster Lohn!" —

Der Weis' entgegnete: „So fragen Fürsten selten!
Wer ist's, den selbst ein Schach nicht zu belohnen weiß?
Auf Erden findet Alles seinen Preis;
Nur Göttern kann man nicht vergelten."

„Der Mann", erwiederte der Schach,
„Der Mann, o Zertig-Schum, von dem ich sprach,
Geht ohne Glanz umher, begehret keiner Ehren;
Trägt oft nur Hohn davon, statt Ruhm.
Vergnügt mit wen'gem Eigenthum,
Sieht man ihn oft das Nöthige entbehren.
Und dennoch hilft er, wie der reichste Mann,
Den Armen überall in ihren Hütten;

Hilft ihnen, wo kein And'rer kann,
Und gibt, eh' sie ihn darum bitten.
Wo Gold nichts mehr vermag, hilft er mit muth'ger That;
Wo Gold und Muth nicht hilft, da rettet noch sein Rath;
Und Sündern gleich, die ihre Schmach verhehlen,
Hüllt seine Tugend er in tiefes Dunkel ein.

Mit einem Wort, — was soll ich mehr erzählen?
Ein Engel in der Noth,
Ist meinem Haus er oft erschienen;
Dem Keiner dienen kann, er nur will Jedem dienen.
Ja, Freund, mich selber rettet' er vom Tod.
Und was ich, Vater, meinem eignen Sohn
Nicht werden konnte, ward ihm dieser Mann.
Sprich, wie vergelt' ich? böt ich ihm die Krone,
O glaub' es, Zertig=Schum, er nähme sie nicht an."

Der König schwieg. Der Weise aber sprach:
„Er ist zu reich; du kannst ihn nur verehren;
Er ist zu reich, du bist zu arm, o Schach!
Du kannst der Tugend innern Lohn nicht mehren,
Wär' auch das Weltall dein Gebiet.
Darum behalte deine Kronen;
Mit Erdenstaub kann man nicht Götter lohnen,
Und darum auch kein göttliches Gemüth!"

Der Schach, der sein Erstaunen nicht verhehlte,
Rief laut, und warf sich an des Weisen Brust:
„O du bescheidner Mann, so ist's dir unbewußt,
Daß du es bist, von dem ich dir erzählte?
Nein, du hast Recht, ich kann dein Glück nicht mehren;
Bewundern will ich dich und still verehren."

Freund Schmutziger, kennst Du den Zertig=Schum?
Wend' in dem Namen nur die Lettern etwas um!
Ich spreche, wie der König sprach,
Und bin vor Dir, wie er, ein armer Schach.

10. Mit einem Fußteppich vor sein Bett.

(1830.)

Dir, wie Du wohl verdient, die Lebensbahn
Mit Rosen reichlich zu bestreuen,
Liegt außer unsrer Macht. Es steht im Schicksals-Plan,
Daß, wie die Rosen, auch die Dornen sich erneuen.
Genug, wenn unsrer Liebe nur
Gestattet ist, Dich manchmal zu erfreuen,
Dir dann und wann von unsrer armen Flur,
Ein Blümchen dankbar hinzustreuen.

Nimm diesen Teppich, lebensweiser Mann,
Als Sinnbild unsrer Wünsche an.
Des blinden Kindes*) Hand hat ihn für dich gewoben,
Der Mutter Hand flocht Dir die Rosen ein;
Der Vater fleht zu dem dort oben:
„Laß auch dies Wen'ge ihm zum Segen sein!"

Gewährt der Tag Dir Mühe nur und Kummer —
Am Abend sei Dein letzter Schritt
Auf diese Rosen dann; von ihnen tritt
In einen traumverschönten Schlummer.
Ruft Dich des Lichtes Morgengruß
Zum neuen Tagewerk, vielleicht zum freudelosen,
So denk' an uns, und setze Deinen Fuß
Zuerst auf unsrer Freundschaft Rosen.

*) Der achte Sohn Zschokke's, Arnold, erblindete in Folge einer Krankheit und starb den 19. Juli 1831. 13 Jahre alt.

An Luise Egloff, die Blinde*).

(Als sie mir Stiefmütterchen statt Veilchen schickte. Neujahrsmorgen 1830.)

Erwacht vom schönsten Morgentraum
Trat ich zum lichterhellten Baum,
Da zeigte mir der Kinder Kosen
Bei meiner Nanny Morgenrosen
Zwei dunkle Veilchen? — nein, o nein
Stiefmütterlein!

O Du, des stillen Duldens Bild,
Für alle Andern engelsmild,
Du Veilchen auf der Lebenswiese,
Voll heil'ger Demuth, o Luise,
Warum bist Du für mich allein
Stiefmütterlein?

Doch bin ich fromm und klage nicht,
Wenn Bienchen Honig bringt und sticht.
Dein süßes Lied, die bittre Blume,
Sie sind in meinem Heiligthume;
Und dankbar bitt' ich, bleibe mein
Stiefmütterlein!

*) Diese schon in früher Jugend erblindete Dichterin war die Tochter des Herrn Egloff zum Stadhof in Baden. Ihre lieblich-zarten Dichtungen erschienen in Kommission bei H. R. Sauerländer in Aarau 1843.

Erheiterndes.

Prolog zu den Erheiterungen.

(Aarau 1810.)

Wenn des Winters Schneegeflimmer
Draußen um die Fenster schwärmt;
Wenn der Sturm im Gärtchen lärmt,
Und das heimatliche Zimmer
Am Kamines Schein erwärmt —
Hört, die Grillen zu zerstreuen,
Wohl mit Lust der weise Mann
In dem Ringe der Getreuen,
Auch ein frohes Mährchen an.

Wenn, und lächelt gleich der Himmel,
Doch die Erde Trost versagt;
Wenn der Sterblichen Getümmel
Uns mit langer Weile plagt;
Wenn in des Berufes Gleisen
Hinter uns die Sorge keucht,
Oder selbst in Freundeskreisen
Stille Wehmuth uns beschleicht:

Wohl, daß mit dem Zauberstabe
Phantasus, der Götterknabe,
Unsre Seelen dann berührt!
Uns mit seiner Glut entzücket,
Uns dem Irdischen entrücket
Und zu schönern Sternen führt.

Wenn der Jammer unsrer Zeiten
Um zerstörte Seligkeiten
Bis zu unsrer Klause dringt;
Wenn wir scheu'n, hinaus zu blicken,
Wo mit mörderischen Tücken
Mavors seine Fackel schwingt,
Während Thronen da zerschmettern,
Und in wilden Kriegeswettern
Eine halbe Welt versinkt;
Dann erquickt es, wenn die Schale
Stiller Selbstvergessenheit
In dem Reich der Ideale
Freundlich uns die Muse beut;
Oder am bemoosten Male
Alternder Vergangenheit
Clio unsern Harm zerstreut;
Wenn sie lehrt, wie es gewesen,
Wie es ist, und wie es wird,
Und wie, ohne zu genesen,
Immerdar die Menschheit irrt.
Nun wohlan, was Clio lehret,
Was der Muse Scherz erfand,
Bietet freundlich meine Hand.
Was Erheiterung gewähret,

Wär's auch nur des Mährchens Tand.
Nur ein Mohnkorn sanften Schlummers,
Ist am Tage großen Kummers
Ein Verdienst um's Vaterland.

Das Gastmahl des Lebens.

Der Genius des Lebens beut
Noch immerdar den lieben Menschenkindern
Seit weiland Adams goldner Zeit,
Sein großes Gastmahl an, mit holder Freundlichkeit.
Wie viel man auch genießt, es will sich doch nicht mindern.
Aus ihren Speichern führt vollauf
Frau Schaffnerin Natur Vorräthe zu dem Feste.

Das Schicksal ist der Koch; die Horen tischen auf;
Die Götterchen des Glücks bedienen ihre Gäste.
Und Tausend derer kommen, Tausend gehn,
In buntem, lärmendem Gedränge.
Alltäglich ab und zu wogt ihre Menge;
Nie wird man leere Plätze sehn;
Nie wird's den Tausenden am großen Tisch zu enge.

Und was aus allen Reichen der Natur
Genießbar ist, das Schlechteste und das Beste,
Die bitterste Rhabarbara-Mixtur
Beim indianschen Vogelneste;
Des Teufels Assa fötida
Beim himmlischen Ambrosia,
Steht wunderlich geordnet und vermischet
Den Eingeladnen aufgetischet.

Wie hell inzwischen auch der Wein von Cypern glüht
Und laut die Tafel seufzt von duft'gen Lasten,
— Wer würd' es glauben? — dennoch sieht
Man Tausende der Gäste fasten!
Denn keiner darf, was er begehrt
Sich aus der Schüssel selber nehmen;
Er muß zum Warten sich bequemen,
Was ihm die Dienerschaft beschert.
Und diese ist, wie sonst in manchem Hause,
Auch hier das Uebelste beim Zauberschmause.

Wer kennt sie nicht, die Götterchen des Glücks,
Die schelmisch mit der Hoffnung Immergrün uns krönen;
Und uns Leichtgläub'ge hinterrücks
Mit bitterm Spott verhöhnen?
Sie flattern mit geschäft'ger Eile
Am Tisch umher, die Gäste zu bedienen,
Und bringen vom Verlangten ihnen
Zuweilen gar das Gegentheil.

Mit schadenfroher Lust die Lüsternen zu prellen,
Erbieten ranz'gen Speck sie dem verwöhnten Gaum,
Dem Durst'gen Häring und Sardellen,
Dem Hungrigen Champagnerschaum.
Drum sitzen Alle da und fluchen oder klagen
Bei vollen Tellern, leeren Magen;
Und Jeder schielt mit neidischem Verdruß
Auf seines Nachbars Theil, den dieser wider Willen,
Den Hunger sich zu stillen
Mit herbverzognem Mund verschlucken muß.

Inzwischen geht der Wirth, der Lebensgenius,
Am langen Tisch umher und winkt bald dem, bald diesem
Vom Mahl hinweg und spricht: „Du hast genug!
Sieh' dort der Gäste langen Zug;
Dein Platz ist schon für Andere angewiesen."
Das Weigern frommt da nichts. Die meisten Gäste stehn
Kaum halb gesättigt auf vom Schmause,
Bedanken sich beim Wirth und gehn
Verdrießlich aus dem täuschungsvollen Hause.

Was ist zu thun? Noch sitzen wir bekränzt
Mit Immergrün, wie hungernde Tantale,
Beim reichgedeckten Lebensmahle,
Und mancher Bissen glänzt
Umsonst für uns in goldner Schale;
Er blinkt wie leeres Schaugericht.
Drum nehmt vorlieb mit dem, was ihr empfanget;
Bis ihr die Ananas erlanget,
Verschmäht den Pumpernickel nicht.

Mit seiner Kost die Gäste zu versöhnen,
Läßt des Orchesters wundervolles Spiel
Der güt'ge Wirth um unser Ohr ertönen.
Die Musen singen in des Harfenklangs Gewühl;
Gott Phantasus, der Erdengötter Bester,
Regiert mit seinem Stab das magische Orchester.
Und wer nicht allzufest an seinem Pudding hängt,
Und wer noch Ohren hat zu hören,
Vergißt sehr leicht bei jenen Zauberchören,
Wie kärglich ihn die Gunst des Glücks beschert.

Er lebt in schöne Träume hingesunken;
Es blüht um ihn ein ros'ges Paradies;
Die bitt're Aloe dünkt seiner Zunge süß;
Er ist beim Wasserkrug von hohen Wonnen trunken.

Warum denn, Brüderchen, sitzt ihr doch so verzagt?
Laßt uns das heit're Spiel der Musen ehren,
Die, was die Wirklichkeit versagt,
Uns in Gesang und leichtem Scherz gewähren.
Auf, auf mit uns ins Reich des Phantasus,
Aus dieser Welt voll Sklaven und Magnaten!
Dort wohnt der Freiheit himmlischer Genuß,
Dort gibt die Liebe willig uns den Kuß,
Um den wir hier vergebens baten.
Dort wird die Tugend nicht verhöhnt,
Läßt Keinen ungestraft sie morden,
Schmückt ihren Mörder nicht mit Orden;
Dort wird nur das Verdienst gekrönt.

Ihr lacht? Ihr nennt es Träumereien?
Wie's euch beliebt; doch unter uns gesagt,
Die lahme Wirklichkeit, mit der, ihr Herrn, euch plagt,
Ist nicht gemacht, euch zu erfreuen.
Gesagt, der Kelch, der voller Nektar schäumt,
Er wär' auch nur ein Traum, den Phantasus gegeben;
So wißt, das Schönste ist von diesem Leben,
Nicht was man lebt, nein, was man träumt!

Schwänke des aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten.

1. Die Neujahrswünsche.

Jeder wünscht sich langes Leben,
Seine Kisten voller Gold,
Wiesen, Wälder, Aecker, Reben. —
Würde, was zum neuen Jahr
Sich die Leutchen wünschen, wahr,
Dann erst wär' es um die Welt,
Glaubt es, jämmerlich bestellt.

Lebten wir schon tausend Jahre,
Was gewönnen wir dabei?
Kahle Köpfe, graue Haare,
Und das ew'ge Einerlei!
Im erschrecklichen Gedränge
Ungeheurer Menschenmenge
Würden Stadt und Dorf zu enge,
Fast die ganze Welt zu klein.
Niemand könnte etwas erben,
Denn es würde Keiner sterben;
Und wer möchte Doktor sein?

Wäre Jedermann so reich,
Als wohl Jeder wünscht zu werden:
Nun, dann würden wir auf Erden
Uns, als Lumpen, Alle gleich.
Weil, um Lohn, des Andern Bürde
Niemand auf sich laden würde,

Müßte Jeglicher allein
Sein höchsteigner Diener sein;
Selber sein Paar Strümpfe stricken,
Möcht' er nicht gern barfuß gehn;
Selber Rock und Hosen flicken,
Möcht' er nicht wie Adam stehn;
Müßte kochen, braten, backen,
Liebte er gesunde Kost;
Wäre er kein Freund vom Frost,
Müßt' er selber Holz sich hacken.

Ständen Alle ohne Mängel
Wir hienieden schon als Engel,
O wie wär' es böse Zeit
Für die liebe Geistlichkeit!
Wer denn möchte Pfarrer werden
In dem Himmel hier auf Erden,
Wenn der Laie besser wäre,
Als die Predigt, die er hört?
Nur wo nöthig ist die Lehre
Und sonst nirgends hat sie Werth.
Advokaten gingen müßig;
Richter wären überflüssig;
Dorfmagnaten, Potentaten,
Schuldenboten und Soldaten,
Kanonier und Musketier,
Trommelschläger, Offizier,
Und Dragoner und Husaren
Wären überflüß'ge Waaren.
Ach in diesem Weltgetümmel
Wüchse wieder neue Noth,

Denn es brächte unser Himmel
Manchen braven Mann ums Brod.

Wären alle Mädchen schön,
Und von außen und von innen,
Und vom Wirbel bis zum Zeh'n,
Zauberische Huldgöttinnen:
Zu alltäglich, zu gemein
Würden schöne Mädchen sein;
Niemand würde auf sie blicken. —
Wäre Alles Diamant,
Was jetzt Kiesel ist und Sand,
Niemand möchte sich drum bücken.

Wüßte jeder Tropf genug,
Wären alle Thoren klug,
Könnte Niemand Bess'res sagen,
O so gäb' es nichts zu fragen,
Nichts zu lernen, nichts zu lehren,
Nichts zu tadeln, zu bekehren;
Jeder schwatzte wie ein Buch;
Nirgends wäre Widerspruch;
Und die Welt, bei Ja und Nein,
Schlief' aus langer Weile ein.

Jeder wünscht zum neuen Jahr;
Aber würde Alles wahr,
Dann erst wär' es um die Welt,
Glaubt es, jämmerlich bestellt!
Wollet Ihr die Welt verbessern,

(Bloße Wünsche thun es nie,
Winke sind's der Phantasie!)
Wollet ihr die Welt verbessern,
Fange Jeder an bei sich,
Denn der Mittelpunkt der größern
Welt ist Jeglichem sein Ich.
Dieses Ich wirft seine Strahlen,
Einer innern Sonne gleich,
Durch des Lebens weites Reich.
Wie es selber ist, so malen
Sich die Dinge klein und groß,
Prächtig oder farbenlos.

Freund, was Du vom Leben sagst,
Was Du über Menschen klagst,
Was Du preisest, was Du tadelst,
Was Du lästerst, was Du adelst,
Schildert, glaub' es sicherlich,
Nicht die Welt, es schildert Dich;
Alles ist von Dir gesagt,
Hast Dich selber angeklagt.

2. Das ewige Alte.

Man spricht so viel vom Lauf der Welt;
Wo läuft sie denn, ihr Narren?
Wer die für galoppirend hält,
Hat wohl den größten Sparren.
Sie schleicht so leichten Schneckenschritt,
Daß man nicht Trott vernimmt, noch Tritt,
Und bleibt beim ew'gen Alten.

Sie geht wie eine gute Uhr,
Und geht nicht von der Stelle.
Sie läuft und braust und sprudelt nur,
Wie eine starke Quelle.
Wie Wellen rinnen Jahr um Jahr,
Die Quelle quillet immerdar,
Und Alles bleibt beim Alten.

Herr Ohnekopf, von Stolz entbrannt,
Läßt sich zum Rathsherrn wählen,
Denkt: mit dem Amt kommt auch Verstand',
Das kann mir gar nicht fehlen!
Ist Rathsherr nun mit Zopf und Schopf,
Und ist doch immer ohne Kopf;
Denn Alles bleibt beim Alten!

Wer gestern vornehm sich gebläht,
Muß heute tief sich bücken;
Wer heute breit auf Stelzen geht,
Braucht morgen wieder Krücken.
Denn unterm lieben Monde hier
Gilt's heute mir und morgen dir,
Und Alles bleibt beim Alten.

Viel arme Narren glaubten schon
Die goldne Zeit vorhanden,
Die helle Weisheit auf dem Thron,
Das Vorurtheil in Banden;
Die Menschen wären aufgeklärt,
Und in vergangner Noth bekehrt —
Gefehlt! Es blieb beim Alten!

Es lebt der alte Kukuk noch,
Und heiliger Bocksbeutel;
Wer heller sieht, der muß ins Loch,
Philosophie ist eitel.
Da lauert Inquisition,
Die Jesuiten kommen schon —
Doch still! Es bleibt beim Alten.

Es gährt und tobt und stürmt so laut,
Es wackeln viel Perücken;
Wer klug und pfiffig ist, der baut
Dem Feinde goldne Brücken.
Denn was von heut ist, was es sei,
Es ist nicht alt, es ist zu neu;
Glaubt's nur: Es bleibt beim Alten.

Der neue Singsang ist nicht alt,
Und kläng' er noch so artig;
Gewaltig ist zwar die Gewalt,
Doch allzuscharf macht schartig.
Der erste Hieb ist noch kein Sieg:
Wer kriegen will, dem wird auch Krieg;
Denn Alles bleibt beim Alten.

So geht die Welt im Ring herum,
Und wird fürwahr nicht klüger;
Es ist viel Lärmens um und um,
Bald der, — bald dieser Sieger.
Was Recht ist will man nicht verstehn,
Das Wahre will man nicht gern sehn,
Und darum bleibt's beim Alten.

Das Neu' ist alter Schlendrian,
Und nicht das alte Gute!
Mit Titeln ist's nicht abgethan,
Nicht mit der Kinderruthe;
Mit Wappen nicht und Narrethei
Von allerhand Zeremonei;
Drum bleibt's beim lieben Alten.

Das Alte ist nicht alter Mist,
Den du nur willst erneuen;
Wenn du den Schnupfen hast, mein Christ —
Magst du dich dran erfreuen.
Der Koth vergangner Barbarei
Ist unsern Tagen viel zu neu —
Drum sag' ich: Bleibt's beim Alten.

Das Alte ist — und das ist klar,
So sehr es euch auch wundert,
Nicht, was gar schön und zierlich war,
Im vorigen Jahrhundert;
Nein, daß ihr Narren nur es wißt:
Alt ist allein, was ewig ist,
Das Ew'ge bleibt beim Alten.

Und ewig ist der Wahrheit Licht,
Ihr könnt es nicht verlöschen;
Der Hokuspokus hilft euch nicht,
Als leeres Stroh zu dreschen.
Umsonst erklärt er den Verstand
Für Ueberfluß und Contreband',
Es bleibt, trotz euch, beim Alten.

Und ewig ist der Tugend Werth,
Das werdet ihr nicht ändern;
Der stolze Schuft bleibt ungeehrt,
Trotz seinen Prachtgewändern.
Wer edel denkt, ist Edelmann,
Des Galgens würdig der Tyrann;
So bleibt's beim ew'gen Alten.

Und ewig ist das heil'ge Recht:
Was recht ist, muß recht bleiben.
Und was ihr auch dagegen sprecht,
Und drucken laßt und schreiben:
„Was Allen wohlthut, das ist recht!
Was dir allein nützt, das ist schlecht!“
— Das ist das ew'ge Alte! —

---

3. Gottlob, der Schuh ist fertig.

(1807.)

Auf seinem Dreifuß saß Hans Kuh
Unruhig, wie auf Kohlen,
Und maß und schnitt das Leder zu
Für ein Paar neue Sohlen.
Er warf die Ahle auf den Tisch;
Er hämmerte das Leder frisch
Und strich den langen Pechdraht.

Der Mittag war schon längst vorbei,
Die Sonne stieg bergunter;
Dem Meister war's nicht einerlei;
Er brummte wohl mitunter.
Doch schwor er hoch und breit und lang:
„Noch vor dem Sonnenuntergang
Muß sein der Schuh ganz fertig."

Er nähte rasch; er zog den Draht
Und hämmerte und schnitzte;
Er glättete die rauhe Naht
Und schaffte, daß er schwitzte.
Doch durchs belaubte Fensterlein
Flammt' schon der Abendröthe Schein;
Der Schuh war noch nicht fertig.

Der Meister strengt sich doppelt an
Mit eifrigen Geberden;
Er leistet, was sonst Keiner kann:
Der Schuh muß fertig werden. —
Und wie die Sonne untersinkt,
Hans Kuh empor vom Schemel springt
Und jauchzt: „Der Schuh ist fertig!"

Er trocknet von der Stirn den Schweiß
Und holt vergnügt sein Weibchen:
„Komm her, bewundre meinen Fleiß,
So schau doch nur, du Täubchen!
Sei nicht so mürrisch; freue dich
Und tanz' und juble, so wie ich:
Gottlob, der Schuh ist fertig!"

„Nun denn!“ versetzt die Meisterin,
„Was fertig ist, ist fertig!“
— Nein, Kind, sprich froh, wie ich es bin:
Gottlob, der Schuh ist fertig! —
„Ei,“ brummt sie, „laß die Narrethei!
Bin ich doch nicht dein Papagei.
Zum Henker mit den Schuhen!“ —

„Wie? mir nur nicht, zur Liebe hier
Willst du fünf Wörtchen sagen?
Sei doch vernünftig; jage mir
Nicht Galle in den Magen!“
— „Ei, Galle hin und Galle her,
Ich thu' es nun und nimmermehr,
Pack' dich von dannen, Alter!“ —

Der Meister faßt den Knieriem' nun
Und schwingt ihn in den Händen:
„Noch einmal frag' ich: willst du's thun?
Es könnt' sonst garstig enden!“
Er droht umsonst. Die Meisterin
Verharrt in ihrem Eigensinn
Und weist ihm stolz den Nacken.

Der Faden der Geduld zerriß;
Und thätig ward der Riemen.
Es hat in einem Hui gewiß
Ihr Rücken zwanzig Striemen.
Sie schimpft und heult. Er aber schlug
Bis laut sie schrie: „Es ist genug!
Gottlob, der Schuh ist fertig!“

Der Obervogt war zu der Zeit
Am Haus vorbeigekommen,
Und hatte diesen Ehestreit
Vom Anbeginn vernommen.
Er lachte laut, der arge Gauch,
Und hielt den ehrenwerthen Bauch
Sich fest mit beiden Händen.

Als er daheim am Tische saß
Und der Geschichte dachte,
Des Essens er beinah vergaß
Und immer vor sich lachte.
Die Obervögtin sah ihn an,
Und sprach: „Was ist denn, lieber Mann,
Dir Lustiges begegnet?“

Der Obervogt erzählt sogleich
Der Dame die Geschichte,
So lang und breit, wie ich sie euch
Hier treu und wahr berichte.
Die Dame sprach: „Die Frau hat recht;
Der Kerl da ist von Grund aus schlecht;
Wie magst du da nur lachen?“

„Ich, an der Stelle dieser Frau,
Ich würd' ihn besser laugen;
Beim ersten groben Worte, schau!
Kratzt' ich ihm aus die Augen.“
Der Obervogt sprach: „Liebes Kind,
Ich glaub's, du riefest nicht geschwind:
„Gottlob, der Schuh ist fertig.“

„Wenn ich dich aber so recht mild,
Recht zärtlich darum bäte;
Die Bitte wäre schon erfüllt
Eh ich sie dir nur thäte!
Zum Beispiel, Engel, liebes Herz,
Sag mir einmal, nur bloß zum Scherz:
„Gottlob, der Schuh ist fertig!“

Die Vögtin sprach: „Bist wohl ein Tropf,
Mir so was anzutragen!
Und stelltest du dich auf den Kopf,
Jetzt würd' ich's dir nicht sagen.“
„Wie?“ rief der Vogt erzürnt: „wenn ich
Es aber dir befehle? — Sprich:
„Gottlob, der Schuh ist fertig!“

„Herr Obervogt, gestrenger Herr,
Ich glaub', ihr habt ein Tippschen?
Ihr seid fürwahr ein ganzer Narr,
Euch schlag' ich nur ein Schnippschen.
Befehlt, so lang es Euch gefällt.
Euch zu gehorchen aber stellt
Nur Andre an statt meiner.“

Grimm fährt der Vogt ihr ins Genick;
„Sei meines Zorns gewärtig,
Sprichst du mir nicht im Augenblick;
„Gottlob, der Schuh ist fertig!“
Allein die Dame, gar nicht faul,
Gibt dem Gebieter eins aufs Maul,
Daß ihm die Zähne klappern.

Er aber, was er kann und mag,
Zertrommelt ihr den Rücken;
Es hagelt wüthend Schlag auf Schlag,
Als schlüg' er sie in Stücken.
Umsonst sind Widerstand und Schrei'n.
„Halt!" ruft sie endlich: „halt doch ein,
„Gottlob, der Schuh ist fertig!"

Die Köchin in der Küche hört
Der hohen Herrschaft Toben,
Bis sie vom Hausknecht auch erfährt,
Um was sich Lärm erhoben.
„Die Frau hat wahrlich recht!" spricht sie.
„Ich auch, wahrhaftig, thät' es nie,
Wer könnte mich denn zwingen?"

„Was zwingen, Weib?" rief stolz ihr Mann,
Der Hausknecht: „Wer dich zwingen?
Fast möcht' ich's zeigen, wer es kann,
Du würdest anders singen.
Du solltest, hätt' ich Zeit, fürwahr
Anstimmen bald gar hell und klar:
„Gottlob, der Schuh ist fertig!"

Die Köchin höhnt: „Versuch' es doch!
Wir wollen einmal sehen!
Nun, wird es? Sieh, ich warte noch.
Auf, wird es bald geschehen?"
„Wenn du denn willst, befehle ich,
Hier, Weib, gleich auf der Stelle, sprich:
„Gottlob, der Schuh ist fertig!"

„Du kannst noch hunderttausend Schuh
Zerlaufen, bis ich's sage.
Geh, dummer Pinsel, warte du
Nur bis zum jüngsten Tage.
Mich zwingen? Du? Sieh hier der Topf
Fährt dir wie's Wetter an den Kopf,
Wenn's dir danach gelüstet.“

„Das ist zu arg! Was ist zu thun?“
Schrie aufgebracht der Hausknecht:
„Entweder, du gehorchst mir nun,
Wo nicht, so brauch' ich Hausrecht.“
— „Ich dir gehorchen, dummer Tropf!“
Hui, flog der Topf ihm an den Kopf
In hunderttausend Scherben.

Ach allzuspät bereute sie
Die rasche Kanonade.
Der Hausknecht packt und geißelt sie
Nun ohne alle Gnade,
Bis sie, zerstoßen und zerbläut,
Dreimal in einem Athem schreit:
„Gottlob, der Schuh ist fertig!“

Ihr Frau'n, nehmt euch ein Beispiel dran!
Wollt ihr im Haus regieren,
Fürwahr zum Ziele wird und kann
Nachgiebigkeit nur führen.
Ein Trotzkopf aber wird zuletzt
Vom Regimente abgesetzt:
„Gottlob, der Schuh ist fertig!“

4. Die Reise ins Schlaraffenland.

(1808.)

Hans Peter war ein kluger Kopf,
Er saß sehr gern zu Tische;
Er hatte gern sein Huhn im Topf,
Und Braten, Wein und Fische.
Doch Arbeit, glaubt mir sicherlich,
Die schmeckte ihm so bitterlich
Wie Pillen und Rhabarber.

Zur Zeit der Revolution
Mocht' er gern revoluzen;
Da, dacht' er, gibt es bessern Lohn
Und kannst die Reichen duzen.
Kannst plündern, kräht kein Hahn darnach,
Und schlafen kannst den ganzen Tag
Und Nachts im Wirthshaus trinken.

Allein, allein, er schnitt sich sehr;
Es blieb so ganz beim Alten;
Und Keiner gab die Batzen her,
Um Petern zu erhalten.
Das ärgert ihn und zwar mit Recht;
Er schimpft und das bekam ihm schlecht —
So blieb er still zu Hause.

Es ging ihm aber wahrlich da
Nicht besser, als viel Andern.
„Hans Peter, nach Amerika,
Laßt uns von hinnen wandern!
Da wächst das blanke Gold wie Sand,
Man schenkt dir Haus und dabei Land;
Du hast nur zu befehlen.“

Hans Peter packte hurtig ein,
Und wanderte von hinnen.
Als Bettler zog er drüben ein,
Als Bettler blieb er — drinnen.
Die Herren in Amerika
Sind Herrn wie in Helvetia;
Sie zahlen nichts vergebens.

Da wuchs kein Gold, da kam kein Haus,
Da war nichts zu befehlen,
Da gab es keinen Tanz und Schmaus,
Da schneit' es nicht Juwelen.
Hans Peter nahm den Bettelsack
Und kehrt' mit seinem dünnen Pack
Wohl übers Meer nach Hause.

Und als er in die Heimath kam,
Wollt' er nicht gern verhungern.
Fürs Betteln hatt' er zu viel Scham;
Doch auch kein Geld zum Lungern.
Drum that er denn, wie Jedermann,
Der Hungern nicht ertragen kann,
Er ging und suchte Arbeit.

Einst lag er von des Tages Noth
Ermüdet in Gebüschen,
Verzehrte still sein Mittagsbrod,
Thät sich die Augen wischen,
Und schlief beinah darüber ein.
Da hört' er plötzlich Jemand schrei'n:
„Hans Peter, komm und reise!"

„Wohin?" — „Ei, ins Schlaraffenland,
Ins Paradies der Bäuche;
Da ist die Arbeit unbekannt,
Man kennt nur lose Streiche;
Man trinkt und ißt und ißt und trinkt,
Bis man aufs Lager niedersinkt;
Und treibt's so alle Tage."

Hans Peter ist ein kluger Mann,
Läßt sich's nicht zweimal sagen;
Der Fremde lacht ihn freundlich an,
Und nimmt ihn auf den Wagen.
Und wie im Flug, er weiß nicht wie,
Hopp, hopp, geht's fort; im Hui sind sie,
Im Lande der Schlaraffen.

Er kömmt vergnügt zum Thor der Stadt,
Doch plagte Hunger ihn und Durst.
Die Schildwacht an der Seite hat,
Statt Degens, eine lange Wurst,
Und statt Gewehres präsentirt
Sie Petern, wie es sich gebührt,
Ein schönes Maß — Burgunder.

Doch weil in einem Zug das Maß
Hans Peter nicht kann leeren,
Die Schildwacht den Respekt vergaß
Und wollt' ihn Ordnung lehren.
Sie zog den Degen, ach, und stieß
Ihn Petern in die Kehle, bis
Er ihn — verzehret hatte.

Dann ging Hans Peter in die Stadt,
Da klingen Flöten, Geigen,
Denn Alles, was nur Füße hat,
Das tanzt und springt in Reigen.
Die Straßen sahen lustig aus,
Wohin er blickte, jedes Haus
War eine Pintenschenke.

Der Hirt trieb eben froh und frei
Die Heerde auf die Weide.
Doch solches Vieh, bei meiner Treu',
Zu sehn, ist eine Freude;
Gebratne Schweine trieb er fort,
Geschmückt mit Blumen hier und dort,
Citronen in der Schnauze.

Hans Peter gafft mit offnem Mund
Und kann es kaum nur glauben; —
Da fahren plötzlich in den Schlund
Ihm zwei gebratne Tauben.
Sein offnes Maul vermuthlich mag,
Geglichen sein dem Taubenschlag —
Genug, er ließ sich's schmecken.

Und als er nun zum Brunnen kam,
Die Gurgel auszuwaschen,
Da sprang in einem goldnen Ring
Aus neunundneunzig Flaschen,
Was meint ihr? Wasser nur? — o nein,
Es war der schönste, klarste Wein,
War Achtzehnhundertvierer!

Indem er emsig trank und froh,
Verdunkelt sich der Himmel,
Was auf den Straßen war, entfloh,
Und still ward das Getümmel.
Da regnet es mit Kling und Klang,
Und Petern war es angst und bang,
Es regnete — Dublonen.

Der goldne Hagel schlug ihm fast
Die Nase vom Gesichte.
Da packt' er eine ganze Last
Vom himmlischen Gerichte,
Stopft sich damit die Taschen voll,
Und lief dann, außer sich, wie toll,
Ins erste beste Wirthshaus.

„Herr Wirth," rief er in vollem Lauf:
„Bei Euch will ich heut wohnen,
Tischt mir das Allerbeste auf,
Ich zahle mit Dublonen!"
„Herr," rief der Wirth: „was soll der Tand,
Denn damit spielen hier zu Land
Die Kinder auf den Straßen."

Doch was nur tragen mag der Tisch,
Das wird nun aufgetragen;
Pasteten, Torten, Braten, Fisch,
Und ganze Kuchenlagen,
Ragout und Crem' und Fricaſſe
Und Zuckerwerk, und dann Kaffe
Und ellenlange Bratwurst.

Und Rinderzungen für den Durst,
Und Enten und Melonen.
Zuletzt noch Krägli-Mägliwurst
Und Schüſſeln voll Macronen;
Und zwischen allen Platten steht
In eigner, stolzer Majestät
Ein Heer von Weinbouteillen.

Hans Peter hatte Zeitvertreib;
Doch hub er an zu klagen:
„Warum ist doch der ganze Leib
Des Menschen nicht ein Magen!
Ach, allzufrüh nur wird man satt,
Zufrüh der Mund vom Essen matt!
Es ist doch Alles eitel.“

Doch eine Jungfrau bot die Hand
Zum Tanze ihm in Ehren.
„Hm,“ sprach Hans Peter, gar galant:
„Mamsell, das läßt sich hören!“
Musik aus allen Ecken klingt;
Hans Peter geht und tanzt und springt
Bis ihm der Odem fehlet.

So lebte nun geraume Zeit
Hans Peter alle Tage;
Doch endlich ward die Herrlichkeit
Ihm wiederum zur Plage.
Es war das ew'ge Einerlei,
Man àß und trank, trieb Narrethei
Und hatte lange Weile.

Gewohnheit machte Alles ihm
Zuwider und alltäglich;
Bald schimpfte er voll Ungestüm,
Bald seufzte er gar kläglich: —
„Was soll der Wein mir ohne Durst,
Was ohne Hunger mir die Wurst,
Was ohne Lust das Tanzen?"

„Wär' ich in meiner Heimath noch,
Da schmeckte Alles besser,
Und fehlte Wein, so fand ich doch
Des Quelles hell Gewässer.
Der Hunger würzte mir mein Brod,
Erdäpfel, nährend, weiß und roth;
Die schmeckten nach der Arbeit."

„Hier werd' ich endlich taub und toll,
Man jubelt, tanzt und springet,
Man dudelt mir die Ohren voll
Und musizirt und singet.
Daheim war's anders, doch gewiß
Auch ohne Dudel schlief ich süß,
Nach Arbeit war's gut ruhen!"

„Am Besten ist's, ich geh' zurück
Und suche meine Hütte!“
So sprach er und im Augenblick
Verdoppelt er die Schritte;
Er sucht das Thor — es ist nicht da,
Statt dessen sieht er fern und nah
Ringsum die höchste Mauer.

Er sieht sie schweigend und ihm graut,
Sie reicht bis an den Himmel,
Von Basler Leckerli gebaut, —
Wie fliehn aus dem Getümmel?
Schlaraffen tanzen um ihn her
Und halten ihn: „Du kömmst nicht mehr
Aus unsern hohen Mauern!“

Hans Peter wird ergrimmt, und schlägt
Um sich mit beiden Fäusten;
Doch, ach, umsonst! wenn er auch schlägt
Ihn schlagen doch die Meisten.
Sein Unglück aber wächst noch mehr,
Denn gegen ihn erscheint ein Heer
Schlaraffischer Soldaten.

Mit Hammelkeulen fechten sie
Und auch [illegible]asenbraten,
Und aus der Ferne schießen sie
Pasteten, statt Granaten.
Er kämpft und ringt hinab, hinauf,
Und von dem Streiten — wacht er auf,
Er hatte nur — geschlafen.

Er lag noch immer unterm Baum
Wo er vorhin gelegen.
„O, Himmel! rief er, welch ein Traum
Von Essen, Trinken, Schlägen!
Doch geht mir mit Schlaraffenland!
Mein Brod, verdient mit eigner Hand,
Schmeckt baß, als euer Braten."

Berichtigung.

In dem Personale auf Seite 40, Zeile 2 von oben, soll es heißen: Rosamunde, dessen Nichte.

Druck von H. R. Sauerländer in Aarau.

Verlag

von

H. R. Sauerländer, in Aarau.

Ostermesse 1851.

Neu erschienen ist:

Heinrich Zschokke's
Gesammelte Schriften.

Erste Abtheilung,

enthaltend

Novellen und Dichtungen.

Neunte vermehrte Ausgabe.

Fünfzehn Bändchen in Taschenformat

mit gefälligem Umschlag.

Ladenpreis:	Auf weißem Druckpapier	8 Thlr. — 12 fl.
	Auf feinem Velinpapier	10 Thlr. — 15 fl.

Davon wird einzeln abgegeben nur:

An die Besitzer

der frühern 6., 7. & 8. Ausgabe

in 10 Theilen

als Fortsetzung: der 11. bis 15. Theil,

indem diese mit den obengenannten Ausgaben in Schrift und Format übereinstimmen, und **ihr Inhalt** (außer einigen Gedichten) noch in keiner dieser Ausgaben aufgenommen ist.

Ladenpreis:

11. bis 15. Theil:

auf weißem Maschinenpapier	2 Thlr. 20 Ngr.	— 4 fl.
auf feinem Velinpapier	3 Thlr. 10 Ngr.	— 5 fl.

Ueber das Erscheinen und den Inhalt der „**Zweiten Abtheilung**" der „Gesammelten Schriften von H. Zschokke" wird demnächst eine ausführliche Anzeige mit Subskriptionseinladung erscheinen.

In demselben Verlage sind früher auch nachfolgende

Schriften

von

Heinrich Zschokke

erschienen, und um die beigesetzten Preise durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Aehrenlese. 1r u. 2r Theil in 12. geh. 2½ Thlr. — 3¾ fl.
Inhalt: Pandora. (Civilisation. — Demoralisation. — Todesstrafen.) In Briefen an einen jungen Fürsten. — Die Rose von Disentis. Eine Erzählung.

Aehrenlese. Dritter und vierter Theil, in 12. geh.

Auch unter dem Titel:

Lyonel Harlington. Ein Mann aus der neuen Welt in der Alten. 2 Theile in 12. geh. à 2 Thlr. — 3 fl.

Abellino. Schauspiel in 5 Aufzügen. Nach der spätern Bearbeitung. 16. 1828. Weiß Papier 2/3 Thlr. — 1 fl.
Ordinär Papier 1/2 Thlr. — 45 kr.

Bilder aus der Schweiz. Erster Theil: Der Flüchtling im Jura. Zweiter und dritter Theil: Der Freihof von Aarau. Vierter und fünfter Theil: Addrich im Moos. 12. 1826. geh. 5 Theile. 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr.

Der **Creole.** Eine Erzählung. 8. 1830. geh. 1 1/2 Thlr. — 2 fl. 20 kr.

Genfer-Novellen. Nach den „Nouvelles Genèvoises par R. Tœpffer" frei bearbeitet. Zweite vermehrte Ausgabe in Taschenformat. geh. à 1 1/3 Thlr. — 2 fl.

Ausgewählte **historische Schriften, 16** Theile in kl. Taschenformat, 2te verbesserte Auflage.
Ausgabe auf weißem Druckpapier 8 Thlr. — 12 fl.
" " ordinär " 6 Thlr. — 9 fl.

Des **Schweizerlands Geschichte** für das Schweizervolk. 8te Auflage in Taschenformat; mit Fortsetzung der neuern Geschichte bis 1848 von Emil Zschokke. geh. 16 Ngr. — 48 kr. netto.

HISTOIRE DE LA NATION SUISSE, traduite par MONNARD. Quatrième édit. 1/2 Thlr. — 48 kr.

Geschichte des bayrischen Volks und seiner Fürsten. Zweite verbesserte Ausgabe in gr. 8. mit Noten. 4 Bde. à 6 2/3 Thlr. — 10 fl.
Dieselbe Ausgabe ohne Noten à 2 Thlr. — 3 fl.
Dritte Ausgabe in kl. Taschenformat, 8 Bdchn. à 2 2/3 Thlr. — 4 fl.

Prometheus. Für Licht und Recht. Mit Beiträgen von Freunden des Herausgebers. Drei Bände in gr. 8. geh. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr.

Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Erster bis siebenter Jahrgang. gr. 4. 1817 bis 1823. Jeder Jahrgang 7 Thlr. — 11 fl.
Herabgesetzter Preis aller sieben Jahrgänge 14 Thlr. — 21 fl.

Das **Goldmacherdorf.** Eine anmuthige und wahrhafte Geschichte für gute Landschulen und verständige Landleute. 7te Auflage. Taschenformat. geh.

Auf weißem Maschinenpapier ⅓ Thlr. — 30 kr.

„ ordinärem Druckpapier ¼ Thlr. — 24 kr.

Meister Jordan, oder Handwerk hat goldenen Boden. Ein Feierabend-Büchlein für Lehrlinge, verständige Gesellen und Meister. geh. ⅓ Thlr. — 30 kr.

Spruch und Schwank des alten Botenmannes. Ein ergötzliches Lesebuch für Dorf und Stadt. Zweite umgearbeitete wohlfeile Ausgabe für deutsche Volkslesegesellschaften und Dorfbibliotheken. gr. 8. geh. ⅙ Thlr. — 18 kr.

Die **Branntweinpest.** Eine Trauergeschichte zur Warnung und Lehre für Reich und Arm, Alt und Jung. gr. 8. geheftet. 4 Ngr. — 12 kr.

Wohlfeilste Ausgabe. Median-8. geh. 1/15 Thlr. — 6 kr.

Gesammelte Volksschriften. Für Volksbibliotheken und Lesevereine zu Stadt und Land. Inhalt: Das Goldmacherdorf. Meister Jordan. Spruch u. Schwank. Die Branntweinpest. gr. 8. geh. 14 Ngr. — 42 kr.

Eine Selbstschau. Vierte vom Verfasser selbst noch revidierte Ausgabe letzter Hand, in einem Band in Taschenformat wie die letzten Auflagen der „Novellen." 1849. geh. Auf ordinärem Papier 1 Thlr. — 1 fl. 30 kr.

Auf Velin-Papier 1⅓ Thlr. — 2 fl.

(Diese Ausgabe enthält nur den ersten Theil (das Schicksal und der Mensch) der frühern, gänzlich vergriffenen Ausgaben.)

(Heinrich Zschokke's)

Stunden der Andacht

zur Beförderung

wahren Christenthums

und

häuslicher Gottesverehrung.

Vollständige Ausgaben.

Wohlfeilste 28te Ausgabe in I Band
in zwei Abtheilungen.

In Royal=Oktav u. zweispaltig gedruckt, à 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr.

Ausgabe mit großer Schrift in acht Bänden
in gewöhnlichem Oktav.

Auf halbweißem Druckpapier à 5⅓ Thlr. — 8 fl.
Auf weißem Velinpapier à 6⅔ Thlr. — 10 fl.

Neue Taschenausgabe (in gleichem Format wie Zschokke's Novellen,) in 10 Bändchen sauber geheftet.

Auf halbweißem Druckpapier à 5⅓ Thlr. — 8 fl.
Auf weißem Velinpapier à 6⅔ Thlr. — 10 fl.

Ein Buch von solchem Ruf, wie er den „Stunden der Andacht" zu Theil geworden, bedarf keiner weitern Empfehlung. Ihm folgt die segensvolle Anerkennung von Tausenden, die darin Trost und Hoffnung, Erhebung im Gemüth zu Gott fanden.

Familien=Andachtsbuch. Aus den „Stunden der Andacht" umgearbeitet und zusammengeordnet von deren Verfasser. gr. 8. geh. à 1 Thlr. — 1 fl. 30 kr.

Andachtsbuch für die erwachsene Jugend. Söhnen und Töchtern gewidmet vom Verfasser der „Stunden der Andacht." Neue Ausgabe in zwei Bändchen mit Titelkupfern, geheftet à 1⅓ Thlr. — 2 fl.

Die **Allmacht Gottes in der Natur.** Ein Volksbuch zur wahren Erkenntniß Gottes, wie zur wirksamen Verhütung des Aberglaubens, der Sektirerei und des Mystizismus. Aus den „Stunden der Andacht" einzeln herausgegeben von deren Verfasser.

(Hievon wird später eine neue Ausgabe erscheinen.)

Vorzügliche Schulbücher.

Hirzel, C., praktische **französische** Grammatik; umgearbeitet von C. v. **Orelli. 15**te verbesserte Auflage. 25 Bogen in gr. 12. à ⅔ Thlr. — 1 fl. 12 kr.

Hirzel, C., neues **französisches** Lesebuch; vervollständiget v. C. v. Orelli, 3te Aufl. à ½ Thlr. — 45 kr.

Mabire, J. L., Uebungen in der **französischen Conversation**. Zum Gebrauch für Deutsche, herausgegeben von C. v. Orelli. geh. à 17½ Ngr. — 54 kr.

Busch, F. C., **Etymologisches** Schulwörterbuch der französischen Sprache. — Dictionnaire étymologique de la *langue française* à l'usage des écoles &. gr. 8. geh. à $\frac{9}{10}$ Thlr. — 1 fl. 21 kr.

Orelli, Prof. Conr. v., kleine **französische Sprachlehre** für Anfänger. 9te verbesserte Auflage à 10 Ngr. — 30 kr.

Deutsche Sprachlehre für Schulen von Dr. M. W. **Götzinger**, Professor der deutschen Sprache und Literatur am Collegium humanitatis zu Schaffhausen, Lehrer am Gymnasium daselbst. 3te verbesserte u. vermehrte Auflage. à 20 Ngr. — 1 fl. 12 kr.

Für die Volksschule.

Keller, Aug., Seminardirektor, **Anleitung zum Katechetischen Unterrichte**, verbunden mit einem sprachlichen Lesebuche, für die verschiedenen Stufen der Volksschule. Zwei Bände in einem Band geheftet. à 2 Thlr. — 3 fl.

Methodisch-praktische Anleitung zu einem geist- und gemüthbildenden **naturkundlichen Anschauungs-Unterricht** für die untere und mittlere Stufe der Volksschule. Von **M. Sandmeier**, Lehrer der Naturkunde und Landwirthschaft am aargauischen Lehrerseminar. Auch unter dem Titel: **Lehrbuch der Naturkunde** für die Volksschule. Erster Theil. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, mit zahlreichen in den Text und besonders abgedruckten Abbildungen. In Umschlag geheftet. gr. 8. 2 Thlr. 4 Ngr. — 3 fl. 12 kr. netto.

Der zweite Theil dieses **ausgezeichneten** Buches, dem bereits die Anerkennung vieler Fachmänner von Ruf zu Theil geworden, ist für die „**Oberen Klassen**" der **Volks-** und **Fortbildungsschule** bestimmt, und wird nächstens zur Versendung kommen, da der Druck vollendet ist.